

MAX FREEDOM-LONG

geheimes
WISSEN
hinter
Wundern



Max Freedom Long

war als junger Lehrer vor etwa 48 Jahren in Hawaii tätig und entwickelte damals sein Interesse an den merkwürdigen Glaubensformen und Gebräuchen der eingeborenen Priester. Besonders interessierte er sich für die Berichte, daß diese Priester Feuerwanderungen über glühende Lava durchführten.

Er besuchte den Kurator des berühmten Bishop-Museums in Honolulu, um weitere Auskünfte zu erfragen, und entdeckte, daß dieser Kurator, Dr. William Tufts Brigham, seit Jahren versucht hatte, das Geheimnis der Ausführung des Feuerwanderns, der Sofortheilung und anderer unglaublicher Künste zu erfahren. Er hatte die Lösung nicht finden können, war je-

VERLAG HERMANN BAUER
FREIBURG IM BREISGAU

1331



Geheimes Wissen hinter Wundern

Die Wiederentdeckung eines uralten Systems
anwendbarer und wirksamer Magie

von

MAX FREEDOM LONG

PNMG 34



1988, 4231
(b 4362)



HERMANN BAUER VERLAG — FREIBURG

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
"THE SECRET SCIENCE BEHIND MIRACLES"
HUNA RESEARCH PUBLICATIONS, 2. Auflage 1954
P.O. Box 875 — Vista, Calif., USA
Übertragen aus dem Amerikanischen von Dr. F. Walter

© by MAX FREEDOM LONG
Alle deutschsprachigen Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der photomechanischen Wiedergabe vorbehalten vom Verlag Hermann Bauer, Freiburg, 1965
Gesamtherstellung Otto Zluhan, Bietigheim (Württ.)

INHALT

- I *Die Entdeckung, die die Welt verändern kann* 13
- Seltene Geschichten über Kahunas („Hüter des Geheimnisses“). Geschichte der polynesischen Magie. Ankunft der Weißen. Die Magie der Weißen versagt; die Magie der Kahunas wird geächtet. Christentum contra HUNA. Dr. William Tufts Brigham, Kurator des Bishop-Museums. Dr. Brighams vierzigjährige Forschung und ihre Ergebnisse. Drei Kennzeichen zum Verständnis des HUNA-Systems. Der Schlüssel zum Geheimnis. *Unhipili* und *Uhane*, Unterbewußtsein und Bewußtsein. Afrikanische Erfahrungen des William Reginald Stewart. Die Lehre vom „Geheimnis“ verbindet Stämme in Afrika mit Polynesiern.
- II *Feuer-Gehen als Einführung in die Magie* . . . 41
- HUNA, ein wirksames System der Magie. Das HUNA-System ist anwendbar für Angehörige aller Religionen. Beweise dafür, daß Magie eine Tatsache ist. Fall 1: Dr. Brigham geht über glühende Lava. Fall 2: Jahrmarkts-Zauberer verwendet echte Magie. Fall 3: Dr. John H. Hill, Professor für Biblische Geschichte, berichtet über Feuer-Gehen. Fall 4: Feuer-Gehen in Burma. Fall 5: Feuer-Gehen der Igorots. Fall 6: Japanische Feuer-Magie heilt Arthritis. Magie schützt gegen Verbrennungen.

III Die unglaubliche Kraft in der Magie / Ihre Herkunft und einige ihrer Anwendungen . . . 71

HUNA ist angewandte Psychologie. Keine Religion ohne Magie. Der menschliche Geist und seine Grenzen. Ebenen ober- und unterhalb des Bewußtseins. *Aumakua*, Überselbst oder Schutzengel. *Aumakua* doppelgeschlechtig. Beten, zu wem? Grundlage der Magie. *Mana*, Vitalkraft/Elektrizität/Magnetismus. Fall 7: Die drei unsichtbaren Elemente bei der Magie, Bewußtsein, Kraft, unsichtbare Materie. Fälle psychischer Phänomene. Kraft bewegt Gegenstände. Motrizität und ihre Herkunft — Dr. Nandor Fodor. Aufladen von Gegenständen mit Vitalkraft. Magnetismus — der mysteriöse Schuster — Baron Ferson — D. D. Home — Dr. Hereward Carrington. Vitalkraft-Speicherung. Vitalkraft bei Heilungen — Handauflegung. Mesmer und „animalischer Magnetismus“. Vitalkraft bei der Hypnose.

IV Die beiden Seelen des Menschen und Beweise dafür, daß es nicht eine, sondern zwei Seelen gibt 93

Christliche Auffassung von der einen Seele des Menschen. Die HUNA-Lehre von den beiden, *Unihipili* und *Uhane* genannten Geistwesen, dem Unter- und Oberbewußtsein, die im Körper wohnen. Funktionen und Fähigkeiten von *Unihipili* und *Uhane*. Fall 8: Vitalkraft im „Tötungsgebiet“ der Kahunas und die beiden Geistwesen im Menschen. Fälle, die beweisen, daß Furcht beim „Tötungsgebiet“ keine Rolle spielt. Die drei Stärkegrade der Vitalkraft (*Mana*).

V Das Kahuna-System und die drei „Geister“ oder Seelen des Menschen, deren jede ihre eigene Vitalkraftspannung besitzt. Diese Geister in ihrer Gemeinsamkeit und in Fällen der Trennung 111

Die Bedeutung des dritten Geistwesens des Menschen (*Aumakua*). In der Religion Dreifaltigkeit Gottes, im HUNA-System Dreifaltigkeit des Menschen. Arten von Geistwesen nach der HUNA-Lehre. Fall 9: Multiple Persönlichkeit. Fall 10: General Lees Mutter. Fall 11: Zwei Mädchen in einem Körper. Die Über-Logik des *Aumakua*. Schizophrenie und Geisteskrankheit. Trennungen von Unter- und Oberbewußtsein.

VI Das dritte Element in der Magie. Die unsichtbare Substanz, durch die das Bewußtsein mit Hilfe der Kraft arbeitet 131

Drei unsichtbare Geistkörper des Menschen. Hawaïischer Ausdruck *Kino-Aka*, Körper aus Schattensubstanz. Griechische und ägyptische Auffassungen. Das „Wahre Licht“, Geheimpsychologie des HUNA, insbesondere bezüglich des Überbewußtseins. Die indische Lehre von der pranischen Energie. Anhaften von Schattenkörperfäden. Vitalkraft-Fluß längs der Fäden. Gedanken haben Schattenkörper. Gedankenformen. Telepathie.

VII Psychometrie, Kristallomantie, Visionen der Vergangenheit und Zukunft usw., erläutert im Lichte der alten Lehre der Kahunas 141

Fall 12: Psychometrie und Kristallomantie. Die zehn Elemente des Menschen in der Ka-

huna-Psychologie. Vereinfachte Ausdrücke für die zehn Elemente. Entsprechende hawaiische Ausdrücke.

VIII *Gedankenlesen, Hellsehen, Visionen, Vorausschau, Kristallomantie und alle mit der Psychometrie verwandten Phänomene. Erläutert in Begriffen des alten Huna-Systems* 153

Fall 13: Gedankenlesen. Niederes Selbst aktiviert *Aka*-Schnur, die Teilchen sensorischer Organe trägt; beobachtet Versuchsperson; dupliziert Gedanken; sendet sie auf Vitalkraftstrom zum Gedankenleser zurück. Neuzeitlicher Beweis für Vitalkraft-Verbrauch beim Denkprozeß. Fall 14: Telepathie. „Kokosnuß-Radio“. Afrikanische Eingeborene benutzen Telepathie. Experimente von Professor Dr. Rhine. Fall 15: Kristallomantie und ihre Bedeutung.

IX *Die Bedeutung der Zukunfts-Schau bei psychometrischen Phänomenen und in Träumen . . .* 173

Freier Wille und Vorahnungen. Die Erklärung der Kahunas. Vorauswissen kommt vom Hohen Selbst über das Unterbewußtsein ins Oberbewußtsein. Gestaltung der Zukunft. Träume, die offene Tür zum Vorauswissen.

X *Der leichte Weg, die Zukunft zu erträumen . . .* 185

Fall 16: J. W. Dunnes Buch „An Experiment with Time“. Fall 17: Vorauswissen im normalen Traum. Fall 18: Zukunftsschau durch Kristallomantie. Fall 19: Vorankündigungen durch Geister Verstorbener. Die Kahuna-Forderung: Andern keinen Schmerz bereiten.

XI *Soforthheilung durch das Hohe Selbst / Beweise und Methoden* 201

Wallfahrtsort Lourdes. Fall 20: Soforthheilung eines Knochenbruchs durch einen Kahuna. Arbeit des Hohen Selbstes; Vitalkraft hoher Spannung; Körpergewebe und Schattenkörper. Hindernde Komplexe und Ideenfixationen, das „von innen Fressende“. Fühlbare Dinge beeindrucken das niedere Selbst. Fall 21: Apporte als Beweis.

XII *Dauernde und vorübergehende Erweckung vom Tode* 213

Fall 22: Ein Kahuna erweckt einen Toten vor Dr. Brigham. Fall 23: Zeitweilige Erweckung vom Tode; Vollmaterialisation. (A) Massen-Materialisationen in Hawaii. (B) Seit 400 Jahren toter Bischof materialisiert sich. (C) Yolande. (D) Tiermaterialisationen. (E) Teilmaterialisationen Lebender. (F) Veränderte Körpergrößen bei Materialisationen. (G) Materialisierte Kleidung. (H) Die „kleinen Wesen“.

XIII *Die lebensspendenden Geheimnisse des Lomilomi und das Auflegen der Hände* 235

Fall 24: *Lomilomi*. Drei wesentliche Stufen zur Heilung. Vitalkraft spricht an auf Befehle des Bewußtseins. Erzeugung von Materie durch Einwirkung von Bewußtsein auf Kraft. Suggestion und Vitalkraft beim Heilen. Suggestion und Auflegen der Hände. Fernbehandlung. *Lomilomi* und die medizinische Wissenschaft.

XIV *Aufseherregende neue und neuartige Ideen der Kahunas über die Natur des Komplexes und seine Heilung* 255

Komplexe des niederen und mittleren Selbstes. Komplexe und Emotionen. „Sünden“-Komplex; Bestrafungsidee des niederen Selbstes. Fall 25: Kahunas behandeln durch Einfach- und Doppelkomplexe hervorgerufene Krankheiten. Komplex-„Übertragung“.

XV *Die Komplexbehandlung bei den Kahunas* 271

Einpflanzung starker Gedankenformen ins niedere Selbst. Annahme der Gedankenform durch niederes Selbst bestimmt die Wirksamkeit. Geheimnis der Komplex-Behandlung. Starke Vitalkraft-Ladung. Fall 26: Physische Reaktionen auf Suggestion. Heilung von ansteckenden Krankheiten und Krebs.

XVI *Die Kahunas im Kampf gegen die Mächte der Finsternis* 281

Die Primitiven und die schrecklichen Wesenheiten; Okkultisten und „schwarze Magie“; Geistheiler und „böartiger animalischer Magnetismus“. Auffassung der Kahunas vom Leben im Jenseits. Die Wichtigkeit des Wissens um die Jenseits-Verhältnisse für den Lebenden. Fall 27: Angriffe durch Geister. Bessenseheit durch niedere und mittlere Selbstes sowie durch ein niederes und mittleres Selbst-Paar. Schockbehandlungen. Behandlungsmethoden der Kahunas.

XVII *Das Geheimnis des Geheimnisses* 309

Der dreieinige Mensch. Das Dreieckssymbol. Der „Fall“. Überbleibsel des Kahunaismus

im Christentum. Reinkarnation und die „Herren des Karma“. Das niedere Selbst, das Gewissen. Nur das mittlere Selbst kann sündigen. Blockierung des Pfades. Dogmen, Opfer, Rituale, Erlösungsideen in Religionen. HUNA, Wissenschaft, nicht Religion. Das Wissen, das man „mitnehmen“ kann. Anwendbarkeit des HUNA-Systems.

XVIII *Das Geheimnis, das den Kahunas das Wunder der Sofortheilung ermöglichte* 327

Die Entdeckungen von Mesmer und Freud. Phineas Quimby und die Christliche Wissenschaft. Neugeist. Theosophie. Mormonismus. Oahspe. Der Glaube im Lichte der HUNA-Lehre. Fall 28: Sofortheilung ohne Priester oder Kahuna. Der Aufzugmonteur. Wer seine Komplexe nicht loswerden kann, muß sich ihnen beugen.

XIX *Magie verändert die unerwünschte Zukunft* 347

Heilung finanzieller und sozialer Nöte. Fall 29: Eigene Erfahrungen des Autors. Erklärung: Freier Wille zu eigenem Handeln oder Gebet um Hilfe. Die Zukunft kann geändert werden.

XX *Das Hohe Selbst und die Heilung im Lichte der psychischen Wissenschaft* 358

Psychische Diagnose. Visionen bewirken wunderbare Heilungen. Heilung an heiligen Stätten. Ektoplasma. Das Hohe Selbst kann aus eigenem Antrieb heilen, auch wenn nicht um Heilung gebetet wird.

XXI	<i>Wie die Kahunas Winde, Wetter und Haie durch Magie beherrschten</i>	366
-----	--	-----

Des Hohen Selbstes Lehrzeit als Wächter über Teile der niederen Schöpfung. Fall 30: Ein Weißer gebietet dem Wind. Fall 31: Einfluß auf Haie und Schildkröten. Heranbildung von Kindern zu Kahunas. „Vorstellung“ oder Herstellung eines Verbindungsfadens aus Schattenkörpersubstanz zwischen Kahunas und den über die niederen Formen des Lebens wachenden Hohen Selbstes.

XXII	<i>Der praktische Nutzen der Magie des Wunders</i>	373
------	--	-----

Hilfe für den allein Arbeitenden. Gruppenarbeit. Berichterstattung verlangt Zentralorganisation. Auswirkung der HUNA-Lehre auf die Sozialstrukturen der Welt.

	<i>Schematische Darstellungen zum HUNA-System</i> . . .	382
--	---	-----

	<i>Anhang</i>	402
--	-------------------------	-----

I

DIE ENTDECKUNG,
DIE DIE WELT VERÄNDERN KANN

Dieser Bericht handelt von der Wiederentdeckung eines uralten geheimen Systems anwendbarer und wirksamer Magie. Wenn wir lernen, diese Magie ebenso zu nutzen wie die eingeborenen Magier Polynesiens und Nord-Afrikas, so dürfen wir hoffen, daß wir die Welt einmal werden ändern können . . . sofern nicht die Atombombe allen Änderungsversuchen zuvorkommt.

Als junger Mann war ich Baptist. Mit einem meiner Jugendfreunde besuchte ich öfters den katholischen Gottesdienst. Später studierte ich die Lehre der Christian Science (Christliche Wissenschaft); dann befaßte ich mich gründlich mit der Theosophie und verschaffte mir schließlich einen Überblick über alle Religionen, deren Literatur mir verfügbar war.

Ausgestattet mit diesem Wissen und nach einem Examen in Psychologie fuhr ich 1917 nach Hawaii und nahm dort eine Stelle als Lehrer an. Dadurch wurde es mir nämlich möglich, in die Nähe des Vulkans Kilauea zu kommen. Der Vulkan war damals gerade in starker Tätigkeit, und ich hatte mir vorgenommen, ihn oft zu besuchen und eingehend zu studieren.

Von Honolulu aus brachte mich ein kleiner Dampfer nach dreitägiger Reise an den Ort der Schule. Sie hatte nur drei Räume und lag in einem einsamen Tal zwischen großen Zuckerplantagen und einer riesigen Viehranch. Diese wurde von Hawaiiern betrieben und gehörte einem Weißen, der die meiste Zeit seines Lebens in Hawaii zubrachte.

Die beiden mir unterstellten Lehrer waren Hawäier. Es war daher ganz natürlich, daß ich schon bald eine ganze Menge über ihre einfachen hawäischen Freunde erfuhr. Von Anfang an bekam ich auch vorsichtige Andeutungen über die eingeborenen Magier, die sogenannten *Kahunas* oder „Hüter des Geheimnisses“, zu hören.

Meine Neugier war nun geweckt, und ich begann, Fragen zu stellen. Zu meiner Überraschung aber merkte ich, daß Fragen durchaus unerwünscht waren. Hinter dem äußeren Leben der Eingeborenen schien sich ein weites Reich von Geheimnis und heimlichem Brauchtum aufzutun, in das ein neugieriger Außenseiter offenbar nicht eindringen sollte. Bald erfuhr ich, daß in längst vergangener Zeit, als die christlichen Missionare die geistige Führung auf den Inseln übernahmen, die *Kahunas* in Acht und Bann getan worden waren und daß sie und ihre Anhänger seitdem heimlich und in aller Stille wirkten — jedenfalls aber so, daß Weiße möglichst nichts darüber in Erfahrung bringen konnten.

Die Widerstände, die ich überall spürte, reizten meinen Appetit auf die seltene Speise, die so sehr nach finsternem Aberglauben schmeckte, dabei aber scharf gewürzt war mit offenbaren Augenzeugenberichten über Unmögliches, ja Widersinniges. Da spazierten Geister in grotesker Weise herum ... und nicht einmal nur Geister verstorbener Hawäier. Selbst die niederen Götter gingen um. Von Pele, der Göttin der Vulkane, hieß es, sie besuche die Eingeborenen oft bei Tag und Nacht in der Verkleidung einer alten Frau, die man sonst in diesen Teilen des Landes nie gesehen hatte. Man wollte wissen, daß sie um Tabak bat, den man ihr stets bereitwillig und ohne Zögern gab.

Dann wieder gab es Berichte von Fällen, wo Menschen durch Magie geheilt oder gar durch sie getötet worden waren, wenn sie sich der Verletzung anderer schuldig gemacht hatten. Am seltsamsten aber berührten mich Berichte, nach denen es möglich sein sollte, mit Hilfe von Magie die Zukunft des Menschen zu erforschen und — wenn sie sich als zu ungünstig erwies — zum Besseren zu wenden. Diese Praxis

trug einen hawäischen Namen, der so viel wie „Glück machen“ bedeutet.

Ich war durch eine harte Schule gegangen und entschlossen, alles, was auch nur den Anschein von Aberglauben hatte, mit Argwohn zu betrachten und mit unnachsichtlicher Strenge zu untersuchen. In dieser Einstellung wurde ich noch bestärkt, als ich aus der Bibliothek von Honolulu einige Bücher erhielt, die über die *Kahunas* alles aussagten, was darüber zu sagen war. Fast alle Bücher stammten von Missionaren, die vor etwas weniger als einem Jahrhundert nach Hawaii gekommen waren. Nach diesen Büchern zu urteilen, waren die *Kahunas* eine Bande übler Schufte, die aus dem Aberglauben der Eingeborenen Nutzen zogen. Vor der Ankunft der Missionare im Jahre 1820 fand man auf allen acht Inseln allerorts große Steinplatten mit grotesken hölzernen Götzenbildern und Steinaltären, an denen sogar Menschenopfer dargebracht worden waren. Jeder Tempel und jeder Ort hatte seinen eigenen Götzen. Sehr oft sogar hatten selbst die Häuptlinge ihre persönlichen Götzen; so zum Beispiel der berühmte Eroberer aller Inseln, Kamehameha I, der einen abscheulichen Kriegsgott mit Glotzaugen und Haifischzähnen hatte.

Nicht weit von meiner Schule, in einem Bezirk, in dem ich später lehren sollte, hatte ein besonders großer Tempel gestanden, von dem alljährlich eine Priesterprozession ihren Ausgang nahm. Bei dieser Prozession wurden die Götter zu einer „Ferienreise“ durch das Land getragen und Tribute eingezogen.

Ein besonderes Merkmal des Götzendienstes war die erstaunlich große Zahl von Tabus, die von den *Kahunas* festgesetzt worden waren. Fast nichts konnte man tun, ohne daß ein Priester seine Genehmigung zur Außerkraftsetzung eines Tabus hätte geben müssen. Da aber hinter den Priestern die Macht der Häuptlinge stand, war es für den gewöhnlichen Stammesangehörigen sehr schwer, überhaupt etwas zu unternehmen. Als schließlich — Jahre bevor die Missionare auf Hawaii eintrafen — die Tabu-Gewalt der Priester unerträglich wurde, sah sich der Hauptkahuna Hewahewa gezwun-

gen, die alte Königin und den jungen regierenden Prinzen um die Erlaubnis zu bitten, alle Götzen zu zerstören, alle Tabus zu brechen und den *Kahunas* ihre Praktiken zu verbieten. Die Genehmigung wurde erteilt, und alle *Kahunas*, die guten Willens waren, machten sich unter Hewahewa ans Werk, die Götzenbilder zu zerstören, von denen sie selbst ja genau wußten, daß sie nur aus Holz und Federn bestanden.

Die beschafften Bücher boten mir faszinierenden Lesestoff. Der Hohepriester Hewahewa war offensichtlich ein sehr talentierter Mann gewesen. Er hatte große psychische Kräfte besessen und war imstande gewesen, weit voraus in die Zukunft zu sehen. Er führte Kamehameha mit großer Weisheit durch eine Reihe von Kämpfen, die Jahre dauerten und damit endeten, daß Kamehameha alle anderen Häuptlinge besiegte, und schließlich die Inseln unter ihm als Alleinherrscher vereinigt wurden.

Hewahewa ist ein ausgezeichnetes Beispiel für den Hawaiier der oberen Klasse, die in erstaunlichem Maße die Fähigkeit besaß, sich neuen Ideen zu öffnen und sie nutzbringend anzuwenden. Diese Klasse hat die Welt einst in Erstaunen gesetzt; denn es gelang ihr, in weniger als einer Generation den Lendenschurz aus Gras abzulegen und sich emporzuschwingen zur Beherrschung aller Errungenschaften der modernen Zivilisation.

Hewahewa scheint in nur 5 Jahren seine eingeborenen Gebräuche und Denkweisen durch solche des weißen Mannes seiner Zeit ersetzt zu haben.

Und doch machte er bei diesem Entwicklungsprozeß einen schwerwiegenden Fehler.

Als der konservative, hoch betagte Kamehameha starb, suchte Hewahewa die Zukunft zu ergründen. Was er erschaute, beeindruckte ihn tief. Er sah weiße Männer und Frauen in Hawaii eintreffen und den Hawaiiern von ihrem Gott erzählen. Er sah sogar genau die Stelle — an einem bestimmten Küstenstreifen einer der Inseln —, wo die königliche Familie der Landung beiwohnen und die Weißen empfangen würde.

Für einen Hohenpriester war das eine wichtige Erkenntnis. Offenbar hatte er von weißen Seeleuten, die sich auf den Inseln befanden, Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß die weißen Priester Jesus anbeteten und daß er sie gelehrt habe, Wunder zu tun und Tote wieder zum Leben zu erwecken. Auch hatte man ihm erzählt, daß Jesus selbst nach drei Tagen vom Tode wiederauferstanden sei. (Ohne Zweifel waren diese Berichte zum Nutzen der Hawaiier noch entsprechend ausgeschmückt worden.)

Da er außerdem wußte, daß die Weißen über bessere Wege, große Kanonenschiffe und Maschinen verfügten, nahm Hewahewa als selbstverständlich an, daß sie auch im Besitze einer höheren Form von Magie sein mußten. In Anbetracht des Verfalls der über den Tempel-Kahunaisitus der Inseln gekommen war, entschloß er sich also sofort, alles für die Ankunft der weißen *Kahunas* vorzubereiten. Unverzüglich ging er ans Werk. Und alle Tempel lagen in Trümmern, als an einem Oktobertag des Jahres 1820 — genau an der Stelle des Strandes, die er in seiner Vorausschau gesehen und seinen Freunden sowie der königlichen Familie bezeichnet hatte — die Missionare aus Neu-England an Land kamen.

Hewahewa ging ihnen am Strande entgegen und rezitierte zu Ehren der Einwanderer ein gedankentiefes, in Verse gefaßtes Gebet des Willkommens. In diesem Gebet wies er — zwar in verschleierten Begriffen, doch dem Eingeweihten deutlich erkennbar — hin auf die machtvolle Magie der Eingeborenen und die Tatsache, daß auch er selbst ein Magier von nicht geringer Kraft sei. Dann hieß er die neuen Priester und ihre „Götter aus den hohen Sphären“ auf den Inseln willkommen.

Als die offiziellen Besuche bei der königlichen Familie beendet waren und den Missionaren auf den verschiedenen Inseln Land zugeeignet und die Erlaubnis erteilt worden war, ihr Werk zu beginnen, blieb Hewahewa bei der Gruppe, die man für Honolulu bestimmt hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits festgestellt, daß er irgendwie in der Klemme saß. Denn wie sich schon bald gezeigt hatte, besaßen die weißen

Kahunas keinerlei magische Kräfte. Sie waren ebenso hilflos, wie es die hölzernen Götzen gewesen waren, die man verbrannt hatte. Die Blinden, die Kranken, die Lahmen, die man ihnen zuführte, wurden genauso wieder weggebracht, immer noch blind, immer noch krank, immer noch lahm. Irgend etwas fehlte da also. Da hatten die Kahunas doch bessere Arbeit getan, ob sie nun Götzen hatten oder nicht.

In Entwicklung der Dinge bauten nun die weißen Kahunas Kirchen. Voller Hoffnung gingen Hewahewa und seine Leute mit ans Werk, eine Kirche zu bauen. Es wurde ein schönes großes Bauwerk aus geschnittenen Steinen, und es dauerte lange, bis es vollendet war. Als die Kirche schließlich übergeben worden war, konnten die Missionare aber immer noch nicht heilen, geschweige denn Tote auferwecken, was man ihnen bisher zugetraut hatte.

Hewahewa hatte für das Wohl der Missionare in jeder Weise Sorge getragen und sie unermüdlich aufs freundschaftlichste betreut. Sein Name erschien daher oft in den Briefen und Tagebüchern der Missionare. Aber schon bald nach Fertigstellung der Kirche in Waiohinu wurde sein Name in den Aufzeichnungen der Missionare gestrichen. Man hatte ihn zwingen wollen, in die Kirche zu gehen und zu konvertieren; doch hatte er sich geweigert. Wir können nur annehmen, daß er damals zur Anwendung der Magie, wie er sie kannte, zurückkehrte und auch die ihm unterstellten *Kahunas* anwies, ihre alte Heilpraxis wieder aufzunehmen.

Wenige Jahre später, als die Häuptlinge in ihrem Streben, zivilisierte Staatsformen zu schaffen, das Christentum mitsamt Lesen, Schreiben und dem Absingen von Hymnen angenommen hatten, taten die Missionare die *Kahunas* in Acht und Bann. Sie blieben auch in Acht und Bann; doch wagte kein hawaiischer Polizist oder Verwaltungsbeamter in seinem Gefühl für Gerechtigkeit, einen *Kahuna* zu verhaften, von dem er zudem wußte und überzeugt war, daß er große geheime Kräfte besaß. Daher blühte denn die Magie lustig weiter — wenn auch gewissermaßen hinter dem Rücken der Weißen.

Inzwischen hatte man Schulen errichtet, und mit ungläub-

licher Geschwindigkeit vollzog sich bei den Hawaiiern der Übergang zur Zivilisation. Jeden Sonntag gingen sie in die Kirche und sangen und beteten laut, wie es von ihnen verlangt wurde. Montags gingen sie zum Diakon in der Hoffnung, daß er vielleicht wenigstens wochentags die Macht eines *Kahunas* besäße: sie wollten gerne geheilt werden oder ihre Zukunft geändert haben, wenn sie merkten, daß sie von Pech und Unglück verfolgt wurden.

In abgelegenen Gegenden praktizierten die *Kahunas* ihre Künste ganz offen. In der Nähe des Vulkans setzten sie ihre rituellen Opfer an Pele fort und betätigten sich nebenbei als Führer von Touristen, die sie oft durch erstaunliche magische Wirkungen tief beeindruckten.

Auf einige solcher Fälle werde ich bald zu sprechen kommen. Zunächst aber möchte ich meine Geschichte fortsetzen. Ich las also die Bücher und schloß mich der Meinung der Autoren an, daß die Kahunas keinerlei echte Magie auszuüben vermocht hatten. Ich war froh und zufrieden, von nun an alle mir zugeflüsterten Geschichten als Hirngespinnste abtun zu können.

Einige Wochen später wurde mir ein junger Hawaier vorgestellt, der die Schule besucht hatte und seine überlegenen Kenntnisse durch die Bekämpfung eines lokalen Aberglaubens der Eingeborenen erweisen wollte. Dieser Aberglaube besagte, daß man den Bereich eines eingestürzten Tempels nicht ohne Schaden betreten könne. Nun wollte der junge Mann beweisen, daß ihm das dennoch möglich sei. Seine Demonstration aber nahm ein völlig unerwartetes, klägliches Ende. Er stellte nämlich fest, daß seine Beine ihm den Dienst versagten. Seine Freunde mußten ihn nach Hause tragen, nachdem er auf allen Vieren von der Umzäunung weggekrochen war. Da der Arzt der Plantage ihm nicht zu helfen vermochte, ging der junge Mann schließlich zu einem Kahuna und wurde von ihm geheilt. Ich glaubte die Geschichte nicht, konnte aber auch keine rechte Erklärung für das Geschehene finden.

Ich fragte einige schon länger ansässige Weiße aus der Nachbarschaft, was sie von den Kahunas hielten; doch einer

wie der andere riet mir, meine Nase nicht in diese Dinge zu stecken. Ich fragte gebildete Hawaier und erhielt keinerlei Hinweise überhaupt. Sie sprachen einfach nicht. Entweder ignorierten sie meine Fragen oder taten sie lachend ab.

Diese Sachlage hielt fast drei Jahre an. Jedes Jahr wechselte ich die Schule und kam immer wieder in abgelegene Gegenden, wo das Leben der Eingeborenen starke Unterströmungen aufwies. Im dritten Jahr geriet ich in eine lebhaft kleine Kaffeeplantagensgesellschaft und kam mit Viehhütern, eingeborenen Fischern, mit Menschen aus den Bergen und von der Küste zusammen.

Sehr bald schon kam ich dahinter, daß die nette ältere Dame, die im gleichen verwahrlosten kleinen Hotelchen wohnte wie ich, ein geistliches Amt bekleidete und daß sie sonntags zur größten Versammlung von Hawaiiern in diesem Teil des Landes sprach. Ferner erfuhr ich, daß sie keinerlei Verbindung mit den Missionskirchen unterhielt, daß sie sich selbst in ihr Amt eingesetzt hatte und es mit glühendem Eifer betrieb. Mit der Zeit erfuhr ich ferner, daß sie die Tochter eines Mannes war, der es gewagt hatte, seine christlichen Gebete und seinen christlichen Glauben einzusetzen gegen die Magie eines gegnerischen Kahunas. Dieser hatte ihm gedroht, die Mitglieder seiner hawaiischen Gemeinde, einen nach dem anderen, zu Tode zu beten, um die Größe seines Könnens und seines Glaubens zu zeigen und um zu beweisen, daß sein Glaube praktisch wertvoller und mächtiger sei als der Aberglaube der Christen.

Ich las sogar das Tagebuch dieses ernstesten, doch irregeleiteten Mannes. Darin berichtete er, wie der Tod einen nach dem anderen aus seiner Gemeinde hinwegraffte und wie dann plötzlich die übrigen Mitglieder fluchtartig die Gemeinde verließen. Eine zeitlang blieben dann die Seiten des Tagebuches leer; doch die Tochter erzählte mir, wie der verzweifelte Missionar ins Land gezogen sei, wie er den Gebrauch der Magie und das Todesgebet erlernt und wie er heimlich das Todesgebet gegen den feindlichen Kahuna eingesetzt habe. Der Kahuna, der eine solche Änderung der Sachlage nicht er-

wartet und sich daher gegen einen solchen Angriff nicht geschützt hatte, starb binnen drei Tagen.

Bald darauf kamen die Überlebenden der Gemeinde wieder zur Kirche zurück. Das Tagebuch wurde fortgesetzt mit der frohen Botschaft der Rückkehr der Mitglieder der Gemeinde. Aber der Missionar war nicht mehr der gleiche. Er besuchte die nächste Sitzung der Missionsleitung in Honolulu und sagte oder tat bei dieser Gelegenheit Dinge, die nirgendwo niedergeschrieben worden sind. Vielleicht hat er sich gegen skandalöse Anschuldigungen zur Wehr gesetzt. Jedenfalls wurde er aus der Kirche ausgestoßen, und er ging nie wieder zu einer solchen Sitzung. Die Hawaier aber hatten verstanden. Eine Prinzessin gab ihm einen Streifen Landes von der Breite einer halben Meile, der sich vom Gestade bis hoch in die Berge hinaufzog. Auf diesem Landstrich an der Küste, wo Kapitän Cook gelandet und vor kaum fünfzig Jahren getötet worden war, standen die Überreste eines der schönsten von Eingeborenen erbauten Tempel des Landes — desjenigen, von dem aus die Götter jedes Jahr in einer Prozession über die Straßen des Landes getragen wurden. Weiter von der Küste weg stand auf dem gleichen Landstreifen eine kleine, von den Eingeborenen errichtete Kirche aus Korallengestein. In dieser Kirche sollte 60 Jahre später die Tochter des Mannes als Priesterin wirken.

Zu Beginn des vierten Jahres meines Aufenthaltes auf den Inseln verlegte ich meinen Wohnsitz nach Honolulu. Nachdem ich mich dort niedergelassen hatte, nahm ich mir die Zeit zum Besuch des berühmten Bishop-Museums, einer Gründung des hawaiischen Königshauses. Einer der Zwecke dieses Instituts war die Unterstützung einer Schule für Kinder hawaiischen Blutes.

Die Absicht meines Besuches war, jemanden zu finden, der zuverlässig und autoritativ meine Frage nach den Kahunas beantworten könnte, mit der ich mich schon so lange herumgeplagt hatte. Mein Wissensdurst war inzwischen fast unerträglich geworden und ich fühlte den drängenden Wunsch, etwas Definitives und Entscheidendes zu tun. Mir war zu Oh-

ren gekommen, daß der Kurator des Museums die längste Zeit seines Lebens damit verbracht hatte, in die hawaiischen Gebräuche einzudringen; und ich hoffte nun, daß er mir vielleicht eine wahrheitsgetreue, sachliche, kühl-wissenschaftliche Auskunft würde geben können.

Am Eingang des Museums traf ich Frau Webb, eine liebenswürdige hawaiische Dame. Sie hörte sich meinen unverblümt vorgetragenen Wunsch an, betrachtete mich dann einen Moment sinnend und sagte schließlich: „Da müssen Sie schon hinaufgehen zu Herrn Dr. Brigham. Er ist in seinem Büro auf der ersten Etage“.

Dr. Brigham wandte sich von seinem Schreibtisch um, wo er gerade mit einem Vergrößerungsglas botanisches Material untersucht hatte. Mit freundlichen blauen Augen sah er mich an. Er war als großer Wissenschaftler bekannt und galt als Autorität auf seinem Fachgebiet. Wegen seiner gründlichen Studien und der Genauigkeit seiner Forschungsberichte stand er beim Britischen Museum in hohem Ansehen. Er war 82 Jahre alt, von imponierender Größe, kahlköpfig und bärtig. Er besaß ein unglaubliches und vielseitiges Wissen — und sah aus wie St. Nikolaus.

Dr. Brigham ist im amerikanischen „Who is Who“ des Jahres 1922/23 unter dem Namen William Tufts Brigham verzeichnet.

Ich stellte mich vor, nahm den Stuhl, den er mir bot, und kam rasch auf die Fragen, die mich zu ihm geführt hatten. Er hörte mir aufmerksam zu und fragte dann nach den Dingen, von denen ich gehört, nach den Orten, wo ich gewohnt und den Leuten, die ich kennengelernt hatte. Meinen Fragen über die Kahunas begegnete er mit Gegenfragen über meine eigenen Erklärungsversuche und Schlussfolgerungen. Ich sagte ihm, ich sei völlig davon überzeugt, daß alles Aberglauben, Suggestion oder Schwindel sei, doch gab ich zu, daß ich jemanden nötig hatte, der mir mit der ganzen Autorität einer realen, fundierten Auskunft würde helfen können, den kleinen nagenden Zweifel zu beschwichtigen, der in meinem Inneren immer noch vorhanden war.

Es verging einige Zeit. Dr. Brigham quälte mich fast mit seinen Fragen. Er schien den Zweck meines Besuches ganz vergessen zu haben und sich selbstgefällig in die Erforschung meiner Meinung zu vertiefen. Er wollte gerne wissen, was ich gelesen, wo ich studiert hatte und was ich über eine ganze Menge von Dingen dachte, die doch völlig abseits von meiner besonderen Frage lagen, die mich zu ihm geführt hatte.

Ich wurde langsam ungeduldig. Da sah er mich plötzlich mit einem so durchdringenden Blick an, daß ich erschrak. „Kann ich mich darauf verlassen, daß Sie mein Vertrauen respektieren?“ fragte er und fügte lächelnd hinzu: „Ich habe mir nämlich so etwas wie einen Namen als Wissenschaftler gemacht, und bin trotz meines Alters zu eitel, ihn leichtfertig aufs Spiel zu setzen.“

Ich versicherte ihm, alles, was er mir anvertrauen wolle, für mich zu behalten; dann wartete ich. Er dachte einen Augenblick nach, bevor er langsam sagte: „Seit 40 Jahren studiere ich die Kahunas, um Antwort auf genau die Frage zu finden, die Sie mir nun stellen. Tatsächlich benützen die Kahunas das, was Sie Magie nennen. Tatsächlich heilen, tatsächlich töten sie. Sie können in die Zukunft sehen und den Ablauf der Zukunft für ihre Anhänger ändern. Viele sind Betrüger, manche aber sind echt. Einige verstehen sich sogar auf die Magie des Feuer-Gehens. Sie gehen über Lava, die nur gerade so viel abgekühlt ist, daß sie das Gewicht eines Menschen tragen kann.“ Abrupt brach er ab, als fürchte er, zuviel gesagt zu haben. Dann legte er sich in seinem Drehstuhl zurück und beobachtete mich unter halb geschlossenen Lidern aus verdrießlichen Augen.

Ich weiß nicht mehr recht, was ich sagte. Ich glaube, ich stammelte ein „Dankeschön“. Ich erhob mich aus meinem Stuhl, sank dann aber wieder zurück. Ich muß ihn die ganze Zeit ausdruckslos angestarrt haben. Das Schlimme war ja, daß ich nun keinen Wind mehr in den Segeln hatte. Er hatte das Fundament einer Welt zertrümmert, die ich mir im Verlaufe von drei Jahren fest gefügt zu haben glaubte. Ich hatte unbedingt mit einer offiziellen Ablehnung der Bedeutung der Ka-

hunas gerechnet. Ich hatte mir schon klar gemacht, daß ich mich völlig vom Unsinn des Kahuna-Aberglaubens würde befreien können. Nun aber stand ich mitten drin im ausweglosen Sumpf, und nicht nur bis zur Tiefe meiner Knöchel wie bisher; jetzt stand ich bis zur Spitze meiner vorwitzigen Nase im Schlamm dieses Mysteriums. Vielleicht gab ich unartikulierte Laute von mir. Ich bin nie darüber klar geworden. Schließlich aber fand ich meine Sprache wieder.

„Gang durchs Feuer?“ ... fragte ich unsicher. „Über fast glühende Lava? ... Ich habe nie davon gehört“ ... Ich schluckte mehrere Male, bis ich die Frage heraus bekam: „Ja, wie machen die Menschen das denn?“

Dr. Brigham's Augen öffneten sich weit, dann verengten sie sich plötzlich und seine buschigen Brauen stiegen hoch hinauf bis zu seinem kahlen Schädel; sein weißer Bart begann zu zittern und zu zucken, er legte sich zurück in seinen Stuhl ... und schlug ein schallendes Lachen an, daß die Wände zitterten. Er lachte, bis ihm die Tränen über die rosigen Wangen herunterkullerten.

„Verzeihung“, hauchte er schließlich und berührte mit seiner Hand beruhigend mein Knie, während er sich mit der anderen Hand die Augen trocknete. „Ihre Frage kam mir so drollig vor, weil ich nun schon seit 40 Jahren ohne jeden Erfolg versuche, sie mir selbst zu beantworten.“

Nun war das Eis gebrochen. Obwohl ich das verwirrende Gefühl hatte, zurückgerissen worden zu sein in den Strudel des Problems, vor dem ich hatte weglaufen wollen, kamen wir nun ins Gespräch.

Der alte Wissenschaftler war früher auch Lehrer gewesen. Er hätte die seltene Gabe, selbst komplizierteste Themen einfach und klar zu diskutieren. Erst viele Wochen später wurde mir bewußt, daß er in dieser Stunde den Finger auf mich gelegt und mich als den seinigen in Anspruch genommen hatte, daß er wie Elias im Altertum seinen Mantel um meine Schultern gelegt hatte, bevor er Abschied nahm.

Erst später erzählte er mir, daß er schon lange Ausschau gehalten hatte nach einem jüngeren Manne, den er wissen-

schaftlich unterweisen und dem er vertrauen könne. Ihm wollte er alle Kenntnisse anvertrauen, die er sich auf dem neuen, noch völlig unerforschten Gebiet der Magie mühsam erworben hatte.

Wenn er manchmal in warmen Nächten spürte, wie mich angesichts der offenbaren Unmöglichkeit, das Geheimnis der Magie zu erlernen, Entmutigung zu überfallen drohte, so sagte er wohl: „Ich habe kaum den Anfang gemacht; aber daß ich die Antwort nicht fand, ist doch für Sie kein Grund anzunehmen, daß auch Sie sie nicht finden werden. Denken wir doch daran, was in meiner Zeit alles geschehen ist. Die Wissenschaft der Psychologie ist geboren worden. Wir wissen vom Unterbewußtsein. Geben Sie acht auf die neuen Phänomene, die man heute beobachtet und über die die Gesellschaften für Psychische Forschung Monat für Monat berichten. Halten Sie sie im Auge. Man kann nie wissen, wann Sie einen Fingerzeig finden, wann eine Neuentdeckung der Psychologie Ihnen verstehen hilft, warum die Kahunas ihre verschiedenen Riten entwickelten und was in ihren Köpfen vorging, wenn sie sie anwandten.“

Zu anderen Zeiten wieder öffnete er mir sein Herz. Er war ein Mensch von seelischer Größe und dabei von großer Schlichtheit. Er hatte ein einfaches kindliches Sehnen, das Geheimnis der Kahunas zu erfahren, und dabei war er doch ein sehr alter Mann. Es war doch so gut wie sicher, daß seine Uhr ablaufen würde, ehe sich ein Erfolg einstellen konnte. Die Kahunas hatten versäumt, ihre Söhne und Töchter zu schulen und ihnen die alte Überlieferung weiterzugeben, die sich bis zu ihnen unter Schwüren unverbrüchlicher Geheimhaltung von Vater zu Kind vererbt hatte. Diejenigen aber, die noch die Sofortheilung beherrschten, oder die durch Feuer schreiten konnten, waren seit der Jahrhundertwende tot. Viele von ihnen waren alte und liebe Freunde von Dr. Brigham gewesen. Nun stand er fast allein auf einem Gebiet, wo nur noch wenig zu beobachten geblieben war. Es schien so absurd, sich vorzustellen, daß er die Kahunas bei der Arbeit hatte beobachten können, daß er ihr Freund geworden war, daß er unter

ihrem Schutz selbst den Gang über glühende Lava gemacht hatte, und daß er trotzdem nicht die geringste Ahnung besaß, wie diese Magie zustande kam — abgesehen vom Todesgebet, das nach seiner Erklärung keine reine Magie war, sondern nur ein sehr weit entwickeltes Phänomen des Spiritualismus.

Manchmal saßen wir in der Dunkelheit, wenn das Moskitoholz im Lalai brannte und wenn wir die verschiedenen Punkte noch einmal rekapitulierten, um sicher zu sein, daß ich sie mir richtig eingeprägt hatte. Oft sagte er dann zum Schluß: „Ich habe beweisen können, daß keine der üblichen volkstümlichen Erklärungen der Kahuna-Magie gerecht wird. Es ist weder Suggestion noch etwas, das uns heute in der Psychologie bereits bekannt wäre. Die Kahunas benutzten etwas, was wir erst noch entdecken müssen. Das aber ist etwas unschätzbare Großes und Wichtiges. Wir müssen es einfach finden, und haben wir es, so wird es die Welt umgestalten. Es wird das Konzept der Wissenschaft ändern und endlich Ordnung bringen in die sich heute bekämpfenden religiösen Glaubensansichten.“

„Achten Sie beim Studium der Magie immer auf drei Dinge: Hinter dem Prozeß der Magie muß es ein ihn steuerndes Bewußtsein geben — zum Beispiel bei der Beherrschung der Hitzewirkung beim Feuer-Gehen. Auch muß es bei der Ausübung eines solchen Einflusses eine bestimmte Art von Kraft geben. Schließlich aber muß es eine Art sichtbarer oder unsichtbarer Substanz geben, durch welche die Kraft wirksam wird. Halten Sie immer nach diesen drei Elementen Ausschau. Denn finden Sie eines von ihnen, so kann es sein, daß damit zugleich der Weg zu den beiden anderen gewiesen wird.“

So übernahm ich langsam das ganze Wissensgut, das er in diesem fremden, neuen Feld gesammelt hatte. Ich wurde völlig vertraut mit allen Mißerfolgen, aber auch mit allen Spekulationen und Bestätigungen. Ich unterzog mich der langwierigen Mühe, nach noch lebenden Kahunas zu fahnden und alles daran zu setzen, hinter ihr Geheimnis zu kommen. Immer, wenn man mir erzählte, ein Kahuna habe etwas getan, so war meine stereotype Frage: „Wer hat das gesagt?“ Dann begann ich weiterzuforschen, und manchmal war es mir möglich,

die Person zu ermitteln, von der die Geschichte handelte und von ihr alle Details des Geschehenen in Erfahrung zu bringen. Das Schwierigste war immer, zu dem Kahuna zu gelangen, der die Magie ausgeübt hatte. Im allgemeinen war das einfach unmöglich. Durch harte Schläge hatten die Kahunas gelernt, sich vor den Weißen in acht zu nehmen, und kein Hawaier wagte es, einem Kahuna ohne dessen besondere Erlaubnis einen weißen Freund zuzuführen. Die Erlaubnis aber wurde fast immer versagt.

Vier Jahre, nachdem ich Dr. Brigham kennengelernt hatte, starb er. Ich blieb allein zurück mit der ganzen Bürde der Verantwortung und in der schrecklichen Gewißheit, vielleicht der einzige Weiße zu sein, der genug wußte, um die Nachforschung nach der gewaltigen Magie der Eingeborenen fortzuführen, die sonst hoffnungslos der Vergessenheit anheim fallen würde. Wenn ich versagte, so würde die Welt vielleicht für immer auf ein System verzichten müssen, das für die Menschheit von unendlichem Wert sein würde, wenn man es wiederentdecken und zur Brauchbarkeit entwickeln könnte.

Zusammen mit Dr. Brigham hatte ich voll Zuversicht darauf gewartet, neue wegweisende Entdeckungen auf den Gebieten der Psychologie oder der Psychischen Wissenschaft zu finden. Mit Betrübnis aber mußte ich feststellen, daß beide Wissenschaften schon Anzeichen beginnender Sterilität erkennen ließen. Mehr als hundert anerkannte Wissenschaftler arbeiteten nun schon seit einem halben Jahrhundert auf dem Gebiet der psychischen Forschung und man hatte nicht einmal eine einzige Theorie zu schaffen vermocht, die imstande gewesen wäre, so einfache Dinge wie Thelepathie oder Suggestion zu erklären, ganz zu schweigen von Phänomenen wie Ektoplasma, Apporten und Materialisationen.

Weitere Jahre vergingen. Ich war nicht mehr in der Lage, weitere Fortschritte zu erzielen und gab mich 1931 geschlagen. Ich verließ die hawaiischen Inseln. In Kalifornien setzte ich ohne großen Optimismus meine Suche nach neuen psychologischen Entdeckungen fort, die vielleicht hätten helfen können, das Problem zu lösen. Ich fand aber keine. Dann aber, im

Jahre 1935 erwachte ich eines Nachts mit einer Idee, die mir den einzuschlagenden Weg zu weisen schien.

Hätte Dr. Brigham noch gelebt, er wäre vor Verlegenheit sicher ebenso errötet wie ich selbst. Beide hatten wir nämlich einen ganz einfachen, geradezu selbstverständlichen Fingerzeig übersehen, den wir tagtäglich vor unseren Augen gehabt hatten. Es war fast so, als hätten wir nach den Brillen gesucht, die wir auf die Stirne geschoben hatten.

Mitten in der Nacht hatte mich der Gedanke überfallen, daß die Kahunas doch sicher für die Elemente ihrer Magie Namen gehabt hatten; denn sonst wären sie ja nicht in der Lage gewesen, die Überlieferung von Generation zu Generation weiterzureichen. Da sie hawaiisch gesprochen hatten, mußten die betreffenden Worte also in der hawaiischen Sprache vorkommen. Und da die Missionare bereits 1820 ein immer noch benutztes hawaiisch-englisches Wörterbuch herausgegeben hatten, und da sie sicher nicht genug von der Magie der Eingeborenen verstanden hatten, um die zu ihrer Beschreibung gebrauchten Ausdrücke korrekt zu übersetzen, war klar, daß ihre Übersetzungsversuche Mängel aufweisen oder falsch sein mußten.

Die Worte der hawaiischen Sprache sind aus kurzen Stammwörtchen zusammengesetzt. Die „addierte“ Übersetzung der Stammwörtchen ergibt gewöhnlich die ursprüngliche Bedeutung des ganzen Wortes. Nun also schnell ans Werk! Ich mußte also die Worte suchen, die die Kahunas in den aufgezeichneten Gebeten und Gesängen verwendet hatten und mußte aus den sie zusammensetzenden Stammwörtchen die neue Übersetzung zusammenfügen.

Am nächsten Morgen fiel mir ein, daß in Hawaii jedermann wußte, daß der Mensch nach der Lehre der Kahunas zwei Geister oder zwei Seelen habe. Niemand nahm die geringste Notiz von dieser doch patentiert irrigen Auffassung. Wie konnte denn der Mensch zwei Seelen haben? Was war das für ein Unsinn! Das war doch finsterner Aberglaube... Ich forschte nun also emsig nach den beiden Worten, mit denen man die beiden Seelen bezeichnet hatte. Wie ich vermutete,

fand ich beide in einem alten Wörterbuch, das 1865 gedruckt worden war — also einige Jahre nach der Entdeckung des Mesmerismus, in den Frühtagen der Psychischen Forschung und volle zwei Jahrzehnte vor der Geburt der Psychologie, des jüngsten Kindes der Wissenschaft.

Das Wörterbuch sagte folgendes aus:

„U-ni-hi-pi-li“* die Bein- und Armknochen eines Menschen. *Unihipili* war der Name einer Klasse von Göttern, der *Akuanohos*; *Aumakua* war der Name einer anderen Götter-Klasse. Sie waren die abgeschiedenen Geister einer verstorbenen Person.

„U-ha-ne“ die Seele, der Geist einer Person. Der Geist eines Verstorbenen.

Anmerkung: Die Hawaier nahmen an, daß jeder Mensch zwei Seelen oder Geister hat; eine stirbt mit dem Körper, während die andere — sichtbar oder unsichtbar — weiter lebt, ohne mit dem Verstorbenen mehr Verbindung zu haben als sein Schatten. Diese Geister konnten sprechen, schreien, klagen usw. Es gab Menschen, denen man nachsagte, daß sie sich darauf verstünden, sie einzufangen und festzuhalten.

Es erwies sich also, daß die gewissenhaften Missionare die Hawaier befragt hatten. Man hatte ihnen offenbar widersprechende Auskünfte gegeben; doch hatten sie ihr Bestes getan, das verworrene Material zu ordnen und in die Übersetzungen einzubauen.

Das bedeutendste Merkmal von *Unihipili* war, daß es zwar zweifellos in Verbindung zu stehen schien mit Armen und Beinen, daß es außerdem aber einen Geist bezeichnete. *Uhané* war ebenfalls ein Geist, doch einer, der sprechen konnte, ob-

* Bei den hawaiischen Worten werden die Vokale wie im Lateinischen und Deutschen gesprochen.

wohl er in Verbindung mit der „Person des Verstorbenen“ nur wenig mehr als ein Schatten war.

Da das erste Wort länger und aus mehr Stammwörtchen zusammengesetzt war, begann ich an ihm meine neue synthetische Übersetzungsmethode aufgrund der Stammwortinhalte auszuprobieren. Das Wort besteht aus sieben Stammwörtchen, wenn man die Buchstabenüberlappungen mitzählt. Einige dieser Stammwörtchen haben bis zu zehn verschiedene Bedeutungen. Meine Aufgabe bestand also darin, allen diesen Bedeutungen nachzugehen und zu prüfen, ob eine von ihnen eine ausgeprägte Beziehung zur Magie der Kahunas erkennen lassen würde.

Da stand ich also vor dem Heuschober und brauchte nur noch nach den Stecknadeln zu suchen, die in ihm waren. Ich erinnerte mich der Weisung Dr. Brigham's, stets Ausschau zu halten nach dem Bewußtsein, wie es zum Beispiel beim Feuer-Gehen und anderen magischen Wirkungen zum Ausdruck kommt, nach der Kraft, die nötig ist, um die magischen Resultate zu erzielen, und nach der sichtbaren oder unsichtbaren physischen Substanz, durch welche die Kraft wirksam wird. Das also waren die drei Nadeln, die ich finden mußte — und ich habe sie schließlich auch gefunden, die beiden ersten innerhalb von zwei Jahren, die letzte sechs Jahre später. —

Sofort, sozusagen noch vor Mittag, stieß ich auf das Unterbewußtsein, allerdings ein solches anderer Art, als wir es kennen. Das Unterbewußtsein der Magier war doppelt so groß und dreimal so natürlich! Diese Entdeckung überwältigte mich. Es war ja unglaublich, daß die Kahunas das Unterbewußtsein schon gekannt hatten; aber der Beweis war nicht zu bestreiten.

Hier nun sind die aus den Stammworten abgeleitete Beschreibungen der als *U-ni-hi-pi-li* und *U-ha-ne* bezeichneten Geistwesen:

Beides sind Geister (Wurzelwörtchen *u*). Dieses Wurzelwörtchen bedeutet Schmerz empfinden, betrübt sein können. Beide Geister sind also in der Lage, Schmerz zu empfinden.

Das Wurzelwort *hane* in *U-ha-ne* bedeutet sprechen. Der so benannte Geist konnte also sprechen. Da nur Menschen

sprechen können, mußte dieser Geist also einem Menschen angehören. Das wirft die Frage nach der Art des anderen Geistes auf. Dieser kann Schmerz empfinden, wie es auch Tiere können. Er braucht also nicht sprachbegabt zu sein, doch ist es mindestens ein Geist, der in der Tierwelt vorkommt und Schmerz empfinden kann. Der *Uhane*-Geist rief und redete leise. Eine Anmerkung des Wörterbuches besagt, daß man ihn für nicht mehr hielt als einen mit der verstorbenen Person verbundenen Schatten. So war *Uhane* offensichtlich ein schwacher, nicht sehr substanzstarker, *sprechender* Geist.

Unihipili oder, in anderer Sprechweise auch *Uhinipili*, bietet für die Übersetzung mehr Stammwörter. Die Synthese ihrer Bedeutungen ergibt etwa folgendes:

Ein Geist, der fähig ist, Schmerz zu empfinden (*u*), aber vielleicht nicht sprechen kann; etwas, was ein anderes überdeckt oder verbirgt, oder was selbst verborgen wird wie durch einen Deckel oder Schleier (*uhi*); ein Geist, der einen anderen begleitet, und mit ihm verbunden ist, der klebrig ist und an einem anderen klebt oder festhaftet. Er haftet am anderen und handelt als dessen Diener (*pili*); ein Geist, der etwas im geheimen, leise und sehr sorgfältig tut, der aber manches nicht tut, wenn er fürchtet, die Götter zu beleidigen (*nili*); ein Geist, der aus etwas heraustreten, aus etwas aufsteigen und der etwas aus einem anderen herausziehen kann, wie man eine Münze aus der Tasche zieht. Er wünscht gewisse Dinge sehr dringend. Er ist aber auch eigensinnig, widerspenstig und geneigt, die Ausführung des ihm Aufgetragenen zu verweigern. Er hat die Tendenz, sich mit einem anderen völlig zu vermischen, sich mit anderem zu amalgamieren, es zu imprägnieren und gewissermaßen eine Tinktur damit zu bilden. Es steht im Zusammenhang mit langsam tropfendem Wasser oder auch mit der Erzeugung und Ausscheidung von nährendem Wasser, wie dem „Brustwasser“ oder der Muttermilch (*u* in seinen verschiedenen Bedeutungen). (Erst später erfuhr ich, daß Wasser das Symbol der menschlichen Elektro-Vitalkraft war. Damit also hatte ich die erste „Nadel!“ Die beiden bewußten Geister

des Menschen sind zwei Drittel der nächsten „Nadel“. Die dritte „Nadel“ aber ist lediglich angedeutet im Begriff klebrig sein oder an etwas anhaften.)

Die Auffassung der Kahunas vom Bewußtsein und Unterbewußtsein kann man also — nach der Bedeutung der Stammworte — zusammenfassend als ein Geist-Paar darstellen, das eng miteinander verbunden in einem Körper wohnt, dessen Funktionen vom Unterbewußtsein gesteuert werden und der dazu dient, die beiden zu verbergen und zu überdecken. Der bewußte Geist ist mehr menschlich und besitzt die Gabe zu sprechen. Das schmerzempfindsame Unterbewußtsein weint Tränen, läßt Wasser tropfen und lenkt außerdem auch die Vitalkraft des Körpers. Es verrichtet seine Arbeit im geheimen, still und sorgfältig. Auch kann es gelegentlich eigensinnig sein und den Gehorsam verweigern. So weigert es sich zum Beispiel, Dinge zu tun, um derentwillen es die Götter fürchten müßte (wenn es von einem Komplex befallen ist). Es vermischt oder amalgamiert sich so sehr mit dem bewußten Geist, daß der Eindruck entsteht, als ob beide eins seien. (Die in der Magie als Symbol verwendete Eigenschaft des Klebens und die Fähigkeit, aus etwas herauszutreten oder aus einem anderen etwas herauszuziehen, können erst später erläutert werden.)

Angesichts der Gewißheit, daß die Kahunas schon vor Tausenden von Jahren um alle Erkenntnisse der Psychologie wußten, zu denen wir erst in neuerer Zeit gekommen sind, wurde mir klar, daß ihre Fähigkeit zu magischen Wirkungen ihrer Kenntnis wichtiger psychologischer Faktoren entsprang, die wir noch nicht entdeckt haben.

Es stellte sich schon bald heraus, daß die Kahunas bei der Benennung der psychologischen Elemente und durch den Einbau symbolischer Bedeutungen in die Stammworte, die auf solche Elemente hinweisen, schon in ältester Zeit wundervolle Arbeit geleistet hatten. Das einzige Hindernis für mich war die Tatsache, daß die symbolischen Worte Elemente bezeichneten, von deren Natur ich keine Vorstellung besaß.

Bei meiner fieberhaften Suche nach der Bedeutung der Sym-

bole kehrte ich zu den Berichten über psychische Phänomene zurück und bemühte mich, bei der Prüfung jedes einzelnen von ihnen die entsprechenden Symbole in den Wurzelworten der von den Kahunas geprägten Ausdrücke zu suchen. Nach ein paar Monaten aber wurde mir klar, daß ich bei meinen Versuchen, die umfassende Psychologie der Kahunas zu den äußeren Riten ihrer Magie in Beziehung zu setzen, einen Punkt erreicht hatte, über den ich nicht weiter hinaus kommen konnte. Da die inzwischen gefundenen Ergebnisse zu wertvoll waren, um der Welt vorenthalten zu werden, veröffentlichte ich sie in meinem Bericht.*

Die englische Veröffentlichung löste viele Zuschriften aus. Ich hatte nämlich Namen und Adresse angegeben und alle Leser, die einschlägiges Material zum weiteren Studium glaubten beitragen zu können, gebeten, mir zu schreiben. Hunderte von Briefen brachten Spekulationen und Vermutungen zum Ausdruck; doch gingen nur wenige brauchbare Mitteilungen ein.

Dann aber, nach mehr als einem Jahr, erreichte mich der Brief eines im Ruhestand lebenden englischen Journalisten namens William Reginald Stewart. Dieser brachte eine Aussage von allergrößter Bedeutung! Beim Lesen meines Berichtes hatte Mr. Stewart mit Erstaunen erkannt, daß ich genau die gleiche Magie beschrieb, deren Anwendung er in früheren Jahren bei einem gewissen Berber-Stamm im Atlas-Gebirge von Nordafrika kennen gelernt hatte. Zu seiner Überraschung fand er ferner, daß die hawaiischen Worte der Kahunas, von kleinen dialektischen Unterschieden abgesehen, mit denen, die man in Afrika zur Beschreibung der Magie verwendet hatte, übereinstimmten. Als er mein Buch gelesen hatte, suchte er seine vergilbten Notizen heraus und verglich die Worte, von denen ihm einst gesagt worden war, daß sie zur geheimen Sprache der Magier gehörten. Das hawaiische Wort *Kahuna* hieß bei den Berbern *Quahuna*; und während man den weib-

* „Recovering The Ancient Magic“, veröffentlicht von Rider & Co., London, 1936.

lichen *Kahuna* in Hawaii *Kahuna wahini* nannte, hieß er in Afrika *Kahuna quahini*.

Der Name für einen Gott war in beiden Sprachen nahezu gleich: *Akua* und *Atua*; dasselbe galt, wie ich feststellen konnte, für eine ganze Anzahl anderer Wörter.

Da zwischen der Sprache der Berber-Stämme und dem polynesischen Dialekt keinerlei Ähnlichkeit besteht, bewies die Ähnlichkeit der Magie und der zu ihrer Beschreibung benutzten Wörter zweifelsfrei, daß die beiden Völker entweder gleichen Ursprungs waren oder daß sie in früheren Zeiten miteinander in Berührung gekommen sein mußten.

Als Mr. Stewart im Auftrag einer holländischen Gesellschaft in Nord-Afrika nach Erdölvorkommen suchte und sich gleichzeitig als selbständiger Korrespondent für den *Christian Science Monitor* betätigte, hörte er von einem Berber-Stamm und seiner Magie. Während seiner Ferien machte er sich mit Führern auf, den Stamm zu suchen. Schließlich fand er ihn auch und lernte die Magierin des Stammes kennen. Nach langen Überredungsversuchen erreichte er, daß sie ihn adoptierte und zu ihrem Blutsohn machte; denn nur so wurde es ihr möglich, ihm die erbetene Unterweisung in der geheimen Magie zuteil werden zu lassen. Die Magierin, mit Namen *Lucchi*, hatte eine 17-jährige Tochter, die gerade in die Magie eingeführt werden sollte. So konnte Stewart mit ihr zusammen am Unterricht teilnehmen.

Das Studium begann mit Ausführungen über die legendäre Stammesgeschichte. Es hieß, daß 12 Volksstämme, die alle *Kahunas* hatten, ehemals im Gebiet der Wüste Sahara lebten, als diese noch grün und fruchtbar und von Flüssen durchzogen war. Die Flüsse trockneten aus, und die Stämme zogen zum Niltal weiter. Während sie dort wohnten, halfen sie mit ihrer Magie, das Baumaterial für die große Pyramide zu schneiden, zu transportieren und aufzuschichten. Damals waren diese Stämme die Beherrscher Ägyptens. Wegen der großen Kenntnisse ihrer Magier standen sie weit über den anderen Stämmen des Landes.

Der Bericht sagt weiter, man habe einst in einer Voraus-

schau zukünftiger Ereignisse erkannt, daß einmal eine Zeit spiritueller Finsternis über die Welt hereinbrechen werde und daß dann die Magie der Stämme in Gefahr sei, verloren zu gehen. Um das kostbare geheime Wissen zu erhalten, beschloßen die 12 Stämme, entfernt liegende, isolierte Länder aufzusuchen, um das „Geheimnis“ solange zu bewahren, bis die Welt für seine Aufnahme wieder reif geworden sei. Nachdem sie auf psychischem Wege die Inselgruppe im Pazifik als leer und geeignet erkannten, machten sich 11 der Stämme auf den Weg dorthin. Über einen Kanal fuhren sie zum Roten Meer und von dort entweder längs der afrikanischen Küste oder über Indien in den Pazifischen Ozean. Nach vielen Jahren gingen sie dem zwölften Stamme gewissermaßen „verloren“; denn dieser zwölfte Stamm war aus nicht genannten Gründen nordwärts gezogen und hatte sich in den Wüsten des Atlas-Gebirges angesiedelt. Dort lebte der Stamm nun seit Jahrhunderten und hatte in all dieser Zeit das Geheimnis bewahrt und die Magie lebendig erhalten. Mit dem Herannahen der modernen Zeit aber starben die *Kahunas* aus, und nur ein einziger, eine Frau, war schließlich übriggeblieben. Diese war die Magierin *Lucchi*.

Stewart bezeichnete diesen Berber-Stamm als besonders gastfreundlich, sauber und äußerst intelligent. Er stellte fest, daß er eine alte hohe Kultur besaß. Man sprach eine für die Berber-Stämme typische Mischsprache. Immer aber, wenn man auf die altüberlieferte Lehre der Magie zu sprechen kam, bediente man sich einer anderen Sprache, da es nur in dieser die zutreffenden Ausdrücke gab, um diejenigen Elemente im Menschen zu bezeichnen, die ihn zur Ausübung der Magie befähigten.

Der junge Engländer, dem es schon nicht leicht fiel, sich mit einigen der Berber in französischer Sprache zu verständigen, mußte sich beim Unterricht in der alten Geheimlehre die größte Mühe geben, um überhaupt zu erfassen, was die Worte der sogenannten „Geheim“-Sprache bedeuteten.

Nach und nach aber erlernte er die grundlegende Philosophie der Magie. Die Lehrerin demonstrierte oftmals ihre

magische Kraft in Heilungen von Wunden und Krankheiten, sowie in der Beeinflussung von Vögeln, wilden Tieren, von Schlangen, Wind und Wetter. So verlief alles gut. Die theoretische Arbeit war bewältigt, und die praktische Anwendung sollte nun folgen. Dann aber, an einem trüben Nachmittag, entstand zwischen zwei sich befehdenden Parteien im Tal unterhalb des Berberkamps ein Feuergefecht. Eine verirrt Kugel traf Lucchi dicht über dem Herzen. Sie starb fast augenblicklich.

Da nun die Lehrerin tot war und Lucchis Tochter von der alten Lehre ebenso wenig wußte wie er selbst, kam Stewarts Studium zum jähen Ende. Er raffte seine Notizen zusammen, nahm Abschied von seinen Blutsbrüdern und -schwestern und kehrte in sein altes Leben zurück.

Volle dreißig Jahre nach diesem Vorfall las er meinen Bericht und erkannte in den von mir angeführten hawaiischen Worten — abgesehen von den geringfügigen dialektbedingten Abweichungen — die gleichen Worte wieder, die er so lange in seinen Notizen aufbewahrt hatte.

Diese Erkenntnis brachte die hawaiischen Kahunas mit Nordafrika, möglicherweise mit Ägypten in Verbindung. Hawaiische Legenden, die die mündlich überlieferte Geschichte des Volkes behandelten, erzählten davon, daß die Hawaier einstmals in einem anderen, fernen Lande gewohnt hätten. In geistiger Schauung, so heißt es weiter, hätten die Priester des Volkes Hawaii als zukünftige Heimat erkannt, und so habe man sich auf den Weg gemacht, das neue Land aufzusuchen.

Die Reise soll im „Roten Meer von Kane“ begonnen haben, was gut zu der Annahme paßt, daß die Stämme von Ägypten aus über das Rote Meer kamen, das diesen Namen in mindestens drei Sprachen bis heute beibehalten hat. Die Geschichte gibt nur wenige Anhaltspunkte über die Fortsetzung der Reise von dort ab. Es wird lediglich erzählt, daß man von Land zu Land in doppelten Kanus weiterzog. Als die vorausgeschickten Kundschafter die acht unbewohnten Inseln Hawaiis gefunden hatten, kehrten sie zu den nächstliegenden westlichen Inseln zurück, um die anderen Angehörigen des Stammes

nachzuholen, die dort zurückgeblieben waren, um sich von der Strapaze der Reise zu erholen. Nach und nach landeten alle Ausgewanderten auf Hawaii und ließen sich dort nieder. Auf späteren Reisen brachten sie auch Pflanzen, Bäume und Tiere mit in die neue Heimat. Lange Zeit hindurch unterblieben Reisen zu den äußeren Inseln; und es kam zur völligen Isolation. Als aber schließlich das königliche Blut versiegte, fuhr man aus zu anderen Inseln, in der Hoffnung, einen Prinzen hohen Blutes zu finden. Man fand ihn auch, und er brachte seine Favoriten und einen Kahuna mit. Wenn wir dem Bericht Glauben schenken dürfen, so führte dieser Kahuna in Hawaii eine verfälschte Form des Kahunaismus ein, die nur wenig Magie enthielt. Dafür aber verlangte er Götzendienst und die Erbauung von Tempeln. Die Verfälschung mitsamt ihren Götzen und Tempeln blieb bestehen. Daneben aber setzten diejenigen Kahunas, die um die wirksame und praktisch nutzbare Magie wußten, ihre Arbeit fort und bewahrten das hohe Geheimnis ihrer Magie in fast unverfälschter Form.

Versuche von Forschern, den Ursprung des hawaiischen Volkes durch Sprach- und Brauchtumsvergleiche zu ermitteln, waren nicht allzu erfolgreich. Es gibt 11 Stämme von Polynesiern, die alle Dialekte der gleichen Ursprache sprechen; einige von ihnen aber haben Worte, Gebräuche und Glaubensvorstellungen, die leicht und klar als indischen Ursprungs identifiziert werden können. Andererseits aber finden sich polynesishe Worte im gesamten Bereich des pazifischen Ozeans sowie in den Ländern des nahen Ostens. Auf Madagaskar findet man Worte, die auf eine frühzeitige Berührung mit einem Volk hinweisen, welches die polynesishe Sprache sprach. Selbst in Japan trifft man auf polynesishe Worte und Ideen. In Indien findet sich eine ganze Reihe von Ideen, die mit der Kahuna-Magie in Beziehung stehen. Zwar sind sie heute weitgehend abgeändert und ohne praktischen Wert, doch deuten sie noch klar in die allgemeine Richtung ihrer Herkunft.

Die unschätzbare Hilfe, die ich von Stewart erhielt, und die Auswertung all dessen, was er in Nordafrika gelernt hatte, ermöglichte mir, meine Forschungen fortzusetzen. Stück

für Stück wurde das Geheimnis rekonstruiert, indem ich seine Symbole und Praktiken mit dem verglich, was Dr. Brigham und — in geringerem Umfang ich selbst — von den äußeren Handlungen und Riten der Kahunas hatte beobachten können.

Dennoch aber wäre es unmöglich gewesen, den Sinn der Worte und die Wichtigkeit und Bedeutung der Riten zu erfassen, hätte nicht damals die moderne Psychologie und die Psychische Forschung gewisse grundlegende Entdeckungen gemacht, auf denen man nun aufbauen konnte. Auch die Religionen spielten eine wichtige Rolle. Denn in ihnen fand ich die zusammengeschlagenen Relikte der ursprünglichen HUNA-Philosophie wieder. Diese Relikte, so verzerrt sie auch waren, lieferten mir jedenfalls Hinweise, wo ich am schnellsten weitere Angaben würde finden können. Auch halfen sie mir, manches unklare Material, das ich später fand, richtig zu deuten.

Kurz nachdem ich meinen Bericht in England veröffentlicht hatte, kam ich in Schriftwechsel mit einem Geistlichen der Kirche von England. Nach dem Studium meines Buches hatte er mir mitgeteilt, daß er psychologische Studien über mentale und spirituelle Heilung betreibe. Sein Interesse an der Kahuna-Lehre wuchs, und kurz nach meinem Kontakt mit Stewart entschloß sich der Kirchenmann und eine Gruppe seiner Mitarbeiter, die Heilungsmagie der Kahunas auszuprobieren. Nach vielen Briefen hin und her schritten sie zur Verwirklichung ihres Planes. Sie waren besonders erfolgreich in Fällen von Besessenheit. Die Familie eines so geheilten Patienten bot einen großen Geldbetrag zur Durchführung intensiver Versuche, und so konnten der Geistliche und drei Mitglieder seiner Gruppe nach Kalifornien reisen, um mit mir zu überlegen, wie am besten vorzugehen war. Als sie mich verließen, waren alle Pläne einschließlich der Blaupause eines zu errichtenden Gebäudes fertiggestellt. Aber als die Gruppe auf dem Rückweg nach England war, brach der Zweite Weltkrieg aus, und die Pläne mußten fallen gelassen werden. Nach dem

Kriege waren keine Geldmittel mehr verfügbar. Die Heiler-Gruppe zerstreute sich.

Die bisher durchgeführten experimentellen Arbeiten haben gezeigt, daß die Rekonstruktion des HUNA-Systems weit genug fortgeschritten ist, um in den Händen von Menschen, die über gewisse natürliche Fähigkeiten und genügend Zeit zum Studiums des Systems verfügen, recht brauchbare Ergebnisse zu liefern. Systematische Fortsetzung der praktischen Arbeit unter geeigneter Führung scheint das Wesentliche zu sein, was nun noch zu tun bleibt.

In Hawaii gibt es keine oder nur wenig zuverlässige Literatur über die Kahunas und ihre Tätigkeit. Und das wenige, das man in Büchern, Aufsätzen und Broschüren darüber findet, läßt die grundlegenden Mechanismen, über die ich hier berichten werde, völlig unerwähnt. Ein Autor widerspricht dem anderen, und das Durcheinander kann einfach nicht entwirrt und gelöst werden.

Meine Studien und die von Dr. Brigham sind auf den Inseln fast unbekannt. Von meinem ersten Bericht werden einige Exemplare in der Bibliothek von Honolulu unter Verschluss aufbewahrt und nur auf Verlangen an Personen ausgegeben, die um die Existenz des Berichtes wissen. Wegen mancher Mißverständnisse und auch wohl deshalb, weil früher das „Tötungsgebet“ eine wirklich ernst zu nehmende Gefahr bedeutete, stehen die Einwohner der Inseln der Kahuna-Magie im allgemeinen mehr oder weniger ablehnend gegenüber. Zumindest aber ist man der Auffassung, daß man den schlafenden Löwen nicht wecken soll.

Nach diesen einführenden Bemerkungen soll nun das HUNA-System in allen Einzelheiten erläutert und dabei anhand von Beweisen gezeigt werden, daß es ein wirklich brauchbares System wissenschaftlicher Fakten darstellt.

II

FEUER-GEHEN ALS EINFÜHRUNG IN DIE MAGIE

Zwei Besonderheiten heben das psycho-religiöse System des „Geheimnisses“ (HUNA) heraus aus den modernen Systemen von Religion und Psychologie.

Erstens und vor allem ist das Huna-System wirksam und anwendbar. Es wirkte bereits für die Kahunas und wird auch für uns arbeiten können.

Zweitens ist die Tatsache, daß es für alle Menschen, gleich welchen religiösen Bekenntnisses zu arbeiten vermag, kaum weniger bedeutsam.

Das beste Beispiel für eine praktisch wirksame Magie, die bei allen Menschen, gleich welcher Religion, beim Sektierer wie beim Heiden und Wilden ausgezeichnet funktioniert, ist das Feuer-Gehen, das seit Jahrhunderten geübt wurde und heute noch in einigen Teilen der Welt praktiziert wird.

Noch eine weitere Überlegung läßt es zweckmäßig erscheinen, unsere Ausführungen über die Huna-Magie mit dem Feuer-Gehen zu beginnen. Diese Art der Magie nämlich hat mit zwei Dingen zu tun, denen absolut nichts Mysteriöses anhaftet, nämlich mit den Füßen und mit brennenden Kohlen oder anderen glühend-heißen Materialien, zum Beispiel Steinen oder gar offenen Flammen. Beide können peinlich genau untersucht und geprüft werden, und beide sind denkbar ungeeignet für die Anwendung von Tricks.

Außer den Füßen und der Hitze aber ist noch ein drittes Element beteiligt, das man nicht sehen und weder prüfen noch untersuchen kann. Und doch ist dieses dritte Element nicht weniger real und frei vom Verdacht der Trickanwendung.

Dieses dritte Element sei, solange es kein besseres Wort dafür gibt, Magie genannt.

Dieses dritte Element muß vorhanden sein, wenn die Füße hoher Hitze ausgesetzt werden, ohne daß es zu den normalerweise üblichen Brandblasen und Verbrennungen kommt.

Aus Aberglauben hat man mindestens zwei Jahrhunderte lang Kriege geführt. Die Entwicklung der Wissenschaften hing ab von der Fähigkeit der Wissenschaftler, Aberglauben und religiös-dogmatische Tabus erfolgreich zu bekämpfen. Heute aber wirkt sich die Aberkennung psychischer und psychologischer Phänomene seitens der Wissenschaft zu einem dogmatischen Tabu aus, das ihren eigenen weiteren Fortschritt hemmt. Schulen und Presse haben seit Jahren ihr bestes getan, um alles in Mißkredit zu bringen, was man nicht „erklären“ konnte, und immer wieder erhob sich Geschrei gegen „finsternen Aberglauben“! Diese Einstellung aber hat den modernen Durchschnittsmenschen dazu gebracht, jedwede Magie und insbesondere Dinge wie Feuer-Gehen von Grund auf als Betrügerei und Teufelswerk zu verurteilen.

Wenn ich also meinem Bericht Gehör verschaffen will, muß ich schon beweisen, daß Magie eine Tatsache ist. Und ich werde es beweisen! Solche Leser aber, die a priori wissen, daß es gegen ihre persönliche Auffassung einfach keinen Beweis geben kann und darf, sollten das Buch dennoch lesen. Denn es vermittelt ihnen viele neue und erregende Fakten, die zum Nachdenken anregen. Schließlich aber wird man die Lektüre zumindest recht unterhaltsam finden.

Wenn Sie den Bericht gelesen haben, so prüfen Sie bitte, ob Sie auf die hier angeschnittenen, verwirrenden Fragen eine bessere Antwort zu geben vermögen, als die Kahunas.

Zum besseren Überblick habe ich im vorliegenden Bericht jeweils Gruppen beweiskräftigen Materials als „Fälle“ zusammengefaßt. Jeder Fall erhält eine Vorbemerkung und als Abschluß einen erklärenden Kommentar.

Der erste Fall ist den Aufzeichnungen Dr. Brighams entnommen und beruht auf dessen persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen.

Vorbemerkung:

Gewöhnlich führt man zur Erklärung des Feuer-Gehens an, daß die Füße durch Vorbehandlung, z. B. mit Alaun oder anderen chemischen Mitteln so verhärtet und unempfindlich gemacht worden seien, daß sich keine Verbrennungen zeigen. Auch wird manchmal behauptet, die Kohlen oder die heißen Steine seien mit einer Ascheschicht bedeckt oder nicht heiß genug, um Verbrennungen hervorrufen zu können. Als Kuda Bux (ein Mohammedaner aus Kashmir) 1936 vor dem Ausschuss für Psychische Forschung an der Universität London das Phänomen des Feuer-Gehens vorgeführt hatte, schrieb Harry Price bei seinem Versuch, das Phänomen zu erklären: „Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß beim schnellen Schreiten niemals die ganze Sohle des Fußes gleichzeitig mit dem Untergrund in Berührung kommt. Kein Teil der Haut kommt also länger als etwa eine halbe Sekunde mit der Glut-hitze in Berührung.“

In dem nun zu schildernden Falle aber wird man sich überzeugen können, daß keine dieser Erklärungen auch nur annähernd zutrifft.

Ich gebe den Bericht so wieder, wie ich ihn niedergeschrieben habe, kurz nachdem ich den Sachverhalt von Dr. Brigham selbst erfuhr. Und damit er möglichst plastisch wird, werde ich, soweit möglich, Dr. Brighams eigene Worte benutzen.

Sachverhalt:

„Als die Lava zu fließen begann“, so berichtet Dr. Brigham, „befand ich mich in Süd-Kona, bei Napoopoo. Ich wartete noch ein paar Tage, um sicher zu sein, daß der Lava-Fluß lange genug anhalten werde. Als er andauerte, benachrichtigte ich drei meiner Kahuna-Freunde, die mir früher einmal versprochen hatten, mich bei passender Gelegenheit unter ihrem Schutze einen Gang durchs Feuer machen zu lassen. Ich bat sie nun, mich in Napoopoo zu besuchen, damit wir

gemeinsam zum Lava-Feld gehen und den Feuer-Gang vornehmen könnten.

„Es dauerte eine ganze Woche, bevor sie kamen, denn von Kau aus mußten sie in Kanus herankommen. Als sie endlich da waren, konnten wir aber immer noch nicht aufbrechen; denn für sie war es am wichtigsten, daß wir uns nach langer Zeit wieder einmal sahen. Demgegenüber war ihnen das bißchen Feuer-Gehen durchaus belanglos. Es half mir also nichts; wir mußten uns ein Schwein beschaffen und ein Luau (Fest der Eingeborenen) veranstalten.

„Es war ein großartiges Luau. Halb Kona hatte sich eingeladen. Und als das Fest vorüber war, mußte ich noch einen weiteren Tag dran setzen, bis einer der Kahunas wieder soweit nüchtern war, daß er gehen konnte.

„Es war Nacht, als wir schließlich aufbrachen; denn wir hatten noch den ganzen Nachmittag zuwarten müssen, bis wir endlich alle Leute los waren, die von unserem Vorhaben gehört hatten und unbedingt mitgehen wollten. Gerne hätte ich sie ja auch mitgenommen, wäre ich sicher gewesen, daß ich zum gegebenen Zeitpunkt über die heiße Lava würde gehen können. Früher hatte ich die drei Kahunas schon barfüßig über kleinere Lavaflüsse am Kilauea gehen sehen, und die Erinnerung an die sengende Hitze war für mich nicht gerade ermutigend.

Der Marsch in der Nacht war sehr beschwerlich. Wir arbeiteten uns die sanfte Steigung hinauf und mußten uns den Weg über alte Lavafelder bis zum oberen Regenwald bahnen. Die Kahunas gingen auf Sandalen, und die messerscharfen, splittrigen Partikelchen des alten Lavagesteins gerieten ihnen immer wieder zwischen Sandale und Fuß. So mußten wir häufig warten, bis der eine oder andere sich niedergesetzt und die scharfen Splitter entfernt hatte.

Als wir dann zwischen Bäumen und hohem Farn weiter-schritten, war es pechscharze Nacht. Wir stolperten über Wurzeln und fielen in Erdlöcher. Nach einiger Zeit gaben wir auf und legten uns in einer Mulde des alten Lavabettes für den Rest der Nacht nieder. Am Morgen aßen wir etwas Poi

und getrockneten Fisch und machten uns auf die Suche nach Wasser. Das kostete wiederum längere Zeit, weil es hier oben keine Quellen oder Bäche gab und wir nach Lachen von Regenwasser Ausschau halten mußten, die sich hier und dort in Hohlräumen im Gestein fanden.

Bis zum Mittag kletterten wir weiter; der Himmel trübte sich von Rauch, und immer stärker wurde der Schwefelgeruch der Dämpfe. Dann gab es noch einmal Poi und Fisch, und gegen drei Uhr nachmittags kamen wir an der Austrittsstelle der Lava an.

Es war ein überwältigender Anblick. Dicht oberhalb der Baumgrenze war der Berg aufgerissen, und die Lavamassen schossen aus vielen Öffnungen hervor. Von gebrüllartigem Lärm begleitet, stieg die Lava wohl 60 Meter hoch empor, fiel dann hinab und bildete einen brodelnden Lavasee.

Am unteren Ende des Sees floß die Lava ab. Eine Stunde vor Sonnenuntergang begannen wir von dort aus dem Lavastrom zu folgen auf der Suche nach einer geeigneten Stelle für unser Experiment.

Der Lavastrom folgte, wie gewöhnlich, nicht den Tälern, sondern den Erhöhungen des Geländes. Er hatte sich seitliche Begrenzungswände aus erstarrter Klinkermasse geschaffen, deren Breite bis zu 1000 Metern betrug. Zwischen ihnen floß die glühende Lava in einem tiefen, bis auf den Felsgrund eingeschnittenen Kanal.

Mehrmals kletterten wir an den Wänden hoch, überschritten sie und blickten hinab auf den Lavastrom. Die Klinkeroberfläche war schon so weit abgekühlt, daß wir sie betreten konnten. Dennoch sahen wir hier und da durch Risse die rotglühende Lava. Ab und zu mußten wir Stellen ausweichen, wo aus dem durch Rauch gemilderten roten Licht plötzlich — wie aus Gasdüsen — farblose Flammen hervorschossen.

Nachdem wir wieder bis zum Regenwald abgestiegen waren, ohne eine geeignete Stelle zu finden, legten wir uns nochmals für die Nacht nieder. Am Morgen gingen wir weiter, und fanden nach ein paar Stunden endlich, was wir brauchten. Der Lavastrom floß hier über einen fast waagerechten, etwa 800

Meter breiten Landstreifen. Hier waren die Klinkerwände als flache Terrassen ausgebildet, mit scharfen Abfällen von einer Terrasse zur anderen. Ab und zu geschah es, daß ein mitgerissener Fels- oder Klinkerbrocken den Lavafluß gerade an einer Stelle aufhielt, wo ein solcher Absturz begann. Dann staute sich die Lava auf und breitete sich zu einer größeren Fläche aus. Meist aber wurde schon bald der Stopfen wieder weggeschoben, so daß die Lava wieder abfließen konnte. Dabei ließ sie hinter sich eine feine flache Oberfläche zurück, die man nach genügender Erhärtung betreten konnte.

Neben der größten von drei solcher Überlaufstellen hielten wir an und beobachteten, wie sich das flache Becken füllte und leerte. Selbst oben auf der Klinkerwand war die Hitze fast unerträglich. Unter der Stelle, wo wir standen, floß die rote Lava dünnflüssig wie Wasser. Der Unterschied war nur, daß Wasser nicht so heiß werden konnte und daß flüssige Lava nie Geräusch macht, selbst wenn sie mit einer Geschwindigkeit von 30 Stunden-Kilometern einen Steilhang hinabschießt. Diese Lautlosigkeit hat mich übrigens schon immer fasziniert, wenn ich fließende Lava beobachtete. Während Wasser nämlich um vorstehende und herausragende Felsen oder über ein rauhes Flußbett strömen muß, schmilzt die Lava jedes Hindernis weg und formt sich einen Kanal, der so glatt ist wie die Wand eines Kochtopfes.

Da wir noch vor Abend an der Küste sein wollten, gingen die Kahunas sofort ans Werk, ohne weitere Zeit zu verschwenden. Sie hatten Ti-Blätter mitgebracht, und warteten einsatzbereit, bis die Lava tragfähig geworden war. (Die Blätter der Ti-Pflanze werden, soweit in Polynesien verfügbar, allgemein von Feuer-Gehern benutzt. Es sind 30 bis 60 cm lange, ziemlich schmale Blätter mit messerscharfen Rändern wie Sägegras. Sie wachsen büschelweise aus der Spitze von Stengeln, die nach Form und Größe Besenstielen gleichen.)

Als Felsbrocken, die wir auf die Lavafläche warfen, erkennen ließen, daß diese schon fest genug war, um unser Gewicht zu tragen, erhoben sich die Kahunas und kletterten

die Seitenwand hinab. Unten angekommen, dünkte es uns weit schlimmer, als es in einem Backofen sein kann. Die Lava begann gerade, sich an der Oberfläche dunkel zu färben, doch liefen über die ganze Fläche Hitzefarben. Sie kamen und gingen, als wenn sich glühendes Eisen abkühlt, bevor der Schmied es ins Härtebad legt. Ich wünschte von Herzen, ich wäre nicht so neugierig gewesen. Schon der Gedanke, über das flache Inferno bis zur anderen Seite laufen zu müssen, machte mich zittern und ließ die Erinnerung daran aufkommen, wie ich die drei Kahunas früher einmal barfüßig über die heiße Lava des Kilauea hatte laufen sehen.

Die Kahunas legten die Sandalen ab und wickelten Ti-Blätter um ihre Füße, drei Blätter um jeden Fuß. Ich setzte mich indessen nieder und begann, meine Ti-Blätter um meine genagelten Stiefel zu wickeln. Ich war nicht bereit, besondere Risiken einzugehen. Doch die Kahunas meinten, ich müßte meine Stiefel ausziehen mitsamt meinen beiden Paar Socken. Denn die Göttin Pele sei nicht bereit, Stiefel vor der Verbrennung zu bewahren, und es sei eine Beleidigung für sie, wenn ich sie anliese.

Ich führte eine hitzige Diskussion; hitzig in jeder Hinsicht, denn wir waren schon fast geröstet. Ich wußte, daß es nicht Pele war, die das Feuer-Gehen ermöglicht, und ich tat mein Bestes, um herauszubekommen, welcher andere Gott oder was sonst immer dafür zuständig sei. Wie gewöhnlich grinsten die Kahunas; sie meinten, daß der „Weiße Kahuna“ selbstverständlich den Trick beherrsche, Mana (eine den Kahunas bekannte Art von Kraft) aus Wasser und Luft zu ziehen, um die Kahuna-Arbeit zu verrichten. Sie hielten es für müßig, Worte über etwas zu verlieren, worüber ein Kahuna ohnehin nicht spricht, weil nämlich das Geheimnis nur vom Vater auf den Sohn weitergegeben werden darf.

Das Ende der Sache war, daß ich mich weigerte, die Stiefel auszuziehen. Ich überlegte mir nämlich, daß, wenn die Hawaiier mit ihren abgehärteten Fußsohlen barfüßig über die heiße Lava liefen, mir meine schweren Ledersohlen sicher Schutz genug bieten müßten. Man halte sich allerdings vor

Augen, daß ich damals selbst noch der Auffassung war, daß es eine physikalische Erklärung für das Feuer-Gehen geben müsse.

Die Kahunas machten sich über meine Stiefel lustig, meinten aber schließlich, wenn ich sie als Opfer den Göttern darbringen wolle, so sei das letzten Endes kein schlechter Gedanke. Sie grinsten mich an und ließen mich die Ti-Blätter umbinden, während sie mit ihren Gesängen begannen.

Die eintönigen Gesänge waren in uraltem Hawaiiisch, dem ich nicht folgen konnte. Es war die übliche Anrufung der Götter, wie sie Wort für Wort über viele Generationen hinweg überliefert worden war.

Das einzige, was ich ausmachen konnte, war, daß der Gesang aus einfachen, kleinen Hinweisen auf die legendäre Geschichte, sowie aus dick aufgetragenem Lob eines oder mehrerer Götter bestand.

Ich war wie geröstet, als die Kahunas mit ihren Gesängen fertig waren, obgleich sie nur einige wenige Minuten gedauert haben mochten. Auf einmal war der Zeitpunkt da. Einer der Kahunas schlug mit einem Bündel Ti-Blätter auf die schimmernde Oberfläche der Lava und überließ mir die Ehre, als erster hinüberzugehen. Unverzüglich erinnerte ich mich an meine guten Manieren: ich war dafür, daß die Würde des Alters der Schönheit vorzugehen habe.

Schließlich einigten wir uns darauf, daß der älteste Kahuna voraus gehen, ich ihm folgen und die beiden anderen rechts und links von mir gehen sollten. Ohne noch einen Moment zu zögern, betrat der älteste Kahuna die entsetzlich heiße Oberfläche. Mir blieb der Mund offen, als ich ihm zusah; und er war schon fast auf der anderen Seite, etwa 50 Meter entfernt, als mir jemand einen Stoß gab, der mich schnell zur Entscheidung zwang, entweder mit dem Gesicht auf die Lava zu fallen oder mich in Trab zu setzen.

Bis heute weiß ich noch nicht, welcher Wahnsinn mich gepackt hatte; aber ich lief wirklich. Die Hitze war unglaublich stark. Ich hielt den Atem an und war fast keines Gedankens mächtig. Ich war damals jung und konnte beim 100-Meter-

Lauf mit den Besten antreten. Hier aber lief ich wie nie zuvor! Ich flog! Ich hätte sicherlich alle Rekorde gebrochen... doch schon beim ersten Schritt begannen die Sohlen meiner Stiefel zu brennen. Sie verzogen sich, schrumpften ein und umspannten meine Füße wie Schraubstöcke. Die Nähte gaben nach, und bald verlor ich eine Sohle ganz, während die andere nur noch an einer Lederschleife an der Ferse des Stiefels hing und hinter mir herschleifte.

Die lose Sohle hätte mich beinahe das Leben gekostet. Sie brachte mich wiederholt zum Stolpern und verminderte meine Geschwindigkeit. Schließlich aber, nach einer Zeit, die mich Minuten dünkte, aber wohl nur wenige Sekunden gewesen sein konnte, sprang ich auf der anderen Seite auf sicheren Boden. Nun schaute ich auf meine Füße und fand, daß meine Socken, wo sie am Rande über die Lederschäfte meiner Stiefel hinausragten, lichterloh brannten. Ich schlug die Flamme des Baumwollgewebes aus. Dann blickte ich auf und sah, daß die drei Kahunas sich vor Lachen schüttelten. Sie zeigten dabei auf die lose hängende Sohle, sowie auf die verlorengegangene, die hinten auf der Lava lag und zu einer kleinen Kruste verbrannt war.

Auch ich lachte. Nie im Leben habe ich mich so erleichtert gefühlt, wie in diesem Augenblick, als mir bewußt wurde, daß ich wieder in Sicherheit war und nicht einmal eine Brandblase abbekommen hatte, weder an den Fersen noch da, wo ich das Feuer der Socken ausgeschlagen hatte.

Es bleibt nicht mehr viel über meine Erfahrungen zu berichten. Ich fühlte eine fürchterliche Hitze auf meinem Gesicht und am Körper, doch nicht im geringsten an meinen Füßen.

Als ich meine Füße mit den Händen berührte, fühlten sie sich heiß an. Das Gefühl empfand ich aber nur in den Händen, nicht in den Füßen selbst. Keiner der Kahunas hatte auch nur eine Brandblase, obgleich die Ti-Blätter, die sie sich um die Füße gebunden hatten, längst weggebrannt waren.

Mein Rückmarsch zur Küste hingegen war geradezu ein Alptraum. Ich legte den Weg in Sandalen zurück, die ich mir

aus grünem Holz gebastelt hatte, und ich muß sagen, daß mir dieser Weg weit schauerlicher in Erinnerung geblieben ist, als mein Gang über die glühende Lava.“

Kommentar:

Soweit der Bericht von Dr. Brigham. Sie möchten nun sicher gerne erfahren, wie dieser Wissenschaftler festzustellen suchte, wodurch es ihm möglich geworden war, seine Tat zu vollbringen.

„Es ist Magie“, versicherte er mir, „Es ist ein Teil des magischen Schatzes, über den die Kahunas und so manche andere „primitive“ Völker verfügen. Es hat mich jahrelange Arbeit gekostet, um zu dieser Einsicht zu gelangen. Aufgrund langen Studiums und genauer Beobachtungen ist das meine feste Überzeugung.“

„Aber“, sagte ich, „haben Sie nicht wenigstens versucht, eine andere Erklärung zu finden?“ Der Doktor lächelte mich an. „Natürlich habe ich das versucht. Es ist mir durchaus nicht leicht gefallen, zu bekennen, daß Magie überhaupt möglich ist. Als ich schon ganz sicher war, daß es sich um Magie handele, blieb immer noch ein tiefwurzelnder Zweifel an meinen eigenen Schlußfolgerungen in mir zurück. Selbst später, als ich das Feuer-Gehen erfolgreich erprobt hatte, kam ich manchmal wieder zurück auf die Theorie, daß die Lava bei der Abkühlung eine poröse, wärmeisolierende Oberfläche bilde. Zweimal versuchte ich, bei kleineren Lavaergüssen am Kilauea diese Theorie zu prüfen. In einem Falle wartete ich, bis eine Überlaufstelle sich bis zu ziemlich dunkler Farbe abgekühlt hatte und berührte sie mit den Fingerspitzen. Obgleich die Lava wesentlich kühler war, als die, über die ich gelaufen war, verbrannte ich meine Finger fürchterlich. Und dabei hatte ich die Oberfläche nur eben angetippt.“

„Und das andere Mal?“ fragte ich.

Er schüttelte sein Haupt und lächelte etwas gequält, mit einem gewissen Schuldgefühl. „Ja“, sagte er „nach den Brandblasen, die ich beim ersten Mal abbekommen hatte, hätte ich es besser wissen müssen, aber die alten Ideen waren eben nicht

so leicht zu bekämpfen. Ich wußte, daß ich über glühend heiße Lava gelaufen war, und dennoch wollte ich oft einfach nicht glauben, daß mir das möglich gewesen war.“

„Beim zweiten Mal war ich wie besessen von meiner Theorie der wärmeisolierenden Oberfläche. Ich nahm ein Stück zähflüssiger, heißer Lava an einem Stock auf, so wie man Toffeemasse nimmt, und ich mußte mir erst noch einmal meine Finger scheußlich verbrennen, bevor ich endlich überzeugt war. Nein, ein Fehler ist hier nicht möglich! Die Kahunas gebrauchen Magie beim Feuer-Gehen und bei vielen anderen Handlungen. Es gibt eben Naturgesetze, die in der äußeren physischen Welt gelten, und es gibt andere Naturgesetze für die andere Welt des Innen. Und — versuchen Sie es mir bitte zu glauben, wenn Sie können: die Gesetze der anderen Welt sind soviel stärker, daß sie dazu benutzt werden können, die Gesetze der physikalischen Welt zu neutralisieren oder gar umzukehren.“

In diesem Falle bewirkte die magische Beherrschung der Hitze, daß zwar das Leder an Dr. Brigham's schweren Stiefeln verbrannte, seine Füße aber völlig frei von Verbrennungen blieben. Es kann auch nicht von chemischen Lösungen die Rede sein, mit der die Füße der Feuer-Geher vor der Hitze geschützt worden wären. Auch war die Lava nicht von einer Aschenschicht bedeckt, die vielleicht hätte isolieren können. Die Lava war so heiß, daß selbst bei schnellem Lauf, wo der Kontakt zwischen Stiefeln und Lava nur kurzfristig war, das Leder der Stiefel bis zur Kruste verbrannte.

Sicher war also die Hitze weit mehr als genug, um unter normalen Umständen die Füße aufs schwerste zu verbrennen.

Fall 2

Ein Jahrmagier verwendet echte Magie

Vorbemerkung:

Es klingt zwar erstaunlich, doch trifft es zu, daß manchen Schauvorführungen echte Magie zugrunde liegt anstatt mechanischer Tricks, die wir zumeist dahinter vermuten.

Im hier zu besprechenden Falle handelt es sich um einen Mann, der mit fahrenden Schaustellern herumzog und nie über die Magie sprach, die er verwendete (es sei denn zu Menschen, die tieferes Interesse zeigten und imstande waren, die echten Tatsachen zu verstehen).

Der Mann und seine Frau traten in Honolulu auf. Sie erläuterten mir ihre Magie und erzählten, wie sie sie erlernt hatten. Hier sind wir lediglich daran interessiert, *was* sie taten, nicht *wie* sie es taten.

Die sogenannte Feuer-Magie, wie man sie oft auf Jahrmärkten zu sehen bekommt, ist eine schlechte Imitation dessen, was ich hier beschreiben möchte. Im allgemeinen erstrecken sich solche Vorführungen auf Dinge wie das Halten einer brennenden Zigarette auf der Zunge und ihre Einführung in den Mund, wobei natürlich die Glut in sicherer Entfernung vom Fleisch gehalten wird. Oder es nimmt jemand den Mund voll Benzin und zündet dessen Dämpfe an, während er das Benzin ausbläst. Das ist aber durchaus möglich, weil die Gase sich erst in genügend weitem Abstand von den Lippen mit dem Sauerstoff der Luft mischen und entzünden können.

Sachverhalt:

Der Feuer-Magier, von dem ich spreche, gab seine Vorstellung in einem kleinen Zelt. Nur ein Geländer trennte ihn von seinem Auditorium in einem Abstand von ein bis zwei Metern. Seine Utensilien bestanden aus einem Tannentisch, auf dem die paar Gegenstände lagen, die er benutzte. Bei der einzigen Nummer seiner Vorführung, bei der er keine Magie

verwendete, sprang sein kleiner Hund vergnügt durch einen engen, mit Öl getränkten, brennenden Reifen.

Alles geschah unmittelbar vor den Augen der Zuschauer. Er lud sie ein, sich von der Hitze jedes einzelnen Gegenstandes zu überzeugen, bevor dieser mit dem Fleisch in Berührung gebracht wurde. Jede Bewegung geschah langsam. Es wurde nicht versucht, zu mogeln oder etwas zu verheimlichen.

In jeder der beiden Vorführungen, denen ich beiwohnte, demonstrierte der Magier folgendes:

1. Er kochte Wasser in einer Tasse und trank es schnell, sprudelnd heiß hinunter.
2. Fingerdicke Stücke Tannenholz wurden in die Flamme eines Gasbrenners gelegt, bis sie an einem Ende zu glühender Holzkohle geworden waren. Der Mann nahm sechs solcher Stücke, biß die glühenden Enden ab und kaute sie.
3. Er erhitzte dicke Eisenstangen in der Mitte auf helle Rotglut und legte dann seine Zunge verschiedentlich um die rotglühende Oberfläche. Dabei stieg von seiner nackten Zunge unter zischendem Geräusch Dampf auf.
4. Er entzündete die Flamme eines normalen Schweißbrenners und drehte sie auf die blaugrüne Schneidflamme zurück; mit dieser Flamme durchschnitt er einige Eisenstangen. Dann gab er Stangen und Schweißbrenner einigen Zuschauern zur Prüfung. Ohne die Schweißflamme anders einzustellen und ohne einen Schutz zu verwenden oder die Flamme kurzzeitig zu löschen, führte er den Brenner verschiedentlich in den Mund. Der Mund blieb dabei weit offen; man konnte sehen, wie die Flamme in seinem Rachen spielte. Er führte dabei die Brennerspitze bis zu den Lippen an den Mund heran.
5. Er erhitzte eine Eisenstange auf Rotglut und nahm sie mit bloßen Händen auf; dabei hätte jeder andere sich entsetzlich verbrannt. Dann nahm er ein schweres Flacheisen und erhitzte es in der Mitte auf Rotglut. Den glühenden Teil nahm er zwischen die Zähne, packte die Enden des Eisens mit den Händen, und bog sie verschiedene Male vom Mittelstück aus nach oben und unten.

Kommentar:

Die Vorführung, bei der der Magier die Stange mit den Zähnen festhielt, veranlaßte mich, seine Zähne sorgfältig zu untersuchen. Es waren starke Zähne, und keine künstlichen. Dieser Punkt interessierte mich sehr, da ja das rotglühende Eisen fast zehn Sekunden lang in engem Kontakt mit den oberen und unteren Schneidezähnen blieb. Obgleich das einer seiner Standard-„Tricks“ war, den er jeden Abend mehrfach vorführte, war der Schmelz der Zähne makellos. Vor der zweiten Vorführung des betreffenden Abends traf ich einen Zahnarzt. Er sagte mir, daß die Berührung mit solcher Hitze normalerweise unweigerlich die Nerven tötet und die Zähne zerstört. Außerdem müßten, solange die Nerven noch arbeitsfähig sind, unerträgliche Schmerzen entstehen. Schließlich würde es mit der Zeit zu Geschwüren kommen, so daß die Zähne gezogen werden müßten. Kurz vor der zweiten Vorführung schabten wir mit einem Federmesser die Schneidkanten der Zähne sorgfältig ab. Wir wollten sicher sein, daß keine, wenn auch noch so dünne oder transparente Isolationssubstanz aufgetragen worden war.

Übrigens schien die Möglichkeit der Anwendung einer hitzeisolierenden Lösung äußerst unwahrscheinlich, weil der Mund ja naß war. Außerdem hätten die Schneiden der Zähne nur schwerlich einen solchen Überzug gehalten, wenn er so dünn war, daß man ihn weder sehen noch abschaben konnte.*

Fall 3

Ein Professor für Biblische Geschichte berichtet

Vorbemerkung:

Am 21. Februar 1935 besuchte ich einen Vortrag in der Stadtbücherei von Los Angeles. Es sprach Dr. John G. Hill, Professor für Biblische Geschichte an der Universität Süd-Californien. Sein Thema war „Feuer-Gehen“. Er war viele Male zu längeren Aufenthalten in der Südsee gewesen und

* Im Anhang wird Näheres über den Werdegang des Magiers mitgeteilt.

zeigte bei seinen Vorlesungen Filme, die er auf seinen Reisen gemacht hatte.

Er erzählte, wie er von Tahiti zu einer benachbarten Insel fuhr und mehr als 20 Kilometer über Land wanderte, um die Vorführung des Feuer-Gehens zu sehen. Man hatte eine große Grube ausgehoben und sie mit Holzschichten und Steinen gefüllt. Dann hatte man viele Stunden lang ein Feuer unterhalten, bis die Steine rotglühend waren. Nach andächtiger Anrufung von „Nahine (Göttin) aus den Himmeln“ schritten die Feuer-Geher um die Grube herum und kreuzten sie siebenmal hin und zurück. Man verwendete bei der Zeremonie Ti-Blätter, um die Steine anzufassen und abzustauben. Dr. Hill hatte viel Filmmaterial aufgewandt. Er brachte Nahnahmen der Füße und des heißen Gesteins sowie Bilder der Feuer-Geher, wie sie — einer nach dem andern — über die Steine schritten. Er zeigte einen Eingeborenen, den man gezwungen hatte, über die heißen Steine zu gehen. Es war eine Art Feuerprobe oder Gottesurteil, durch das seine Schuld oder Unschuld in einer bestimmten Angelegenheit erwiesen werden sollte. Er verbrannte sich schrecklich, und die Eingeborenen erachteten ihn für schuldig, obwohl der Betreffende es heftig bestritt. Diese Entscheidung beruhte auf der Ansicht, daß der Betreffende den Schutz von „Nahine aus den Himmeln“ nicht verdient habe.

Als die Zeremonie vorüber war, untersuchten Dr. Hill und seine weißen Begleiter die Steine und kamen zu folgender Erkenntnis: Nicht länger als 11 Sekunden konnte man die Hände im Abstand von einem Meter über den Steinen halten. Dreizehn Minuten dauerte es, bis ein Bündel nasser, grüner Zweige, das man auf die Steine geworfen hatte, Feuer fing.

Während diese Prüfungen vorgenommen wurden, lud der oberste Magier die Gäste ein, unter dem Schutz seiner Magie über die Steine zu gehen. Einer der Weißen schloß sich den Eingeborenen an, die die Einladung annahmen. Auch er schritt über die Steine. Dr. Hill führt an, daß die Steine zu diesem Zeitpunkt nahezu rotglühend waren. Des Mannes Schuhe waren nicht angebrannt; auch waren seine Füße un-

verletzt. Aber, seltsam genug, hatte die intensive Hitze sein Gesicht so verbrannt, daß es sich einige Tage darauf schälte.

Nach dem Vortrag mischte ich mich unter die Gruppe der Leute, die sich um Dr. Hill geschart hatten, um Fragen zu stellen. Man bat ihn u. a. um eine Erklärung für das Feuer-Gehen. Er erwiderte, er wisse keine. Er könne nur vermuten, daß hierbei eine höhere Art geistiger Kraft mitspiele — eine Art Kraft, die imstande sei, den Menschen vor Verbrennung durch starke Hitze zu bewahren. Er wies aber ausdrücklich darauf hin, daß es sich dabei um seine persönliche Meinung handle und daß er nicht beanspruche, sie als Tatsache hinzustellen.

Es wurden ferner die üblichen Fragen gestellt, ob es möglich sei, daß gewisse unsichtbare Lösungen angewandt worden seien. Dr. Hill erklärte, das sei schon aus dem einfachen Grunde unwahrscheinlich, weil ja die Schuhe des Weißen nicht vorbehandelt worden seien und daher sicher unter normalen Bedingungen durch die abscheuliche Hitze ruiniert worden wären.

In seinem Bemühen, noch weiteres Licht auf das Mysterium zu werfen, erzählte Dr. Hill von einer anderen Vorführung des Feuer-Gehens, die er auch gesehen, aber nicht photographiert hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte ein junger Weißer, den man gemeinhin den „weißen Mystiker“ nannte, öffentlich erklärt, wenn die Magie des braunen Menschen diesen schütze, so könne auch sein Gott ihn schützen. Dr. Hill sprach selbst mit dem freundlichen Magier, der ihm lächelnd sagte, daß er ohne Gefahr über die Steine gehen werde. Ohne Rücksicht auf die Proteste der weißen Touristen zog der junge Mann Schuhe und Strümpfe aus. Er näherte sich dem Feuer mit gesammeltem Gesichtsausdruck — offensichtlich suchte er sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren und seinen Glauben offen zu halten. Er folgte dem Magier über die Steine, und alles ging ausgezeichnet, bis ein wütender Kampf zweier Hunde dicht neben der Feuergrube ausbrach. Für einen Augenblick schaute der junge Mann dorthin, dann hob er plötzlich einen Fuß, aber sein Gesicht war schon wieder gefaßt, und

er setzte den Gang über die Steine fort. Wie sich später zeigte, wies der Fuß, den er angehoben hatte, eine große Blase an der Sohle auf. Dr. Hill verbürgte sich für dieses Faktum, gab aber keinerlei Hinweise auf seine mögliche Bedeutung.

Kommentar:

Für diejenigen Leser, die die Filme über Feuer-Gehen, wie man sie seit 1934 in den Wochenschau-Berichten der Filmtheater häufig zeigte, nicht haben sehen können, seien nachstehend einige Literatur- und Bildhinweise gegeben.

Das von A. A. Wright verfaßte, von der Regierung von Fiji veröffentlichte Buch „The Colony of Fiji“ enthält einige gute Illustrationen des Feuer-Gehens. Es kennzeichnet den Einfluß der wissenschaftlichen Einstellung bei offiziellen Veröffentlichungen, daß man in diesem sonst so guten Buch nur einen einzigen Absatz über die großartigste Attraktion für die Touristen auf Fiji findet. Dieser Absatz behandelt in äußerst dürftiger Weise nur die reine Tatsache des Feuer-Gehens, ohne irgendwelchen erklärenden Zusatz.

Ein anderes in den Bibliotheken leichter erhältliches Buch ist „Seatracks of the Speejacks“. In diesem Tagebuch von Jeanne Gowen findet man sowohl Bilder als auch volle Beschreibungen über die Feuer-Magier und ihre Arbeit.

In Herbert McQuarrie's Buch „Tahiti Days“ (George H. Doran Co., 1920) ist ein ganzer Abschnitt dem Feuer-Gehen gewidmet, und fünf Bilder zeigen die Feuer-Geher, die Zuschauer, die Feuerbett-Grube und Einzelheiten der Vorführung.

Fall 4

Feuer-Gehen als religiöser Ritus in Burma

Vorbemerkungen:

Während des längsten Teiles meines Aufenthaltes auf den hawaiischen Inseln lebte ich vom Ertrag eines Kodak- und Kunstgeschäftes, das ich in Honolulu führte. Im Jahre 1929 war unter meinen Kunden ein Engländer, der eine Reise um

die Welt machte. Er führte eine 16-mm-Schmalfilmkamera mit sich und war besonders darauf aus, alles, was irgendwie außerhalb des Normalen lag, zu photographieren. Ich kannte ihn schon einige Tage, als er eines Morgens in den Laden kam und fragte, ob es in Hawaii etwas Ungewöhnliches zu filmen gäbe. Ich wußte zwar von vielen seltsamen Dingen auf Hawaii, konnte aber nicht sagen, an wen er sich hätte wenden können, um einen Kahuna bei der Ausübung seiner Magie zu photographieren.

Im Laufe der Unterhaltung erwähnte er, daß er Priester eines gewissen Tempels in Burma bestochen und so die Möglichkeit bekommen habe, von einem Versteck auf dem Balkon eines Tempels den mysteriösen, weitberühmten Feuer-Gang der Anhänger des Feuer-Gottes Agni zu photographieren.

Ich bat ihn, mir mehr davon zu erzählen und mir seine Bilder zu zeigen. Sofort ging er ins Hotel zurück und brachte die Filme. Nachstehend werde ich mit allen Einzelheiten schildern, was ich damals in meinem kleinen Projektionsraum hinter dem Geschäft zu hören und zu sehen bekam.

Sachverhalt:

„Sie sehen“, sagte mein Freund mit dem Eifer eines Mannes, der sich anschickt, das Wunder der Wunder zu enthüllen, „ich erzähle nicht nur solche Dinge, sondern ich photographiere sie. Und ich glaube, es ist gut, daß ich das tue. Betrachten Sie sich nur einmal den Film, den ich Ihnen jetzt zeigen möchte. Hätte ich den Film nicht selbst gedreht, ich würde fast annehmen, daß ich das alles gar nicht gesehen habe! Was ich da sah, ist einfach unmöglich! Es ist widersinnig und geht gegen die Natur! Jeder, mit dem Sie sprechen, wird Ihnen sagen, daß es so etwas gar nicht geben kann. Ich selbst muß Ihnen das sogar sagen — und dabei habe ich das Ganze vor knapp drei Monaten mit eigenen Augen gesehen“.

Während ich den Film in den Vorführapparat legte, sprach er nicht weiter, sondern wartete, bis ich zu ihm aufblicken würde. Ich tat daher mein Bestes, um die erwartete Überraschung überzeugend zum Ausdruck zu bringen.

Beinahe hoheitsvoll sagte er dann: „Nun, schalten Sie ein! Fragen Sie sich selbst, ob Sie glauben können, was die Bilder Ihnen zeigen.“

Ich rückte ein paar Stühle zurecht und schaltete ein. Auf der Leinwand am Ende des Vorführraumes erschienen lebensgroße Schatten. Sie flimmerten und bewegten sich.

„Das ist die Prozession“, erklärte mein neuer Freund. „Sie ging vor dem Gottesdienst in den Tempelhof. Da, ... die Gruppe, die gerade vorbei zieht, ... das sind die Kandidaten, die seit Jahren auf die Feuer-Initiation des Agni-Kultes vorbereitet wurden. Sonderbare bettlerhafte Figuren, diese braunen Burschen. Betrachten Sie nur die eigenartigen Gesichter. Alle scheinen tief über etwas nachzudenken, während sie marschieren. Sie schienen gar keine Notiz von der Menge zu nehmen, die fast in Ekstase darauf gewartet hatte, sie zu sehen. Es scheint, als ob jeder aus der Menge hofft, eines Tages selber einmal durchs Feuer zu gehen ... Große Ehre ... Da braucht man nur einmal durchzugehen, dann hat man fürs ganze Leben ausgesorgt. Dann wird man eine Art Priester oder heiliger Mann. Alle Priester im Tempel sind früher einmal durch das Feuer gegangen. Sonst hätten sie ihre Stellungen nicht bekommen.“

„Aber wie machen die das denn?“ fragte ich, während ich die lange Prozession betrachtete, die mit all ihrem orientalischen Aufputz vorbeizog.“

„Ja, das möchten Sie natürlich gerne wissen. Ich selber möchte es auch wissen!“

„Aber was denken Sie denn darüber?“ drängte ich.

„Wie kann ich das wissen? Ich versuchte, es aus den Priestern herauszubekommen; aber ich glaube, sie beschwindelten mich. Sie sagten, sie hätten die einzig wahre Religion, und das Feuer-Gehen bewiese es eben. Sie sagten, keine andere Glaubensrichtung ermögliche es ihren Konvertiten, durchs Feuer zu gehen. Sie wollten mit einreden, ihr Gott könne die Füße der reinen und heiligen Menschen vor Verbrennungen bewahren. Diejenigen aber, die nicht rein genug seien, würden sich eben verbrennen.“ ...

Plötzlich zeigte er auf die Leinwand. „Sehen Sie diesen Kerl? Das ist der Priester, den ich beiseite ziehen konnte, während die Prozession durch die Stadt marschierte. Mit ihm habe ich gesprochen. Das ist ein Prachtbursche. Ziemlich geschickt und smart...“

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich.

„Er ist nicht so mißtrauisch wie die anderen Bettler; er ist kein Weißenhasser. Und wenn ich smart sage, so meine ich, er war smart genug, so zu tun, als ob er mir glaube, als ich sagte, ich studiere seine Religion und möchte seinem Glauben beitreten... Ich dachte schon, er würde mir ins Gesicht lachen..., aber ich ließ dabei Geld in der Tasche klimpern, und da tat er so, als ob er die Sache ernst nähme.“

„Vielleicht nahm er sie tatsächlich ernst“, wandte ich ein, während ich beobachtete, wie die Prozession auf dem Bildschirm weiterging.

„Nein, der war bestimmt nicht so dumm! Der hatte Geld gehört. Und als ich sagte, ich würde in seine Kirche eintreten und gut bezahlen, wenn er mir erlaube, den Gang durchs Feuer anzusehen, da hatte ich ihn gewonnen. Ich bestand darauf, ihm sofort eine gute Stiftung für seine Kirche zu geben. Er dankte und sagte, er wolle mich nach einer kurzen Zeit an der Seitentüre des Tempels treffen. Natürlich sagte ich nichts davon, daß ich meine Filmkamera mitbringen würde.“

Das Bild wechselte plötzlich. Der innere Tempelhof erschien. Es war ein großer Hof, von hohen Mauern umgeben. An seinem Ende unter uns lag ein langgestreckter, hoher Haufen glühender Holzkohle, die in heller Glut gleißte. Er war etwa 15 Meter lang und ungefähr 1,50 Meter hoch. Männer begannen, ihn zu einer langen, schmalen Schicht glühender Kohle auseinander zu rechen.

„Da ist er schon!“, rief der englische Freund. „Ich traf meinen Priester und wurde mit der Kameratasche in den Tempel gelassen, ohne daß er wußte, was ich vorhatte. Er führte mich auf einen Balkon und verbarg mich hinter einem Bambusschirm. Ich bezahlte ihm nochmal Kirchengeld, und

er ging weg. Kaum eine Minute später hatte ich ein Loch für die Linse der Kamera und ein weiteres Loch für den Sucher in den Schirm gemacht. Meine Kamera war voll geladen und schußbereit. So fing ich denn gleich an.“

„Ich filmte Anfang und Ende des Ausbreitens des Kohlenhaufens“, so erzählte er noch, als die Szenerie wechselte.

„Sehen Sie? Jetzt haben sie alles auseinandergezogen und nun glätten Sie das Bett. Es ist etwa 15 cm tief. Die Holzkohle hat zehn Stunden lang gebrannt, wie mir der Priester sagte. Das ist heiß wie die Hölle! Und es wurde selbst für mich hinter meinem Bambusschirm so heiß, daß ich es kaum aushalten konnte. Sehen Sie nur, wie die Männer mit den Rechen ihre Gesichter immer weggewendet halten, und wie sie ihre Körper von Zeit zu Zeit auf die andere Seite drehen, damit sie nicht lebendig geröstet werden. Es war wirklich scheußlich heiß!“

„Und nun halten Sie die Türe dort im Auge. Ich begann zu filmen, als ich draußen Lärm hörte. Ich wußte, daß die Prozession jetzt kommen würde. Da sind sie schon!... Der Priester voran, und dann folgen die Kandidaten. Alles Männer, die Kandidaten — Frauen hält man für zu sündig, um geheiligt werden zu können. Sehr viele der Männer sind alt. Ich zählte 43 Kandidaten. Sehen Sie nur ihre Gesichter... Sie kommen heran, als gingen sie zu einem Nachmittagstee; sie haben ihre freundlichsten Gesichter aufgesetzt... Die großen Kerle dort in Uniform sind Sikh-Polizisten. Die findet man in allen britischen Besitzungen. Sie gehören nicht zum Tempel, aber die Behörden schicken sie zu solchen Vorführungen, um Ordnung zu halten. Sie können übrigens gleich sehen, wie nützlich sie hier waren...“

„Während ich zusah, bewegte sich die Prozession in den Tempelhof. Die Kandidaten sammelten sich in stillen Gruppen an einem Ende des langen, schimmernden Kohlenbettes. Hinter ihnen versammelte sich eine große Zahl von Männern, Frauen und Kindern, die alle ganz außer sich waren vor Aufregung. Ruhig schritten die Sikh-Polizisten durch die Menge mit ihren Gummiknüppeln in der Hand.

Die Priester waren um den Feuerplatz herumgeschritten und trafen auf eine andere Gruppe von 6 Priestern, die aus dem Tempel gekommen waren, und nun am entgegengesetzten Ende des Kohlenbettes Platz nahmen. In den Händen trug jeder der sechs eine kurze, vielsträngige Peitsche. Zwischen ihnen und dem Feuer war eine flache Wassermulde im Boden eingelassen. Sie war wohl 1,80 Meter breit, 10 cm tief und 3 Meter lang und erstreckte sich quer vor das ganze Ende der glühenden Schicht.“

„Warum haben die Leute die Peitschen?“ fragte ich. „Will man die Feuer-Geher damit vom Wasser weghalten?“

„Das werden Sie gleich sehen“, war die schnelle Antwort.

„Es scheint, daß die Priester die Männer, wenn sie aus dem Feuer ins Wasser treten, durch Peitschenschläge ein paar Sekunden lang davon abhalten müssen, an die heißen Füße zu denken. Ich fragte den Priester, habe aber nicht verstehen können, was er sagen wollte... — Er sagte etwas von einem alten Brauch...“

„Werden die Kandidaten weder vom Feuer noch von den Peitschen verletzt?“ fragte ich.

„Nein, die Peitschen verletzen sie schon. Manchmal schlagen sie die Rücken blutig. Aber, passen Sie jetzt nur auf die Bilder auf. Sehen Sie, jetzt beten sie. Dabei reden sie eine ganze Menge Kauderwelsch. Sie beten zu Agni, daß er die Reinen schütze und die Unreinen verbrenne. Mir lief dabei eine Gänsehaut über den Rücken...“

Die Kamera schwenkte zurück auf die stille Gruppe der Kandidaten. Sie nahmen nicht am Gebet teil, sondern standen einfach wartend da. Sie trugen nur Lendentücher. Dann hob ein alter, gebeugter Mann seine Hand, als ob er jemanden in der Menge dort hinten grüßen wollte. Er drehte sich um und schritt langsam auf das Feuer zu, das in der flimmernden Gluthitze vor ihm zu gleißen und zu tanzen schien. Mit gefalteten Händen und erhobenem Antlitz, als ob er ein Gebet zum Himmel schicke, schritt er langsam auf das Feuerbett zu. Ich hielt den Atem an. Mit festem, gleichmäßigem Schritt

stapfte er über die Kohlen auf die Priestergruppe zu, die ihn am anderen Ende erwartete.

Ich wagte kaum zu atmen, als ich das sah... Wo seine Füße die Kohle berührt hatten, zeigten sich dunkle Spuren, die im nächsten Augenblick aber wieder verschwanden. Der Mann ging weiter, ohne das Gleichmaß seiner Schritte zu ändern. Als er so dahinschritt in dem sich bildenden leichten Nebel und durch die zitternden Hitzewellen, die ihn umgaben, war er eher einer Erscheinung ähnlich, als einem lebenden Menschen. Aber während ich auf das Bild starrte, fühlte ich, wie meine Verwunderung sich mit leichtem Zweifel mischte. Was ich da sah, war ja völlig unmöglich!... Aber das Ende des fürchterlichen Ganges kam noch. Der alte Mann schritt aus dem Feuerbett ins Wasser und wurde sofort von zwei Priestern bei den Armen gepackt. Die grausamen Peitschen schlugen dreimal zu und schnitten blutige Striemen in den braunen Rücken. Der alte Mann krümmte sich vor Schmerz. Die beiden Priester nahmen ihn und eilten mit ihm fort zu einer Bank neben der Wand. Dort prüften sie jeden seiner Füße, nickten und eilten zurück auf ihre Plätze.

Die Kamera schwenkte zurück und erfaßte einen anderen Kandidaten in dem Augenblick, als er seinen Fuß auf das Kohlenbett setzte. Es war ein schlanker Mann mittleren Alters. Seine Augen waren auf die wartenden Priester gerichtet, und seine Hände, zu Fäusten geballt, hingen an der Seite herab. Mit langen, schnellen Schritten begann er die Feuerprobe. Sein Schritt beschleunigte sich. Sein Kopf hob sich und seine Blicke richteten sich nach oben, als ob sie von der Hitze wegstrebten. Er hatte schon die halbe Strecke hinter sich und ging nun immer schneller. Plötzlich brach sein Schreiten ab. Er setzte sich in schnellen Trab. Den Trab beschleunigte er wiederum und kam ins Laufen, und als er an das Ende des Feuerbettes kam, sprang er wie wahnsinnig ins Wasser. Kaum hatte er das Wasser berührt, fielen auch schon die Peitschenhiebe auf ihn nieder. In zischenden, sausenden Bögen schlugen die Peitschen zu, und der Kandidat krümmte sich zusammen, gehalten von den festen Griffen zweier Priester.

Die Kamera wandte sich dem nächsten Kandidaten zu.

„Hatte der zweite Mann sich verbrannt?“ stammelte ich.

„Nein, nur drei aus der ganzen Menge“, war die kühle Antwort.

„Passen Sie auf den hier auf“, kommandierte er.

Ein sehr gebeugter, schwacher alter Mann hatte den Feuerplatz betreten. Seine Hände waren flehentlich erhoben. Nach den ersten paar Schritten begann er zu schwanken. Er zögerte, sprang in die Luft, stürzte wie irrsinnig vor und fiel auf das Kohlebett. Sofort waren Wärter mit langen Haken neben dem Kohlenbett. Sie arbeiteten wie wild, rollten den schon rauchenden Körper über und über durch das Feuer; dann zogen sie ihn heraus. Kohlenstücke hatten sich tief in das brennende Fleisch eingebrannt. Die leblose Gestalt übergieß man aus einem Krug mit Wasser, dann hob man sie auf und schleppte sie schnell weg.

„Er war tot, bevor man ihn wegzog...“, sagte eine laute Stimme in der Nähe meines Ellenbogens. Ich zuckte zusammen, denn ich hatte einen Augenblick meinen Freund völlig vergessen. „Aber trotzdem brach man die Vorführung nicht ab; man machte ruhig weiter“.

Dann kam wieder eine Überblendung. Die Kamera schwenkte zurück von einem Manne, der gerade gepeitscht wurde und wandte sich einem anderen am Anfang des Feuerbettes zu. Er hatte soeben das Feuer betreten und hielt in seinen Armen einen Knaben. Das Kind mochte kaum über sechs Jahre alt sein und trug nur einen Lendenschurz. Fast vergaß ich vor Schrecken zu atmen... Warum brachte man das Kind in solche Gefahr? Was würde geschehen, wenn der große schlanke Mann hinfiel?... Wiederum hielt ich den Atem an... Fing denn der Mann nie an zu laufen? War er denn irrsinnig?

„Der schafft es“, ermutigte mich mein Freund. Ich sank erleichtert in meinen Stuhl zurück. Der Mann schritt indes voran, stetig und bedachtsam. Der kleine Junge wurde mal deutlich, mal undeutlich, je nachdem die Luft ruhig wurde oder Hitzewellen sie stärker bewegten. Die kleine Hand lag

ruhig und zuversichtlich auf der nackten Schulter des Mannes. Nicht ein einziges Zeichen von Angst oder Unbehagen gab der Junge von sich. Ohne seinen Schritt zu beschleunigen oder zu verlangsamen, kam der Mann am Ende des Feuerbettes an. Er schritt in das Wasser. Die Peitschen fielen ein Mal auf seinen Rücken. Er hob den Knaben hoch über seinen Kopf empor, um ihn vor den Hieben der Peitsche zu bewahren. Etwas in dieser Geste kündete von einer großen, triumphalen Liebe. Die Kamera folgte ihm, wie er das Kind auf die Füße stellte und zur Wand führte.

Plötzlich begann der Film schnell von Szene zu Szene zu wechseln. Männer schritten oder liefen ein paar wenige Schritte durch das Feuer, bevor sie ausgeblendet wurden.

Die Stimme an meinem Ohr erklärte: „Der Film ging zu Ende. So nahm ich nur noch Schnappschüsse. Aber warten Sie, ich habe noch einen, der verbrannt wurde... Da kommt er! Ganz an der Seite — heulend — nun ist er im Wasser. Es ist zwecklos, ihn zu schlagen. Die Priester sagten, er werde nie mehr durch das Feuer gehen dürfen. Nun sehen Sie sich das noch rasch an... Sehen Sie den Sikh-Polizisten? Sehen Sie, was passierte? Die Menge ist außer sich — religiöser Wahnsinn — sie wollten es alle selbst versuchen. Sehen Sie die Polizisten mit ihren Knüppeln? Was würde passieren, wenn die jetzt nicht hier wären und die Menge zurückhielten? Die ganze Menge würde sich ins Feuer stürzen!“

Plötzlich begann der Film im Projektor zu klicken, die Leinwand flimmerte in schwarz und weiß, das Bild war zu Ende.

„Nun, wie fühlen Sie sich?“ fragte der Engländer neugierig. „Ich bin fassungslos“, antwortete ich wahrheitsgetreu.

„Das war auch ich! Das habe ich mit eigenen Augen gesehen! Das packt einen! Eine Woche lang habe ich mich bemüht, es wieder zu vergessen. Es ist, als hätte man einen Geist oder ein Gespenst gesehen. Man kann seine Gedanken nicht mehr beruhigen. Man wird einfach schwindlig. Es gelingt einem nicht, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Man wundert sich, ob nicht alles um einen herum falsch und anders

ist... und man kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß außer einem Trick auch sonst noch was dabei im Spiele ist.“

„Glauben Sie wirklich, daß ein Trick dahinter ist?“ fragte ich.

Eine Weile unterblieb die Antwort. „Was soll es aber sonst sein?... Wie könnten die Bettler etwas unter ihre Füße tun, das sich nicht in einem halbtägigen, barfüßigen Gang durch die Stadt wieder abschürfen würde... Auch muß man ja daran denken, daß einige verbrannt wurden. Wie wäre das zu erklären, wenn alle durch den gleichen Stoff an ihren Füßen geschützt werden könnten?“

„Vielleicht wissen die Männer besser, was dahinter steckt als wir,“ war meine Antwort.

Mit einem langsamen Nicken bestätigte er es.

„Fast wäre ich dem Tempel beigetreten... Nur, um herauszufinden, was es ist...“

Kommentar:

In diesem Falle scheint es, als ob nicht die Priester ihre Magie benutzten, um die Feuer-Geher zu schützen, sondern daß man diese ihre eigenen magischen Kräfte nach bester Möglichkeit einsetzen ließ. Es ist klar, daß einige von ihnen noch keine guten Magier waren, ganz abgesehen von der religiösen Bedeutung der Sache.

Weil wir später verschiedentlich sehen werden, daß die „Reinigung von Sünden“ eine besondere Rolle in Bezug auf die Fähigkeit des Feuer-Gehens spielt, will ich nun einen Fall anführen, der von Nachkommen der Igorot-Kopfjäger handelt.

Fall 5

Nachkommen von Kopfjägern berichten, daß ihre Ahnen das Feuer-Gehen beherrschten

Vorbemerkung:

Seit Jahrhunderten praktizieren die Igorots auf den Philippinen das Feuer-Gehen. Früher waren sie noch Kopfjäger.

Wenn die Anhänger burmesischer Kulte das Auflauern eines Feindes und dessen Enthauptung auch nicht gerade als förderlich für die „Reinigung“ von Sünde ansehen, so waren sich die Igorot-Kopfjäger in solchen Fällen einer sündigen Handlung nicht einmal bewußt. Daher sehen wir die Abkömmlinge dieser rötlich-braunen Völker Feuer-Magie mit gleichem Erfolg anwenden, wie ihre Vorväter.

Sachverhalt:

Einige Igorots gaben vor Jahren in Los Angeles, im alten Chutes-Park an der Washington-Straße, Vorführungen des Feuer-Gehens. Mein Freund George Dromgold sah sie bei der Arbeit, und seine Beschreibung über die Vorführung gibt uns das übliche Bild von heißen Steinen, von grünen Zweigen in den Händen und von nackten Füßen, die über hoherhitze Steine gehen, ohne Verbrennungen davonzutragen.

Kommentar:

Dieser Fall ist wichtig, weil er zeigt, daß die früheren Kopfjäger das Feuer-Gehen bereits kannten und daß sich diese Kunst bis auf die Igorots unserer Tage erhalten hat.

Von geringerer Wichtigkeit ist die Feststellung, daß diese Magie auch in zivilisierten Ländern ausgeübt werden kann, wo man die Ti-Pflanze nicht kennt, die im polynesischen Gebiet als so wesentliches Attribut der Zeremonie angesehen wird.

Fall 6

Ein japanischer Heiler verwendet Feuer-Magie

Vorbemerkung:

In den vorausgehenden Fällen haben wir die beiden bestbekanntesten Arten der Feuer-Magie behandelt. Die dritte Art ist weniger weit verbreitet, hat aber größere praktische Bedeutung. Es ist die Anwendung von Feuer-Magie zur Heilung gewisser Krankheiten.

Sachverhalt:

In den Jahren 1928 und 1929 war in Honolulu ein japanischer Feuer-Heiler. Er wies in Inseraten auf seine Heilkunst hin und begann seine Praxis. Seine Spezialität war die Behandlung von Arthritis. Er verwendete dabei Steine, die so hoch erhitzt waren, daß sie normalerweise das Fleisch verbrannt hätten. Nach seinen späteren Erklärungen vor Gericht war es durch Anwendung von Magie möglich, trotz der großen Hitze die Steine rund um das betroffene Glied zu packen und die Krankheit zu heilen. Er behandelte verschiedene Fälle mit großem Erfolg. Dazu gehört auch der Fall eines reichen Amerikaners, der wegen Arthritis seit Monaten seine Knie nicht mehr hatte bewegen können. Nachdem ihn der japanische Heiler mit seinen heißen Steinen behandelt hatte, erreichte er wieder den vollen Gebrauch seiner Knie.

Kommentar:

Dieser Fall ist deshalb für unsere Studien und als Beweismaterial wichtig, weil die Unterlagen darüber in Dokumenten des Gerichtshofes vorliegen. Nachdem der Mann nämlich einige Zeit in Honolulu praktiziert hatte, wurde er auf Veranlassung eines Mediziners verhaftet. Man legte ihm zur Last, ohne Lizenz medizinisch praktiziert zu haben. Da er aber keine Medizin angewendet hatte, wurde die Anklage so gedreht, daß man ihn beschuldigte, ein Kahuna zu sein.*

*) Bezüglich Heilungen durch Magie sagt das hawaiische Gesetz folgendes:

„Abs. 1034: *Zauberei/Strafen*. Jede Person, die versucht, einen anderen durch Anwendung von Zauberei, Hexerei, Ananna, Hoopiopio, Hoo-unauna oder Hoomanamana (Ausdrücke, welche die Praxis hawaiischer Kahunas beschreiben) oder andere abergläubische betrügerische Methoden zu heilen, wird nach Überführung mit einer Geldstrafe nicht unter 100 Dollar oder mit Gefängnis und Zwangsarbeit nicht über sechs Monaten bestraft.“

Es gibt auch einen anderen Abschnitt des Gesetzes, der Kahunas mit Hochstaplern oder Betrügern gleichsetzt und sie als Personen definiert, die wie Kahunas auftreten oder unter dem Vorwand, magische Kräfte zu besitzen, Geld nehmen und zugeben, ein Kahuna zu sein. Für dieses Vergehen beträgt die Strafe bis zu 1000 Dollar und einem Jahr Gefängnis.

Das Gericht, das den Fall untersuchte, interessierte es nicht, daß die Behandlung des Japaners wirksam war, wohingegen die lokalen Ärzte erfolglos geblieben waren. Zu seiner Verteidigung gab der Japaner an, er habe Magie und nicht Medizin angewandt. Magie aber wird von keinem Gerichtshof der zivilisierten Welt als Zeugnis zugelassen. Er gab zu, zur Heilung anderer Menschen Steine von so großer Hitze benutzt zu haben, daß sich normalerweise Verbrennungen hätten einstellen müssen. Das war genug. Er wurde verurteilt und als Kahuna ins Gefängnis gesetzt. Später wurde er deportiert.

Hätte der Japaner einen Trick verwendet, so hätte er das sicherlich zu seiner Entlastung zugegeben, anstatt für längere Zeit ins Zuchthaus zu gehen, wie es nun der Fall war, da er darauf bestand, echte Magie angewendet zu haben. Hätte er aber die Anwendung der Magie verneint, so hätte er natürlich den Trick erläutern und vorführen müssen. Das aber wäre ihm wahrscheinlich nicht möglich gewesen, weil ja im betreffenden Falle gar kein Trick verwendet worden war.

Zusammenfassung:

Im Rahmen unserer Betrachtungen über die Feuer-Immunität durch Magie es ist nötig, noch einmal auf die wenig überzeugenden Tests zurückzukommen, die Harry Price und seine Mitarbeiter vor dem Zweiten Weltkrieg in London vornahmen. Aus den ersten veröffentlichten Berichten über die Versuche mit Kuda-Bux erfährt man, daß es in drei Fällen, in denen Weiße versuchten, das von dem Inder demonstrierte Feuer-Gehen in abgeschwächter Form nachzuahmen, zu schweren Verbrennungen kam. Später, als die Price-Gruppe einen anderen Inder testete, der auch behauptet hatte, Feuer-Geher zu sein, stellte man fest, daß dessen Leistungen weit weniger bedeutend waren und daß sie wenigstens von einem der weißen Beobachter mit Erfolg nachgemacht werden konnten. Vorsichtigerweise nahm Price wegen des späteren Fiaskos mit Hassan seine anlässlich der Versuche mit Kuda-Bux gemachten Behauptungen zurück.

Eine andere ausgezeichnete Informationsquelle über Imuni-

tät gegenüber Feuer sind die Annalen der Gesellschaften für Psychische Forschung. Aufgrund Dutzender eingehend studierter und ausführlich wiedergegebener Fälle kommt man dort zur Auffassung, daß der Schutz gegen Feuereinwirkung mit Hilfe von Geistwesen erfolgt. Das berühmte Medium, D. D. Home, pflegte bei Sitzungen glühende Kohlen aus dem Kamin oder Ofen zu nehmen und sie in seinen ungeschützten Händen zu Weißglut anzublasen. Er packte solche Kohlen in seine leinenen Taschentücher, ohne daß sie versengten. Auch hielt er seinen dicht behaarten Kopf in die Flammen des Ofens, ohne daß ein einziges Haar verbrannt wurde. Ferner hielt er frische Blumen in die Flammen, ohne daß sie welkten. Ein kürzlich erschienenen Buch, welches sein Leben und seine Erfahrungen behandelt, erzählt solche und viele andere Fälle von Magie.

Ob nun der Schutz gegen Feuereinwirkung durch ein Gebet an ein übermenschliches Wesen erreicht, oder durch Vermittlung des Geistes eines Verstorbenen bewirkt wird, immer bleibt er das Resultat einer supra-normalen Wirkung. Das aber ist Magie.

Alle supra-normalen Wirkungen sind Magie, ob sie sich in Sofort-Heilungen äußern oder bei der Erzeugung anderer psychischer Phänomene, wie Telepathie, Hellsehen usw. oder bei der Anwendung des „Tötungsgebets“.

III

DIE UNGLAUBLICHE KRAFT IN DER MAGIE, IHRE HERKUNFT UND EINIGE IHRER ANWENDUNGEN

Bevor erklärt werden kann, wie Feuer-Gehen und andere magische Handlungen zustande kommen und wie dabei drei unsichtbare Elemente mitspielen, die der modernen Psychologie bis heute noch nicht bekannt sind, muß etwas über den religiösen Glauben der Kahunas gesagt werden.

Das „Geheimnis“, der Kern der Lehre, die von einem Magier auf den anderen weitergegeben wurde, kann im wesentlichen als angewandte Psychologie bezeichnet werden. Denn das rein religiöse Element ist als sehr gering zu veranschlagen, besonders, wenn wir von der Definition der Religion im besten modernen Sinne ausgehen.

Dr. Paul Tillich, Professor für philosophische Theologie am Union Theological Seminary, schreibt: „Magie ist eine besondere Art Wechselbeziehung zwischen begrenzten Kräften; Religion ist die menschliche Beziehung zur unbegrenzten Kraft, zum unbegrenzt Großen und Hohen . . . Magie ist die Ausübung innerer Kräfte, Religion dagegen die Unterwerfung unter die transzendente Macht.“

Alle Religionen sind mit Magie durchsetzt. Das Gebet ist Magie. Alles, was wir tun, um in diesem oder im nächsten Leben für uns Vorteile zu erwirken, gehört zum Bereich der Magie. Durch Magie erlangen wir etwas aus übernormalen Bereichen. Religion dagegen ist Verehrung eines höchsten Seins und die bedingungslose Annahme dessen, was Es uns gibt, sei es erfreulich oder unerfreulich.

Obleich die Kahunas die Erzählungen von Adam und

Eva, von der Schöpfung, der großen Flut u. a. m. von der Quelle solcher Geschichten — dem Niltal und seinen Nachbarländern — nach Polynesien mitbrachten, teilten sie nicht die Auffassung von einem persönlichen patriarchalischen Gott.

Nach der Lehre der Kahunas ist das menschliche Begriffsvermögen unfähig, Bewußtseinsformen zu verstehen, die der eigenen nicht entsprechen und ihr überlegen sind. Sie hielten daher alle menschlichen Bemühungen, sich ein endgültiges, ultimatives, oberstes göttliches Wesen auszumalen und vorzustellen, für nutzlosen Zeitverlust. Zwar waren sie von der Existenz eines Höchsten Schöpferischen Seins überzeugt, doch beteten sie Es nicht an.

Nehmen wir zum Beispiel eine Blume. Sie kann sich, wenn überhaupt, nur eine verschwommene Vorstellung von der Kuh auf der Weide machen. Die Kuh kann nur eine verschwommene Vorstellung vom Wesen des Hirten und seiner Motive haben. Der Hirte kann sich daher, wenn er von der Existenz eines Obersten Schöpfers des Universums überzeugt ist, dieses Wesen nur irgendwie menschenähnlich vorstellen. Obwohl er das Bild dieses „Großen Menschen“, wenn überhaupt, so nur in verschwommenen Begriffen in sich gestalten kann, fürchtet er Ihn und betet zu Ihm, in der Hoffnung, dadurch Vorteile zu erhalten; er sucht Ihn mit Opfern oder aufopfernden Entsaugungen zu bestechen; er ist bestrebt, Befehlen zu gehorchen, von denen er annimmt, daß sie vom „Höchsten Wesen“ stammen; schließlich verehrt er dieses Wesen.

In analoger Weise bedeutet uns die unsichtbare Welt der Geister und spirituellen Wesen etwa dasselbe, was dem Fisch im Meere unsere Welt bedeutet. Der Fisch ist sich der Welt außerhalb seines wässerigen Bereiches kaum bewußt. In dem Grade aber, wie wir auf den Stufen der Intelligenz höher steigen, können wir, die wir der Erde und der Luft entstammen, den Fisch in der Tiefe der Wasser verstehen, obgleich wir die Tiefen, in denen er lebt, nicht als Lebensplatz mit ihm teilen können.

Die Kahunas nahmen an, daß sich oberhalb wie unterhalb der menschlichen Bewußtseinsebene viele weitere Bewußtseinsebenen schichten. Sie brachten aber den meisten dieser

Ebenen wenig Beachtung entgegen. Ausgenommen war nur die Ebene, die direkt oberhalb der menschlichen liegt.

Auf dieser Ebene wohnt das, was wir als Überselbst oder Hohes Selbst bezeichnen können. Die Kahunas gaben ihm verschiedene Namen. Einer der beliebtesten war *Aumakua*, was in Übersetzung soviel bedeutet wie „älterer, elterlicher, äußerst vertrauenswürdiger Geist“. Wie Eltern ein paariger Begriff ist, so dachte man sich *Aumakua* zusammengesetzt aus einem männlichen und einem weiblichen Teile. Alle Gebete und Riten wurden *Aumakua* dargebracht. Da man Es aber als Teil des eigenen Selbstes ansah — so wie wir in der heutigen Denkweise das Ober- oder Unterbewußtsein —, wurde der „Elterliche Geist“ nicht etwa verehrt, sondern er wurde GELIEBT. Man brachte ihm keine Opfer dar. Man versuchte nicht, ihn zu bestechen. Er hingegen erteilte den niederen Selbstern nicht etwa Befehle, sondern es herrschte zwischen ihnen ein Verhältnis gegenseitiger Liebe und gegenseitigen Vertrauens, also die gleiche Beziehung, wie sie normalerweise zwischen Eltern und Kindern besteht.

Waren Gebete zu noch höheren Wesenheiten erforderlich, so wußte nach der völlig logischen Lehre der Kahunas der „Elterliche Geist“ von sich aus, wann sie erforderlich waren und wie sie dargebracht werden mußten. Das Hohe Selbst tat dann, was wir von uns aus nicht zu tun vermögen, weil unser Geist auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe steht und nur über geringere Fähigkeiten verfügt.

Wegen dieser, auf klarem, einfachem Denken beruhenden Einstellung, blieben die Kahunas immer einfach und frei von menschlichen Dogmen. Sie dachten stets klar und sachlich, und konnten sich das deshalb leisten, weil sie im Besitze eines praktisch anwendbaren, funktionstüchtigen psycho-religiösen Systems waren. Ein wirksames System aber läßt wenig Raum für Verschwommenheit und dogmatische Spekulation.

Dieses praktische System, das der Magie der Kahunas zugrunde lag, ließ bei ihnen kein Bedürfnis für philosophische Erörterungen aufkommen. Sie hatten daher keinen Erlöser, keine Erlösung, weder Himmel noch Hölle. Sie hatten keine religiösen Offenbarungen mit Büchern, in denen geschrieben

steht: „So spricht Gott . . .“ Ja, sie hatten überhaupt keine Bücher; bis in die moderne Zeit wurde ihre Sprache nie geschrieben.

Obgleich nur wenige von uns den Ehrgeiz haben dürften, selbst durchs Feuer zu schreiten, ist dieser uralte Ritus doch für uns von großer Bedeutung, weil er ganz offensichtlich die Tatsache erweist, daß es eine magische Kraft gibt, die in Aktion gesetzt werden kann, wenn wir die Methoden ihrer Anwendung beherrschen.

Die meisten von uns beten um Segnungen verschiedenster Art. Die Kenntnis des „Geheimnisses“ bringt uns sofort definitive Resultate, die allem überlegen sind, was wir aufgrund der uns bekannten Gebete meist erhalten. Wir können zum Beispiel Unverletzbarkeit durch Hitze oder Feuer nicht durch ein einfaches Gebet erlangen. Braucht da noch gesagt zu werden, wie wichtig es für uns ist, die altüberlieferte Lehre der Kahunas zu studieren?

Wir erinnern uns, daß Dr. Brigham die Grundlagen der Magie schon analysiert hatte, bevor er sie richtig verstand. Er hatte mir eingeschärft, auf drei Erkennungsmerkmale zu achten, nämlich (1) eine Form des Bewußtseins, die sich (2) einer Art Kraft bediente und diese Kraft durch (3) einen unsichtbaren Stoff physischer Art zur Wirkung brachte.

Das *Aumakua*, der überbewußte Teil unseres Wesens spielt bei der Erteilung von Immunität gegenüber Feuer die wesentliche Rolle. Die Kraft, deren Es sich bei Seiner Arbeit bedient, wird von den Kahunas *Mana* genannt, und ist uns als Vitalkraft bekannt. Sie scheint elektrischer Natur zu sein und zeigt starke magnetische Eigenschaften. Die unsichtbare Substanz, durch welche die Vitalkraft wirkt, heißt *Aka* oder „schattenartige Körpersubstanz“.

Da wir bereits wissen, daß es so etwas wie Vitalkraft gibt, möchte ich meine Darstellung der HUNA-Lehre damit beginnen, daß ich auf einiges hinweise, was über Art und Anwendung dieser Kraft bereits bekannt ist. Anschließend werden wir uns dann Dingen zuwenden, über die die Kahunas besser Bescheid wußten. Wir werden dann deren Erklärungen besprechen.

Dabei wird sich herausstellen, daß die Erkenntnisse der Kahunas auch vieles zu erklären vermögen, was auf dem Gebiete der Psychischen Forschung bisher noch unklar war.

Die drei Kennzeichen: Bewußtsein, Kraft und unsichtbare Substanz geben uns zugleich die drei Maßstäbe, mit denen wir alle Magie messen können. Bei den folgenden Darlegungen wird uns das immer klarer werden.

Fall 7

(*Verschiedenes*)

Die drei unsichtbaren Elemente in der Magie

Vorbemerkung:

Um ein möglichst vollständiges und klares Bild des hier zu behandelnden Materials zeichnen zu können, möchte ich zunächst einige bekannte psychische Phänomene besprechen. Beginnen wir mit dem Tischrücken.

Legen wir unsere Hände auf einen Tisch und bringen ihn zum Kippen, so ist das, als ob ein Hund mit dem Schwanz wedelt. Legen wir aber unsere Hände auf den Tisch, und ein unsichtbares Etwas kippt oder hebt ihn mitsamt unseren darauf liegenden Händen vom Boden ab, so ist das, als ob der Schwanz mit dem Hund wedelt. Bewegen sich aber der Tisch oder andere Gegenstände von selbst, ohne daß Hände in der Nähe sind, dann ist das Gleichnis mit dem Hund nicht mehr anwendbar. Dann stehen wir Auge in Auge einer von zwei Bewußtseinsformen gegenüber, die bei der Magie mitspielen können.

Bei der ersten von ihnen handelt es sich im allgemeinen um einen „Geist“. Macht er Geräusche oder klopft er in offenbar sinnloser, kindischer Weise an Gegenstände, so handelt es sich um das, was wir im Deutschen so nett mit Poltergeist bezeichnen. Geschehen aber die Bewegungen, als ob ein vernunftbegabtes Wesen oder ein „erwachsener“ Geist dahinter stünde, so handelt es sich um ein normales psychisches Phänomen.

Diese zweite Bewußtseinsform rührt von einem überbewußten Wesen her. Seine Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, daß ein Gegenstand in eine unsichtbare Form überführt und in

diesem Zustand an einen anderen, oft viele Kilometer weit entfernten Ort gebracht wird. Über die Art der Fortbewegung wird später noch eingehend gesprochen werden. An dieser Stelle haben wir es vor allem mit der KRAFT zu tun, die nötig ist, um die Veränderungen zu bewirken.

Sachverhalt:

Soweit ich in den nachstehenden Ausführungen nicht ausdrücklich auf andere Quellen verweise, sind die meisten der zitierten Fälle der „Encyclopaedia of Psychic Science“ von Dr. Nandor Fodor entnommen, der mit seinen Mitarbeitern alle verfügbaren Berichte und Aussagen sammelte und bearbeitete, die in den letzten hundert Jahren vor 1933 bekannt wurden und sich auf psychische Phänomene beziehen. Seine Beurteilung der verschiedenen Ansichten und Hypothesen ist vernünftig und klug. In keiner Bücherei wird man ein besseres und umfassenderes Quellenbuch finden.

A) Gambieri Bolton, ein berühmter Forscher, schreibt in seinem Buch „Psychic Force“:

„Bei jeder Mahlzeit mit Frau Elgie Corner (Florence Cook, ein berühmtes Medium) in deren Hause begann, während sie mit Essen und Trinken beschäftigt war (beide Hände waren dabei jederzeit sichtbar), der schwere Eßtisch zunächst zu zittern, wobei alle Gläser wackelten und Teller und Bestecke in Bewegung gerieten; dann fing der Tisch an, schaukelnde, schwingende Bewegungen von einer Seite zur anderen zu machen, wobei er sich auch gelegentlich zu einer Seite oder zu einem Ende hin neigte. Während der ganzen Zeit vernahm man im Tisch selbst und in vielen Gegenständen des Raumes ein dauerndes Klopfen und Schlagen. Mit dieser Dame in einem öffentlichen Restaurant zu speisen, war jedesmal eine Aufsehen erregende Angelegenheit.“

B) Sir William Crookes schreibt in seinem Forschungsbericht:

„... Sehr zahlreich sind Fälle, in denen schwere Gegenstände wie Tische, Sofas, Stühle und dergleichen bewegt wurden, obwohl das Medium sie nicht berührte. Ich möchte einige der auffallendsten Fälle schildern. Mein eigener Stuhl voll-

führte eine Teildrehung, ohne daß meine Füße dabei den Boden berührten. Vor den Augen aller Anwesenden bewegte sich ein leerer Stuhl langsam aus einer Ecke des Raumes bis zum Tisch, der in der Mitte stand. Bei einer anderen Gelegenheit bewegte sich ein Sessel auf die Stelle zu, wo wir saßen und rutschte auf meinen Befehl wieder langsam zurück (die Entfernung betrug etwa 1 bis 2 Meter). An drei aufeinander folgenden Abenden bewegte sich ein kleiner Tisch langsam durch den Raum, und zwar unter Bedingungen, die ich vorher festgelegt hatte, um jedem möglichen Einwand zu begegnen.“

C) Cesar Lombroso, der berühmte italienische Psychiater und Kriminal-Anthropologe, beschrieb in der Turiner Zeitschrift „La Stampa“ seine Beobachtungen in einem Weinkeller, wo in Abwesenheit lebender Personen häufig Weinflaschen zerbrachen. Er schrieb darüber wie folgt:

„Ich stieg —zunächst in völliger Dunkelheit— in den Keller hinab und hörte das Klirren zerbrechender Gläser. Flaschen rollten mir vor die Füße . . . Die Flaschen waren in sechs Abteilungen übereinander gelagert. In der Mitte des Raumes stand ein roher Tisch, auf dem ich sechs Kerzen entzündete, weil ich annahm, daß das Geist-Phänomen bei hellem Licht aufhören würde. Aber das Gegenteil war der Fall. Ich sah drei leere Flaschen, die zuvor auf dem Boden gestanden hatten, dahinrollen, als ob sie mit einem Finger bewegt würden. Schließlich zerbrachen sie in der Nähe des Tisches. Um alle Betrugsmöglichkeiten auszuschalten, befühlte und untersuchte ich im Schein der Kerzen alle vollen Weinflaschen, die in den Regalen lagen. Ich konnte mich davon überzeugen, daß weder Schnüre noch Fäden vorhanden waren, durch die jemand die Bewegung hätte auslösen können. Nach wenigen Minuten lösten sich zunächst zwei, dann vier, und nochmals zwei Flaschen aus dem zweiten und dritten Regal und fielen zu Boden, jedoch nicht schnell, sondern so, als ob sie von jemandem herunter gehoben würden. Als sie unten ankamen, zerbrachen sechs von ihnen auf dem schon von Wein getränkten, nassen Flur, während zwei Flaschen heil blieben. Schließlich hörte ich,

als ich den Keller verließ und hinaufging, noch eine andere Flasche zerbrechen.

Kommentar:

Die Erläuterung der obigen und aller später zitierten Fälle zerfällt in drei Abschnitte. Zunächst müssen wir untersuchen, was wir heute von solchen Fällen wissen. Zweitens werden wir prüfen, was die Kahunas zur Ergänzung solcher Informationen beizutragen vermögen. Drittens müssen wir nach bestem Wissen und Gewissen alle Beweisfakten gegeneinander abwägen (solange eingehende experimentelle Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind), bevor wir unsere Vermutungen oder Ansichten formulieren.

Bei der Besprechung der Fälle wird man diese drei Gesichtspunkte zwar nicht immer trennen können, doch tut der Leser gut daran, sich immer vor Augen zu halten, daß es diese drei wichtigen Methoden zur Untersuchung unserer faszinierenden Probleme gibt.

Da von Personen, die alle hier zur Diskussion stehenden Phänomene einfach abstreiten, nichts zu lernen und zu gewinnen ist, wollen wir im allgemeinen keine Zeit auf die Widerlegung solcher sachlich unbegründeter Einwände verschwenden, es sei denn, es handle sich um wertvolle Argumente, die wegen ihrer möglichen Bedeutung berücksichtigt werden müssen.

Alle modernen Erklärungsversuche des Tischrückens und der Bewegung von Gegenständen durch unsichtbare Medien haben sich nicht über die klassische Ansicht hinaus entwickelt, daß solche Phänomene von Geistern Verstorbener oder von ähnlichen körperlosen Geistwesen verursacht sind.

Die Kahunas geben gerne zu, daß Geister dafür verantwortlich sind, doch geben sie uns zusätzliche Informationen über die Art solcher Geister.

Man hat sich bemüht, diese mysteriösen Vorkommnisse auch ohne die Geist-Hypothese zu erklären. Diese Bemühungen verdienen Beachtung, weil sie eine Alternativ-Lösung darstellen, auf die wir zurückgreifen müßten, wenn wir die Geist-Idee nicht annehmen können.

Dr. Nandor Fodor schreibt in seiner „Encyclopaedia of Psychic Science“: „Im Falle von Eusapia Paladino (bekanntes Medium) nahmen Morselli, Flournoy, Geley und Carrington eine Exteriorisation von Motrizität an.“

Unter „Motrizität“ versteht man eine Kombination von Elektrizität und Vitalkraft oder Nervenenergie. Es wird angenommen, daß diese Kraft den Körper verlassen und in den sich bewegenden Gegenstand eingehen kann. (Damit hätten wir also das erste Erkennungszeichen zur Beurteilung der Kahuna-Magie, nämlich die Kraft oder Energie, welche beim Zustandekommen des Phänomens wirkt. Der zweite Maßstab ist die Intelligenz, die nötig ist, um die Kraft zur Bewegung eines Gegenstandes einzusetzen. Der dritte ist die unsichtbare Substanz, welche — etwa wie eine Hand — die Kraft auf die zu bewegenden Gegenstände einwirken läßt.)

Die die Bewegung von Gegenständen hervorrufende Intelligenz ist, wie man annimmt, fähig, die Motrizität oder Kraft zu veranlassen, aus dem Körper einer lebenden Person auszutreten und die Bewegung zu bewirken. Auch soll diese Intelligenz imstande sein, unsichtbare (und manchmal auch schwach sicht- und fühlbare) Substanz aus dem lebenden Körper eines Mediums (oder eines Sitzungsteilnehmers) abziehen und daraus ein Glied oder eine Hand zu bilden, durch die die Kraft wirkt. Diese Substanz wird „Ektoplasma“ genannt.

Eine andere Erklärung geht davon aus, daß die Intelligenz das Unterbewußtsein des lebenden Mediums ist und daß dieses unter gewissen mysteriösen Bedingungen die Motrizität oder Kraft veranlassen kann, zusammen mit Ektoplasma den Körper zu veranlassen und die Bewegung der Gegenstände zu bewirken. Das Unterbewußtsein wird hierbei deshalb als die veranlassende Ursache angesehen, weil das Medium beim Einsatz des Oberbewußtseins sicherlich um seine Aktivität wüßte und sie unter Kontrolle hätte.

In der umfangreichen Literatur, die sich in den letzten hundert Jahren mit psychischen Phänomenen und Spiritualismus befaßt, wird vielfach angedeutet, daß Magnetismus an der Einwirkung der Motrizität auf Gegenstände beteiligt sein kann. Das ist ein sehr reizvoller und entwicklungsfähiger Ge-

danke, der angesichts des noch weithin unerforschten Gebietes interessierten Personen als Ausgangspunkt für eigene forschersche Mitarbeit bei der Untersuchung der Probleme der Magie empfohlen sei.

Vermutlich ist die Schwerkraft mit dem Magnetismus irgendwie verwandt. Der Magnetismus begegnet uns überall, wo elektrischer Strom fließt. Die bei der Bewegung von Tischen oder anderen Gegenständen auftretenden Kräfte können zweizügiger Art sein, d. h. aus Druck- und Zugkräften bestehen.

Die Kahunas kannten sowohl die magnetisch-anziehende wie auch die entgegengesetzte, abstoßende Wirkung der Vitalkraft oder Motrizität, doch haben sie darüber leider keine genaueren Ausführungen hinterlassen. Sie kannten die Kraft als etwas, das bei allen Denkprozessen und allen Arten körperlicher Tätigkeit mitwirkt. Es war die Essenz des Lebens überhaupt. Das Kahuna-Symbol für diese Kraft ist das Wasser. Wasser fließt wie die Vitalkraft. Wasser füllt Behälter; das gleiche tut die Vitalkraft. Wasser kann verrinnen oder versickern; auch das kann die Vitalkraft.

Dr. Brigham befaßte sich lange mit dem Studium eines uralten Kahuna-Brauches. Dabei hielt der Kahuna einen schweren hölzernen Stock in den Händen und bewirkte durch eine geistige Anstrengung, daß ein Teil seiner Körperelektrizität in den Stock einging und diesen hoch auflud.

Solche Stöcke wurden früher bei Kämpfen verwendet. Die Kahunas standen dabei hinter der Kampflinie, luden große Stöcke mit Elektrizität auf und warfen sie auf den Gegner. Beim Kontakt mit den Stöcken wurden selbst stärkste Krieger oft ohnmächtig. Dr. Brigham untersuchte die Kraft solcher Stöcke und fand, daß sie imstande waren, so etwas wie einen elektrischen Schlag besonderer Art zu erteilen. Dieser Schlag betäubte das von ihm berührte Glied und erzeugte Schwindelgefühl im Kopf des Getroffenen. Ähnliche Kenntnisse und Praktiken finden sich auch bei amerikanischen Indianer-Stämmen. (Diese Stämme beherrschten übrigens bezeichnenderweise auch das Feuer-Gehen.) Ein alter Bericht aus Regie-

rungsarchiven erzählt davon, wie ein Mediziner seine magische Kraft erwies, indem er mit seinem Zeigefinger einen starken Häuptling an der Brust berührte, worauf dieser ohnmächtig zu Boden fiel.

Wenn auch nicht übersehen werden soll, daß möglicherweise auch hypnotische Suggestionen bei solchen Vorkommnissen mitwirkten, so scheint es doch sicher, daß solche Aufladungen mit Vitalkraft starke Schockwirkungen auszulösen vermochten. Bei der Aufladung des Wurfstockes oder des Zeigefingers spielen Geist und Willen eine sehr bedeutsame Rolle.

Während seines Unterrichtes bei dem weiblichen Kahuna des Berber-Stammes erfuhr W. R. Stewart, daß die Vitalkraft in Holz, Stein, Wasser, im menschlichen Körper sowie auch in dem uns unsichtbaren Körper eines „Geistes“ gespeichert werden kann. Die angesammelte Kraft kann plötzlich zur Entladung gebracht werden, wobei dann selbst schwere Gegenstände bewegt werden können.

Eine Demonstration der magnetischen Natur dieser Kraft sowie einer Intelligenz oder eines Geistes unter- oder oberhalb der menschlichen Daseinsebene wurde Stewart eines Abends von Frau Lucchi an einem Hügel gegeben. Dort war, verdeckt durch hölzerne Türen, die an Kellertüren erinnerten, ein großer Felsblock. Die Türen wurden geöffnet, und Frau Lucchi und Stewart stiegen auf Stufen, die in den Boden eingeschnitten waren, hinab. Der große Felsblock ragte vom Boden einer kellerartigen Höhle empor. Beim Schein einer Fackel wurde ein Huhn geschlachtet. Sein Blut ließ die Priesterin auf die Oberfläche des Steines tropfen. Dann erfolgte eine Anrufung des Geistes, der in dem Stein wohnen sollte. Lucchi ließ das Huhn vor dem Stein auf den Boden fallen, doch erhob es sich bald darauf in die Luft und wurde gegen den Stein gepreßt. Einen Augenblick später fühlte Stewart, der nahe herangekommen war, und mit der Fackel leuchtete, um besser sehen zu können, einen starken magnetischen Zug, der ihn fast gegen den Stein gerissen hätte. Lucchi packte ihn und

zog ihn unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft zurück. Sie bestand darauf, daß sie sofort die Stelle verließen.

Stewart hat nie erfahren, welche Intelligenz hier angerufen worden war oder welche Bedeutung solchen Anrufungen im Rahmen der täglichen Praxis der Magie zukommt. Er vermutet, daß das Wesen, dessen Anwesenheit sich im Felsblock zu erkennen gab, ein „Naturgeist“ war und daß es zu tun hatte mit dem Boden, dem Weideland oder dem Wetter — — alles natürlich wichtige Dinge für die Berber und ihre Viehherden. Stuart war der Ansicht, daß dieser Geist und seine Kräfte dem Menschen feindlich sind und daß sie wahrscheinlich jedem, der kein geschulter Kahuna ist, gefährlich werden können. Lucchi hatte ihm erklärt, jeder Umgang mit solchen Geistern habe nach einem strikt einzuhaltenden Ritual zu erfolgen, und jede Änderung im Ritual könne Schwierigkeiten hervorrufen. Stewart aber hatte den üblichen Ablauf des Ritus dadurch verändert, daß er zum falschen Zeitpunkt zu nahe an den Felsen gekommen war. Man sagte ihm, er hätte weiter zurückbleiben müssen, bis der Geist die Lebenskraft der Henne absorbiert hatte. Auch sagte man ihm, der Geist brauche solche Vitalkräfte, um die in der Anrufung vorgebrachten Bitten erfüllen zu können. Nachher, so hieß es, würde der Körper der Henne dann zu Boden fallen. Stewart wurde an die vielen Geschichten von Natur-Dämonen erinnert, die in der arabischen Volkskunde so häufig vorkommen.

Ließe sich beweisen, daß manche Bewegungen, die Gegenstände unter der Einwirkung unsichtbarer Kräfte ausführen, auf magnetischen Zug- oder Schubwirkungen der Elektrovitalkraft beruhen, so wäre das eine Entdeckung von größter Wichtigkeit. Wir könnten dann zwei Schlüsse ziehen: Erstens nämlich bedürfte es, wenn die Kraft hier und da Gegenstände anzieht oder wegschiebt, nicht mehr der Führung durch einen Geist, ein lebendes Unterbewußtsein oder eine andere Intelligenz; zweitens brauchte sich die Kraft keiner sichtbaren oder unsichtbaren Substanz — gewissermaßen als Hand — zu bedienen. Sie könnte ohne unsichtbare Ekto-

plasma-Substanz arbeiten, vielleicht aber unter Verwendung gewisser, sich in Wellenform fortpflanzender ätherischer Substanz. (Die Äthertheorie ist mit Widersprüchen behaftet. Während uns die Wissenschaft heute den Äther anbietet, um den leeren Raum zu erfüllen und erfüllte Räume zu durchdringen, nimmt sie ihn uns morgen wieder weg.)

Magnete ziehen Eisen an, und umgekehrt werden sie zu Eisen hingezogen. Legt man einen Magneten auf ein Brettchen und setzt dieses auf die Wasseroberfläche, und legt man nahe daneben auf ein anderes schwimmendes Brettchen einen Nagel, so bewegen sich beide Brettchen, sowohl das mit dem Magneten, wie das mit dem Nagel. Beide treiben aufeinander zu. Mit anderen Worten: Es bleibt nicht etwa eines der Brettchen auf dem Wasser in Ruhe, während sich das andere darauf zubewegt.

Der animalische Magnetismus oder die Vitalkraft hat dagegen die sonderbare Eigenschaft, daß der Zug — um beim gleichen Bild zu bleiben — nur auf den Nagel ausgeübt würde, während kein gleichartiger Zug auf den Magneten wirkt.

Mr. Arthur Spray, ein Schuhmacher aus der Umgebung von London, ein Bekannter eines meiner Freunde, ist ein guter Hypnotiseur. In seinem Buch „The Mysterious Cobbler“ erzählt mein Freund von einem eindrucksvollen, völlig unerklärbaren Phänomen, auf das er in der Praxis des Schuhmachers, der gleichzeitig Hypnose-Heiler war, häufig stieß.

Eines Tages sprach Mr. Spray über dieses Phänomen vor einer Gruppe von Zeitungskorrespondenten. Er bat einen ihm geeignet erscheinenden jungen Mann, sich auf den Boden zu legen, und versetzte ihn in tiefen hypnotischen Schlaf, bis Körperstarre eintrat. Dann stellte er sich zu Füßen des ausgestreckt Liegenden und befahl ihm, die Augen zu öffnen. Als sich die Augen öffneten und sich die Blicke auf ihn richteten, gab er mit der rechten Hand Zeichen. Langsam, ganz von selbst, hob der Hypnotisierte Kopf und Schultern, wobei die Fersen unverändert auf dem Boden blieben. Zoll um Zoll hob der Hypnotiseur nun den steifen, gestreckten Körper, so daß

der Kopf immer höher stieg, bis der Mann schließlich etwa 1,20 Meter von der Teppichkante entfernt aufrecht stand. Er ließ ihn ein paar Sekunden in dieser Stellung und gab ihm dann —wiederum mit Zeichen der Hand— zu verstehen, daß er sich wieder hinzulegen habe. Ganz langsam ging der Körper wieder in die ursprüngliche Strecklage auf dem Boden zurück.

Während dieses Experimentes fühlte Spray keinerlei Zug in seinem Körper oder in seiner Hand. Obgleich der junge Mann ca. 140 Pfund wog, spürte Spray keinerlei Krafterwirkung, während er ihn vom Boden aufstehen ließ.

Später haben andere Hypnotiseure dieses Experiment wiederholt. Wir können daher eine einseitig ziehende Kraft des menschlichen Magnetismus als gegeben ansehen. (Sie scheint einer starken Aufladung an Elektrovitalkraft zu entspringen, wobei die Ladung offenbar unter dem Befehl des Willens durch einen physischen Impuls aufgebaut wird.)

Baron Eugene Ferson demonstrierte vor Jahren diese einseitig wirkende magnetische Kraft in Honolulu vor vielen Teilnehmern seiner Kurse. Er glaubte, daß er aufgrund eines mentalen Befehls elektrische Kraft aus der Atmosphäre ziehen und in sich speichern könne. Zweifellos war er imstande, aus irgendeiner Quelle Kraft zu ziehen; seine Schüler lernten rasch den Kniff dieses Prozesses. Unter seiner Anleitung bewirkte einer seiner Schüler durch mentalen Selbstbefehl eine besonders starke zusätzliche Aufladung mit Kraft (wahrscheinlich stammt die Kraft aus der Oxydation von Speisen im Körper). Als er mit dem Ergebnis der Aufladung zufrieden war, legte er seine Hand auf die Schulter eines nicht aufgeladenen Kurssteilnehmers und zog die Hand dann langsam zurück. War die Aufladung stark genug, so wirkte auf den unaufgeladenen Schüler eine so starke Kraft, daß sie ihn zwang, den zurückgehenden Händen zu folgen. In den Händen des Mannes, der sich aufgeladen hatte, war dabei aber keinerlei Zug spürbar.

Ich war einmal Augenzeuge, wie Baron Ferson die Eigen-

art dieses Magnetismus' demonstrierte, indem er seine Hand auf einen leichten Klappstuhl legte, der in einer Reihe ähnlicher Stühle an der Wand lehnte. Unter dem Einfluß seines Willens verließ der Magnetismus seinen Körper und ging auf den Stuhl über. Dann rief er eine sensitive junge Dame aus einem anderen Raume und bat sie, an der Stuhlreihe entlang zu gehen. Das tat sie; doch als sie an den magnetisierten Stuhl kam, wurde sie fast heftig darauf niedergezogen. Die junge Dame wog mindestens 10mal so viel wie der Klappstuhl, und man hätte natürlicherweise erwarten müssen, daß der Stuhl an sie herangezogen worden wäre und sich an ihren Körper gehängt hätte. Die Wirkung war aber gerade umgekehrt. Es scheint also die Regel zu sein, daß —ungeachtet der Größe und des Gewichtes— stets das Objekt mit der stärkeren Ladung vitomagnetischer Kraft einen Zug auf geringer aufgeladene Objekte ausübt, dabei aber selbst keine entsprechende Gegenwirkung oder Reaktionskraft verspürt.

Diese magnetische Kraft wirkt in einem Umkreis von etwa einem Meter und zwar auch durch trennende Gegenstände, wie z. B. Betonwände, hindurch. So stellte sich Baron Ferson, nachdem er sich einmal stark aufgeladen hatte, auf eine Seite einer 25 cm starken Betonwand, während seine Kurssteilnehmer in einer überwölbten Halle standen, von der aus beide Seiten der Wand einzusehen waren. Gegenüber, auf der anderen Seite der Wand, stellte er eine sensitive junge Dame (sie war besonders sensitiv gegenüber magnetischen Zugkräften). Sie stand einen Meter von der Wand entfernt, und rechts und links von ihr standen zwei Herren, um sie festzuhalten, falls sie durch die von Ferson ausgeübte magnetische Kraft zu heftig gegen die Mauer gezogen werden würde. Ferson hob seine Arme und streckte sie dem Mädchen auf der anderen Seite der Mauer entgegen. Augenblicklich wurde dieses so stark gegen die Mauer gezogen, daß die Männer ihre ganze Kraft aufbieten mußten, um sie vor Schaden zu bewahren. Ferson aber stand mit den Hacken zusammen völlig aufrecht da. Er zeigte keinerlei Neigung in Richtung auf das Mädchen, und er spürte auch keinerlei Zugwirkung.

Im Rahmen dieser Kurse diskutierte man darüber, wie groß der Anteil der Suggestion bei solchen Vorführungen sei. Um die magnetische Kraft ohne die Möglichkeit von Suggestionenwirkung zu untersuchen, probierten wir (mein Freund und ich) im Rahmen dieser Kurse den magnetischen Zueffekt an einem Bullterrier aus. Es ist nichts darüber bekannt, daß Doggen auf Suggestionen reagieren. Wir gingen durch die vorgeschriebenen Übungen, um uns mit zusätzlicher Kraft aufzuladen, und legten dann unsere Hände auf den Rumpf des Hundes, der mit dem Kopf von uns abgewandt stand. Beide, der Eigentümer des Hundes sowie auch ich hatten Erfolg. Wir übten einen solchen Zug auf den Hund aus, daß er mehrere Zoll weit zurückgezogen wurde, obwohl er Widerstand zu leisten und sich am Teppich festzuhalten suchte. Wir beide aber fühlten weder in den Händen noch sonst im Körper irgendeine reaktive Kraftwirkung.

Professor Dr. Rhine von der Duke University, der durch seine Pioniertaten bei der Erforschung außersinnlicher Wahrnehmung berühmt geworden ist, hat ausgezeichnete Beweise veröffentlicht, welche zeigen, daß der Geist auch ohne physischen Kontakt Einfluß auf die Materie ausüben kann. In einem dieser Experimente wird eine Maschine verwendet, die Würfel schleudert. Während der Wurf erfolgt, prägt der Experimentator dem Würfel seinen Willen auf, daß er auf eine bestimmte Seite fallen soll. Eine nicht abzustreitende, definitive Wirkung war als Resultat des Willenseinsatzes erkennbar.

Je mehr man das Eigentümliche der Zusammenwirkung des Geistes mit dem, was zweifellos Vitalkraft zu sein scheint, erkennt, um so leichter fällt es, an die verschiedenen Phasen der Magie zu glauben. Bei unseren großen wissenschaftlichen Fortschritten müssen wir zugeben, daß wir nur sehr wenig von den Geheimnissen des Geistes, der Vitalkräfte und der unsichtbaren Substanz wissen.

In der langen Reihe verflossener Jahrhunderte gab es viele legendäre Berichte über Menschen, die durch die Luft fliegen konnten. Man glaubte, daß Hexen auf magischem Wege durch

die Luft zu ihren Versammlungen reisen könnten. Die griechischen Götter konnten nach Belieben durch die Luft fliegen. Von den Adepten in Indien und Tibet sagte man, sie könnten die Schwerkraft überwinden und im Handumdrehen durch die Luft zu fernen Plätzen entschweben. Oder aber sie entkörpernten sich in einem Lande, um nachher in einem anderen Lande wieder Gestalt anzunehmen. Die polynesishe Volkskunde ist voll von Geschichten solcher Art. Auch die moderne psychische Forschung kennt zahlreiche Fälle, wo sich Menschen aus Fleisch und Blut entgegen dem Gesetz der Schwerkraft in die Luft erhoben. Das berühmte Medium D. D. Home schwebte in horizontaler Lage aus dem Fenster eines Raumes hinaus und kam durch das offene Fenster eines Nebenraumes wieder zurück. Das geschah im dritten Stock eines Gebäudes.

Wenn der Geist eine gewisse Herrschaft über die Materie auszuüben vermag, so beruht das wahrscheinlich irgendwie auf der Lenkung des Einsatzes von Vitalkraft. Dadurch wiederum wird dann die Wirkung des Magnetismus oder sogar der Schwerkraft beeinflußt. Bei einer Anzahl von Experimenten benutzte man gleichzeitig Atempraktiken und Willensanwendung, um der Schwerkraft entgegenzuwirken.

Dr. Hereward Carrington, einer der Pioniere der psychischen Forschung, berichtet in seinem Buch „The Story of Psychic Science“ über die Ausführung des „Schwebespiels“, bei dem vier Personen mit ihren Fingern eine fünfte hochheben. Alle fünf atmen mehrfach tief ein; dann halten sie den Atem an und führen dabei die Hebung aus. Der Emporgehobene fühlt sich leichter an als normal. Als man den Versuch auf einer Waageplattform ausführte, betrug das normale Gesamtgewicht der fünf Personen und eines Stuhles 712 Pfund. Während der Zeit des Hebevorganges zeigte die Waage bei verschiedenen Versuchen Gewichtsverluste von 50 bis 60 Pfund an.

Baron Schrenck-Notzing berichtet von einem Falle, bei dem ein junger Mann nach vorbereitenden Atemübungen seinen Körper 27mal völlig vom Boden wegzuheben ver-

mochte. Die Umkehrung dieser Erscheinung ist weniger bekannt. Einige Berichte aber führen an, daß Personen durch Willensanspannung und Atembeherrschung ihr Gewicht auch erheblich zu erhöhen vermögen.

In Hawaii (und nach einem erst kürzlich erschienenen Buch auch in Tibet) verschaffte man sich durch „Willens-Atmung“ zusätzliche magische Kraft zum Lauf über große Entfernungen. Es gab dort besonders gut geschulte Botenläufer. Beim Überbringen von Nachrichten hoher Persönlichkeiten waren sie in Schnelligkeit und Ausdauer anderen, die diese Art der Magie nicht beherrschten, weit überlegen.

Eine andere Seite dieses Vitalkraft-Problems, nämlich die Fähigkeit, zu heilen, steht noch zur Erklärung an. Seit uralten Zeiten wurden Leidende durch Auflegen der Hände geheilt. Immer gab es Leute, die diese Heilkraft in weit höherem Grade besaßen als andere. Den Königen der alten Zeiten schrieb man solche Kräfte als Teil ihres Naturrechtes zu.

Im religiösen Bereich geschieht die Handauflegung unter Gebeten. Aus der Kahuna-Praxis der Berber beschreibt W. R. Stewart Fälle, in denen Schmerzen sofort aufhörten, wenn die Magierin ihre Hände auf die Kranken legte. Frau Lucchi versicherte ihm, ihre magische Kraft sei so stark, daß sie ihren Körper verlassen und bei der Berührung ihrer Hände in den Körper eines Kranken übergehen könne. In schwereren Fällen, sagte sie, bete sie ein rituelles Gebet und brauche sie Zeit, den Patienten durch psychologische und rituelle Reinigungsmaßnahmen auf die Heilung vorzubereiten.

In Hawaii war es allgemein üblich, daß die Kahunas ihre Vitalkraft auf ihre Patienten oder —zu besonderen Zwecken— auf die Geister Verstorbener übertragen.

In seinen Unterrichtskursen in Honolulu sprach Baron Ferri von einer sonderbaren Empfindung, die er oft wahrnehme, wenn er zur Heilung oder zu sonstigen Zwecken anderen seine Hände auflege. Er glaubte, einen Rückstrom negativer Kraft zu empfinden. Dieser negative Rückfluß bringe auch Substanzen mit, wie Alkohol oder Nikotin. Ferri er-

zählte, wie er einmal im Zustand besonders starker Kraftaufladung (er nannte sie „die universale Lebenskraft“) seine Hände auf die Schultern eines Berauschten gelegt und dabei erstaunlicherweise selbst eine gewisse Rauschwirkung verspürt habe, während der Betrunkene fast augenblicklich nüchtern wurde.

Medien klagen oft darüber, daß sie bei spiritualistischen Sitzungen, wenn sich starke Raucher im Zirkel befinden, eine so starke Übertragung von Nikotin erhalten, daß sich bei ihnen Symptome von Nikotinvergiftung zeigen. Blieben aber die starken Raucher dem Zirkel fern, so traten die Symptome nicht auf.

Ich habe beobachtet, wie Naturheiler Kranken ihre Hände auflegten und dabei die Suggestion äußerten, daß sie Gifte und Krankheitsstoffe durch die Streichbewegungen ihrer Hände aus dem Körper ziehen und dann abschütteln würden. (Sie machten dabei gewöhnlich Bewegungen, als ob sie Wasser von den Fingerspitzen abschleuderten.) Fast alle Heiler dieser Richtung sind davon überzeugt, daß sie tatsächlich unsichtbare Substanzen aus dem kranken Körper herausziehen. Viele von ihnen waschen sich nach der Behandlung gründlich Hände und Arme in Wasser, um sich von den schädlichen, unsichtbaren Substanzen zu säubern, die sie bei der Behandlung auf sich zogen.

Aufgrund persönlicher Beobachtungen und Studien dieser Heilmethode bin ich davon überzeugt, daß fast jeder Gesunde einem Kranken durch Auflegen der Hände helfen kann, wenn er seinen Willen darauf richtet, daß seine Kraft in den Patienten eintrete und ihn stärke. Wird der Einsatz des Willens vom gesprochenen Wort begleitet, so führt das zu einer Suggestion von großer Wirksamkeit.

Mesmer, der vor mehr als einem Jahrhundert den Mesmerismus entdeckte, wußte nichts davon, daß bei der Übertragung des sogenannten „animalischen Magnetismus“ die Suggestion eine beachtliche Rolle spielte. Wenn wir den Berichten über seine Taten und Erfolge glauben können, so besaß

er die Fähigkeit, sich in sehr hohem Grade mit zusätzlicher Vitalkraft aufzuladen (während er einen Magneten hielt, von dem er, wie er glaubte, die Kraft bezog). Er benutzte seine großen Kräfte zu Heilungen, deren Erfolge ihn berühmt machten. Zunächst legte er seine Hände den Patienten auf. Später, als die Zahl seiner Patienten eine so individuelle Behandlung nicht mehr zuließ, übertrug er seine Kraft durch Willensakte auf mit Wasser gefüllte Behälter, an die Eisenstangen angeschlossen waren. Waren die Wasserbehälter aufgeladen, so faßten die Patienten die Stangen an und kamen dadurch mit den Behältern in Verbindung. Die uns vorliegenden Beschreibungen der Wirkungen, die das Verfahren auf die Patienten ausübte, lassen zweifelsfrei erkennen, daß der Mesmerismus eine brauchbare und leistungsfähige Kraft war. Die Patienten reagierten in verschiedener Weise. Einige, die zunächst keine Wirkung verspürten, berührte Mesmer nachher mit den Händen, wobei sich gewöhnlich der Erfolg einstellte. Zweifellos gab es viele Heilungen, doch auch manchen Fall von Hysterie, wie das bei Fällen leichter hypnotischer Beeinflussung ja auch manchmal der Fall ist.

Ein tieferes Eindringen in die Gedanken, die der Mesmer'schen Heilmethode zugrunde liegen, weckt die Erinnerung an die plötzliche Vitalkraft-Entladung aus geworfenen Stäben und die betäubende Entladung, die eintrat, als der Mediziner des amerikanischen Indianerstammes einen Häuptling durch Berührung mit seinem Zeigefinger ohnmächtig machte.

Nach Bekanntwerden des Mesmerismus fanden Hypnotiseure, daß die Hypnose durch Suggestion bewirkt werden kann oder sogar dadurch, daß man den Patienten einen hell leuchtenden Punkt anstarren läßt. Sie behaupteten nun, Magnetismus sei gar nicht erforderlich und könne auch nicht auf den Patienten oder auf eine Versuchsperson übertragen werden. Diese Auffassung scheint irrig zu sein. Denn die Tatsache, daß der Patient eine hypnotische Reaktion erwartet, ist ja in sich bereits eine Suggestion. Die Tatsache, daß der Hypnotiseur meist in der Nähe ist, kann die Übertragung einer genügenden Menge an Vitalkraft ermöglichen, um die Suggestion wirksam werden zu lassen.

Später werden wir besprechen, wie die Kahunas das Strömen von Vitalkraft zwischen Personen (oder auch zwischen Lebenden und Geistern Verstorbener) erklärten, zwischen denen kein physischer Kontakt bestand. Hier sei nur auf die Tatsache hingewiesen, daß ein solcher Austausch tatsächlich stattfindet, und daß das, was Phineas Quimby als „Fernbehandlung“ bezeichnete, Wirklichkeit ist, dank der Möglichkeit, sowohl Vitalkraft wie auch Heilsuggestionen über große Entfernungen hinweg zu senden.

IV

DIE BEIDEN SEELEN DES MENSCHEN UND BEWEISE DAFÜR, DASS ES NICHT EINE, SONDERN ZWEI SEELEN GIBT

Bevor wir mit der Besprechung der Vitalkraft und des Magnetismus fortfahren können, müssen wir uns zunächst einem ganz eigenartigen, von unsern üblichen Ansichten radikal abweichenden Element der Kahuna-Psychologie zuwenden.

Dr. Brigham hat über keinen Zweig der Kahuna-Praxis soviel in Erfahrung gebracht wie über die magischen Methoden, die dem „Tötungs-Gebet“ in Hawai zugrunde liegen. Ich werde gleich auf einen Fall aus seinem Erfahrungsbereich zu sprechen kommen, doch muß ich noch einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Die Kahunas hielten einige ihrer Glaubensanschauungen nicht geheim. So teilten sie zum Beispiel der breiten Masse des Volkes ihr Wissen um die Tatsache mit, daß der Mensch nicht nur eine, sondern zwei Seelen oder Geister besitzt. Die ersten Missionare hielten das für eine drollige, ja unsinnige Auffassung, „wie man sie eben nur bei Heiden und Wilden finden kann“. Für sie hatte der Mensch nur eine Seele, und Aufgabe der Missionare war, diese Seele nach Möglichkeit zu retten. Als sie im Jahre 1820 nach Hawaii kamen, konnte man es ihnen nicht einmal verdenken, wenn sie über diese Auffassung der Kahunas lachten; denn es sollte ja noch weitere 50 Jahre dauern, bevor Freud das Unterbewußtsein entdeckte.

Die Kahunas waren schon einen Schritt weiter, als die moderne Psychologie (abgesehen von einigen ihrer besonders fortschrittlichen Denker, wie William Mc-Dougall, einem der ersten Berater von Dr. Rhine, und selbst ein Pionier auf die-

sem Gebiet der Psychologie). Die Kahunas wußten, daß das Unterbewußtsein, wie wir es nennen, ein selbständiges Geistwesen ist, ebenso wie das Oberbewußtsein. Beide leben in unserem Körper und jede Seele (oder jeder Geist, jedes Selbst oder jede Psyche — wie man es nennen will —) tut ihren Anteil an Arbeit bei der allgemeinen Aufgabe des Lebens und Denkens.

Jedes dieser beiden Geistwesen hat seine eigenen mentalen Fähigkeiten. Das Unterbewußtsein (*Unihipili*) hat die Fähigkeit, sich zu erinnern, doch hat es nur ganz elementare Überlegungs- und Verstandeskräfte, so wie sie etwa ein Hund oder ein Pferd besitzt. Andererseits aber kann das Oberbewußtsein (*Uhane*) sich eines Gedankens nicht mehr erinnern, wenn es ihn aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit entlassen hat. Was die Erinnerung betrifft, so hängt das Oberbewußtsein vom Unterbewußtsein ab, welches den Gedanken, wenn nötig, wieder zurückholen muß. Manchmal aber kann das Unterbewußtsein die richtige Erinnerung nicht gleich bewirken, wenn sie verlangt wird; dann muß man ihm oft etwas Zeit geben, nach dem betreffenden Erinnerungsfaktum zu suchen. Uns allen ist es sicher schon vorgekommen, daß wir uns eines Namens nicht entsinnen können, daß er uns aber später von selbst wieder einfällt. Das Oberbewußtsein besitzt aber Fähigkeiten, die ihm ganz und gar eigen sind. Eine davon ist die Fähigkeit, Willen hypnotischer Art anzuwenden (weit stärker als der elementare Wille des Unterbewußtseins). Eine weitere Fähigkeit liegt in der Anwendung der höchsten uns bekannten Art vernünftigen Denkens, nämlich der induktiven Erkenntnisbildung, die den Menschen heraushebt über die höhere Tierwelt.

Das Unterbewußtsein nimmt hypnotische Suggestionen (oder mesmerische Behandlung) an und reagiert darauf. Das Oberbewußtsein kann nicht hypnotisiert werden. Unter dem Einfluß von Suggestion nimmt das Unterbewußtsein — da es weitgehend ohne Logik ist — selbst absurde Gedanken und Bilder auf und sucht sie zu verwirklichen. Bei hypnotischen Experimenten in Varietés und auf Jahrmärkten kann man

Versuchspersonen dazu bringen, das unsinnigste Zeug von sich zu glauben und zu empfinden; und damit amüsiert man be-
dauerlicherweise das Publikum.

Fall 8

*Die Vitalkraft im „Tötungsgebet“ der Kahunas
unter Berücksichtigung des Glaubens, daß der Mensch
zwei Seelen hat*

Vorbemerkung:

Als ich in Hawaii lebte, gab es ein Bühnenstück „Der Paradiesvogel“. Dieses Stück beschäftigte sich mit Hawaii, seinem Vulkan und den Kahunas samt ihrem „Tötungsgebet“. Das Stück ging durch die ganze zivilisierte Welt. Es kam daher kaum ein Tourist nach Honolulu, der das Stück nicht gesehen und nicht von der todbringenden Magie der eingeborenen Priester gehört hätte.

Die häufigste Frage der Besucher war daher, was es mit dem „Tötungsgebet“ auf sich habe und ob es auf Wahrheit beruhe. Gewöhnlich sagte man ihnen, daß nichts daran sei. In einigen Fällen aber erging man sich in wilden Geschichten von Tötungen durch diese Art von Magie. Die Wahrheit aber war, daß während einer ganzen Reihe von Jahren, während deren ich alle einschlägigen Daten mit Hilfe von Ärzten und bei häufigen Besuchen im Queen's Hospital in Honolulu prüfte, nicht ein einziges Jahr verging, ohne daß mehrere Opfer dieser mächtigen Magie starben, und zwar trotz allem, was man in einem modernen Krankenhaus an Hilfeleistung und Gegenmaßnahmen aufbot. Und die alten Ärzte bestätigten, daß sie Jahr für Jahr dabei die gleichen, ihnen so gut bekannten Erscheinungen und Symptome beobachteten.

Bevor den Kahunas die Fähigkeit verlorenging, die altüberlieferte Lehre zu verstehen, gab es auf Hawaii verschiedene Arten von Kahunas. Einige von ihnen waren kaum mehr als spiritualistische Medien. Andere waren Propheten; wieder andere beschäftigten sich mit Wind- und Wetterbeeinflussung.

Nur ganz wenige aber waren noch imstande, fast jede Art von Magie, sei es zur Heilung oder zur Beeinflussung der Elemente, einzusetzen.

Unter den Spezialisten waren auch solche Kahunas, die neben verschiedenen andern magischen Fähigkeiten die Gabe besaßen, das „Tötungs-Gebet“ (*Anana*) anzuwenden.

Die Anwendung des „Tötungs-Gebetes“ beruht auf einem Mechanismus so seltsamer, so phantastischer und geradezu unglaublicher Art, daß es der ganzen Einbildungskraft bedarf, seine Zusammenhänge zu begreifen. Erst dann ist es möglich, alle Einzelheiten der Kahuna-Überlieferung zu verstehen.

Wie ich schon sagte, glaubten die Kahunas, daß der Mensch zwei Seelen hat, von denen die niedere oder unterbewußte ohne Logik und dem Einfluß hypnotischer Suggestion zugänglich ist.

Um das „Tötungsgebet“ anwenden zu können, mußte ein Kahuna von einem anderen Kahuna einen oder mehrere unterbewußte Seelengeister erben oder übernehmen. (Waren seine psychischen Kräfte stark genug, so konnte er solche unterbewußten Geister oder Seelen auch selbst aufspüren, sie mittels hypnotischer Suggestion einfangen und sich dienstbar machen.) In der Frühzeit Hawaiis setzte man manchmal Kriegsgefangene oder andere Unglückliche unter sehr starke hypnotische Beeinflussung. Man suchte damit zu erreichen, daß sich beim Tode dieser Menschen ihr unterbewußter Geist vom bewußten Geiste löste, um als Schutzgeist bei einem heiligen Stein oder Tempel der entarteten Form des Kahunaismus zu dienen. Sehr wahrscheinlich gab man auch vielen solcher Unglücklichen den Befehl, nach ihrer Hinrichtung den Kahunas bei der Durchführung des „Tötungs-Gebetes“ und der damit verbundenen magischen Handlungen zu dienen.

Jedenfalls hatten die das Tötungsgebet ausübenden Kahunas eines, zwei —gewöhnlich sogar drei— solcher versklavten unterbewußten Geistwesen zu ihrer Verfügung. Wurde jemand aus einem von vielen Gründen zu Tode gebetet, so rief der Kahuna die ihm dienenden Geister und gab ihnen den mesmerischen Befehl, sich aus Speisen und Getränken — die man

auf einen Teppich setzte und mit zeremoniellen Objekten wie weißen Steinen und bestimmten Holzstücken umgab — mit *Mana* aufzuladen.

Dieses *Mana* war nichts anderes als die Vitalkraft, von der wir schon sprachen. Zweifellos wurde sie aus dem Körper des Kahunas auf die Speisen, das Getränk und die Zeremonienobjekte übertragen, die *Papa* oder „Verbotenes“ genannt wurden. Man nahm an, daß bei der Entnahme des *Mana* aus Speise und Getränk zugleich auch eine andere Substanz entnommen wurde, insbesondere Alkohol aus Gin, der in späterer Zeit als *Papa* angeboten wurde. (Wir erinnern uns, wie Baron Ferson bei der Behandlung eines Betrunkenen einen Teil des Rauschgiftes auf sich selbst abzog.)

Den Geistern gab man sodann genaue Anweisungen, was sie mit der aufgenommenen Kraft zu tun hatten. Man ließ sie den Duft von etwas Haar oder eines alten Kleidungsstückens des vorgesehenen Opfers aufnehmen und dessen Spur verfolgen, genauso wie man Hunde auf eine Fährte ansetzt. Nach Erreichen des Opfers sollten sie eine gute Chance abwarten, um in dessen Körper zu schlüpfen. Das aber war ihnen ein leichtes, denn mit der hohen Aufladung an Vitalkraft, die der Meister ihnen mitgegeben hatte, konnten sie, falls nötig, einen paralyisierenden Schock auslösen. In einem Falle fand ich eine Aufzeichnung des Befehls, zu dessen Befolgung die Geister erzogen waren. Es hieß dort:

„O Lono,
Höre auf meine Stimme. Das ist der Plan:
Stürze Dich auf . . . und dringe ein;
Dringe ein und wickle auf;
Wickle auf und ziehe glatt.“

Die Worte „wickle auf“ und „ziehe glatt“ hatten sicher eine andere Bedeutung als in den heutigen Worten zum Ausdruck kommt. Der Prozeß war der eines Eindringens in den Körper des ausersehenen Opfers und des Anhaftens an dasselbe. War das geschehen, so wurde dem Opfer seine Vitalkraft durch die eingedrungenen Geister abgezogen und in deren Geistkörper gespeichert (darüber werden wir später noch eingehend sprechen). Während die Vitalkraft des Opfers

aus dessen Füßen abgezogen wurde, stellte sich zuerst in den Füßen Taubheit und völlige Bewegungslosigkeit ein, die innerhalb von drei Tagen im Körper immer höher kroch, über die Knie und die Hüfte hinauf, bis schließlich zum Solar Plexus und dem Herzen, worauf der Tod eintrat. Nach dem Tode verließen die Geistwesen mit ihren großen Ladungen an Vitalkraft den Körper und kehrten zu ihrem Meister zurück. gelang einem anderen Kahuna die Rettung des Opfers, so sandte dieser die Geister zu ihrem Meister zurück mit dem hypnotischen Befehl, ihn selbst anzugreifen; es kam dabei oft zum Tode des betreffenden Kahunas. Um solcher Gefahr zu begegnen, vollzog der die Geister aussendende Kahuna gewöhnlich ein magisches Reinigungsritual (*Kala*). In anderen Fällen —die übrigens recht häufig waren— wurde derjenige, der den Kahuna veranlaßt hatte, das Tötungsgebet auszusprechen, und der bezeugt hatte, daß das ausersehene Opfer eine drastische Strafe verdiene, als der Verantwortliche genannt, und es wurde bestimmt, daß er angegriffen werde, wenn ein anderer Kahuna die Geister vor Beendigung des Tötungsaktes wieder zurückschicken würde.

Kehrten die dienenden Geister nach Erledigung des Auftrages zurück, so ließ der Kahuna die Geist-Sklaven spielen, bis die Vitalkraft, die sie dem Opfer entzogen hatten, aufgebraucht war. Derartige Spiele nahmen gewöhnlich eine Form an, wie wir sie von „Poltergeistern“ her kennen. Sie bewegten Gegenstände und warfen mit ihnen herum; sie machten Krach und Lärm und vollführten tollhausartige Szenen. Eines Tages vernahm Dr. Brigham in der Hütte eines Kahunas tumultartigen Lärm; später hörte er, daß sich zurückgekehrte Geister in der besprochenen Weise amüsiert hatten.

Keine der üblichen Erklärungen für das „Tötungsgebet“ ist zutreffend, ob man an mysteriöse Giftwirkung denkt oder an das Sterben aus abergläubiger Furcht. Fast nie wußte das Opfer, daß Magie am Werke war, um es zu töten. Um das zu illustrieren, möchte ich zwei Fälle anführen, in denen das Furchtelement als Wirkungsfaktor ausscheidet.

Sachverhalt:

A) Ein junger Ire kam mit einem der ersten modernen Taxis nach Honolulu. Er war ein grober, ungeschliffener Geselle, der vor nichts zurückschreckte.

Er war noch nicht lange in der Stadt, als es ihm gelang, ein feines hawaiisches Mädchen in Liebesabhängigkeit zu sich zu bringen, so daß diese ihre Verbindung mit einem jungen Hawaier löste. Des Mädchens Großmutter versuchte alles, um die Affäre zu unterbinden, weil sie sah, daß der Ire nichts Gutes im Schilde führte. Schließlich äußerte sie verschleierte Drohungen, der Himmel werde den Iren bestrafen, falls er das Mädchen nicht in Ruhe lasse.

Natürlich hatte der Ire keine Angst vor dem Himmel. Er stand vielmehr durchaus auf dem materialistischen Boden der Tatsachen und war wohl auch an solche sinnlose Drohungen und Zornausbrüche von Müttern und Großmüttern gewöhnt. Es ist klar, daß die Drohungen ihn nicht im geringsten beeinflussten.

Eines Tages „schliefen seine Füße ein“. Er versuchte alles, um sie wieder in Ordnung zu bringen, doch die seltsame, prickelnde Stumpfheit und Taubheit kroch langsam höher. Im Verlaufe eines Tages hatten sich bereits zwei Ärzte seines Falles vergeblich angenommen; schließlich landete er im Krankenhaus.

Man ließ nichts unversucht, um die Krankheitsursache zu ermitteln; doch alles war vergebens, und man hatte infolgedessen keine Behandlungsmöglichkeit. Innerhalb von 50 Stunden war das prickelnde Gefühl bis zur Gürtellinie aufgestiegen. Mehrere Ärzte hatte sich mittlerweile mit dem Fall abgegeben, darunter auch einer meiner Freunde. Es gab viel Kopfschütteln und manche Verdächtigung. Dann rief man einen alten Arzt hinzu, der schon lange auf den Inseln praktizierte. Mit einem Blick erkannte er die Symptome der Wirkung des „Tötungsgebetes“.

Sofort nahm er sich des Patienten an und ließ sich aus seinem Leben berichten; dabei hörte er auch von der Geschichte mit dem Mädchen. Seine eingehende Befragung brachte dem

Patienten die Drohungen der Großmutter wieder in Erinnerung, die der junge Mann als Unsinn ansah und die er mit der Diagnose seiner seltsamen Krankheit nicht in Verbindung zu setzen wußte. Der weise Arzt sagte ihm nichts näheres, sondern besuchte sofort die Großmutter. Erst später gab er den Gegenstand der Besprechung mit ihr bekannt:

„Ich weiß, daß Sie keine Kahuna sind und daß Sie mit der ganzen Sache nichts zu tun haben“, sagte der Arzt zu der alten Frau. „Aber bitte, sagen Sie mir doch, rein aus Freundschaft, ob Sie wissen, was man tun könnte, um den Mann zu retten?“

„Allerdings“, sagte die Großmutter, „weiß ich nichts über die Angelegenheit und bin auch, wie Sie wissen, kein Kahuna. Aber ich glaube, der junge Mann könnte wieder genesen, wenn er verspräche, mit dem nächsten Schiff nach Amerika zu fahren, und weder zurückzukommen noch jemals hierher zu schreiben.“

„Dafür kann ich Ihnen garantieren“, sagte der Arzt.

„Das ist recht“, meinte die Frau gelassen.

Dem ungläubigen Iren mußte das immer wieder erläutert werden; als er aber schließlich den Zusammenhang einsah, bekam er es mit der Angst zu tun und willigte in alle Bedingungen ein. Das geschah am frühen Nachmittag. Am Abend desselben Tages konnte er schon wieder gehen und war in der Lage, ein japanisches Schiff „zur Küste“ zu nehmen.

B) Den nächsten Fall gebe ich so wieder, wie ich ihn nach einem mit Dr. Brigham verbrachten Abend aufnotierte. Ich will mich bemühen, soweit wie möglich, seine eigenen Worte zu brauchen.

„Kurze Zeit, nachdem das Museum errichtet worden war“, so sagte Dr. Brigham, „ging ich nach Napoopoo auf die große Insel. Ich wollte den Mauna Loa erklettern, um Pflanzen zu sammeln, die nur dort vorkommen. Ich hatte mich auf eine Reise von drei Wochen eingerichtet und nahm eingeborene Führer und eine Trägerkolonne mit.“

„Fünf Tage verbrachte ich in Napoopoo, um die Männer

und Packtiere zusammenzubringen. Dann machte ich mich mit vier Hawaiiern und acht Pferden und Maultieren auf den Weg. Es war recht gutes Wetter, und abgesehen von den üblichen Schwierigkeiten der damaligen Zeit, als es noch keine guten Wege gab, ging alles recht gut vonstatten.

„Ich hatte schon die vegetationslose Zone oberhalb des Regenwaldes erreicht und schickte mich an, die Kraterspritze des Mauna Loa zu erklettern, als einer meiner Boys krank wurde. Es war ein kräftiger junger Mann von etwa 20 Jahren. Ich ließ ihn zurück mit einem Manne, der für ihn sorgen sollte, während ich selbst die Wanderung zum Gipfel antrat. Ich glaubte, die Höhe machte dem Jungen zu schaffen und er würde sich nach einiger Zeit schon von selbst wieder erholen.“

Wir verbrachten den ganzen Tag im Kraterloch und kamen erst am Abend in das tiefer gelegene Camp zurück. Der Kranke lag auf einer Decke ausgestreckt und war zu schwach, sich zu erheben. Ich beschloß, ihn am nächsten Morgen auf eine geringere Höhe bringen zu lassen und hatte mich gerade zum Abendessen niedergesetzt, als einer der älteren Männer zu mir kam.

„Junge sehr krank“, sagte er. Nachdem er dann viel herumgeredet hatte, kam er schließlich damit heraus, daß die Hawaiianer überzeugt seien, der Junge werde zu Tode gebetet. Ich konnte das schlecht glauben, doch ging ich zu dem Kranken und fragte ihn aus.

„Kannst Du Dir vorstellen, daß Du zu Tode gebetet wirst?“ fragte ich.

„Nein! Nein!“ rief er, fast zu Tode erschreckt. Dann fragte ich, ob er Feinde habe, die ihm möglicherweise nach dem Leben trachteten. Er konnte sich auf keinen besinnen, und war geradezu ängstlich darauf bedacht, von mir zu hören, daß ihm lediglich die Höhe nicht bekomme.

„Ich nahm noch eine gründliche Untersuchung vor, doch fand ich nichts von Bedeutung, abgesehen von den üblichen Symptomen einer langsam fortschreitenden Paralyse der unteren Gliedmaßen und eines drohenden allgemeinen Kollapses, die aber alle Symptome der Gebetstötung sind. Schließlich

war auch ich überzeugt, daß der alte Mann recht hatte, und daß ein Kahuna am Werk war. Als ich das zugab, waren alle meine Hawaier entsetzt. Denn alle hielten es nun für möglich, daß vielleicht die ganze Gruppe getötet werden würde.

„Ich kehrte zu meinem Abendessen zurück und überdachte die Situation. Inzwischen setzte einer der Leute die Befragung des Kranken fort. Nach einer Weile kam er mit sehr interessanten Informationen. Der Junge war in einem kleinen, ganz abseits liegenden Dörfchen an der windwärts gelegenen Seite von Hawaii in einem engen Tale zu Hause. Es gab dort nichts, was die *Haoles* (die Weißen) in das Dörfchen hätte ziehen können, und der alte Kahuna des Dorfes hatte sich bemüht, die Bevölkerung isoliert zu halten und im alten Lebensstil weiterleben zu lassen. Unter anderem hatte er seinen Leuten unter Androhung der Strafe des Totbetens zur Auflage gemacht, sich niemals mit Weißen abzugeben. Der Junge hatte seine Heimat verlassen und lebte seit vielen Monaten in Kona. Den Befehl des Kahunas aus seinem Heimatdorf hatte er längst vergessen.

„Bis zum Zeitpunkt meiner Ankunft in Napoopoo hatte der Junge ausschließlich mit hawaiischen Freunden gelebt und war nie mit Weißen in Berührung gekommen, am allerwenigsten in eine Verbindung geschäftlicher Art. Als ich für meine Reise ins Gebirge Leute suchte, hatte er sich bedenkenlos gemeldet. Es war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, daß der Befehl des Kahunas auch außerhalb seines Heimortes gültig sein könne.

„Als ich das hörte, überkam mich fürchterlicher Zorn. Damals war mein Temperament durchaus nicht besser als heute, wenn ich feststelle, daß einem meiner Freunde Unrecht geschieht. Ich saß da und wünschte, Hand an den Kahuna legen zu können. Auch mußte ich mir darüber klar sein, daß ich meine Arbeit würde abbrechen müssen, wenn der Junge starb und ich ihn zur Küste bringen mußte.

„Während ich so dasaß und über all das nachdachte, kam der alte Mann als Fürsprecher für die anderen wieder zu mir und machte einen ganz natürlichen Vorschlag. In aller Höf-

lichkeit sagte er, alle Hawaier wüßten, daß ich selbst ein großer Kahuna und „Feuer-Geher“ sei. So schien es ihm denn einfach genug, daß ich die Angelegenheit bereinigen könne. Ich solle eben den Kahuna zu Tode beten und den Jungen retten.

„Die Männer standen erwartungsvoll; aus ihren Gesichtern sprach das Vertrauen, daß ich das Todesgebet abweisen und alles zum Guten wenden werde. Nun saß ich in der Klemme. Jahrelang hatte ich geblufft, und nun berief man sich auf meinen Bluff. Die Lage war sehr unerfreulich. Wenn ich mich weigerte, das Naheliegende zu tun, so hätten die Leute sicher geglaubt, ich hätte Angst vor dem Kahuna und sei nicht so stark, wie ich immer vorgegeben hatte zu sein.

„Schon immer hatte ich ein gerütteltes Maß an Stolz, und beim Gedanken, daß meine Leute mich sonst vielleicht für einen Feigling halten würden, entschloß ich mich, hier und nun den Versuch zu machen, das Tötungsgebet zurückzuschicken. Das ist vielleicht das leichteste, was man von einem Amateur-Magier verlangen kann. Der Zauber hatte begonnen, und die geschulten Geister waren ausgesandt worden. Ich mußte nun die üblichen starken Argumente finden, um die gedankenlosen Geister auf meine Seite zu ziehen, ihnen meinen Willen aufzuzwingen und sie zurückzuschicken, damit sie den Kahuna angriffen, der sie ursprünglich ausgesandt hatte. Ich hatte das Gefühl, das müsse ziemlich leicht sein, weil ja der Junge praktisch schuldlos und und frei von Sünde war.

„Ich war ziemlich weit weg von den Gegenden, wo Ti-Blätter wachsen, die normalerweise —als Teil der Zeremonie bei der Austreibung von Geistern— über das Opfer gelegt werden. Ich hatte aber noch nie geglaubt, daß diese Blätter von großem Nutzen sind. Hinzu kam, daß ich sehr ärgerlich und ungeduldig war. So stand ich denn einfach auf und sagte den Männern: „Ihr alle wißt, daß ich ein sehr starker Kahuna bin.“ Enthusiastisch stimmten sie mir bei. „Nun“, sagte ich, „dann paßt mal auf, was ich Euch zeigen werde“. Und damit schritt ich hinüber zu dem Jungen und begann mit der Arbeit.

„Der Trick bei der Geschichte ist, die Geister durch ein kräftiges und raffiniertes Argument zur Einsicht zu bringen, daß der Meister, der sie aussandte, um einen so reinen und unschuldigen Menschen zu töten, ein Teufel sein müsse. Ich wußte, würde es mir gelingen, die Geister für mich zu gewinnen, sie in einen höchst emotionalen Zustand zu versetzen und zur Revolte bereitzumachen, dann würde ich Erfolg haben. Natürlich konnte ich keine Chance haben, wenn der Kahuna sich durch *Kala* gereinigt hatte. Doch schien mir das unwahrscheinlich, da er ja normalerweise nicht zu befürchten hatte, daß ich das Todesgebet zu ihm zurücksenden könne. Ich zweifelte sogar, ob er auf der anderen Seite der Insel jemals von mir gehört hatte.

„Ich stand über den jungen Mann gebeugt und begann, den Geistern meine Argumente vorzubringen. Ich war vorsichtiger als ein Politiker. Ich pries die Geister und sagte ihnen, was sie für großartige Burschen und wie geschickt und hilfreich sie seien. Nach und nach ging ich langsam dazu über, ihnen zu sagen, wie traurig es sei, daß sie nun von einem Kahuna als Sklaven benutzt würden, anstatt die Schönheit des Himmels zu genießen, der ihrer ja warte. Ich erklärte ihnen, wie sie von dem Kahuna gefangen worden seien, und von ihm mißbraucht würden. Dann wies ich sie darauf hin, wie sauber, rein und unschuldig, wie gut der junge Mann sei und wie schwarz und gemein die Seele des Kahunas sei. Heute noch glaube ich, daß das Argument ein Meisterstück war. Während ich pathetisch den Zustand der Geister beschrieb, schluchzten die Hawaier von Zeit zu Zeit laut auf.

„Schließlich glaubte ich, die Geister soweit überzeugt zu haben, daß sie bereit seien, sich auf den Kahuna zu stürzen und ihn Glied für Glied zu vernichten. Ich war im Begriffe, ihnen zu befehlen, zum Kahuna zurückzukehren, und ihm eine zehnfach so große Strafe zu bringen, wie er sie dem Jungen zgedacht hatte. Ich konnte damals brüllen wie ein Stier. Ich kann es heute noch! (Als der Doktor das erzählte, legte er seinen Kopf in den Nacken und schrie, daß das Haus bebte.) Nun, in etwa so einem Ton gab ich meinen Befehl. Ich schrie so laut, daß draußen die Packtiere scheuten. Die Männer, die

bisher ruhig dagestanden hatten, zogen sich schnell zurück, und der junge Mann wimmerte wie ein erschrecktes Kind.

Für mich war das eine ungeheure Anstrengung, sowohl gedanklich, wie emotional und physisch. Jedes mir verfügbare Teilchen an Willen und Konzentration schleuderte ich in diesen Befehl. Als ich ihn dreimal ausgestoßen hatte, setzte ich mich neben den jungen Mann. Ich zitterte am ganzen Leibe, während der Schweiß mir in Strömen am Körper herabfloß.

„Wie in einem Schraubstock hielt ich auch weiterhin meine Gedanken konzentriert und fest auf die Verwirklichung meines Zieles gerichtet: daß die Geister meinem Befehl gehorchen mußten. Das Licht des Tages schwand und die Sterne stiegen herauf. Der junge Mann lag in Stille wartend da.

Aus achtungsvoller Entfernung beobachteten mich die Männer mit Gesichtern, die manchmal Erwartung, manchmal aber auch schreckliche Furcht vor dem Unbekannten ausdrückten. Manchmal wollte es scheinen, als ob die Luft um uns herum zitterte vom wilden Kampfe unirdischer Mächte und Kräfte.

„Die längste Stunde meines ganzen Lebens war fast vorüber, als ich plötzlich eine eigentümliche Empfindung spürte. Es war, als hätte mit einem Male die Spannung in der Luft aufgehört. Ich atmete wieder tiefer. Ein paar Minuten später kam von dem jungen Mann ein Wispern: „*Wawae . . . mai-kai*“ (Beine . . . gut).

„Fast hätte ich in meinem Triumph aufgeschrien. Ich machte mich an die Arbeit, die zuckenden Glieder zu massieren, die nun wieder zu reagieren begannen, als wären sie erfroren gewesen und tauten nun langsam wieder auf. Langsam kam die Zirkulation wieder in Gang, und die Zehen begannen sich zu bewegen. Die Männer kamen heran und beglückwünschten mich schüchtern. Es war wirklich ein Höhepunkt in meiner Karriere als Kahuna. Es dauerte keine Stunde, bis der Junge wieder auf war und sein Poi aß.

„Das aber ist noch nicht das Ende der Geschichte. Ich hatte die angenehme Überzeugung, daß ich etwas Todbringendes getötet hatte. Ich wünschte, mich jetzt von der Wirkung zu überzeugen und zu sehen, was mit dem Kahuna geschehen

war. Ich entschloß mich also, meine Reise abzukürzen, damit ich in das Heimatdorf des jungen Mannes gehen könne — die Pflanzensammlung war ohnehin weniger erfolgreich gewesen, als ich gehofft hatte.

„Auf dem Marsche machten wir gute Fortschritte, und in ein paar Tagen waren wir auf dem Gipfel des Gebirges. Wir übernachteten am See des Mauna Kea und erforschten den Krater des Mauna Loa. Tagsüber rösteten wir in der Hitze, nachts froren wir.

„Schon bald kamen wir in die Niederungen an der Nordseite der Berge. Hier konnte man leichter Wasser bekommen, doch war des Land stark aufgebrochen und die Wälder sehr dicht. Schließlich erreichten wir den Ozean und stießen auf einen Pfad, der uns an Felsklippen vorbei und im auf und ab durch Täler und Schluchten führte. Wir folgten dabei immer der Küstenlinie.

„Am Spätnachmittag eines Tages fanden wir unseren Weg aus dem Unterholz heraus und traten auf eine Lichtung in einem schönen Tal. Eine Frau und ein Mädchen arbeiteten in einem Taro-Feld, als wir herankamen. Als sie meiner und des jungen Mannes ansichtig wurden, flohen sie laut schreiend vor uns. Wir folgten ihnen und kamen bald zu einer Gruppe grasbedeckter Hütten. Es war niemand zu sehen. Ich setzte mich außerhalb der großen Hütte des Kahunas nieder und wartete, während der junge Mann wegging, um jemanden zu finden.

„Ich hörte ihn eine Zeitlang rufen; dann blieb es eine Weile still. Bald darauf kam er mit vielen Neuigkeiten. An dem Abend, als ich das Tötungsgebet an den Kahuna zurückgesandt hatte, lag dieser im Schlaf. Mit einem Aufschrei war er wachgeworden, hatte nach Ti-Blättern gesucht und damit herumgewedelt, um die Geister abzuwehren. Unter Keuchen erzählte er seinen Leuten, was geschehen war. Er hatte versäumt, sich durch *Kala* zu reinigen, und so hatte der weiße Kahuna einen Vorteil über ihn gewonnen. In ganz kurzer Zeit fiel er zu Boden und lag dort stöhnend und ächzend mit Schaum vor dem Mund. Als der Morgen kam, war er tot.

„Nun war die Bevölkerung sicher, ich sei gekommen, um

sie alle aus dem Dorfe zu verjagen. Ich ließ den jungen Mann zurückgehen und ihnen sagen, daß ich am Kahuna meine Rache genommen hätte, sie alle aber als Freunde betrachte, wenn sie sich entsprechend benähmen.

„Es dauerte nicht lange, bis der Häuptling mit seinen Leuten kam. Er sah nicht sehr glücklich aus, und die meisten Frauen schienen noch immer zu Tode erschrocken. Es gelang mir aber, sie zu beruhigen; kurz darauf waren wir dicke Freunde. Sie schienen mich sogar als einen besonders großen Mann und Kahuna zu achten. Keiner war mir gram, weil ich ihren Kahuna getötet hatte. Das alles gehörte für sie einfach mit dazu.

„Einige unserer Pferde waren völlig erschöpft. Wir nahmen daher gerne die Einladung der Leute an, zu bleiben und ein Fest mit ihnen zu feiern. Man gab uns ein Luau, das angesichts der Armut des Dorfes gar nicht so schlecht war. Zwar hatte man keine Schweine, doch war das Hundefleisch, das man gab, so schmackhaft, wie man es nur wünschen kann— denn die Hunde waren mit Poi gefüttert worden. Nie zuvor habe ich Hundefleisch essen mögen; als anerkannter Kahuna aber durfte ich nicht länger zögern. Wir trennten uns als Blutsbrüder.

„Etwas habe ich bei dieser Geschichte nie begriffen. Der alte Kahuna mußte auf psychischem Wege erfahren haben, daß ich den jungen Mann angeworben hatte, doch hatte er nicht festgestellt, daß ich ein Kahuna geworden war und das Tötungsgebet zu ihm zurückgesandt hatte. Ich kann mir nur denken, daß der Kahuna am Abend in seine Hütte kam und sich sofort schlafen legte.

Es scheint sicher zu sein, daß der Kahuna einer ziemlich mächtigen Klasse angehörte. Denn nur diejenigen, die in ihrer Kunst sehr weit fortgeschritten sind, können über Raum und Zeit hinausschauen. Warum er aber in diesem Falle die Zukunft nicht vorausszusehen vermochte, kann ich nicht sagen, es sei denn, er brachte es einfach noch nicht fertig.

Kommentar:

Es gibt noch eine andere Kahuna-Methode, durch die mittels Magie getötet werden kann; sie ist als *Guni* oder Verbrennungsmethode bekannt, scheint aber nur selten in der Frühzeit der Kahunas benutzt worden zu sein. Bei dieser Methode wird ein Haar oder etwas anderes vom Körper des Opfers verbrannt und die Asche in die See geschüttet. Ich habe keine zuverlässige Angaben hierüber und erwähne die Methode nur vorsorglich, um zu verhindern, daß vielleicht etwas von Bedeutung im Zusammenhang mit dieser Praxis von späteren Forschern übersehen wird.

Nach Ansicht der Kahunas hing der Erfolg des Tötungsgebetes wesentlich davon ab, ob der zu Tötende tief eingewurzelte Schuldgefühle hatte, die durch falsches Handeln gegenüber anderen hervorgerufen waren. Ein solches Schuldgefühl (oder ein solcher Schuldkomplex) soll nämlich den Angriff der Unihipili oder der unterbewußten Geister erfolgreich machen, wohingegen ohne ein solches Schuldgefühl das Unterbewußtsein des Opfers die angreifenden Geister abwehren können soll.

Vor Jahrhunderten wendete man zum Töten eine Art von Magie an, die darin bestand, daß man eine Puppe oder ein Bildnis des gewählten Opfers anfertigte und Nadeln in dieses Abbild stieß, und zwar jeden Tag eine neue Nadel. Dem liegt der Gedanke zugrunde, daß zwischen dem Opfer und seinem Abbild eine Art sympathetischer Verbindung besteht, und daß so eine magische Reaktion zustande kommt, die zu gegebener Zeit zum Tode des Opfers führen soll. Obgleich diese Art der Magie vielleicht nur geringe Kraft besaß, darf sie hier nicht außer acht gelassen werden. Denn wir stehen ja erst am äußersten Rande eines riesigen neu zu erforschenden Gebietes, von dem wir noch kaum etwas wissen. Wir müssen daher möglichst allen Informationsquellen nachgehen, damit nicht wichtige Hinweise für das volle Verständnis solcher Dinge wie die Sofortheilung übersehen werden.

Die Vitalkraft oder das *Mana* der Kahunas tritt in drei verschiedenen Stärkegraden auf. Ist es elektrischer Natur,

wie neuere Experimente erkennen zu lassen scheinen, so kann mit Sicherheit gesagt werden, daß die den Kahunas bekannten drei „Stärkegrade“ des *Mana* drei verschiedenen Spannungshöhen entsprechen.

Den drei Stärkegraden gaben die Kahunas besondere Bezeichnungen. *Mana* nannten sie die niedere Spannung, wie sie dem unterbewußten Geist zukommt, *Manamana*, die höhere Spannung, die dem bewußten Geiste zukommt und als „Wille“ oder hypnotische Kraft in Erscheinung tritt. *Mana-loa* oder „stärkste Kraft“ hieß die höchste Spannungsstufe. Man glaubte, daß sich dieser Kraft nur ein überbewußter Geist bedienen könne, der gemeinsam mit den beiden niederen Geistern den dreieinigen Menschen vervollständigt.

Man hat neuerdings die Vital-Elektrizität untersucht, indem man Drähte an die Körper- sowie an die Schädelhaut anlegte und mit sehr sensitiven Instrumenten die in den Drähten fließenden elektrischen Ströme ermittelte.

Die Zeitschrift „LIFE“ hat in ihrer Ausgabe vom 18. Oktober 1937 Bilder, Tabellen und graphische Darstellungen von solchen Versuchen wiedergegeben. Man fand dabei zwei elektrische Spannungsbereiche, einen niedrigeren in den Geweben des Rumpfes und der Glieder und einen höheren im Gehirn. Bei diesen Versuchen entdeckte man, daß alle Denkprozesse den Einsatz der höheren Vitalkraftspannung erfordern.

Die Kahunas brachten alle Denkprozesse mit *Mana* in Zusammenhang. Das Wort *Mana-o* bedeutet „denken“, das hinzugefügte „o“ deutet an, daß *Mana* nötig ist, um Gedanken zu bilden.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß die alten Kahunas gute Psychologen waren. Sie wußten um das Unterbewußtsein und das Bewußtsein als zwei verschiedene geistige Wesenheiten. Auch kannten sie die beiden Potentiale der Elektro-Vitalkraft, die wir „Körperwellen“ und „Gehirnwellen“ nennen. Ferner kannten die Kahunas einen überbewußten Geist und eine nur ihm vorbehaltene Spannungshöhe der Vitalkraft; diese Spannung ist die höchst erreich-

bare überhaupt. Die beiden letztgenannten Elemente sind zwar der modernen Wissenschaft noch nicht bekannt, werden aber sicher eines Tages entdeckt werden. Aus unserer jetzigen Untersuchung jedenfalls ergeben sich viele Beweise für die Richtigkeit der Psychologie der Kahunas. (Man muß sich stets vor Augen halten, daß das psychologische System der Kahunas —wenn es auch noch nicht komplett ist und vielleicht nicht bis in die kleinsten Details zutrifft— immerhin Voraussetzung und Grundlage für gewisse Phänomene, wie z. B. das Feuer-Gehen, war. Es war ein wirkungsvolles System, und wir müssen uns ernstlich bemühen, ein gleich wertvolles und brauchbares System zu finden.)

Die Vitalkraft oder die durch sie in den Körpergeweben erzeugte magnetische Kraft kann auch andere eigenartige Wirkungen auf manche Dinge ausüben.

Versuche, die man in Frankreich mit einem berühmten Medium anstellte, haben gezeigt, daß Fleisch und Fisch vor dem Verderben bewahrt werden konnten, wenn sie in den Händen gehalten und einem Magnetisations-Prozeß unterworfen wurden. So behandelte Orangen und andere Früchte sowie auch Gemüse blieben frei von Fäulnis, wenn sie auch mit der Zeit langsam eintrockneten.

Andere Experimente haben den Beweis erbracht, daß die Kraft eine zeitlang in verschiedenen Substanzen gespeichert werden kann, so zum Beispiel in Holz, Papier und Tuch. Auch Wasser kann Vitalkraft-Ladungen aufnehmen und bewahren. Glas aber kann das nicht.

V

DAS KAHUNA-SYSTEM UND DIE DREI „GEISTER“
ODER SEELEN DES MENSCHEN, DEREN JEDE IHRE
EIGENE VITALKRAFT-SPANNUNG BESITZT.
DIESE GEISTER IN IHRER GEMEINSAMKEIT UND
IN FÄLLEN DER TRENNUNG

Wir sprachen oben schon von den drei Maßstäben oder Merkmalen, die uns helfen sollen, das uralte „Geheimnis“ zu enträtseln. Das erste Kennzeichen, die Vitalkraft, haben wir bereits besprochen. Das zweite Kennzeichen ist das Bewußtsein, das die Kraft lenkt (später werden wir als drittes Kennzeichen die Substanz behandeln, deren sich das Bewußtsein bedient, um die Kraft zur Auswirkung zu bringen).

Trifft die Auffassung der Kahunas zu, daß das menschliche Bewußtsein sich auf dieser Ebene aus zwei verschiedenen Geistern zusammensetzt und daß ein dritter, überbewußter Geist gewissermaßen als Schutzengel wirkt, so bietet sich in dieser Konzeption eine zusätzliche psychologische Erkenntnis von geradezu ungeheurer Tragweite an.

Diese Auffassung muß uns veranlassen, unsere religiösen Theorien von der menschlichen Seele zu revidieren. Ist nämlich die Überzeugung der Kahunas richtig, daß wir in uns einen gering entwickelten, niederen Geist besitzen, der nur wenig über dem Niveau des Tierreiches steht, sowie ein höher entwickeltes Geistwesen, das dem Tierreich weit entrückt ist, so müssen wir unsere Erlösungsideen ändern. Es werden dann nämlich zwei Erlösungen erforderlich, und zwar eine für jede Seele, weil beide ja auf verschiedenen Entwicklungsstufen stehen. Auch die religiösen Auffassungen von Karma und Reinkarnation müssen aus dem gleichen Grunde revidiert wer-

den. Sie müssen ja mindestens den beiden ungleich entwickelten Seelenwesen gerecht werden, ganz abgesehen davon, daß sie auch noch dem Überbewußtsein, dem ältesten und höchst entwickelten der drei menschlichen Geistwesen (*Aumakua* oder „elterlicher Geist“) Rechnung zu tragen haben.

Im Bereiche dieses älteren und wirksameren Systems der Psychologie sehen wir uns selbst in einem klareren Lichte, obgleich wir die Einfachheit gegen die Komplikation einer Dreifachheit des Seins eintauschen müssen. In unserem religiösen Denken sind wir gewohnt, Gott als Dreifaltigkeit zu sehen, doch haben wir anscheinend den Blick dafür verloren, daß auch der Mensch von ähnlicher Dreifaltigkeit ist.

Wir begreifen diese Komplikation besser und leichter, wenn wir uns immer die Tatsache vor Augen halten, daß *Unihipili*, das niedere, unterbewußte oder animalische Geistwesen in uns, alle Erinnerungsarbeit bewältigt, aber nur geringe Vernunftbegabung besitzt, während der oberbewußte Geist, *Uhane*, keiner Erinnerung fähig, doch in der Lage ist, sein induktives Denkvermögen einzusetzen.

Außer den Beweisdaten, die sich bereits aus der Besprechung der Magie des „Tötungsgebetes“ ergaben, lassen sich auch noch weitere Beweise anführen.

Während die moderne Psychische Forschung die Geister der Verstorbenen lediglich als entweder „normale Geister“ oder „Poltergeister“ klassifiziert, zwingt die Sichtung aller über die Tätigkeit von Geistwesen gesammelten Informationen zu der Schlußfolgerung, daß es verschiedene Stufen von Geistern geben muß, deren jeder eine eigene Vitalkraft-Spannung zukommt, sowie eine spezifische mentale Begabung (oder ein spezifischer Begabungs-Mangel).

Die Kahunas klassifizierten schon früh die verschiedenen Arten von Geistern. Da diese Klassifikation für uns westliche Menschen völlig neu sowie von großem Interesse und wesentlicher Bedeutung ist, möchte ich die verschiedenen Geistarten, wie man sie in spiritistischen Sitzungsräumen antrifft, nachstehend auführen:

Arten von Geistwesen gemäß der Kahuna-Überlieferung

1) Das normale Geistwesen eines Verstorbenen. Es setzt sich zusammen aus dem unterbewußten und dem oberbewußten Geist, wie im Leben auch. Dieses Geistwesen denkt und erinnert sich wie ein normales, lebendes Wesen, und es bedient sich der gleichen Kräfte.

2) Das unterbewußte Geistwesen eines Menschen, welches vor oder nach dem Tode durch Unfall oder Krankheit von seinem oberbewußten Begleiter getrennt wurde. Dieses Geistwesen hat ein vorzügliches Erinnerungsvermögen, ist aber ohne Logik, und der Grad seiner deduktiven Denkfähigkeit gleicht demjenigen eines Tieres. Dieses Wesen reagiert auf hypnotische Suggestion. Es ist wie ein Kind; es verursacht oft Lärm oder Geräusche und tritt oft spielerisch als „Poltergeist“ auf. Es kommt gerne zu Sitzungen und ruft bei Tischrück-Experimenten die Bewegungen des Tisches hervor. Es versucht, Fragen zu beantworten; dabei lassen es die Antworten, die es gibt, als Lügner oder noch schlimmeres erscheinen. Es imitiert gerne verstorbene Angehörige oder Verwandte.

3) Das oberbewußte Geistwesen des Menschen, das von seinem unterbewußten Begleiter vor oder nach dem physischen Tode abgetrennt wurde. Es ist erinnerungsunfähig und tritt daher als nahezu hilflose Geistererscheinung auf. Es wandert ziellos umher, gibt gelegentlich seine Gegenwart kund und wird manchmal psychisch gesehen. Es spielt die Rolle einer „verlorenen Seele“, bis es irgend wann einmal gerettet wird und mit einem unterbewußten Geisteil zusammenkommt, der es mit Erinnerungen versorgt — vielfach mit Erinnerungen aus früheren Leben, an denen der gerettete oberbewußte Geist, das *Uhane*, selbst keinen Anteil hatte.

4) Geister des überbewußten Bereiches, einschließlich solcher, die man nach der Terminologie der Theosophen „Naturgeister“ oder „Gruppen-Seelen“ nennt. Über die Geister dieser Klasse existieren nur verschwommene Angaben. Es steht aber fest, daß sie oft in die Tätigkeit der beiden untergeordneten Geister, *Unihipili* und *Uhane*, eingreifen und ihnen

zuweilen helfen, aufsehenerregende Geschehnisse zu vollbringen.

Bis zur Wiederentdeckung des psychologischen Systems der Kahunas bestand nicht im entferntesten die Möglichkeit einer plausiblen, zufriedenstellenden Erklärung für die Phänomene des Doppellängertums und der sogenannten multiplen Persönlichkeit (oder pathologischer Fälle von Besessenheit oder Persönlichkeitsspaltung).

Es ist daher faszinierend zu sehen, wie gut das uralte Huna-System zu den Erkenntnissen paßt, die wir aus solchen Fällen gewonnen haben.

Fall 9

„Multiple Persönlichkeit“

Vorbemerkung:

Literaturquellen: „Outline of Abnormal Psychology“ von William McDougall (Scribner's, 1926); Encyclopaedia Britannica (13. Aufl.) Aufsatz über „Multiple Persönlichkeit“.

Das Wort Persönlichkeit, wie es hier gebraucht wird, ist seitens der Psychologie nicht allzu gut definiert. C. G. Jung, Freud's Nachfolger bei der Untersuchung des Komplexes, beschreibt das Wort und führt uns zurück an seinen lateinischen Ursprung: *Persona*, die Maske der Schauspieler, die sie von Rolle zu Rolle während des Spieles ändern. Das ist die richtige Beschreibung dessen, was sich im Falle multipler Persönlichkeit tatsächlich ändert. Es ist nämlich die Individualität, die die Menschen voneinander unterscheidet.

Bei der Beschreibung von Persönlichkeitsänderungen in einem Körper wird durchweg wenig Unterschied gemacht zwischen dem Unter- und Oberbewußtsein; denn die meisten Forscher sehen sie als *Bestandteile* der Persönlichkeit an. Nur Jung geht in seinen Arbeiten einen Schritt weiter und unterscheidet zwischen *Anima* (lateinisch Atem oder Seele; im Französischen entstellt zu *Animal*) für das Unterbewußtsein und *Persona* für das Bewußtsein.

Die genaue Beschreibung des Phänomens, welchem wir uns

nun zuwenden, ist also nicht eigentlich „multiple Persönlichkeit“, sondern „multiple *Anima*“ bzw. „multiple *Persona*“.

Auf drei Punkte müssen wir in den folgenden Fällen besonders achten:

(1) Das Erscheinen oder Verschwinden einer der beiden Wesenheiten, nämlich des Oberbewußtseins oder des Unterbewußtseins, und die sich daraus ergebende Änderung der Persönlichkeit;

(2) das Erscheinen oder Verschwinden beider Einheiten in paariger Gemeinsamkeit;

(3) das Merk- und Erinnerungsvermögen, das den Persönlichkeiten verbleibt, während die einzelnen Wesenheiten kommen und gehen.

Stimmt die Kahuna-Theorie, —daß nämlich nur das Unterbewußtsein der Erinnerung fähig ist— so brauchen wir nur auf die Erinnerungsfähigkeit zu achten und können sofort sagen, welches der beiden Geistwesen geblieben ist und welches fehlt. Webster's International Dictionary bezeichnet das zu besprechende Phänomen als einen abnormalen Geisteszustand. Ich aber betrachte diesen Zustand nicht so sehr als eine Abnormalität der verschiedenen geistigen Wesenheiten, sondern vielmehr als einen abnormalen Zustand des Körpers, in welchem die Geistwesen ein- und ausgehen. Jeder Geist wird, wenn er im Besitze des Körpers ist, als völlig normal befunden, sofern man nicht seinen Mangel an Gedächtnis im außerkörperlichen Zustand oder während des Körper-Schlafes als abnormal ansieht.

Bei der Beschreibung der hier zu betrachtenden Elemente und Zustände des Bewußtseins werden folgende Ausdrücke verwendet:

Eine Persönlichkeit, die von der Kontrolle des Körpers und Gehirns abgeschnitten ist, gilt als unter Bewußtseinsspaltung leidend. Die Original-Persönlichkeit in einem Körper heißt Primär-Persönlichkeit; diejenigen, die später in den Körper hineinkommen und die Primär-Persönlichkeit ersetzen, werden als sekundär bezeichnet. Die Persönlichkeit, die jeweils die Kontrolle über Körper und Gehirn ausübt, heißt „dominant“,

diejenigen, die einmal aufgetreten, dann aber verschwunden oder noch nicht wieder zurückgekehrt sind, werden als „latent“ bezeichnet.

In Fällen von Persönlichkeitswechsel handelt es sich um nur zwei Persönlichkeiten. Liegt wechselseitiger Bewußtseinsverlust vor, so kann keine der beiden Persönlichkeiten sich an etwas erinnern, das geschah, während die andere Persönlichkeit im Besitze des Körpers war. Besteht kein wechselseitiger Bewußtseinsverlust, so kann es sein, daß eine oder sogar beide Persönlichkeiten sich an das erinnern, was während ihrer Abwesenheit mit dem Körper vorging. Unter dem Einfluß von Hypnose können gewöhnlich eine oder mehrere solcher Persönlichkeiten aus dem latenten Zustand dazu gebracht werden, Fragen des behandelnden Arztes oder eines Experimentators zu beantworten. In der Regel sind solche Antworten nicht allzu logisch; doch erfährt man Dinge, wie sie jedes Unterbewußtsein aus der Erinnerung hergeben würde, wenn in ihm solche Gedächtnisfakten deponiert sind.

Das Phänomen ist nicht neu. Seit ältesten Zeiten wissen wir von Menschen, die ihre Persönlichkeit änderten oder „besessen“ waren. Solche Fälle beziehen sich meistens auf Krankheitszustände, doch ist das nicht immer der Fall. Wir wollen unsere Aufmerksamkeit nun auf einige Fälle richten, bei denen keine kranken Persönlichkeiten in Erscheinung traten.

Sachverhalt:

Ich werde in aller Kürze einige typische Fälle schildern, die McDougall in seinem oben angeführten Buch behandelt.

Der Geistliche W. S. Plumer beschrieb im Jahre 1860 als erster den folgenden Fall in Harper's Magazine:

Mary Reynolds, ein normales, achtzehnjähriges Mädchen, hatte ein Jahr lang oft mit Anfällen zu tun. Eines Tages, als sie auf einer Wiese lag und las, wurde sie ohnmächtig. Als sie aufwachte, war sie blind und taub. Binnen drei Monaten aber verloren sich die Beschwerden wieder. Eines morgens war es nicht möglich, sie aufzuwecken. Als sie einige Stunden später von selbst aufwachte, kam sie allen wie ein Baby vor.

Allerdings konnte sie ein paar Worte repetieren. Sie lernte mit großer Geschwindigkeit; das „Baby“ begann geistig zu wachsen und sein Erwachsenen-Gehirn zu benutzen. In wenigen Wochen kam die Primär-Persönlichkeit wieder und die sekundäre verschwand. Die neue Persönlichkeitsstufe dauerte vier Jahre; das „Baby“ zeigte während dieser Zeit ein gewaltiges geistiges Wachstum. Keine der beiden Persönlichkeiten erinnerte sich, solange sie dominant war, an das, was die andere Persönlichkeit getan hatte, während sie im Besitz des Körpers und Gehirns gewesen war.

Professor Janet beschreibt einen Fall, in welchem eine von zwei abwechselnden Persönlichkeiten die Erinnerung der anderen Persönlichkeit kannte:

Félida, ein hysterisches Kind, litt seit ihrem dreizehnten Lebensjahr unter Persönlichkeitswechsel. Die Sekundär-Persönlichkeit war sehr verschieden von der primären und kannte deren Erinnerungen wie die eigenen. Die Primär-Persönlichkeit aber hatte keine Erinnerung an das, was die Sekundär-Persönlichkeit tat.

Der berühmteste Untersuchungsfall von Dr. Morton Prince war der sogenannte Fall Beauchamp. Im Alter von achtzehn Jahren begann eine junge Dame ihre Persönlichkeit zu wechseln. Dieser Wechsel hielt jahrelang an; dabei konnten fünf verschiedene Persönlichkeiten identifiziert werden, von denen jede sich als unabhängige, individuelle Persönlichkeit empfand. Die gemeinsamen Erfahrungen gerieten dabei völlig durcheinander.

Die Kindheit des Mädchens B. war gekennzeichnet durch emotionale Spannungen und starke Nervosität. Nach bestandem Schulexamen wurde sie Krankenschwester und erhielt im Laufe eines Liebesverhältnisses einen emotionalen Schock. Plötzlich kam es zu einer „merkwürdigen Übersteigerung aller ihrer Eigenheiten“; sie wurde ultra-religiös. Das Erinnerungsvermögen blieb intakt, doch stellten sich ausgeprägte Änderungen der Charakteristiken ein. Die Veränderung dauerte an die sechs Jahre; während dieser Periode kam eine

andere Persönlichkeit namens „Sally“ und zeigte ihre Anwesenheit lediglich während des Schlafes. In der Nacht sprach Sally aus dem Körper und nahm ihn mit auf Schlaf-Wanderungen.

Am Ende der sechsjährigen Zeitspanne ergab sich ein weiterer emotionaler Schock, und eine Persönlichkeit, die wir B 4 nennen wollen, wurde dominant. B 4 konnte sich an alle Ereignisse aus dem Leben der Originalpersönlichkeit B erinnern, nicht aber an diejenigen des Lebens von B 1.

In den folgenden Jahren wechselten B 1 und B 4 mit wechselseitigem Bewußtseinsverlust. Beide erinnerten sich an alles, was B getan hatte, doch wußten sie nichts von dem, was jeweils der andere der beiden getan hatte. B 1 war kränklich und mild. B 4 war gesünder und ziemlich aggressiv. Beide aber waren sehr emotional.

Dr. Prince unterzog den Patienten einer Hypnosebehandlung. Unter dem Einfluß der Hypnose trat nun eine ganz andere Persönlichkeit ans Licht. Sie unterhielt sich ganz ungedwungen, doch gab diese interessante Persönlichkeit dem Arzt Rätsel auf. Er nahm an, daß er die wieder normalisierte, nun wesentlich reifere Persönlichkeit B vor sich habe. In gewisser Hinsicht aber ähnelte sie sowohl B 1 als auch B 4, und es schien, daß sie eine Mischung zwischen diesen beiden und B darstellte. Diese Persönlichkeit wird geschildert als „eine Persönlichkeit von ausgeglichenem Temperament, frei und offen im Sprechen und anscheinend natürlich und einfach in ihrer Denkart und in ihren Manieren“. Sie besaß alles Erinnerungsvermögen. B, B 1 und B 4 wechselten sich auch weiterhin ab — wobei B nun über die Erfahrungen von B 1 und B 4 verfügte. Während dieser Zeit schienen B 1 und B 4 zuweilen die „emotionalen Charakteristiken“ des andern wechselseitig zu übernehmen — also ein Geben und Nehmen.

Nach einigen Jahren wurde die Originalpersönlichkeit B endgültig dominant, und die junge Dame lebte von da ab gesund und normal weiter.

Interessant war Sally. In Hypnose konnte man mit ihr in Kontakt kommen und sie befragen, obgleich sie mit einer der

anderen Persönlichkeiten abzuwechseln pflegte, und oftmals die Maßnahmen der hypnotischen Untersuchung durchkreuzte. Sie hielt sich für eine selbständige, unabhängige Persönlichkeit und erinnerte sich an alles, was sie durch oder mit dem Körper zur Nachtzeit erlebt hatte. Sie sagte, sie habe gelernt, durch Gedankenlesen zu erfahren, was die anderen Persönlichkeiten (ausgenommen B 4) taten, doch übe sie das Gedankenlesen nur so lange, wie die Gedanken der anderen sie interessierten. Wenn diese aber z. B. Bücher lasen, die ihr mißfielen, so gab sie das Gedankenlesen auf und amüsierte sich mit ihren eigenen Gedanken. Sie mochte B 1 nicht leiden und zwang ihr manchmal visuelle Halluzinationen und gewisse motorische Automatismen auf. Zu Zeiten bemächtigte sie sich der Stimme von B 1 oder zwang sie, zu tun, was sie selbst nicht tun mochte; so z. B. veranlaßte sie sie, Lügen aufzutischen.

Als Sally den Körper übernahm, konnte sie die Augen nicht öffnen. Einer der Automatismen, die sie den anderen Persönlichkeiten aufzwang, war das Reiben der Augen. Auf diese Weise gelang es ihr schließlich, ihre Augen offen zu bekommen; nun war sie in der Lage, zu sehen und den ganzen Organismus zu dominieren. Der erste Erfolg in dieser Richtung stellte sich in einem Augenblick ein, als die damalige Persönlichkeit B 1 im Körper dominant war und dieser in schläfriger Ruhe lag. Von da ab gelang es Sally, B 1 sowohl im Normalzustand wie auch bei der Hypnose zu verdrängen. B 1 zog sich dann zurück, und zwar ohne jede Gedächtnisfähigkeit an das, was Sally mit dem Körper tat. In Willenskämpfen schien Sally imstande zu sein, den Willen von B 1 zu lähmen.

Obgleich B 1 anscheinend dominant war, wurde sie, wie unter Hypnose, gezwungen, Befehlen und Zwangsgedanken zu folgen. Das führte dazu, daß Sally mit B 1 praktisch ihre Posen trieb. Einer der beliebtesten Scherze war das Wiederanziehen von Gestricktem. Weder B 1 noch B 4 hatten Erinnerungen an Sally oder ihre Dominanzperioden. Sally konnte die Gedanken von B 4 nicht lesen, und es gelang ihr nicht oft, B 4 Automatismen aufzuzwingen. Sie erklärte das damit, daß B 4 von ihr gehört habe und sich gegen jede Kontrolle sträube.

Zu gewissen Zeiten, wenn Sally dominant wurde, konnte sie die Augen des Körpers nicht öffnen, und die Haut, die tieferen Gewebe sowie die „muskulären Empfindungen“ waren wie im Schlafzustand.

Kommentar:

Dr. Prince hielt die verschiedenen Persönlichkeiten, die sich ein und desselben Körpers bedienen, für „abgespaltene Teile“ der einen echten Persönlichkeit. Seine Behandlungsmethode zielte daher darauf ab, eine Verschmelzung der verschiedenen Persönlichkeiten zu bewirken, um eine dominante zu erzeugen. Er hatte bei seiner Behandlung aber keinen großen Erfolg.

Professor McDougall kommt bei seinen Untersuchungen zur Auffassung, daß jede Persönlichkeit eine dominante „Mönade“ oder selbständige Wesenheit ist.

Wohl kein Psychologe ist bereit, zuzugeben, daß solche Persönlichkeiten in den Körper ein- und aus ihm austreten können, und daß das Unterbewußtsein im Körper von einer oder mehreren Persönlichkeiten benutzt oder verändert werden kann.

Meine eigene Untersuchung von Fällen multipler Persönlichkeit bewog mich, das Psychologie-System der Kahunas anzunehmen, weil damit selbst komplizierte Fälle weit besser zu erklären sind. In einigen berichteten Fällen tritt eine „Baby“-Persönlichkeit auf und wird dominant; in einem anderen Falle wieder kommt eine erwachsene Persönlichkeit und bringt eine völlige Änderung des Gesundheitszustandes —sogar gelähmte Glieder— sowie eine klar umrissene Erinnerung an ein früheres Leben in einem anderen Körper mit.

Da aber die Auffassung der Psychologen derjenigen der Kahunas widerspricht, soll anschließend untersucht werden, ob bzw. welche Beweise dafür sprechen, daß eine „Persönlichkeit“ einen Körper verlassen und wieder in ihn zurückkehren kann.

Fall 10

Ober- und Unterbewußtsein verlassen den Körper der Mutter von General Lee und kehren wieder in ihn zurück

Vorbemerkung:

Dieser Fall wurde am 14. Dezember 1934 im „Hollywood Citizen“, in der Spalte: „Sonderbare Begebenheiten“, abgedruckt. Ich nehme an, daß der Urheber des Artikels die Gewähr für die Echtheit des Falles übernimmt. Schließlich gibt es auch noch andere, ähnliche Fälle, die einwandfrei beglaubigt sind.

Sachverhalt:

Vierzehn Monate bevor der berühmte General der Konföderierten, Robert E. Lee, das Licht der Welt erblickte, starb seine Mutter! Jedenfalls hatten die Ärzte festgestellt, daß das Herz nicht mehr arbeitete und der Körper steif und kalt geworden war. Die Beerdigungsfeierlichkeiten wurden gehalten, und der Körper wurde in der Familiengruft beigesetzt. Glücklicherweise wurden damals in diesem Teile des Landes die Körper nicht einbalsamiert.

Eine Woche später betrat der Aufseher des Friedhofes die Gruft, um die verwelkten Blumen zu entfernen. Er erschrak, als er ein Stöhnen aus dem Innern des Sarges vernahm. In aller Eile öffnete er den Sarg. Was er sah, war Frau Lee, in deren Körper das Leben zurückgekehrt war. Offenbar war sie gerade wieder zum Leben erwacht, denn sie wies keinerlei Symptome von Erstickung auf. Sie genas wieder, lebte auf und brachte ihren Sohn zur Welt, der später so berühmt wurde.

Kommentar:

Dieser und mancher andere Fall beweisen, daß das Oberbewußtsein im Körper alle Tätigkeit einstellen kann, während das Unterbewußtsein noch weiterarbeitet. Um das Fehlen von Verwesungserscheinungen am Körper zu erklären, sind wir gezwungen anzunehmen, daß noch eine schwache Verbindung

—vielleicht durch einen Faden aus Ektoplasma—, zwischen dem Körper und dem Unterbewußtsein bestand, das —bei dem todesähnlichen Zustand des Körpers— diesen ebenfalls schon zum Teil verlassen haben mußte.

In diesem Zusammenhang wird man an die Yogis in Indien erinnert. Diese „heiligen Männer“ können durch eine Art Autosuggestion ihre Körper in todesähnlichen Zustand versetzen, wobei der oberbewußte Geist für längere Zeit aus dem Körper entweicht und das Unterbewußtsein ruht.

Die beiden eben besprochenen Fälle enthalten einige Hinweise, die später für uns von großer Wichtigkeit sein werden. In den nächsten beiden Fällen aber stoßen wir auf diejenigen Fakten, die mich auf das „Geheimnis der Geheimnisse“ der Kahunas hinwiesen.

Fall 11

Eine sonderbare Persönlichkeit

Vorbemerkungen:

Eines der ältesten Mitglieder der Society for Psychic Research lebte in Honolulu, als ich dort wohnte.

Es war Dr. Leapsley, ein Mann von ausgezeichneter Erziehung und Bildung, ein Mann, der ebenso vertrauenswürdig wie klug war und der bei vielen Untersuchungen hervorragende Arbeit geleistet hat. Er beschäftigte sich mit vielerlei Dingen und machte häufig Reisen, die ihn weit von Honolulu wegführten. Oft hielt er in Freundeskreisen Vorlesungen, um die Ergebnisse seiner neuesten Untersuchungen bekannt zu geben. Den nachstehenden Fall entnehme ich meinen Notizen, die ich bei einer dieser Vorlesungen machte.

Sachverhalt:

Als anerkannter Spezialist für Fälle von multipler Persönlichkeit wurde Dr. Leapsley zusammen mit zwei anderen Ärzten zur Untersuchung eines Falles gerufen. Es handelte sich um die Untersuchung und Behandlung einer jungen Dame

von 28 Jahren, der Tochter eines prominenten Rechtsanwalts in Kalifornien.

Von ihrem vierten Lebensjahr an hatte die junge Dame jeweils in vierjährigem Turnus ihre Persönlichkeit gewechselt. Dabei waren immer nur zwei Persönlichkeiten beteiligt, und es herrschte völliger wechselseitiger Bewußtseinsverlust.

Der Wechsel der Persönlichkeiten erfolgte mit großer Regelmäßigkeit und jeweils in einem Augenblick tiefen Schlafes. Die zweite Persönlichkeit war bei ihrem ersten Auftreten ein „Baby“; doch sie lernte sehr schnell und erreichte schon bald das geistige Niveau der primären Persönlichkeit.

Über die Jahre hinweg hatte jede der beiden Persönlichkeiten ihre Entwicklung und Erziehung während ihrer Dominanzperioden erstlich fortgesetzt. Jede der beiden war imstande, mit erstaunlicher Schnelligkeit all das zu lernen, was die andere vor ihr gelernt hatte. Keine von beiden aber hatte auch nur die geringste Erinnerung an die Erfahrungen der anderen Persönlichkeit.

Nach Rückkehr in den Körper konnte sich keine der beiden Persönlichkeiten daran erinnern, was sie während der Zeit, wo sie im Körper nicht erkennbar war, getan hatte und wo sie gewesen war. Zur Zeit der Rückkehr jeder der beiden Persönlichkeiten gab es immer Überraschungen und vorübergehende Bestürzung, weil die Rückkehr ja in einen vier Jahre älteren Körper geschah, der überdies noch anders gekleidet war.

Die erste Persönlichkeit war ruhig und arbeitsam. Sie nähte gern, war etwas scheu und reserviert. Die zweite Persönlichkeit hingegen war ein sehr lebhafter, nicht einzuschüchternder Wildfang. Auch die Geschmacksrichtungen und die Lieblingsbeschäftigungen waren bei beiden verschieden.

Einer der Übergänge vollzog sich an einem Nachmittag, während die Mutter der zwölfjährigen Tochter etwas vorlas. Sie saßen im Wohnzimmer, und die Primärpersönlichkeit, die wir von nun an Fräulein 1 nennen wollen, war damals dominant. Ruhig und glücklich hörte das Kind auf die vorge-

lesene Geschichte, fiel dann aber plötzlich in Schlaf. Kurz darauf erwachte Fräulein 2 im gleichen Körper.

Vier Jahre verstrichen. Fräulein 2, inzwischen zehn Jahre alt, saß wieder mit der Mutter im gleichen Raume. Wieder las die Mutter in einem Buch, doch diesmal nicht laut, denn Fräulein 2 hatte nicht viel für Bücher übrig. Wieder fiel der Körper in Schlaf, und zwar im gleichen großen Stuhl, in dem das Kind auch vor vier Jahren beim Persönlichkeitswechsel gesessen hatte, übrigens auch an einem ganz ähnlichen, sonnigen Nachmittag.

Plötzlich öffneten sich die Augen und Fräulein 1 schaute verwundert heraus. „Warum hast Du aufgehört zu lesen, Mutti?“ fragte das Kind. Sie war sich noch gar nicht bewußt, daß inzwischen vier Jahre vergangen waren. Sie glaubte, sie sei soeben in Schlaf gefallen und die Mutter habe plötzlich aufgehört weiterzulesen, wo sie vor vier Jahren stehengeblieben war. Als man ihr sagte, was geschehen war, wußte sie sich durch Erinnerung an ähnliche Erfahrungen zu orientieren. Auch stellte sie fest, daß ihr Körper inzwischen gewachsen war und daß sie ein Kleid trug, das für ihren dezenten Geschmack viel zu farbenfreudig war.

So wechselten nun alle vier Jahre die Persönlichkeiten ihren Platz im Körper. Als im Alter von 28 Jahren der Zeitpunkt für den nächsten Wechsel heranrückte, hatte jedes der beiden Mädchen vierzehn Jahre im Körper zugebracht. Bei jedem Wechsel wurde die gesamte Garderobe geändert, um dem anderen Geschmack der Persönlichkeit, die den Körper nun wieder übernahm, gerecht zu werden. Auch die bevorzugten Arten von Zeitvertreib und Unterhaltung änderten sich bei jedem Wechsel, ebenso die Essens- und Kleidungsgegewohnheiten sowie die beruflichen Neigungen.

Schließlich entschieden sich die Eltern, Spezialisten heranzuziehen, um prüfen zu lassen, ob die zweite Persönlichkeit gezwungen werden könne, der ersten den Körper ganz zu überlassen. Doch waren die Eltern zugleich betrübt, weil sie beide Persönlichkeiten lieb gewonnen hatten, als wären es

zwei verschiedene Töchter, was sie in der Tat ja auch geworden zu sein schienen.

Die Gutachter nahmen sich der jungen Dame an und erklärten ihr, man wolle sie hypnotisieren und versuchen, entweder beide Persönlichkeiten zu einer zu vereinigen oder Fräulein 2 zu veranlassen, den Körper ganz Fräulein 1 zu überlassen, die ihn ja nun im Besitz hatte. Auch sagte man ihr, daß man etwas in Druck sei angesichts des kurz bevorstehenden Zeitpunktes für den üblichen Persönlichkeitswechsel. Mit allem Eifer unterwarf sich das Mädchen der Behandlung.

Bei der Hypnose ergab sich das Übliche. Beide Persönlichkeiten traten wechselweise auf und konnten befragt werden. Jede Persönlichkeit zeigte ein vollständiges Gedächtnis für die eigenen Perioden des Lebens im Körper, und jede sagte aus, alles über die Tätigkeit der anderen Persönlichkeit zu wissen, und zwar nicht durch direkte Teilnahme an deren Erfahrungen, sondern durch eine Art „Gedankenlesen“ dessen, was sich im Gedächtnis der anderen Persönlichkeit befand. Beide waren nicht sicher, ob sie während der Zeiten, in denen sie latent waren, im Körper verblieben waren oder nicht. Beide zeigten auch den üblichen Mangel an Urteilsfähigkeit.

Als man dem Unterbewußtsein von Fräulein 2 mitteilte, daß es weggehen und den Körper aufgeben müsse, war die Antwort unklar und unbefriedigend. Zwar schien der Befehl aufgenommen worden zu sein, aber die Ärzte waren überzeugt, daß er nicht befolgt werden würde. Ja, sie waren so sehr davon überzeugt, daß sie zusätzlich eine hypnotische Suggestion setzten, durch die die Vereinigung beider Persönlichkeiten zu einer einzigen erzwungen werden sollte. (Bemerkung: Da nur das Unterbewußtsein hypnotisiert und zum Befolgen von Suggestionen gebracht werden kann, hätte die Verschmelzung zwischen zwei unterbewußten Wesenheiten vor sich gehen müssen. Durch eine solche Verschmelzung aber hätte das dominante Oberbewußtsein zu einem doppelten Satz an Erinnerungen kommen und so ein völlig ineinander aufgehendes Paar von Persönlichkeiten imitieren müssen. Stimmt die

Annahme der Kahunas, so ist es aber unmöglich, zwei oberbewußte Wesen miteinander zu vereinigen, ohne daß sie sich sofort ihrer Dualität bewußt werden.)

Nach der ersten Behandlung stellte man fest, daß keine Vereinigung der Persönlichkeit eingetreten war. Es wurden daher die Behandlungen täglich fortgesetzt, bis schließlich der übliche Zeitpunkt für den Persönlichkeitswechsel wieder da war.

Weil Fräulein 1 wußte, daß man sie im Besitz des Körpers zu halten wünschte, und weil sie bewußt und unbewußt trachtete, sich mit Fräulein 2 zu verbinden, hatte man gehofft, daß sich der Erfolg schließlich doch einstellen würde. Als dann aber der Wechsel eintrat, war Fräulein 1 keine Verbindung mit Fräulein 2 eingegangen.

Wiederum wandte man die Hypnose an, nachdem der Neuankömmling gehört hatte, was man unternahm. Wiederum wurden die unterbewußten Wesenheiten gefragt. Fräulein 1 erinnerte sich zwar der Weisung, daß sie versuchen solle, sich mit Fräulein 2 zu verbinden, doch sagte sie, es sei ihr unmöglich, das zu bewerkstelligen. Als man sie fragte, wo sie sei, antwortete sie nur: „hier“.

Man versuchte nun Fräulein 2 durch Suggestion aus dem Körper zu vertreiben. Da aber trat etwas Überraschendes ein. Der Körper wurde wie tot! Beide Unterbewußtseinswesenheiten gaben keine Antwort mehr. Die Ärzte und die Eltern waren entsetzt. Sie hatten gehofft, von der später eingedrungenen Persönlichkeit frei zu werden, und nun schien es, als ob diese zwar ausgetrieben sei, Fräulein 1 aber nicht mehr zurückgerufen werden könne. Während man in mühseliger Arbeit die Suggestionen fortsetzte, geschah dann etwas ganz Unerhörtes... Die Lippen öffneten sich und eine völlig unbekannte Persönlichkeit sprach aus dem Munde mit solcher Weisheit und Autorität, daß alle verwirrt und erschüttert waren...

Die neue Persönlichkeit sprach mit voll tönender Stimme, die etwas Zurückhaltendes an sich hatte und unverkennbar maskuliner Natur war. Die Stimme ähnelte sehr der milden

aber festen Stimme eines alten Mannes. Die Gruppe, die den Körper des Mädchens umstand, horchte bestürzt und verwundert.

Sofort erkannten die Ärzte, daß sie von einer ganz anderen Persönlichkeit angesprochen wurden. Und was ihre Verwirrung noch größer machte, war die Erkenntnis, daß die neue Persönlichkeit ganz anders dachte als sie selbst. Was nämlich hier gesprochen wurde, schien nicht nur logisch, es schien überlogisch zu sein. Die Persönlichkeit, die hier sprach, schien mit souveräner Sicherheit und bis ins kleinste Detail alles zu wissen, was vorausgegangen war und was man zur Zeit versuchte. Die Stimme stellte keine Fragen, sondern begann sofort mit einer Reihe von Aussagen, die sich auf die Mädchen und ihr Leben bezogen. Jede dieser Äußerungen war präzise und deckte sich völlig mit den Grundlagen und Voraussetzungen, mit denen sowohl die Eltern wie die Ärzte vertraut waren. Sobald die neue Persönlichkeit die neue Sachlage zusammengefaßt hatte, schwieg sie.

Die Ärzte fragten, wer der Sprecher sei. Die Antwort lief darauf hinaus, daß die neue Persönlichkeit die beiden Mädchen und Körper zu betreuen und zu beschützen habe. Auf weitere Fragen wurden weitere Fakten mitgeteilt, jedoch immer ohne irgendwelche Argumente, wie sie ein bewußtes Menschenwesen geben würde, und jeweils ohne jede begründende Erklärung. Der Gruppe wurde mitgeteilt, daß die beiden Mädchen sich zum Zwecke ihrer Lebensmöglichkeit des einen Körpers zu bedienen hätten.

Die Ärzte begannen nun, ihre besten Argumente ins Feld zu führen. Sie schilderten in Einzelheiten, wie der dauernde Wechsel der Persönlichkeiten das Leben des Mädchens ruiniere. Sie konnte nicht heiraten, sie konnte kein normales Leben führen. Darauf antwortete die neue Persönlichkeit wiederum mit Feststellungen, deren Logik ohne Argumente und ohne Erklärung einleuchtete. Eine Aussage folgte der anderen; sie alle wiesen hin auf die verschiedenen Aspekte des Lebens sowie den Zweck des Wachstums und der Erfahrungsbildung.

Die Ärzte mit ihrem angelernten Wissen waren hilflos; alle Aussagen, denen sie hier gegenüberstanden, waren so tiefgründig, so erfüllt von Vernunft und Weisheit, daß sie kein einziges logisches Argument dagegen aufzubringen vermochten.

Angesichts dieser uralten Weisheit kamen sie sich vor wie Kinder. Die Art des Denkens, der sie hier gegenüberstanden, überstieg alles menschliche Maß. Die Ärzte wären imstande gewesen, selbst Argumente zur Bekräftigung dieser Aussagen beizusteuern, die ihnen wie ewige Wahrheiten vorkamen; doch gegen sie fand sich kein einziges gültiges Argument.

Nach kurzer Zeit fielen sie in Schweigen. Das Wesen, das zu ihnen gesprochen hatte, hatte sie in hilflos verwirrtem Zustand zurückgelassen.

In seiner Verzweiflung rief einer der Ärzte schließlich, daß sie, wenn es Fräulein 1 verwehrt sei, den Körper zu behalten, diesen fortan dauernd unter Hypnose halten würden. Es folgte darauf die gemessene Erklärung, daß niemand dem Körper etwas antun werde. Dann kam noch eine weitere Erklärung — die letzte, mit der das Interview endgültig abschloß. Sie war ganz einfach und präzise:

„Wenn Ihr meine Arbeit stört, ziehe ich die Mädchen zurück und überlasse Euch den Körper.“

Lange Stille folgte. Keiner aus der Gruppe konnte daran zweifeln, daß die weise, alte Persönlichkeit ihre Drohungen wahr machen würde. Hinter jedem der gesprochenen Worte hatte überzeugende Wahrheit und gelassene Macht gestanden. Schließlich wagte es noch jemand, eine weitere Frage zu stellen... doch erfolgte keine Antwort mehr. Nach einer Weile setzte man schließlich die Suggestion, daß der Körper aus der Hypnose erwache. Fräulein 2 öffnete lächelnd die Augen. Die Ärzte und die Eltern gaben auf. Sie hatten ein Gefühl, als hätten sie vor Gott gestanden, und sie erkannten die Nutzlosigkeit ihrer menschlichen Bemühungen.

Kommentar:

In der Persönlichkeit des „alten Mannes“ finden wir eine Wesenheit, die völlig anders ist als das Ober- und Unterbewußtsein. Was hier in Erscheinung trat, trägt das Kennzeichen dessen, was die Kahunas als Überbewußtsein oder „elterlichen“ Geist bezeichneten; außerdem ließen die Worte des alten Mannes einen gewaltigen Unterschied in der Art des Denkens erkennen.

Das Überbewußtsein oder Überselbst bedient sich nach meiner Ansicht einer Form höheren Denkens, das weit hinausgeht über menschliches Erinnerungsvermögen sowie menschliche Vernunft und Urteilskraft, obgleich es durchaus dieser menschlichen Eigenschaften fähig zu sein scheint.

Dieses Denkvermögen kommt mehr einer „Schauung“, einem Wissen um kosmische Zusammenhänge und Schicksalsverflechtungen gleich. Jedenfalls bedarf die Umfassendheit dieses hohen Wissens im Weltenplane nicht mehr der Notwendigkeit des Erinnerns oder der Anwendung logischer Schlüsse aufgrund von Beobachtungen und Erfahrungen.

Der überbewußte Geist verwendet, wie bereits gesagt, eine höhere Vitalkraftspannung. Es ist klar, daß er sich auch einer höheren Form von Geistigkeit bedient. Nach den Überlieferungen der Kahunas kann das Überbewußtsein mit dieser Form der Geistigkeit den Teil der Zukunft erschauen, der sich bereits fest geformt oder „kristallisiert“ hat.

Den besten Beweis für die Richtigkeit der Kahunatheorie von den drei Selbsten und ihren verschiedenen Formen der Geistigkeit liefert der Vergleich von Fällen multipler Persönlichkeit mit solchen krankhafter Besessenheit oder Schizophrenie. Im ersteren Falle bleibt der Patient gesund, weil er von einem normalen geistigen Eindringling besessen und beherrscht wird, der sein eigenes Unter- und Oberbewußtsein besitzt und daher sowohl erinnerungs- als auch urteilsfähig ist. Dabei ändern sich entweder nur die Persönlichkeit (Oberbewußtsein) oder nur die Erinnerungsinhalte (Unterbewußtsein) oder auch beides. Jedenfalls aber bleibt die Gesundheit erhalten, weil ein

urteilsfähiges oberbewußtes Selbst — trotz der sich vollziehenden Änderungen — die Kontrolle über den Körper behält. Im zweiten Falle dagegen resultiert Erkrankung, weil nach Verdrängung des oberbewußtes Selbstes kein neues Oberbewußtsein den Körper übernimmt. So bleibt nur das Unterbewußtsein zurück, das aber ohne Urteilsfähigkeit ist; es hält den Körper zwar am Leben, doch in einem Zustand mangelnder Urteilsfähigkeit, d. h. geistiger Krankheit. Auch kann es vorkommen, daß ein eindringendes unterbewußtes Selbst den Körper in seine Gewalt bringt, nachdem die ursprünglich innewohnenden beiden Selbstes ausgetrieben wurden. Häufig finden sich Krankheitsfälle, in denen ein fremdes unterbewußtes Selbst vom Körper Besitz ergreift. Daß es ein fremdes Selbst ist, erkennt man daran, daß es völlig fremde Erinnerungen und Überzeugungen, selbst solche unlogischer Art, mitbringt. Ein Irrer zum Beispiel, der glaubt, Napoleon zu sein, gehört zu diesem Typus, der oft ungefährlich ist und sich oft sogar von einem Tag auf den anderen zu erinnern vermag. Solchen Kranken fehlt das für das Oberbewußtsein charakteristische Urteilsvermögen. Bei der späteren Besprechung der Heilungsmethoden der Huna-Lehre werden wir noch einmal auf Fälle von Besessenheit zurückkommen. Im Augenblick ist nur eines wichtig: daß wir verstehen, warum die Kahunas glaubten, daß im Menschen drei Geistwesen wirken, und daß sie **UNABHÄNGIG UND SELBSTÄNDIG** sind, **WEIL SIE —ZUFALLIG ODER ABSICHTLICH— VONEINANDER GETRENNT WERDEN KÖNNEN.**

Von nicht geringerer Bedeutung aber ist die Erkenntnis, daß allein das Unterbewußtsein der Erinnerung fähig ist, daß nur das Oberbewußtsein Urteilskraft besitzt und daß das Überbewußtsein oder Überselbst über eine weit höhere Art von Geistigkeit verfügt, die ihm eine genaue Kenntnis der Vergangenheit, der Gegenwart und des schon fixierten Teiles der Zukunft vermittelt.

VI

DAS DRITTE ELEMENT IN DER MAGIE, DIE UNSICHTBARE SUBSTANZ, DURCH DIE DAS BEWUSSTSEIN MIT HILFE DER KRAFT ARBEITET

Wie schon gesagt, gibt uns das Kahuna-System drei Kennzeichen an die Hand:

1. das bei jeder Tätigkeit wirksame Bewußtsein;
2. die aufgewandte Kraft und
3. die unsichtbare Substanz, durch welche die Kraft arbeitet, durch die diese Art Energie geleitet und zur Auswirkung gebracht wird.

Wir haben die drei Geister oder Selbstes des Menschen kennengelernt und wissen, daß jedes dieser Selbstes seine eigenen mentalen Fähigkeiten sowie seine eigene Vitalkraft-Spannung besitzt.

Nehmen wir nun noch drei unsichtbare Körper, den Astralkörper, den ätherischen und den Geistkörper hinzu, so ist das Bild ziemlich vollständig, —wenigstens soweit ich es im Augenblick zu überblicken vermag.

In der Theosophie, wie wir sie aus dem indischen Raum kennen, findet sich eine große Ähnlichkeit mit der Kahuna-Idee von den drei Körpern aus unsichtbarem Stoff, die den drei menschlichen Geistwesen als feinstofflich-körperliche Behausungen und Trägersubstanzen dienen, und zwar besonders vor der Geburt des physischen Leibes und nach dessen Tode.

In Ermangelung besserer Bezeichnungen habe ich hier die

theosophischen Ausdrücke astral und ätherisch übernommen. Das hawaiische Wort ist *Kino* (=Körper) *Aka* (=schattenhaft). Jedes unserer drei Geistwesen hat einen Körper aus Schattenstoff, doch ist derjenige, der das Bewußtsein einhüllt, feiner und dünner als der des Unterbewußtseins. Der Schattenkörper des Überbewußtseins schließlich ist am feinsten und dünnsten.

Das Wort *Aka* bezeichnet auch eine leuchtende, von einem Körper ausgehende Ausstrahlung wie den Lichthof um Mond oder Sonne, oder einen Strahlenkreis, wie er vom Mond oder von der Sonne ausgeht, bevor sie über den Horizont aufsteigen.

Die Schattenkörper des bewußten und des unterbewußten Geistes durchdringen und vermischen sich mit dem physischen Körper (doch können sie in diesen ein- oder aus ihm heraustreten). Der Schattenkörper des Unterbewußtseins durchdringt aufs innigste den ganzen Körper. Er bildet die Prägeform für jede einzelne kleine Zelle und jedes Teilchen des körperlichen Gewebes. Der Schattenkörper des bewußten Geistes hat seinen Sitz in der Nähe des Vorderhirns. Auf mittelalterlichen Heiligen-Gemälden wird er als innerer Kreis des den Kopf umgebenden Heiligenscheins dargestellt. (Vielleicht aber wollte man damit auch den Schattenkörper des Überbewußtseins der Heiligen darstellen.) In alten religiösen Schriften Griechenlands findet sich, wie James Morgan Pryse in der Einleitung seines Buches „Restored New Testament“ bemerkt, der Glaube an zwei zusätzlich zum physischen Körper existierende unsichtbare Körper, den Sonnen- und den Mondkörper. Die Upanishaden Indiens sprechen außer vom fleischlichen Körper von zwei unsichtbaren Körpern, dem „Kausal-“ und dem „Subtil“-Körper (*kārana sharīra* und *sukhuma sharīra*).

Nehmen wir Buch für Buch zur Hand und lesen wir die Schlußfolgerungen gelehrter Männer, die ihr Leben dem Suchen nach Wahrheit auf den Gebieten der Religion und Psychologie gewidmet haben. Sie alle sprachen in klaren Worten aus, was Thornton Wilder als die „gewaltigen verhüllten An-

deutungen“ der Religion bezeichnet. Wenn wir mit dem Kahuna-System vertraut sind, so lesen wir aus diesen Andeutungen manche klare, wesentliche Fakten heraus. Es sei hier ein typischer Abschnitt aus der Arbeit von Pryse zitiert:

„Halbverborgen in diesem eiförmigen Aurabereich ist das Paraklet, das Licht des Logos. In aktiviertem Zustand wird es —fast möchte man sagen— zu einer lebendigen, bewußten Elektrizität von unglaublicher Spannung, einer Elektrizität, die mit der dem Physiker bekannten Art kaum vergleichbar ist... Der Sonnenkörper, so genannt, weil er in seiner sichtbaren Erscheinung wie die Sonne leuchtet und goldfarbene Lichtstrahlen aussendet, ist atomarer, nicht molekularer Struktur... Die Psyche, oder der Mondkörper, durch welchen der Nous in der psychischen Welt wirkt, ist molekularer Struktur, doch von weit feinerer Substanz als die Elemente, die den grobstofflichen Körper bilden, dessen Organismus er aber genau entspricht; auch er hat Organe zum Sehen, Hören, Fühlen usw. Er ist von silbrigem Glanze, zart violett getönt; seine Aura ist von ganz blassem Blau, und ein Wechselspiel von Regenbogen-Farben verleiht ihm etwas Schillerndes.“

Da wir von der Magierin des Berber-Stammes wissen, daß die Kahunas einst am Nil wohnten, scheint es uns ganz natürlich, daß sich im ägyptischen Raume Spuren des Kahuna-Glaubens finden.

Zu Beginn des zweiten Bandes seines Buches „The Celestial Ship of the North“ schrieb E. V. Straiton (bei Beschreibung alt-ägyptischer Glaubensinhalte): „Man glaubte, der Mensch bestehe aus vielen Wesenheiten, deren jede im Grabe bei der Mumie ihr eigenes Leben führe. Man kannte sie als Sahy, Ka, Ba, Khoo, Khaibit, Sekhem und Ren. Ka, so hieß es, trat bei der Geburt des Körpers in Erscheinung und lebte in ihm bis er starb. Es war die ätherische Projektion, das göttliche Bild, das Abbild des Ewigen Seins, das Bild des spirituellen Ego, das gepriesene zweite Selbst, eine Art höherer Teil des sterblichen Selbstes; es war der Genius, von dem es hieß; er sei mit dem Sterblichen in sein Leben hineingeboren. Es war das voll-

kommene Ebenbild, ob als Kind, als Mann oder Frau. Ka konnte sich nach Belieben vom Körper trennen oder sich mit ihm vereinigen. Wenn es sich mit ihm vereinigte oder zu ihm kam, so sprach es: „Du hast meine ewige Seele meinen Körper schauen lassen.“ Für Ka gab es im Grabe eine besondere Kammer... Ba, die Herz-Seele, war in ihrer Substanz sehr geläutert und ätherisch. Ba konnte nach Belieben in den Himmel eingehen. Ba konnte den toten Körper im Grabe besuchen und ihn wieder beleben. Man glaubte, daß Ba —ebenso wie die anderen Wesenheiten— vergehen werde, wenn man es nicht ausreichend ernährte. Daher spendeten ihm die Menschen oder die Götter Speisen. Ba konnte sich verwandeln... Khoo war ein Funke des göttlichen Feuers, war der Erleuchtende Funke. Khoo wohnte im Himmel und im Körper des Menschen zugleich. Es war die transparente Geistseele, die in den Himmel aufstieg... Khaibit (oder den Schatten) sah man als Teil des menschlichen Organismus an. Es existierte als unabhängiges Wesen; es konnte sich nach Wunsch vom Körper trennen oder ihn aufsuchen. Man glaubte, es sei der Seele immer nahe oder mit ihr verbunden... Sekhem oder „Vitalkraft“ wurde gewöhnlich mit Khoo und der Seele zusammen erwähnt. Auch Sekhem existierte im Himmel. Ren hatte ebenfalls im Himmel seine Existenz... Sie alle sollten unlösbar miteinander verbunden sein, obwohl man in Urzeiten angenommen hatte, sie seien voneinander getrennte, unabhängige Teile der sterblichen Natur des Menschen... Osiris war die Einheit aller spirituellen Teile des Menschen. Osiris erhielt nach den Todeszeremonien spirituelle Segnungen. Die Gesamtheit aller spirituellen Teile wurden Osiris genannt, und man behielt diesen Namen bis zur Römerperiode bei.“

Aus diesen fragmentarischen Resten des ältesten Kahuna-Systems können wir schon klare Hinweise auf die drei Geistwesen im Menschen entnehmen, auf die drei Spannungen des *Mana* oder der Vitalkraft und auf die drei *Akas* oder Schattenkörper. Die psychischen Visionen von Sehern oder Medien weisen alle darauf hin, daß das überbewußte Selbst in seinem feinstofflichen Körper und mit seiner un-

glaublich hohen Spannung an Vitalkraft, wie von starkem weißem Licht durchflutet erscheint.

In der Überlieferung der Kahunas stand der Ausdruck: das „wahre Licht“ für die Geheime Psychologie, und besonders den Teil von ihr, der vom Überbewußtsein handelt, das man meist selbst das Licht nannte. Es wurde wohl auch als „Weg“ oder „Pfad“ bezeichnet. Im Christentum finden sich zahlreiche Überbleibsel dieses geheimen Wissens.

Für den Taufritus unter Verwendung von Wasser, für die Beichte, für die Geisterbeschwörung und das Ritual der Sündenvergebung gab es in der Magie der Kahunas viel beziehungsreichere und bezeichnendere Gegenstücke. Das ist auch ganz natürlich, wenn die Überlieferung stimmt, daß die Kahunas schon vor Moses in Ägypten waren. Das Christentum entstammt ja älteren Religionen, die in Ägypten oder im benachbarten nordafrikanischen Raum ihren Ursprung hatten. Da —mit der möglichen Ausnahme der Messe— keine andere Quelle für die Rituale der römischen Kirche und ihrer griechischen Seitenlinie entdeckt werden konnte, ist es zumindest sehr bedeutsam und aufschlußreich, daß die Kahunas im fernen Hawaii die biblischen Geschichten des Alten Testaments kannten, vom Neuen Testament aber nichts wußten, und daß sie sich in ihrer Heilungsmagie täglich der Riten und Zeremonien der Frühkirche bedienten.

Es ist möglich, daß die Kahunas auf ihrem Wege von Ägypten nach Hawaii den Priestern Indiens einige ihrer wesentlichsten Glaubensinhalte übermittelten. Offensichtlich aber hatte man in Indien bereits ähnliche alte Doktrinen erarbeitet. Daher kam es bei der Aufpfropfung des Kahuna-Glaubens auf den Glauben der indischen Urbevölkerung zu einer beträchtlichen Verfälschung der ursprünglichen Kahuna-Ideen.

Untersuchen wir zum Beispiel die Idee der KRAFT, wie sie in der indischen Lehre durch das *Prana* dargestellt wird. Während die Kahunas nur drei Spannungen des *Mana* (man beachte übrigens die Ähnlichkeit der Worte *Mana* und *Prana*) kannten, machten die Hindus immer weitere Unterteilungen. Sie statteten jede Art geistiger und kör-

perlicher Tätigkeit mit einer speziellen Kraft oder pränischen Energie aus. Die Tendenz, alles in viele, viele kleine Teilchen zu zerlegen, führte schließlich dazu, daß man in einigen indischen Systemen bis zu 49 Arten von Prana kannte. Alle Arten des Denkens und Fühlens wurden in ähnlicher Weise unterteilt, um „sieben mal sieben“ zu erhalten, wobei dhātus und dharmas als Teil des Schemas resultierten. Aber die Güte des Puddings erweist sich erst beim Essen. Trotz des weit differenzierteren Systems der indischen Philosophie blieb die praktische Wirksamkeit ihres psycho-religiösen Systems weit hinter der der Kahunas-Lehre zurück.

Darüber hinaus verhinderte die in Indien übliche Karma- und Reinkarnations-Lehre, die sich auf Menschen bezog, die man sich nur aus einem Geistwesen beseelt vorstellte, die Anwendung der Heilungsmagie. Gleichzeitig begünstigte diese Lehre das Kastenwesen.

Wir brauchen nicht über rein religiöse Elemente religiöser Systeme zu streiten. Wir müssen aber —genauso wie die moderne Psychologie (so jung sie auch ist)— die älteren psychologischen Systeme dort anzweifeln und überprüfen, wo sie zu neueren Erkenntnissen in Widerspruch stehen.

Als ich zuerst auf das Wort „Klebrigkeit“ als Bedeutung für das Stammwort Pili in Unihipili (das Kahuna-Wort für das niedere Selbst) stieß, konnte ich damit nichts anfangen. Als ich dann aber den Schattenkörper oder *Aka* mit dem unterbewußten Geist in Verbindung gebracht hatte und die verschiedenen Wurzelbedeutungen von *A-ka* untersuchte, entdeckte ich, daß das, was „klebrig“ oder anhaftend war, nichts anderes sein konnte als der Schattenkörper. Er nämlich heftet sich an alles an, was wir berühren oder sehen (m. E. wahrscheinlich sogar an das, was wir hören). Es ist, als ob wir Fliegenleim mit dem Finger berühren und den Finger dann wegziehen; es entsteht dann ein langer, feiner Faden aus der klebrigen Substanz.

Das mag sich zunächst vielleicht absurd anhören; doch kennzeichnet es genau die Art, wie nach den Erkenntnissen

der Kahunas der Schattenkörper des Unterbewußtseins arbeitet.

Mit der Vorstellung eines *Aka*-Fadens oder einer *Aka*-Schnur hängt der Gedanke des Fließens von *Mana* oder Vitalkraft eng zusammen. Der Stamm *Ka* bedeutet nicht nur Schnur, sondern auch einen sich verzweigenden Rebstock. Die Rebe ist, ebenso wie das Wasser, Symbol des *Mana*.

In der theosophischen Literatur wird die Astralschnur als eine Schnur aus unsichtbarem Stoff beschrieben, welche die feinstofflichen Geist-Körper mit dem grobstofflichen physischen Körper verbinden, wenn sie diesen für die Dauer eines Trancezustandes oder zum Zeitpunkt des Todes verlassen.

In der modernen Psychologie findet sich nicht der geringste Hinweis auf etwas, das —wie der Schattenkörper— mit tausenden und abertausenden Dingen, die es einmal berührte, durch feine unsichtbare Fäden verbunden bleibt. In Berichten der Psychischen Forschung aber werden hier und dort in Aufzeichnungen über die Arbeit von Medien Hinweise auf die Existenz solcher Fäden oder Schnüre bekundet. Sie können psychisch gesehen und erfüllt werden. Sind sie stark mit Vitalkraft aufgeladen, so scheinen sie sich so sehr verdichten zu können, daß man sie sogar mit den Fingern fühlen kann.

Bevor wir weitergehen und untersuchen, welche Rolle die unsichtbaren Fäden in der Magie spielen, sei noch ein besonderer Aspekt des Kahuna-Glaubens erwähnt. Man glaubte, daß alle Dinge, Menschen, Tiere, Blumen, Stühle, aber auch Gedanken solche Schattenkörper besitzen und daß sie bestehen bleiben, nachdem die Dinge in ihrer grobstofflichen Form bereits zerstört sind. In diesem Zusammenhang interessiert besonders die Theorie, daß auch Gedanken Schattenkörper bilden, daß auch sie substanzuell, also Objekte von Dauer sind, obwohl sie —ebensowenig wie die Schattenfäden— mit bloßem Auge oder unter dem Mikroskop zu sehen sind.

Die Kahunas glaubten, daß wir beim Denken Gedankenformen prägen. Da die meisten Gedanken sich wie in einer Kette folgen und wiederum mit anderen Gedanken in Be-

ziehung stehen, bilden die gedanklichen Schattenkörper „oder Gedankenformen“ (so wurden sie von den Theosophen genannt) regelrechte Gruppen, Trauben oder Schwärme. Diese Gedankengruppen werden im Kahuna-System verglichen mit Weintrauben (dem Symbol für solche Gedankengruppen in ihren Schattenstoff-Körpern).

Eine der gebräuchlichsten Formen der Magie ist die Aussendung von Mitteilungen durch Telepathie. Zwischen eng verbundenen Freunden, Verwandten und Ehegatten kommt es häufig vor, daß einer vom anderen telepathische Eindrücke aufnimmt.

Wie schon erwähnt, hat Professor Dr. Rhine an der Duke Universität ausgezeichnete Untersuchungen über Telepathie unter Laboratoriumsbedingungen durchgeführt. Die Telepathie ist heute so überzeugend und durchschlagend nachgewiesen, daß nur noch wenige Unentwegte ihre Existenz zu bestreiten wagen.

Vor einer Reihe von Jahren sandte ein Forscher aus der Arktis fast täglich telepathische Mitteilungen an einen Freund in New York, der sie niederschrieb. Über eine Entfernung von Tausenden von Kilometern wurden diese Mitteilungen einwandfrei empfangen.

Daß man die Übertragung von Mitteilungen von Geist zu Geist nicht mit der Radiowellen-Theorie erklären kann, ist längst bekannt. Diese Art der Fernübermittlung benutzt nämlich als Träger von Mitteilungen elektrische Entladungen. Deren Stärke aber nimmt im Quadrat der zu überbrückenden Entfernung ab. Eine um die halbe Erde verlaufende telepathische Nachricht müßte natürlich sehr viel schwächer sein als eine solche, die uns zum Beispiel von der anderen Straßenseite zugesandt wird. Die experimentellen Untersuchungen aber haben gezeigt, daß beim Empfang telepathischer Mitteilungen die Entfernung keinen merkbaren Unterschied in Bezug auf die Stärke und Klarheit des Empfanges bewirkt. Da das aber allen modernen Theorien widerspricht, die man zur Erklärung des Mechanismus der Telepathie ins Feld ge-

führt hat, so müssen wir uns an die Erklärung des Kahunas halten.

Diese Erklärung aber ist ganz einfach und logisch. Die Fäden aus Schattenkörper-Substanz nämlich, welche Freunde telepathisch miteinander verbinden, sind ausgezeichnete Leiter für die Elektro-Vitalkraft.

Die Physik kennt keine vollkommenen Leiter für den elektrischen Strom. Alle Metalle bieten dem Durchgang des Stromes Widerstand, und je länger der Strom längs des Drahtes zu wandern hat, umso schwächer wird er. Je höher die Stromspannung ist, desto geringer scheint der Verlust zu sein.

Neuere Experimente mit „Körperwellen“ und „Gedankenwellen“ haben erkennen lassen, daß die Vitalkraft elektrischer Natur ist, und daß sie überall in unserem Körper von Zelle zu Zelle längs unserer Nerven fließt oder sich sprunghaft in winzig kleinen Ladungsquanten fortpflanzt. Dr. Libet und Dr. Gerard von der Universität Chicago stellten fest, daß beim Austausch zwischen Gehirnzellen die Spannung etwa ein millionstel Volt oder weniger beträgt; die Wirkung der Ladungen jedoch entspricht einem „Millionen-Volt-Potential“.

Die Kahunas glaubten nicht nur, daß sich die Vitalkraft ungehemmt längs der Aka-Fäden fortpflanzt, sondern sie glaubten auch, daß auf dem fließenden Kraftstrom Gedankenform-Komplexe, die Eindrücke oder Nachrichten beinhalten, hin und her getragen werden können.

Da allein das Unterbewußtsein die Kontrolle über alle Schattenkörper-Fäden, über alle im Laufe von Denkprozessen gebildeten Gedankenformen und über alle Stromzweige des niederen Mana oder der „Körperelektrizität“ ausübt, können telepathische Mitteilungen nicht durch Willensimpulse gesandt oder empfangen werden. Wir müssen daher schon dem Unterbewußtsein den mentalen Befehl geben, für uns zu senden und zu empfangen. Dann müssen wir uns entspannen und darauf warten, daß das Unterbewußtsein seine Arbeit verrichtet. Zwar können wir ihm sagen, welche Art von Mitteilungen

wir aussenden wollen, doch können wir beim Empfang von Mitteilungen nur einfach darauf warten, daß das Unterbewußtsein sie aufnimmt und an das Bewußtseinszentrum weitergibt, damit wir sie erfahren.

Wir sehen also, daß die wiederentdeckte Kahuna-Psychologie uns eine durchaus vernünftige Erklärung für die Telepathie liefert. Diese Erklärung aber würde uns wenig oder nichts nützen, wären wir nicht in der modernen Wissenschaft so weit fortgeschritten, daß wir imstande sind, die alte Überlieferung und die in ihr beschriebenen Mechanismen zu verstehen.

VII

PSYCHOMETRIE, KRISTALLOMANTIE, VISIONEN DER VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT USW. ERLÄUTERT IM LICHT DER ALTEN LEHRE DER KAHUNAS

Bei der Telepathie handelt es sich um das Senden von Gedankeninhalten (als Gedankenformen) längs Fäden aus Schattenkörper-Substanz, welche die sendende Person mit der aufnehmenden verbindet. Die Mitteilungen werden vom unterbewußten Selbst ausgesandt, von diesem auch empfangen und, zu gegebener Zeit, an das bewußte Selbst weitergegeben.

Der Psychometrie und den ihr verwandten Phänomenen liegt der gleiche Mechanismus zugrunde, doch besteht ein wesentlicher Unterschied darin, daß der Schattenfaden nicht zwei Persönlichkeiten direkt miteinander verbindet. Der Psychometrierende sitzt gewöhnlich still und berührt etwa einen Brief, einen Ring oder einen anderen Gegenstand, um auf psychischem Wege z. B. Geschehnisse aus der Vergangenheit des Gegenstandes zu ermitteln bzw. den Inhalt des Briefes oder Einzelheiten über den Schreiber und seinen Aufenthaltsort in Erfahrung zu bringen.

Worauf ich besonders hinweisen möchte, ist die Tatsache, daß jemand, der diese Art Magie ausübt, sich sozusagen längs der Schattenfäden, die mit dem Objekt verbunden sind, entlang tastet; er folgt ihnen bis zu ihrem Ende und findet dort die Dinge oder Menschen, die früher mit dem Gegenstand in Verbindung gewesen waren. War der Gegenstand zum Beispiel ein Stein, der als Meteorit niederfiel, so führt die Schnur lediglich zum meteoritischen Ursprung des Steines hin.

Fall 12

Psychometrie, Kristallomantie und verwandte Phänomene

Vorbemerkungen: Keine

A) Ein Stück Lava, das Frau Cridge psychometrierte, brachte ihr einen so lebhaften und furchterregenden Eindruck von der Tätigkeit eines Vulkans, daß sie noch eine Stunde danach von Schrecken erfüllt war.

B) Frau Denton psychometrierte ein Stück eines Mastodon-Zahnes und beschrieb die sich dabei einstellenden Gefühle wie folgt: „Ich fühle mich wie ein Riesentier mit schweren Beinen, mit klobigem, schwerfälligem Kopf und einem sehr großen plumpen Körper. Ich gehe zu einem seichten Gewässer, um zu trinken. Ich kann kaum sprechen; meine Kiefer sind so schwer. Was kommt da für ein Geräusch durch den Wald? Es drängt mich zu antworten. Meine Ohren sind sehr groß und lederartig. Ich kann mir vorstellen, daß sie mir ins Gesicht schlagen, wenn ich den Kopf bewege. Da sind ja auch einige ältere Artgenossen von mir... Sie sind dunkelbraun, als wären sie gegerbt. Da ist ein sehr alter Bursche mit langen Hauern; der sieht sehr stark aus. Auch sehe ich verschiedene jüngere Tiere... ja, es ist eine ganze Herde um mich herum.“

Ossowiecki, einer der bedeutendsten, neuzeitlichen Kenner der Psychometrie, gibt eine ausgezeichnete Darstellung der Empfindungen, die er bei der Anwendung dieser Art von Magie hatte:

„Ich beginne damit, daß ich das oberbewußte Denken ausschalte und meine ganze innere Kraft auf die Wahrnehmung spiritueller Empfindungen einstelle. Ich bejahe in mir das Wissen, daß die gewünschten Fähigkeiten sich kraft meines unerschütterlichen Glaubens an die spirituelle Einheit aller Menschen einstellen werden. Ich komme dann in einen neuen, eigenartigen Zustand, in welchem ich —unabhängig von Zeit und Raum— sehen und hören kann... Ob ich dann einen verschlossenen Brief lese oder einen verlorengegangenen Gegenstand finde, oder ob ich psychometrierte, die Empfindungen

sind nahezu die gleichen. Es scheint, als ob meine Energie geringer wird; meine Temperatur erhöht sich und meine Herzschläge werden unregelmäßig. Ich glaube dessen sicher zu sein; denn sobald ich aufhöre, selbst aktiv zu denken, durchströmt etwas wie ein elektrischer Strom einige Sekunden lang meine Glieder. Nach ein paar Augenblicken tauche ich dann in eine große Helle ein, ... Bilder steigen in mir auf, gewöhnlich solche aus der Vergangenheit. Ich sehe dann den Mann, der den Brief schreibt, und weiß, was er schreibt. Ich sehe den verlorenen Gegenstand im Augenblick, wo er verlorengeht, mit allen Details des Vorganges. Oder ich nehme die Geschichte des Gegenstandes wahr, den ich in der Hand halte. Die Vision ist etwas nebelhaft, so daß ich mich sehr anstrengen muß, sie zu erkennen. Es kostet mich beträchtliche Mühe, Einzelheiten der ersauten Szenen klar zu erfassen. Manchmal erreiche ich den Zustand der Helle schon in wenigen Minuten; manchmal muß ich stundenlang auf ihn warten. Es hängt das weitgehend ab von umgebungsbedingten Faktoren. Skepsis, Mangel an Glauben oder zu starke Ichbezogenheit meiner Gedanken verzögern oft den Eintritt der spirituellen Empfindungen und den Erfolg der Wahrnehmung.“

Bei der Psychometrie gibt es verschiedene Phasen. Viele Menschen arbeiten am besten, wenn man sie hypnotisiert, bevor man ihnen die zu psychometrierenden Gegenstände gibt. Manche schauen weit zurück in die Vergangenheit und erspüren die alten Umwelt-Gegebenheiten des Objektes. Manche folgen psychisch den Abgeschiedenen ins Jenseits und sehen sie als körperlose Geister in ihrem augenblicklichen Zustand. Einige von ihnen sehen sogar —doch das ist selten— zukünftige Ereignisse voraus, die mit dem in der Hand gehaltenen Gegenstand zusammenhängen.

In mehr als hundert Jahren psychischer Forschungsarbeit hat man zur Erklärung der Psychometrie verschiedene Theorien entwickelt. Dr. Pagenstecher stellte folgende Theorien auf:

„Der als Kontaktobjekt dienende Gegenstand, der gewissermaßen Zeuge der vergangenen Ereignisse war, wirkt wie

eine Art Stimmgabel und erzeugt automatisch in unserem Hirn die spezifische Schwingung, die den damaligen Ereignissen entspricht. Ist aber diese Schwingung abgestimmt auf denjenigen Teil des „kosmischen Bewußtseins“, der ebenfalls mit den betreffenden Ereignissen befaßt war, so entstehen zwischen dem menschlichen und dem kosmischen Bewußtsein artverwandte Schwingungen. Dadurch werden dann Gedankenbilder hervorgerufen, welche die betreffenden Ereignisse reproduzieren.“

Sir Arthur Conan Doyle führt als Erklärung an, daß alle Ereignisse und Umstände bleibende Eindrücke auf eine Art unsichtbaren, ewigen und unveränderlichen Äther ausüben. Er nahm an, daß der so beeindruckte Äther vom Psychometrierenden in psychischer Schau „gelesen“ werden könne, wenn es gelingt, die Aufmerksamkeit auf den Teil des Äthers zu konzentrieren, der mit dem Kontakt-Objekt korrespondiert.

Ausgehend von Ideen, die in Indien ihren Ursprung haben, vertreten die Theosophen (s. die Arbeiten von Blavatsky) die Theorie, daß es eine Welt-Seele oder Akasa gibt, deren Gedächtnis alles Geschehen festhält. Nach dieser Theorie dient der Gegenstand, den man in der Hand hält, zur Herstellung einer psychischen Verbindung mit dem Teil des Welt-Seele-Gedächtnisses, der mit der Vergangenheit des Gegenstandes zu tun hat. Durch psychische Telepathie oder —besser noch— durch Gedankenlesen „liest der Psychometrierende die akasischen Aufzeichnungen“.

Einen Sonderfall der Psychometrie stellen Visionen psychometrischer Art dar, wie sie bisweilen in der Nähe früherer Schlachtfelder sowie an Stätten weniger erregender Ereignisse auftreten. Solche Visionen erscheinen einer Mehrzahl von Personen, die an der betreffenden Stelle versammelt sind. Fast alle bekunden dann, daß sie das gleiche sahen (gewöhnlich sind zwar auch einige Leute darunter, die nicht das geringste wahrzunehmen vermögen). Dr. Nandor Fodor gibt einige beurkundete Fälle an, die weithin als wahr anerkannt werden. Einer dieser Fälle ist folgender:

C) „Die Schlacht von Edge Hill... fand am 22. Oktober 1624 statt. Zwei Monate später bekundete eine Anzahl Schafhirten und Dorfbewohner, daß sie die Vision der Schlacht erlebt hätten mit allem Lärm der Kanonen, dem Wiehern der Rosse und dem Stöhnen der Verwundeten. Die mehrere Stunden dauernden Visionen wurden von hoch angesehenen Persönlichkeiten der damaligen Zeit an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen erlebt. Als das Gerücht Karl I. zu Ohren kam, sandte er eine Untersuchungskommission an die bezeichnete Stelle. Sie berichtete, daß sie nicht nur zweimal die gleiche Vision erlebt hätte, sondern daß man sogar einige Freunde, darunter Sir Edmund Varney, unter den Kämpfern wiedererkannt habe.“

Dr. Fodor führt auch einen gut bezeugten Fall psychometrischer Vorausschau an, den vor langer Zeit Graf Buerger Moerner erlebte und über den 1931 eine deutsche psychologische Fachzeitschrift berichtete:

D) ... Als er durch den kleinen Garten auf das Haus zuschritt und einen kurzen Blick in das Fenster warf, erschrak der Graf, denn er sah den Körper einer alten Frau vom Deckenbalken herabhängen... Als er aber das Haus betrat, war er überrascht, als er die gleiche alte Frau erschreckt aus ihrem Sessel aufstehen sah und hörte, wie sie ihn nach dem Grund des plötzlichen Erscheinens fragte... Einige Tage später... beschloß er, das Häuschen noch einmal aufzusuchen, um sich zu vergewissern, ob das schreckliche Bild nicht vielleicht durch eine optische Täuschung oder infolge einer Besonderheit der Scheibe erzeugt worden war. Wieder näherte er sich dem Hause... und wieder sah er, wie damals, das gleiche Bild. Diesmal aber stellte er beim Eintritt fest, daß es sich nicht um eine Vision handelte. Tatsächlich hing da der Körper der alten Frau vom Deckenbalken herab. Sie hatte sich erhängt.“

Kristallschau ist der Psychometrie in etwa verwandt. Ein Unterschied besteht jedoch insofern, als nicht ein Gegenstand mit der Hand berührt, sondern der Gedanke an eine be-

stimmte Person im Geiste festgehalten wird, während man auf die Kristallkugel starrt und erwartet, daß aus ihren Tiefen Visionen aufsteigen. Diese Art der Psychometrie — die zwar nicht allgemein als solche angesehen wird— darf beim Studium unserer Probleme nicht außer acht gelassen werden.

Kommentar:

Die Erörterung dieser besonderen magischen Praktiken rundet sich ab, wenn man schließlich noch solche Träume mit einbezieht, die Zukünftiges erkennen lassen. Hier braucht nicht einmal mehr (wie bei der Kristallschau) ein Gedanke im Kopf festgehalten zu werden, um die psychometrische Wirkung zu erzielen.

Wahrträumen, die vor zukünftigen Ereignissen warnen, liegen die gleichen Elemente zugrunde wie den genannten Beispielen:

- 1) Das Vorhandensein eines Eindruckes auf ein mit körperlichen Sinnesorganen nicht spürbares Medium, welches imstande ist, Eindrücke von Ereignissen aufzunehmen und zu bewahren.
- 2) Das Vorhandensein eines Bewußtseins oder einer Intelligenz, welche den Aufzeichnungsprozeß steuert und überwacht.
- 2a) Die Tatsache, daß die Geistigkeit dieser Intelligenz der unsrigen weit überlegen ist. Denn sie sieht nicht nur vergangene Ereignisse und das, was sich im gegenwärtigen Augenblick an entfernten Orten abspielt, sondern sie kann auch —sofern das Medium auf noch nicht in Erscheinung getretene Ereignisse reagiert— Zukünftiges voraussehen.
- 3) ..Das Vorhandensein eines Mechanismus, durch den der Psychometrierende, der Kristallschauer oder Träumer eines Wahrtraumes entweder mit dem aufzeichnenden Medium in Kontakt kommt oder aber im Bewußtseinsinhalt der Intelligenz zu „lesen“ vermag.
- 4) Die Tatsache, daß diese Verbindung telepathischer Na-

tur oder mit Hellsehen und Gedankenlesen verwandt ist.

- 5) Die Erkenntnis, daß nicht das Bewußtsein, sondern das Unterbewußtsein diese mysteriöse Arbeit der Schaffung des telepathischen Kontaktes vollbringt. Denn der Psychometrierende kann ja die Vision nicht willkürlich herbeiführen, sondern er muß warten, bis sie sich vor seinem Bewußtsein erhebt und ausbreitet.

Um die besprochenen, anscheinend beziehungslos nebeneinanderstehenden, vielfältigen und differenzierten Phänomene zusammenzufassen, mußte ich vieles in so schneller Folge behandeln, daß dem Leser vorerst noch manches verwirrend vorkommen wird.

Immerhin aber hat der Leser nun wenigstens einen allgemeinen Überblick über die uralte Magie der Kahunas. Hält er sich außerdem vor Augen, daß es drei Gruppen von drei Dingen sowie einen physischen Körper gibt (nachstehend sind diese Elemente übersichtlich zusammengestellt), so wird das Bild bei Besprechung der weiteren Fälle von Mal zu Mal klarer werden.

Die zehn Elemente der Kahuna-Magie und -Psychologie

- I. Die drei Geistwesen, die das Wesen des Menschen (im Leben und nach dem Tode) ausmachen.
 - A. Das Unterbewußtsein hat Erinnerungsvermögen, doch mangelt es ihm an Vernunft. Es erzeugt alle Emotionen.
 - B. Das Bewußtsein. Es ist ohne Erinnerungsvermögen, aber vernunftbegabt.
 - C. Das Überbewußtsein. Seine hohe Geistigkeit ermöglicht Ihm durch eine Art „Schauung“, um alles irdische Geschehen und seine kosmischen Beziehungen zu wissen. Es kennt die Vergangenheit, die Gegenwart und denjenigen Teil der Zukunft, der auf Seiner Bewußtseinsebene bereits kristallisiert, endgültig geplant, geschaffen oder projiziert ist.

II. Die drei Spannungen der Vitalkraft (*Mana*), deren sich die drei Geistwesen des Menschen bedienen.

A. Die in den Körperwellen erkennbare Elektro-Vitalkraft niedriger Spannung. Das ist die Kraft, deren sich das Unterbewußtsein bedient. Sie strömt längs Fäden aus Schattenkörpersubstanz (*Aka*; ähnlich der „Astralschnur“). Beim Fließen zwischen Mensch und Mensch kann diese Kraft chemische Substanzen übertragen. Sie kann als Magnetismus auftreten. In Holz und anderen porösen Substanzen kann sie gespeichert werden. Unter dem Befehl des „Willens“ kann eine starke Entladung niedrig gespannter Vitalkraft bei Menschen eine lähmende oder mesmerische Wirkung hervorrufen, die sich in Bewußtseinschwund, Tiefschlaf oder einem Zustand der Körperstarre oder Katalepsie auswirkt.

B. Die Elektrizität der Gehirnwellen, die Vitalkraft nächst höherer Spannung, wird von unserem bewußten Geistwesen bei allen Denkprozessen und „Willens“-äußerungen benutzt. Als Willen kann sie mesmerische und hypnotische Wirkungen versuchen, sofern eine Gedankenform in das Gemüt der Versuchsperson oder eines Patienten eingepflanzt wurde. Diese Kraft fließt nicht längs Fäden aus Schattenkörpersubstanz (oder scheint es wenigstens nicht zu tun), wie die Vitalkraft niedriger Spannung.

C. Vitalkraft besonders hoher Spannung (von der Wissenschaft noch nicht entdeckt) soll, nach der Ansicht der Kahunas, das Überbewußtsein für Seine verschiedenen Zwecke anwenden. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hierbei um elektrische Energien einer Größenordnung, wie sie bei Atomzertrümmerungsprozessen zur Anwendung kommt.

III. Die aus unsichtbarer oder schattenartiger (ätherischer oder astraler) Substanz bestehenden Körper, in denen die drei Geistwesen des Menschen wohnen. Während des Lebens durchdringen die Schattenkörper der beiden

niederen Geistwesen sich gegenseitig, und beide durchdringen während des Lebens den physischen Körper. Auch nach dem Tode bleiben sie aufs engste miteinander verbunden, sofern sie nicht durch einen unglücklichen Umstand getrennt werden.

A. Der Schattenkörper des Unterbewußtseins. Er ist der dichteste der drei Schattenkörper und hat die besondere Eigenart, an allem haften zu bleiben, was wir berühren (und vielleicht sogar nur sehen oder hören). Lösen wir uns von dem so Berührten, so zieht sich ein unsichtbarer Faden dieser Substanz heraus, welcher uns mit dem berührten Gegenstand in einer Art halb-permanenter Verbindung hält (über die Lebensdauer eines solchen Fadens oder eines Schattenkörpers ist nichts bekannt, doch scheint sie viel größer zu sein als diejenige dichter physikalischer Substanzen). Die Kahunas nahmen an, daß alle Dinge und Wesen — Kristalle, Pflanzen, Tiere, Industrieerzeugnisse, Menschen oder Götter — solche Schattenkörper haben. Sogar Gedanken sollen Schattenkörper haben. Das ist für das magische System und seine Anwendungen sehr wichtig. Diese Schattenkörper-Substanz ist ein idealer Leiter und ein gutes Speichermedium für die Elektrovitalkraft. Bei starker Aufladung mit niedrig gespannter Energie wird die Schattenkörper-Substanz fest und dicht genug, um als „Hand“ oder Greifinstrument Gegenstände zu berühren oder zu bewegen, so wie beispielsweise beim Tischrücken.

B. Der Schattenkörper des bewußten Geistwesens des Menschen ist von geringerer Dichte als der des Unterbewußtseins. Er scheint sich nicht anzuheften und Fäden zu ziehen. Ob er Vitalkraft niedriger Spannung zu leiten vermag, ist nicht sicher. Unzweifelhaft aber leitet er die Vitalkraft mittlerer Spannung, wie sie der Geistigkeit und dem „Willen“ des mitt-

leren Selbstes gemäß ist. Seine Substanz dient auch nach dem Tode dem mittleren Geist-Selbst als Wohnung.

- C. Der Schattenkörper des überbewußten Geistes des Menschen. Man nimmt an, daß das Überbewußtsein ständig in diesem sehr leichten, unsichtbaren Körper verbleibt und nur selten in den physischen Körper eintritt. Entsprechend vorstehenden Erkenntnissen ist aber anzunehmen, daß dieser Schattenkörper gewisse Ähnlichkeit mit den Schattenkörpern der beiden niederen Geistwesen aufweist.

Die Anwendung von Ausdrücken, wie wir sie von der modernen Psychologie her kennen, ist hier schwierig. Es ist daher besser, die einfacheren, nach der Terminologie der *Kahunas* gebildeten Ausdrücke anzuwenden.

Vereinfachte Bezeichnungen für die zehn Elemente des alten psychologischen Systems

- I. Niederer Geist oder niederes Selbst: Das Unterbewußtsein. Ein unabhängiger Geist.
- II. Niederes *Mana* oder Vitalkraft niederer Spannung; vom niederen Geiste benutzt.
- III. Niederes *Aka* oder niederer Schattenkörper (niederer Astralkörper oder ätherisches Abbild) des niederen Selbstes.
- IV. Mittlerer Geist oder mittleres Selbst: Das Oberbewußtsein, der bewußte Geist, die bewußte Wesenheit. Ist ein selbständiges Geistwesen, nicht also ein permanenter Teil des niederen Selbstes.
- V. Mittleres *Mana* oder Vitalkraft mittlerer Spannung. Vom mittleren Selbst benutzt.
- VI. Mittleres *Aka* oder mittlerer Schattenkörper; wird vom mittleren Geiste bewohnt.
- VII. Höheres Selbst oder Hohes Geistwesen: Das Überbewußtsein. Ein separates Geistwesen oder Selbst. Ist

zwar mit dem niederen und mittleren Selbst verbunden, doch in einem gewissen Abstand zu ihnen. Es wirkt als „Über-Selbst“ oder elterlicher Schutzgeist.

- VIII. Das hohe *Aka* oder der Hohe Schattenkörper, in welchem das Hohe Selbst lebt.
- IX. Das Hohe *Mana* oder die vom Hohen Selbst benutzte Vitalkraft hoher Spannung.
- X. Der physische Körper. Eingehüllt in ihre Schattenkörper treten das niedere und das mittlere Selbst in den physischen Körper ein und bedienen sich seiner, solange er lebt. Das Hohe Selbst lebt nicht im physischen Körper, sondern ist aus gewisser Entfernung mit ihm verbunden. Im wesentlichen besteht die Verbindung wahrscheinlich aus *Aka*-Fäden, die das niedere Selbst aus seinem Schattenkörper aussendet.

Zwecks leichter Orientierung seien auch die entsprechenden hawaiischen Ausdrücke aufgeführt:

- I. Niederes Selbst: *Unihipili*
- II. Niedere Vitalkraft: *Mana*
- III. Niederer Schattenkörper: *Kino Aka*
- IV. Mittleres Selbst oder mittlerer Geist: *Uhane*
- V. Vitalkraft mittlerer Spannung: *Mana-Mana* (symbolisch „den Rebstock ausbreiten“. Die Verdoppelung des Stammwortes drückt eine Verstärkung der Wortbedeutung aus).
- VI. Mittlerer Schattenkörper: *Kino Aka* (Gleicher Ausdruck wie bei III.)
- VII. Hohes Selbst oder Hoher Geist: *Aumakua* (bedeutet: Älterer, elterlicher, absolut vertrauenswürdiger Geist). Es gibt noch eine Anzahl anderer Namen, die ebenfalls das Hohe Selbst in Seinen verschiedenen Tätigkeitsformen bezeichnen. Es ist ganz natürlich, daß die *Kahunas* Ihm besondere Beachtung zollten.
- VIII. Vitalkraft hoher Spannung: *Mana-Loa* (Bedeutung: Stärkste und größte Kraft). Das Symbol

des Hohen Selbstes war die Sonne; Seine Kraft wurde symbolisiert durch das Licht.

IX. Höher Schattenkörper: *Kino Aka*

Obwohl auch hier derselbe Ausdruck wie für die Schattenkörper der niederen und mittleren Selbste (III. und IV.) verwendet wird, scheint die gelegentliche Verwendung symbolischer Ausdrücke auf Unterschiede der Schattenkörper hinzuweisen. In der Kahuna-Lehre der Berber war der Mond sein Symbol.

X. Der physische Körper: *Kino*

VIII

GEDANKENLESEN, HELLSEHEN, VISIONEN, VORAUSSCHAU, KRISTALLOMANTIE UND ALLE MIT DER PSYCHOMETRIE VERWANDTEN PHÄNOMENE, ERLÄUTERT IN BEGRIFFEN DER ZEHN ELEMENTE DES ALTEN HUNA-SYSTEMS

Fall 13

Gedankenlesen

Vorbemerkungen:

Sitzt man an einem ruhigen Plätzchen in einem Raume, in dem auch andere sind —zum Beispiel in einer Lesehalle— und möchte man die Gedanken anderer lesen, so muß man (1) einen Kontakt mit der Person finden, deren Gedanken man über eine Entfernung von einigen Metern zu erfahren beabsichtigt.

Nach Herstellung des Kontaktes bedarf man (2) eines Mittels, um die Gedanken im Kopfe des anderen zu sehen oder zu empfinden und diese Empfindungen zu sich selbst zurück-zuholen.

Für beide Mechanismen bieten weder die Psychischen Wissenschaften noch die moderne Psychologie eine Erklärung. Die Theorie des „geistigen Radios“ scheidet aus angesichts der Tatsache, daß bei telepathischen Verbindungen die Entfernung keine Rolle spielt, wohl aber bei Radiowellen. Die Annahme einer mentalen „Vibration“, wie man sie aus der Theorie der Schallwellen ableitete, hat nicht den geringsten praktischen Wert. Auch die Vorstellung, daß körperlose Geister die Gedanken des einen dem anderen überbringen, ist als

Erklärung ungeeignet. Die einzige Erklärung aber, die alle Bedingungen erfüllt, bietet die Huna-Lehre.

Sachverhalt:

Eines Tages hatte ich mir vorgenommen, einmal zu versuchen, die Gedanken Anderer zu lesen. Ich wählte als Arbeitsraum eine Lesehalle. Ich fixierte meine Blicke auf den Hinterkopf eines Studenten, schaltete meine eigenen Gedanken aus und wartete, ob sich Eindrücke einstellen würden. Auf diese Weise praktizierte ich mit Intervallen von 10 Minuten mehrere Tage lang, bevor die ersten Resultate spürbar wurden.

Es kamen Augenblicke, wo Gedanken oder Eindrücke in mir auftauchten, als ob ich mich an etwas erinnere. Da ich aber wußte, daß diese „Erinnerungen“ nichts mit eigenen früheren Erlebnissen zu tun hatten, nahm ich sie als Gedanken der anderen Person auf, deren Gedanken ich zu lesen versuchte. Einigen meiner engsten Freunde wagte ich, von meinen Versuchen zu erzählen, um von ihnen zu hören, ob ich ihre Gedanken richtig erfaßte. Meistens fing ich belanglose Gedanken auf, —etwas ziellos Gedachtes, wobei das Bewußtsein nicht aktiv eingespannt ist. So erhielt ich zum Beispiel erinnerungsartige Eindrücke von einem neuen Kleid, das beschafft werden sollte, oder von der Absicht, eislaufen zu gehen, oder von schüchternen Liebesgedanken eines jungen Mannes.

Bald schon ging ich meinen Freunden auf die Nerven, oder besser gesagt, sie wurden vorsichtig und zurückhaltend gegenüber meinen Versuchen, in ihre Gedanken Einblick zu nehmen. So waren sie mir für mein Experiment nicht weiter von Nutzen, und ich richtete daher meine Aufmerksamkeit nun auf einen jungen Mann, dem ein träumerisches Wesen eigen zu sein schien.

Zunächst las ich aus seinen Gedanken das Bild eines seltsamen kleinen, schwach erleuchteten, versteckt gelegenen, doch ersehnten Raumes, der nur rohe Einrichtungsgegenstände und

Feldbetten enthielt. Später kam mir der Eindruck eines kleinen alten Chinesen, der vorstehende Zähne und fast kein Kinn hatte. Er schien mit meinem jungen Mann etwas zu bereden; doch konnte ich nicht hören, worum es ging. Später erfuhr ich den Namen des Chinesen. Er wurde „Eichhörnchen“ genannt. Das amüsierte mich, und ich überlegte, ob ich wegen der vorstehenden Zähne und des zurücktretenden Kinns diesen so passenden Namen vielleicht selbst erdacht haben könnte.

Schließlich kam mir zum Bewußtsein, daß die Versuchsperson sich fast dauernd sehnte, ... und zwar nach diesem Raume, dem Chinesen ... und nach etwas, das mit beiden in Zusammenhang stand und ... geschmeckt werden konnte.

Als ich genug solcher Daten zusammengetragen und mir klar geworden war, was den jungen Mann bedrückte, sprach ich ihn eines Tages an, stellte mich vor und begann, ihn auszufragen. Das Resultat aber war, daß er ärgerlich und auf energischste meine Vermutungen bestritt.

Auch der nächste Schritt meines ziemlich langen Experimentes brachte mich mit dem gleichen Raum und dem Chinesen in Verbindung, obgleich ich anfangs nicht einmal ahnen konnte, daß eine solche Beziehung bestand.

Als ich nämlich eines Tages versuchte, die Gedanken eines anderen jungen Mannes zu lesen, war ich ganz bestürzt, in seinem Kopf die gleiche Sehnsucht, und das Bild des gleichen Raumes und des Chinesen wiederzuerkennen. Diesmal aber erkannte ich mehr Furcht als Sehnsucht. Die Furcht lag im Widerstreit mit der Sehnsucht nach einem besonderen „Geschmack“, den ich wie in meinem eigenen Körper spürte oder fühlte. Was mich aber vor allem überraschte, war das Wiederauftauchen des Namens „Eichhörnchen“ in Verbindung mit dem gleichen Chinesen.

Schließlich machte ich mich an diesen zweiten Studenten heran und befragte auch ihn. Ich sagte ihm, ich hätte das Gefühl, daß er sich vor etwas fürchte und ich fragte ihn, ob das stimme. Er wurde blaß und gab mir in gewisser Hinsicht

recht. Ich begann dann, ihm von dem Raume und dem Chinesen zu erzählen. Er fing an zu zittern und fragte, wer das „verraten“ habe. Ich versicherte ihm aber, daß ich keine konkreten Informationen habe. Ich erzählte ihm vielmehr von meinen Gedankenlese-Versuchen und sagte ihm, daß ich eine überraschende Ähnlichkeit zwischen seinen Gedanken und denen des anderen jungen Mannes festgestellt habe, der sein Freund zu sein schien. Immer noch blaß und zitternd, überlegte der Mann eine Weile; dann aber lachte er nervös und bestritt alles, sogar, daß er Angst gehabt habe. Er gab mir den Rat, mich um meine eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

Es sollte noch einige Monate dauern, bis ich der ganzen Sache auf den Grund kam und endlich erfuhr, daß alles, was ich erkannt zu haben überzeugt war, tatsächlich stimmte.

Eine Gruppe junger Leute hatte aus Neugier begonnen, Opium zu rauchen. Der Chinese, dessen Räume sie dabei zu benutzen pflegten, wurde tatsächlich „Eichhörnchen“ genannt. Ich hatte auch sein Gesicht richtig gesehen. Die Opium-Raucher waren, einer nach dem anderen, der Sucht verfallen. Die beiden jungen Leute, deren Gedanken ich in der Studierhalle richtig gelesen hatte, gehörten zu dieser Gruppe. Der erste von ihnen zeigte keine Furcht; er war nur süchtig nach dem „Rauch“. Der zweite aber war nicht nur süchtig, sondern hatte zugleich Angst, die Gewohnheit könne ihn vielleicht so sehr versklaven, daß er sie nicht mehr zu brechen imstande sei.

Kommentar:

Der geschilderte Fall läßt erkennen, daß die Erlernung des Gedankenlesens beim Unterbewußtsein oder niederen Selbst zu beginnen hat. Denn das bewußte Selbst kann durch keine eigene Anstrengung lernen, selbst Gedanken zu lesen. Man muß also dem niederen Selbst die Zügel locker lassen und sich geistig entspannen. Dabei sollte man eine erwartungsfreudige innere Haltung einnehmen und einfach warten, was das Unterbewußtsein zustande bringt, nachdem man ihm vorher aufgetragen hat, das Experiment durchzuführen.

Die meisten Menschen können lernen, die einfachen Aktionen der Psyche zu nutzen. Allerdings ist Übung dazu nötig. Manche lernen schneller als andere; manche scheinen dafür sogar eine natürliche Begabung zu besitzen. Das gleiche gilt auch für das Erlernen hypnotischer Suggestionen, der Telepathie, der Kristallomantie sowie für die Entwicklung des Gespürs für Vorahnungen. (Letzteres gilt nur eingeschränkt, weil nur das Hohe Selbst Angaben über die Zukunft vermitteln kann, und zwar auch nur über den Teil von ihr, der bereits kristallisiert ist oder dabei ist, sich als Zukunftsfaktum zu verdichten. Nach der Huna-Lehre läßt sich die noch nicht „kristallisierte“ Zukunft nicht voraussehen.)

Um den Kontakt zu einer Person zustande zu bringen, deren Gedanken man lesen möchte, muß (nach der Huna-Lehre) das unterbewußte Selbst einen Faden aus *Aka* oder Schattenkörpersubstanz aussenden, um sich mit dem Unterbewußtsein der Versuchsperson zu verbinden (Das muß durch Telepathie, Hypnose oder im Gebet geschehen —im letzteren Falle kommt die Verbindung über das Hohe Selbst zustande. Alle Gebete sind telepathischer Natur).

Das Unterbewußtsein hat die seltsame Fähigkeit, einen Teil seines Schattenkörpers ausstrecken zu können, ähnlich wie eine Amöbe einen Teil ihres Körpers ausstreckt, um eine Art Hand zu bilden, mit welcher sie ein Nahrungsteilchen ergreift. Im Sprachschatz der Kahuna-Lehre gibt es verschiedene Worte, um diesen Vorgang zu beschreiben. Zunächst bildet sich eine „Hand“, die sich der Person, mit der man in Kontakt kommen möchte, entgegenstreckt. Hat die „Hand“ die Person erreicht, so ist es nötig, in deren Schattenkörper einzudringen, etwa wie ein Speer in einen dichten physischen Körper hineinstößt.

Es sei nochmal betont, daß nach der Huna-Lehre jeder sein Unterbewußtsein veranlassen kann, eine solche Annäherung abzuweisen. Voraussetzung dafür aber ist, daß der Betreffende weiß, daß ein fremdes Sein ihn zu berühren und in sein Inneres einzudringen beabsichtigt. Die Abschirmung erfolgt durch eine Willensanstrengung des mittleren Selbstes oder des

bewußten Geistwesens der betreffenden Person. (Ebenso kann auch eine hypnotische Suggestion abgewiesen werden.)

Ist der Kontakt mit einem Subjekt hergestellt, das kein Widerstreben zeigt, so ist der dritte Schritt, daß ein Schattenstoff-Faden die beiden Individuen miteinander verbindet. Längs dieses Fadens fließt dann ein Strom niederen Manas oder niedrig gespannter Vitalkraft.

Über den so geschaffenen, elektrisch geladenen „Draht“ schickt das Unterbewußtsein des Gedankenlesers einen winzigen Teil seiner Empfindungsorgane bis an das andere Ende und beobachtet, welche Gedanken durch den Kopf des Subjektes gehen. Diese Gedanken werden dann als Gedankenformen oder gedankliche Schattenkörper individuell nachgeformt, gehen mit dem Vitalkraft-Strom zum Gedankenleser und werden dem Bewußtsein seines mittleren Selbstes präsentiert. (Ein ähnlicher Vorgang vollzieht sich, wenn Gedächtnisfakten auf Wunsch vom niederen Selbst präsentiert werden.) Auf diese Weise werden die Gedanken der Versuchspersonen dem durch sein mittleres Selbst verkörperten Gedankenleser kund.

Der vorige Absatz enthält Kenntnisse von unschätzbarem Wert. Es hat Jahre gedauert, bis man den verborgenen Sinn hinter den Worten fand, die einst die Kahunas benutzten, und bis man schließlich erkannte, was sich beim Gedankenlesen abspielt. Um diesen äußerst wichtigen Mechanismus ganz klar herauszuarbeiten, sollen seine Details noch einmal besprochen werden.

Das Erste und Wichtigste, was es zu verstehen gilt, ist die Tatsache, daß das niedere Selbst in seinem Schattenkörper ein genaues Abbild jeder Zelle, jedes Gewebes und jedes Organs des physischen Körpers besitzt und somit auch alle Sinnesorgane in genauer Nachbildung enthält. Wäre das nicht der Fall, so müßten ja die Geister, die durch die Vermittlung von Medien mit uns in Verbindung treten, zu erkennen geben, daß sie taub, stumm und blind sind, was den Tatsachen aber widerspricht.

Der Beweis dafür, daß die sensorischen Organe genaue Gegenstücke im niederen Schattenkörper besitzen, geht aus verschiedenen Experimenten hervor, bei denen Personen ihre niederen Selbstes dazu brachten, ohne Benutzung der körperlichen Augen, Ohren und Gefühle Verbindungen zu Dingen herzustellen, und Sinnesempfindungen davon zu erfahren.

Kuda Bux, den wir bereits als Feuer-Geher kennenlernten, konnte seine Sehempfindung von den physischen Augen weg auf seine Rückenhaut verlegen und (bei verbundenen Augen) die Überschriften von Zeitungen lesen, die man gegen seinen bloßen Rücken hielt.

Ich hatte Gelegenheit, einen blinden Rechtsanwalt zu beobachten, der in einem Laden langsam seinen Weg durch einen wahren Irrgang von Theken und Ausstellungsgegenständen fand. Er verließ sich dabei ganz und gar auf seine geschulte Fähigkeit, durch Projektion der Sinnesorgane seines Schattenkörpers die im Wege stehenden Hindernisse zu erspüren. Kriegsblinden brachte man übrigens vor kurzem bei, Hindernisse, die sich in ihrem Wege befinden, zu erfühlen. Dabei ging man von der Annahme aus, daß sich beim Blinden die Gehörsempfindung steigern läßt. Man benutzt einen kleinen Schnepfer, und der Lernende horcht auf das Echo des klicken-lauten. Mit der Zeit lernt er, es immer deutlicher wahrzunehmen und aus seiner Stärke auf den Abstand bis zu einer Wand, einer Tür oder einem anderen festen Gegenstand zu schließen. Es wurde nun aber festgestellt, daß bei Schneefall die Fähigkeit dieser Entfernungsschätzung verloren geht. Die Schneeflocken aber absorbieren den Schall nicht stark genug, um dieses Phänomen zu erklären. Beim Vorhandensein einer Projektion aus Schattenkörpersubstanz aber berührt diese die Schneeflocken und meldet deren unmittelbare Nähe, anstatt das Vorhandensein der weiter entfernten Gegenstände anzuzeigen. Natürlich kann ein gut geschultes Unterbewußtsein durchaus die Fähigkeit besitzen, das Schallecho von entfernten Objekten aufzufangen und daraus die Entfernung zu schätzen. Doch selbst in solchen Fällen dürfte die Empfindlichkeit des körperlichen Ohres allein kaum ausreichen, so daß

also auch hier die Annahme der Schattenkörper-Projektion als zusätzliche Hilfe herangezogen werden müßte.

Bei spiritualistischen Sitzungen haben Medien oft Gelegenheit, unter gewissen Bedingungen (auf die wir später noch zurückkommen werden) und für eine gewisse Zeit ihren physischen Körper zu verlassen. Während dieser Zeit (wenn sich der physische Körper in Tieftrance oder in völlig gefühlslosem Zustande befindet) stellen solche Medien fest, daß ihre Sinnesempfindungen viel feiner reagieren, als wenn sie sich der dichten physischen Körperorgane bedienen. Auch stellen sie fest, daß sie viel schneller und schärfer denken können, wenn sie sich in ihren Schattenkörpern außerhalb des physischen Körpers befinden.

Verläßt eine Persönlichkeit ihren Körper für längere Zeit und begibt sich dabei zu fernen Plätzen, so spricht man von „Astralwanderungen“. (Darüber ist schon so viel geschrieben worden, daß dieses Phänomen längst als Tatsache erwiesen ist.) Bei solchen Besuchen entfernter Plätze oder Personen werden diese ganz genau erschaut.

Der Unterschied zwischen Gedankenlesen und Astralwanderung hängt davon ab, ein wie großer Teil des niederen Schattenkörpers ausgesandt wird. Wird nur ein kleiner Teil des Schattenkörpers ausgestreckt, so verbleibt das Zentrum des Bewußtseins mit dem größten Teil des Schattenkörpers im physischen Körper. Wird aber der überwiegende Teil des niederen Schattenkörpers ausgesandt, so daß lediglich ein dicklicher Faden aus Schattensubstanz (Astralschnur) zurückbleibt, um den Schattenkörper mit dem physischen Körper in Verbindung zu halten, so geht das Zentrum des Bewußtseins notwendigerweise mit dem größeren Teil des Schattenkörpers und befindet sich dann tatsächlich an dem fernen Platz, den dieser besucht. Das wirft die Frage auf, ob es möglich ist, sich nach der Rückkehr von einer Astralwanderung an das Gesehene zu erinnern. Die Huna-Lehre erklärt, wie Erinnerungen zustande kommen, und wir haben bis heute keine bessere Erklärung dafür. Erinnerung beruht auf Gedanken, die durch eine Art Eindruck oder Aufprägung auf winzig kleine Teilchen

aus Schattenkörpersubstanz fixiert und aufgespeichert werden. Die Erzeugung von Gedanken scheint nicht nur allen drei Geistwesen des Menschen möglich zu sein, sondern auch Tieren und anderen niederen Formen des Lebens. Alles Denken vollzieht sich mit Hilfe von Vitalkraft einer bestimmten Spannung. So wie sich ein Gedanke formt, erhält er einen eigenen Körper aus Schattensubstanz und dieser wird mittels eines Fadens aus der gleichen Substanz (möglicherweise auch durch direkten Kontakt) mit anderen Gedanken verbunden, die vorher kamen und nach ihm erzeugt werden. (Das ist die einfache Erklärung für die Gedankenassoziation der modernen Psychologie.)

Sobald ein Gedanke erzeugt und auf ein bißchen Schattenkörper-Substanz aufgeprägt ist, wird letzteres vom niederen Selbst ergriffen und in dem Teil des niederen Schattenkörpers gespeichert, der normalerweise derjenigen Gehirnpartie zugeordnet ist, die sich mit dem Erinnerungsfaktum befaßt. Im normalen oder Wachzustand liegen diese Gedankenformen in den Geweben des Gehirns bereit, und wenn das mittlere Selbst sich eines Faktums zu erinnern wünscht —zum Beispiel des Namens eines Freundes—, so findet das niedere Selbst es an der Stelle, wo es im kombinierten Doppelorgan Gehirn—Schattenkörper-Gehirn gespeichert ist, und hält es dem mittleren Selbst bereit, damit dieses es erfaßt. Gedächtnisvorgänge werden in Kettenform erinnert, wobei mit der verlangten Erinnerung jeweils assoziierte Erinnerungen zusammen herausgezogen werden.

Erinnern wir uns zum Beispiel des Namens einer gelegentlichen Bekanntschaft, so erinnern wir uns gleichzeitig daran, wie der Betreffende aussah, wie seine Stimme klang und wo wir ihn zu sehen gewohnt waren. Die Gedächtnisleistung kann daher durch sorgfältige Beachtung assoziierter Ideen oder Gedankenformen beträchtlich gesteigert werden. Wir erinnern uns, daß die Kahunas solche assoziierten Gedankenformen „Trauben“ nannten. Sie meinten damit die Vereinigung der Gedankenformen zu Gruppengebilden, wie sie im

Bilde der Weintraube symbolisch gut zur Darstellung kommt. Eine Weintraube scheint den Mechanismus sogar sehr genau zu illustrieren, weil jede einzelne Beere am Stiel befestigt ist, der Stiel wiederum am Zweig, der Zweig am Weinstock, der durch seine Wurzel mit der Erde und durch sie mit allen anderen Dingen in Verbindung steht, die in der Erde wurzeln.

Die Tatsache, daß der Denkprozeß Vitalkraft erfordert, ist durch die Experimente mit den Körper- und Gehirnwellen klar genug demonstriert worden. Doch handelt es sich dabei nicht um Wellen, ähnlich den Radiowellen — das ist für uns ein Punkt von entscheidender Wichtigkeit —, sondern diese Wellen sind eng auf den Körper begrenzt. Grafische Aufzeichnungen der Wellenbewegungen winziger elektrischer Entladungen durch Nerven- und andere Körper-Gewebe lassen erkennen, daß während des Schlafes der Linienverlauf ein anderer ist. Das deutet darauf hin, daß das niedere Selbst sich beim „Denken“ im Zustand des Schlafes und Träumens einer Vitalkraft anderer Spannung bedient. Die markantesten Kurven irregulären Verlaufs kennzeichnen die kombinierte Denkarbeit des niederen und des mittleren Selbstes während der wachen Stunden des Tages. Bei Zuständen von Bewußtlosigkeit wird fast keinerlei elektrische Aktion aufgezeichnet, und die Linien des Diagrammes verlaufen ganz flach. Bei epileptischen Anfällen verlaufen die Kurvenlinien vor dem Höhepunkt der eigentlichen Attacke sehr steil nach oben, gehen aber nach dem typischen „Fall“ — also wenn Bewußtlosigkeit eintritt (und wahrscheinlich das niedere und mittlere Selbst den physischen Körper zeitweilig verlassen) — auf Null zurück.

Für Leser, die an solchen Fragen speziell interessiert sind, darf ich darauf hinweisen, daß Epilepsie das Resultat immer wiederkehrender Angriffe niederer, außerkörperlicher Geister zu sein scheint. Sind diese in der Lage, das niedere Selbst des Kranken zu überwinden, so absorbieren sie binnen weniger Minuten die Vitalkraft des Körpers — trotz dessen Versuchen, sich der Beraubung zu widersetzen. Daß Vitalkraft entfernt wird, liegt in solchen Fällen auf der Hand; das zeigt sich näm-

lich an der schließlichen Bewußtlosigkeit und der nachfolgenden nur langsamen Wiedergewinnung von Bewußtsein und Körperkraft. Die Vitalkraft bildet sich aus der Nahrung, die der Mensch zu sich nimmt. Man muß sich vorstellen, daß nach dem räuberischen Abzug von Vitalkraft durch ein niederes Selbst oder ein untermenschliches Wesen der Blutzucker nach und nach oxydiert wird, wodurch dann neue Vitalkraft erzeugt wird. Das normalerweise im Körper des Befallenen wohnende niedere und mittlere Selbst-Paar kann bei dem räuberischen Überfall aus dem Körper ausgetrieben werden und kehrt dann vielleicht erst nach einer gewissen Zeit wieder in ihn zurück. Die Rückführung in den Körper geschieht durch die verbindende Schnur aus Schattenkörpersubstanz, die als feste Verbindung zwischen diesen Geistwesen und dem dichten physischen Körper bestehen bleibt. In Fällen, die ich beobachten und untersuchen konnte, hat sich die Hypnose als segensreiche Hilfe erwiesen, da durch sie die Widerstandsfähigkeit des Patienten gegenüber solchen periodischen Attacken wesentlich gestärkt werden konnte. Das Phänomen ist eng verwandt mit dem des Persönlichkeitswechsels in Fällen von „multipler Persönlichkeit“. Es ist ferner verwandt mit Besessenheitsfällen, die zu Geisteskrankheit führen, und bei denen oft durch Insulin-Schock-Therapie dem eingedrungenen fremden Geistwesen der Aufenthalt im gestohlenen Körper so verleidet werden kann, daß es sich wieder zurückzieht und den rechtmäßigen Inhabern des Körpers die Rückkehr ermöglicht.

Der Mechanismus des Ausstreckens eines Teiles oder der Hauptmasse des Schattenkörpers (des niederen oder mittleren Selbstes, wie z. B. bei bewußten Astralwanderungen) verdient ein genaueres Studium. Beim derzeitigen Stand der Untersuchungen, über die ich hier berichte, kann ich nicht genau sagen, wie sich die Aussendung eines Schattenkörperfadens über einen Raum hinweg, oder die Aussendung der Hauptmasse des Schattenkörpers vielleicht über einen halben Kontinent hinweg vollzieht. Als beste Annahme bietet sich folgende an.

Wird Schattenkörpersubstanz mit Vitalkraft aufgeladen und durch das Bewußtsein zur Wirkung gebracht, so ruft sie dank ihrer magnetischen Natur Anziehungs- oder Abstößungsimpulse als Antriebskräfte hervor. Wir können diese Wirkung in etwa mit dem Ausstrecken einer „Hand“ vergleichen, wie es die Kahunas taten. Wenn wir eines Tages zur vollen Erkenntnis des betreffenden Mechanismus vorstoßen, so werden wir sicher sehen, daß der Magnetismus eine große Rolle spielt, besonders wenn es gilt, die geradezu heftige Anziehung zu erklären, mit der Astralwanderer in den Körper zurückgezogen werden, wenn dieser gestört wird.

Beim Gedankenlesen und in der Telepathie werden die von einer Person erzeugten Gedankenformen ihr nicht etwa von anderen weggenommen. Es ist vielmehr erwiesen, daß durch den Akt des Erfühlens und Erspürens Duplikatformen —also gewissermaßen Abdrücke— der von der Versuchsperson oder vom Partner einer telepathischen Übertragung gedachten Gedanken genommen werden. Auch ist klar, daß wir immer, wenn wir uns an einen Vorgang erinnern, durch den Erinnerungsprozeß ein Gedankenform-Duplikat des betreffenden Vorfalles erzeugen. So lernt man zum Beispiel ein Gedicht durch wiederholte Erinnerung der Gedankenformen seiner Worte und Zeilen, bis schließlich alle assoziierten Gedankenformtrauben stark und dauerhaft genug sind und vom niederen Selbst leicht wiedergefunden und in den Brennpunkt des Oberbewußtseins gehoben werden können. (Man denke daran, daß das mittlere Selbst ja keiner Erinnerung fähig ist. Es kann in seinem Schattenkörper keine Gedankenformen speichern. Würde es beim Tode von seinem niederen Selbst getrennt, so wäre es nicht mehr fähig, sich zu erinnern, wer oder was es einmal gewesen ist. Im Falle einer solchen Trennung ist es tatsächlich ein recht bedauerliches Geistwesen.)

Das niedere Selbst bewahrt alle unsere Gedanken in seinem Schattenkörper auf. Wir sind daher nach unserem Tode fähig, uns aller Erfahrungen und Erkenntnisse zu bedienen, die wir zu Lebzeiten gesammelt haben. Erinnerungen und Erfah-

rungswerte sterben also nicht beim Zerfall des Hirngewebes unseres toten, physischen Körpers. Die Annalen der Psychischen Forschung sind voll von Fällen, in denen Tote zurückkehrten und mit Lebenden durch Medien oder sonstwie verkehrten. Der volle Beweis für das Weiterleben nach dem physischen Tode ergibt sich aus der durch zahllose Fälle belegten Tatsache, daß Tote sich der Ereignisse ihrer physischen Leben genau zu erinnern vermögen.

Fall 14

Telepathie oder Gedankenübertragung

Vorbemerkungen:

Telepathie und Gedankenlesen beruhen auf der einfachen Anwendung psychischer Kräfte. Dazu sind weder Geister von Abgeschiedenen nötig noch die Mithilfe des Überbewußtseins.

Es ist überraschend, mit wie wenig praktischer Übung die meisten Menschen einen gewissen Grad telepathischer Fähigkeit erwerben können.

In jeder guten Bücherei findet man ausführliche Abhandlungen und Berichte über telepathische Experimente. Hervorragend sind die Bücher von Eileen Garrett, Upton Sinclair und Dunninger. Letzterer ist vielen Amerikanern durch seine Radio-Sendungen bekannt, bei denen er seinen Hörern telepathische Eindrücke zu übermitteln suchte. (Über den Erfolg dieses Radio-Experimentes sind die Meinungen geteilt. Soweit es aber von Erfolg war, beweist es im Sinne der Huna-Theorie, daß schon die menschliche Stimme, selbst wenn sie in Radiowellen übersetzt und durch den Empfänger wieder in Schallwellen zurückübertragen werden muß, Fäden aus Schattenkörpersubstanz vom Sendenden auf die Zuhörer übertragen kann. Das klingt zwar unglaublich, doch gibt es ja auch andere, ähnlich unglaubliche Vorgänge, die ziemlich gut bestätigt sind. Jedenfalls aber dürfen wir in unserem Streben

nach Verständnis der alten magischen Praktiken keine noch so winzige Möglichkeit außer acht lassen.)

Seit Jahren hat auf Tahiti eine besondere Art von Telepathie Berühmtheit erlangt. Es ist das sogenannte „Kokosnuß-Radio“. Es scheint sich dabei um eine regelmäßige Ausstrahlung von Neuigkeiten auf telepathischem Wege zu handeln. Die Neuigkeiten werden vom Hafentort Papeete nach allen Orten der Insel ausgestrahlt. Geht im Hafen etwas vor, das wichtig genug ist, als Neuigkeit verbreitet zu werden, so gehen die Mitteilungen auf telepathischem Wege an Eingeborene, die an den verschiedenen Plätzen der Insel wohnen; meist handelt es sich um ältere Frauen. In vielen dokumentarischen Berichten werden Fälle aufgeführt, in denen die Namen und Beschreibungen von Touristen diesen bei ihren Reisen auf der Insel weit voraus gingen. Überall, wo sie hinkamen, wurden sie bereits erwartet.

An weit entfernt liegenden Plätzen im Inneren Afrikas trafen Neuigkeiten politischer Entscheidungen der britischen Behörden Stunden, ja oft Tage vor Ankunft der offiziellen schriftlichen Mitteilung ein; dabei fungierten Eingeborene als telepathische Empfänger, um auf diese Weise schnell Neuigkeiten über Ereignisse und Entscheidungen zu erfahren, die für das Leben der Eingeborenen von Wichtigkeit waren.

Dr. Rhine von der Duke Universität hat wesentlich dazu beigetragen, die Telepathie wissenschaftlich zu untermauern und die übersinnliche Wahrnehmung als einen anerkannten Teil der Psychologie zu etablieren.

Sachverhalt:

Bei den wöchentlichen Arbeitssitzungen mit meinen Freunden überprüften wir 1946 die Experimente von Dr. Rhine. Ich kam dabei zur Erkenntnis, daß einige meiner Freunde über natürliche telepathische Begabungen verfügten. Ihre Fähigkeiten steigerten sich schon in wenigen Monaten regelmäßiger wöchentlicher Arbeit beträchtlich. Eines Abends führte ich mit den von Dr. Rhine erdachten Karten, deren jede eine einfache Figur oder ein Symbol trägt, einen Versuch

durch. Ich setzte mich an das eine Ende eines lang gestreckten Raumes; am anderen Ende, mir zugewandt, saß eine Dame, die für meine telepathischen Mitteilungen besonders gute Aufnahmefähigkeit besaß. Ich mischte die Karten, legte eine nach der anderen auf und sah jede kurz an. Dabei konzentrierte ich mich darauf, einen telepathischen Eindruck des Symbols auf den Empfänger zu übertragen.

Neun Karten wurden aufgelegt und von jeder wurde das Symbol prompt genannt. Da das das beste Resultat war, das die Gruppe je erzielt hatte, wurden die anderen Teilnehmer ganz aufgeregt und machten nach dem neunten Treffer laute, ablenkende Zwischenrufe und Bemerkungen. Die zehnte Karte wurde daher nicht richtig erkannt. Neun von neun genügt aber als schlüssiger Beweis für unsere Zwecke; denn es liegen ja schon genügend andere Beweise für die Telepathie vor, so daß unser Interesse sich nicht auf den Existenz-Nachweis der Telepathie zu erstrecken brauchte, sondern lediglich auf die funktionalen Zusammenhänge ihres Ablaufes.

Kommentar:

Der Mechanismus der telepathischen Gedankenübertragung ist der gleiche wie beim Gedankenlesen. Ein Unterschied besteht jedoch darin, daß nunmehr zwei Partner sich darüber klar sind, daß Gedanken von einem zum anderen übertragen werden sollen. Hier finden wir ebenso den entspannten, aufnahmefähigen Zustand des Empfangenden wieder, wie die Notwendigkeit der Existenz eines verbindenden Fadens aus Schattenkörpersubstanz, längs dessen die Eindrücke oder Gedankenformen auf einem Strom von Vitalkraft niederer Spannung wandern können.

An dieser Stelle kann noch nichts über solche telepathischen Mitteilungen gesagt werden, in denen der Empfangende zukünftige Ereignisse erfühlt, sie aber als Eindruck augenblicklicher Ereignisse empfindet. Auf solche Fälle werden wir später noch zu sprechen kommen.

Die Kristallomantie und ihre Bedeutung

Vorbemerkungen:

Kristallomantie ist ein sehr alter Zweig der Magie. Die Kahunas benutzten dazu oft einen rundlichen Stein, den sie in etwas Wasser in eine Kürbisschale legten. Sie spritzten Wasser über die gerundete Oberfläche des Steines, so daß sie glänzte, und starrten auf diese glänzende Fläche. Schon bald sahen sie dann charakteristische visuelle Bilder aufsteigen.

Eine Kristallkugel ist also weder nötig noch wichtig. Jede reflektierende, gewölbte Fläche erfüllt den gleichen Zweck, so z. B. runde, wassergefüllte Behälter. Gute Ergebnisse erhielt ich u. a. auf Tintenlachen, die man auf eine Untertasse schüttete, und sogar auf völlig glatten Stuckwänden. Die Bilder, die sich dem völlig entspannten, erwartungsvoll Schauenden auf solchen Flächen bieten, weisen die Merkmale von Traumbildern auf; es sind keine tatsächlichen Bilder, die man fotografieren kann und die gleichzeitig von verschiedenen Personen wahrgenommen werden können.

In den wenigen belegten Fällen, wo verschiedene Personen das gleiche Bild auf der Fläche erschauten, handelt es sich wahrscheinlich um Visionen ähnlicher Art, wie sie sich zuweilen an früheren Schlachtfeldern oder anderen Stätten ereignen, auf denen früher bedeutende Ereignisse stattfanden. Solche Visionen wurden oft von vielen Menschen gleichzeitig wahrgenommen. Bei der Kristallomantie wird das ganz und gar traumhafte Bild lediglich von einer Person gesehen, nämlich dem aktiv damit befaßten Kristallschauer. Die Bilder sind visueller Natur und bewegen sich wie Traumbilder; manchmal sind sie sogar von Schalleindrücken begleitet, wie das im Traume ja meistens der Fall ist.

Der intensive Wunsch, einen bestimmten Gegenstand, einen Ort oder eine Person zu sehen, bringt das psychometrische Phänomen der Kristallschau zustande und bewirkt die Aus-sendung von Schattenkörpersubstanz, um den Kontakt mit

den betreffenden Dingen oder Menschen an ihrem jeweiligen Aufenthaltsort herzustellen. Gewöhnlich folgt der bei der Kristallschau ausgesandte Schattenkörperfaden bestehenden älteren Fäden, die den Kristallomanten bereits mit den Dingen oder Personen verbinden, die er sehen möchte. Wie das nun im einzelnen vor sich geht, ist zwar noch nicht ganz klar, doch scheint es, als ob das Bild im Kristall eine Traumimpression ist, die vom unterbewußten Selbst erzeugt wird. Nachdem dieses seine Empfindungswahrnehmung — wie bei Gedankenlesen oder Telepathie — ausgeweitet und die entfernten Gegenstände oder Ereignisse beobachtet hat, bringt es die Gedankenformen dieser Impressionen zurück und rekonstruiert sie nun in einem Traumbild, welches um den Kristall herumwebt.

Sachverhalt:

Vor einigen Jahren führte ich in Lovelock, im amerikanischen Staate Nevada, Versuche mit einer mir befreundeten Dame durch, die unter meiner Anleitung innerhalb weniger Wochen ausgezeichnete Fähigkeiten in der Kristallomantie erworben hatte.

Der Schau-„Kristall“ bestand aus einem Vergrößerungsglas in Gestalt eines Briefbeschwerers. Es wurde auf ein dunkles Tuch gelegt und in entspanntem Zustand betrachtet. Zugleich wurde der intensive Wunsch festgehalten, gewisse Gegenden oder Menschen zu sehen. Die besten Resultate stellten sich ein, wenn die Beschauerin gleichzeitig mit den Fingern einen Brief oder sonst einen Gegenstand berührte, der mit der Person, die sie im Kristall zu sehen wünschte, in Kontakt gewesen war.

Es gelang ihr, manche ihrer und meiner Freunde im Kristall zu erschauen. Die Ergebnisse überprüften wir, indem wir die betreffenden brieflich baten, uns mitzuteilen, ob das, was wir gesehen hatten, zutraf. Die Prüfung ergab eine außerordentlich weitgehende Übereinstimmung. Einen meiner Freunde erblickte sie, wie er mit Kamera und Stativ bewaffnet auf einen Grubenstollen zuing. Er setzte sich nieder und las in

einem kleinen schwarzen Buch, bis die Bergleute am Schichtende aus der Grube kamen. Dann fotografierte er sie und ging weg. Das zeigt als gutes Beispiel, wie eine weitentfernte Szene, wie Leute und Handlungen, — allesamt ganz deutlich — über eine Entfernung von rund 800 Kilometer hinweg gesehen werden können. Dabei spielte sich die Szene zur gleichen Zeit ab, als sie im Kristall erschaut wurde. (Manchmal werden auch Handlungen erschaut, die vorher stattfanden oder erst später geschehen.)

Als ich Lovelock verlassen hatte, berichtete mir meine kristallschauende Freundin täglich als Ergebnis weiterer Kristallschau-Experimente, was ich jeden Morgen zu einer bestimmten Uhrzeit getan hatte. Eine Besonderheit war dabei auffallend: Wenn ich in eine Grube einfuhr und mich unter Tage aufhielt, schien die Vision im Kristall mir nicht folgen zu können; sie blieb an der Oberfläche und bei den Einrichtungen der Rasenhängebank. Später blendete dann das Bild langsam aus.

Kommentar:

Es wird von Fällen berichtet, in denen die Geister Abgeschiedener beim Zustandekommen visueller Bilder auf dem „Kristall“ eine Rolle gespielt haben sollen. Ein sehr interessanter Fall dieser Art (siehe Fodor) wurde vor der Dialectical Society von Mr. F. Fusedale behandelt. Er entdeckte, wie seine Kinder auf einer versilberten Christbaumkugel Kristallschau betrieben, nachdem sie zufällig festgestellt hatten, daß sie in der Kugel Bilder sehen konnten. Die Kinder spürten die Gegenwart eines freundlichen Geistes, welcher die Bilder hervorbrachte. Es handelte sich, wie die Kinder sagten, um Szenen aus weit entfernten Ländern und von Landschaften aus der Geisterwelt. Auch die Eltern sahen die Bilder. Als bald darauf die Kugel entzwei ging, zeigte der Geist bewegte, bunte Bilder auf einer weiß getünchten Wand. Die Eltern waren tief beeindruckt von arktischen Szenen, in denen sich Menschen und Hunde wie lebend bewegten. Ein Schiff war im Eise eingeschlossen.

Es ist auch bekannt, daß zuweilen schriftliche Mitteilungen im Kristall erschaut werden.

Die Verwandtschaft zwischen Kristallomantie und Astralwanderung tritt manchmal klar zutage. So zum Beispiel in Fällen, wo im Kristall ein entfernter Ort erschaut und auf Wunsch des Experimentators den genaueren Details nachgespürt wird. So schritt man zum Beispiel in einem solchen Falle von Raum zu Raum eines Gebäudes und konnte beobachten, welche Gegenstände darin standen und welche Menschen sich jeweils darin aufhielten.

Die Verwandtschaft zwischen Kristallschau und Traum liegt in der Art des Bildes. Oft hat man bei der Kristallschau den Eindruck, als sähe man Geschehnisse sich in unmittelbarer Nähe vor den eigenen Augen abspielen, ja man sieht sich selbst mitten in der Szene stehen. Des weiteren findet sich ein gewisser suggestiver Aspekt in manchen aufgezeichneten Fällen, bei denen der Experimentator sich eine Szene oder ein Ereignis lebhaft vorstellte. Diese Vorstellung verdichtete sich zu einem visuellen Bild, das im Kristall erschien, zu leben begann und sich im Sinne des Handlungsablaufs weiterentwickelte.

So gelang es zum Beispiel einer Schriftstellerin, sich die Eröffnungsszene eines neu zu schreibenden Buches vorzustellen. Als das Bild im Kristall erschien, setzte sie sich zurück und sah fasziniert zu, wie die Gestalten ihres beabsichtigten Romans Leben gewannen und Schritt für Schritt den Ablauf der noch ungeschriebenen, ja noch nicht einmal umrissenen Kapitel des Buches vorführten.

Vor einigen Jahren erzählte mir in Hollywood einer meiner Freunde, der damals einer der höchstbezahlten Drehbuchautoren war, daß es ihm nur durch einen besonderen Kniff möglich sei, eine so große Zahl von Filmstoffen zu bewältigen. Wenn er mit einem neuen Stoff begann, so setzte er sich hin und schaute auf eine getünchte Wand. Er wartete dann, bis dort Bilder erschienen. Anschließend, so berichtete er, spielte sich dann vor seinen Augen der gewünschte Film

in voller Länge auf der Wand ab. Er beobachtete die Bilder genau bis zum Ende und schrieb, was er sah, in Drehbuchform nieder.

Es muß also klar zwischen drei Arten von Bildern unterschieden werden, die sich im Kristall oder auf einer weißen Wand zeigen: (1) dem traumhaften Bild eines entfernten Ortes oder einer sich in der Ferne abspielenden Handlung (oder eines zukünftigen Ereignisses); (2) visuellen, von Geistwesen hervorgebrachten Bildern, die auch von mehreren Personen gleichzeitig gesehen werden können (diese Bilder sind substantieller als die subjektiven Traumbilder); (3) rein traumartigen Bildern, die als Imagination, als Bilder eigener lebhafter Vorstellung beginnen (aber unter Erzeugung von Gedankenformen, die später Bilder im Kristall hervorbringen können). Diese Art von Bildern hat keinen ursächlichen Zusammenhang mit tatsächlich vorhandenen fernen Orten oder Ereignissen, die in der Ferne oder in Zukunft geschehen.

Aus welcher Substanz diejenigen Bilder beschaffen sind, die von mehreren Personen gleichzeitig wahrgenommen werden können, ist noch nicht geklärt. Es ist aber als wahrscheinlich anzusehen, daß diese Substanz derjenigen der Schattenkörper ähnelt, aus der auch die Gedankenformen bestehen. (Später werden wir die Beziehung zwischen dieser Substanz und Ektoplasma untersuchen.)

IX

DIE BEDEUTUNG DER ZUKUNFTSSCHAU BEI PSYCHOMETRISCHEN PHÄNOMENEN UND IN TRÄUMEN

Die Fähigkeit, zukünftige Ereignisse zu erschauen, ist noch viel erstaunlicher als das Phänomen des Feuer-Gehens. Denn man kann sich vielleicht mit gutem Willen noch irgendwie vorstellen, daß es physikalische Erklärungen für den Schutz gegenüber Feuer geben könnte, doch bringt man es mit noch so spitzfindigen Gedanken nicht fertig, sich vorzustellen, wie die Vorausschau zukünftiger Ereignisse physikalisch erklärbar ist.

Ein zukünftiges Ereignis kann ja noch gar nicht bekannt sein. Es muß daher unmöglich sein, es zu erschauen oder im einzelnen zu wissen, welches Ereignis überhaupt eintreten wird. Das Unmögliche und Unglaubliche aber geschieht! Es ist tatsächlich möglich, in Träumen oder Visionen Ereignisse wahrzunehmen, bevor sie eintreten. Wir spüren zukünftige Begebenheiten voraus und sprechen von Vorahnungen.

Außer der Immunität gegenüber Feuer und der Vorausschau zukünftiger Geschehnisse aber gibt es noch eine dritte „Unmöglichkeit“, die als Beweis dafür steht, daß in dieser unserer Welt höhere, noch wenig bekannte Kräfte am Werke sind. Dieses Dritte ist die Sofortheilung, mit der wir uns später noch sehr eingehend zu befassen haben werden, weil sie von größter praktischer Bedeutung ist.

Eine praktisch sehr wünschenswerte, wenn auch sekundäre Begleiterscheinung der im Huna-System begründeten Zu-

kunftschau ist die Möglichkeit, zukünftige Ereignisse zu ändern oder abzuwenden. Dieser magischen Praxis bediente man sich, wenn die erschauten zukünftigen Verhältnisse als so unerwünscht erachtet wurden, daß versucht werden mußte, den Ablauf der Zukunft zu verbessern. Diese Art der Magie machte einen großen Teil der Arbeit der Kahunas aus; denn sie heilten so zugleich Körper und Börse und behoben soziale wie wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Ist es an sich schon von größter Bedeutung, daß durch die Wiederentdeckung der Huna-Lehre uralte, tiefe Erkenntnisse dem großen Schatz menschlichen Wissens zugefügt werden, so ist es zweifellos noch viel wichtiger, daß wir lernen, uns die alten Methoden der Sofortheilung wieder zunutze zu machen und die Hilfe des Hohen Selbst zu erlangen, um unsere Zukunft neu auszurichten, damit sie sich geordnet, planvoll und glücklich vollzieht.

Daß die von den Kahunas praktizierten Heilungsmethoden, die Sofortheilung und selbst die langsamer verlaufende Geist-Heilung, direkt verwandt sind mit der Änderung der Zukunft, ist eine unabweisbare Tatsache.

Wird nämlich ein schwer erkrankter Patient durch Sofortheilung wieder gesund, so kommt in dieser tiefgreifenden Veränderung zugleich eine ebenso einschneidende Änderung des normalen Ablaufs seiner Zukunft zum Ausdruck, die vielleicht im weiteren Verlauf der Krankheit zum Tode geführt haben würde.

Abgesehen von dem üblichen Hinweis, daß „Gott die Zukunft kennt und kundtut“ in Träumen, Vorausschau, Vorahnung oder Hellsicht —man nenne es, wie man will—, haben wir Modernen nicht die geringste Erklärung zu bieten. Demgegenüber verfügen wir jedoch über eine kaum überblickbare Zahl an Zeugen-Aussagen, dokumentarischen Berichten und anderen Informationen über das tatsächliche Auftreten blitzartiger Enthüllungen der Zukunft. Solche Informationen aber können wir nur prüfen im Lichte der Huna-Theorie, weil sie die einzige gründliche und logische Erklärung bietet, die jemals erdacht wurde.

Bevor wir weitergehen, müssen wir uns noch mit einigen populären Anschauungen des Glaubens und Unglaubens beschäftigen. Die erste dieser Anschauungen ist wesentlicher Bestandteil der meisten Religionen, und wirft eine Frage auf, die lediglich die Kahunas in überzeugender Weise zu beantworten wußten.

Freier Wille und Vorahnung

In den Religionen wütete lange Zeit ein unerbittlicher Kampf zwischen denen, die lehrten, der Mensch sei frei und könne tun, was er wolle und solchen, die verkündeten, der Mensch habe keinen freien Willen, da Gott (wenn Er als Schöpfer richtig erkannt wird) alles wisse, was jeder von uns jetzt tut und in Zukunft tun wird. Mithin wäre jede unserer Handlungen bereits im voraus durch das oberste Sein entschieden und prädestiniert, unabänderlich und daher unvermeidlich.

Die Wissenschaft, die sich ebenfalls mit dem Problem auseinandersetzte, kam zur Erkenntnis, daß alles in ganz zufälliger Weise geschieht, und daß daher der Mensch in seinen Entscheidungen und Handlungen frei ist. Hierbei übersah man jedoch die Tatsache, die die Religionsanhänger stört, daß nämlich die Zukunft vorausgesehen werden kann und vielfach auch vorausgesehen wird.

Die nüchternen, kompromißlosen Aufzeichnungen der Gesellschaften für Psychische Forschung schildern viele Fälle, in denen bedrohliche Ereignisse klar vorausgesehen wurden, die dann aber durch freie Willens-Ausübung der Gewarnten vermieden werden konnten. Ich kenne einen solchen Fall aus eigener Erfahrung.

In einer spiritistischen Sitzung teilte mir eines Abends das Medium im Trancezustand mit, daß ich voraussichtlich in Kürze einen schweren Autounfall erleiden würde. Ich stellte die Gegenfrage, ob auch mein Freund Bob, der an meiner rechten Seite sitzen würde, einen Unfall zu befürchten habe. Nach einer Pause kam die Antwort: „Nein“. Ich bat daher

meinen Freund, mich während der nächsten paar Tage zu begleiten und mir zu helfen, nach gefährlichen Verkehrssituationen Ausschau zu halten. Drei Tage später, als wir in Honolulu an einer Stelle mit besonders starkem Verkehr waren, kam ein betrunkenener Fahrer mit seinem Lastwagen mit hoher Geschwindigkeit hinter der Straßenbahn hervor und direkt auf mich zu. In diesem Augenblick beobachtete ich gerade einen Wagen, der vor mir auf der anderen Seite die Straße kreuzte. Bob aber sah den auf uns zurasenden Lastwagen, griff mir ins Steuer, riß den Wagen zur Seite und schrie mir eine Warnung zu. Die Teildrehung meines Wagens gab dem betrunkenen Fahrer die Möglichkeit, sich an uns vorbeizquetschen, so daß nur der vordere Kotflügel beschädigt wurde und ein folgenschwerer Zusammenstoß auf der Seite des Wagens, auf der ich saß, vermieden wurde.

Dieser Fall ist typisch als Beweis dafür, daß die Zukunft, wie sie sich normalerweise gestalten würde, vorausgesehen werden kann, und daß sie nicht unabwendbar ist, sofern man die richtigen Schritte unternimmt, das Drohende abzuwenden.

Die Frage nach der Bedeutung der Vorausschau zukünftiger Ereignisse, erübrigt sich angesichts der großen Zahl von Fällen (wobei meine eigene Erfahrung nur einer von tausenden ist), bei denen man nach Erhalt einer Vorwarnung durch geeignete Maßnahmen die Schwere des Ereignisses mildern oder dessen Eintritt sogar abwenden konnte. Eines Augenblickes Überlegung läßt bereits erkennen, wie wertvoll für die Menschheit die Fähigkeit des Vorauswissens um die Zukunft wäre. Markante Ereignisse allgemeiner Art sowie Vorkommnisse, die die Weltlage beeinflussen, könnten vorausgesehen werden, und der Einzelne könnte aus diesem Wissen Nutzen ziehen.

Einer meiner Freunde sah im Traum den Börsenkrach von 1929 voraus; er verkaufte seine Aktien und investierte sein Geld in Regierungspapieren. Er warnte auch einige seiner Bekannten, doch blieben seine Warnungen unbeachtet (sie erfolgten drei Monate vor dem Krach, als alles noch rosig aus-

sah); einige seiner Bekannten wurden beim Börsenkrach völlig ruiniert.

DIE EINSTELLUNG DER KAHUNAS ZUR FRAGE FREIER WILLE ODER PRÄDESTINATION gründet sich darauf, daß das *Aumakua*, das Überbewußtsein oder der „elterliche“ Geist eines jeden von uns über eine Art Geistigkeit oder Mentalkraft verfügt, die der unsrigen weit überlegen ist. Diese Fähigkeit überragt bei weitem das Erinnerungsvermögen des niederen Selbstes oder die induktive Urteilskraft des mittleren Selbstes. Diese Geistigkeit reicht sogar so weit, daß sie das Hohe Selbst unter anderem befähigt, den bereits kristallisierten, verdichteten oder konsolidierten Teil der Zukunft zu erkennen. Ein großer Teil der Zukunft ist noch im Werdezustand, also noch nicht kristallisiert, noch nicht verfestigt. Dieser Teil der Zukunft kann daher auch nicht vorausgesehen werden. Am weitesten im voraus kristallisieren sich die großen Weltereignisse. Bezogen auf das Leben des Einzelnen verdichten sich am frühesten lange durchgehende und tief einschneidende Ereignisse wie etwa Ehe, schwere Unfälle und Tod; sie können langfristig vorausgesehen werden.

Ein besonderer Teil der Kahuna-Lehre befaßt sich mit dem freien Willen des niederen und mittleren Selbstes während des Lebens im menschlichen Körper. Das Hohe Selbst, das mit dem Körper durch einen Faden aus *Aka* oder unsichtbarer Schattenkörper-Substanz verbunden ist und dauernd verbunden bleibt, ist gehalten, den niederen Selbst den Ausübung ihres freien Willens zu gewähren und sie durch Erfahrung lernen zu lassen, SOFERN SIE NICHT die Führung und Hilfe des Hohen Selbstes wünschen und darum bitten. In diesem Falle greift das *Aumakua* in die Angelegenheit des Menschen ein. Nur bei der Planung der langfristigen und bedeutendsten Ereignisse des menschlichen Lebens scheint der freie Wille verneint zu werden. Selbst dann aber ist es möglich, den schweren Auswirkungen solcher Ereignisse in gewissem Grade zu entgehen, wenn entsprechende Maßnahmen zu deren Abwendung oder Änderung ergriffen werden.

Es scheint zwei Arten von freiem Willen zu geben. Die

eine, die dem niederen Selbst in seinem weniger hoch entwickelten, animalischen Zustand eignet, untersteht der Führung eines Hohen Selbstes, welches das körperliche Wachstum und die mit dem Körper selbst verbundenen Tätigkeiten lenkt und überwacht. Wegen dieser direkten Überwachung entspricht der Körper ganz bestimmten festgelegten Formen. Ein freier Wille weit größerer Reichweite ist dem Oberbewußtsein oder mittleren Selbst eigen. Ihm kommt das Privileg zu, die äußeren Aktivitäten des Körpers, nicht aber seine inneren vitalen Funktionen zu diktieren. Man könnte sagen, daß der Mensch zwei Hohe Selbstes über sich hat und zwar eines zur Überwachung und Führung des niederen Selbstes und eines für das mittlere Selbst. Die „Gruppenseelen“-Theorie der Theosophen stimmt weitgehend überein mit dem Hohen Selbst, das den animalischen Menschen führt sowie mit der Idee, daß die niederen Tiere und Geschöpfe ebenso wie —vermittels ihrer „Instinkte“— von Hohen Selbstes unterwiesen und geleitet werden, denen es angelegen ist, sie in Gruppen zu überwachen. Da wir nicht eindringen können in die höhere Bewußtseinsebene über uns, können wir nicht mit Sicherheit wissen, wie die wahren Verhältnisse im einzelnen liegen. Doch können wir die mannigfachen Lebensformen und Lebensbedingungen, die uns auf unserer Ebene umgeben, beobachten und daraus unsere Schlüsse ziehen. Natürlich gilt das auch für solche Beobachtungen, bei denen wir sehen, daß ein mysteriöses Wesen sich vermittels einer mysteriösen Art unsichtbarer Substanz einer mysteriösen Kraft bedient, um zum Beispiel Immunität gegen Feuer zu gewähren oder aber Sofortheilung, Hellsehen oder spiritualistische Materialisationsphänomene zustande kommen zu lassen.

Die Kahunas glaubten auch, daß uns alles Vorauswissen und Vorausfühlen vom Hohen Selbst durch Vermittlung des niederen Selbstes oder Unterbewußtseins eingegeben wird. Das stimmt mit der bekannten Tatsache überein, daß wir durch Willensanstrengung nicht dazu kommen können, die Zukunft zu erschauen oder zu erträumen. Hypnotisierte sind nur selten imstande, die Zukunft zu erschauen. Das legt den

Schluß nahe, daß das Unterbewußtsein (das allein ja suggestibel ist), nicht imstande ist, in die Zukunft zu schauen. Wenn aber weder das niedere noch das mittlere Selbst Zukünftiges willentlich und als Resultat der eigenen natürlichen Fähigkeiten voraussehen können, dann müssen wir die Quelle für die Zukunftsschau beim Überbewußtsein oder bei ähnlichen höheren Wesenheiten suchen.

Daß die Kahunas mit ihrer Ansicht recht hatten, daß alle Voraus-Erkenntnis vom niederen Selbst übermittelt wird, geht daraus hervor, daß Visionen, Träume und andere Arten der Erkenntnis zukünftiger Ereignisse nur im Zustand der Entspannung möglich sind, wenn das Unterbewußtsein dominiert und von der Bevormundung durch das mittlere Selbst frei ist. Während des Schlafes ist das niedere Selbst von der Oberherrschaft des mittleren Selbstes weitgehend befreit und erreicht seinen tiefsten Entspannungsgrad. Es ist also ganz natürlich, daß Wahrträume die gebräuchlichsten Quellen unseres Wissens von zukünftigen Ereignissen sind. Auch bei der Kristallomantie ist Entspannung nötig, doch genügt eine solche geringeren Grades. Das mittlere Selbst hilft hier im wachen Zustand in etwa mit, indem es das, was das niedere Selbst durch die um den Kristall webenden Bilder erfühlt, beobachtet. Auch bei der Telepathie ist das niedere Selbst das Agens, welches alle Arbeit verrichtet; man muß ihm Gelegenheit geben, sich der normalen Kontrolle des mittleren Selbstes zu entziehen; man muß sich entspannen, damit es seinen „Finger“ aus unsichtbarer Schattensubstanz austrecken und die Person berühren kann, von der wir telepathische oder gedankenleserische Eindrücke erhalten wollen.

Die Bestätigung des Kahuna-Glaubens, daß das niedere Selbst alle psychischen Handlungen vollzieht, führt immer wieder zur unbestreitbaren Tatsache zurück, daß das uns am besten bekannte mittlere Selbst mit seinem Willen keinesfalls die Erzeugung psychischer Aktionen erzwingen kann. Es bleibt nichts anderes übrig, als den Befehl dazu dem niederen Selbst zu erteilen und dieses einfach sich selbst zu überlassen, damit es entspannt an die Arbeit gehen, seine psychischen Fähig-

keiten nutzen und uns die erhaltenen Informationen durch das Bewußtseinszentrum zuleiten kann.

Um Informationen aus der Gegenwartsphäre zu erhalten, kann das niedere Selbst aus eigener Initiative vorgehen, kann Gedanken lesen, ihm zugestrahlte telepathische Eindrücke aufnehmen oder sonstwie verfahren. Sobald es aber um zukünftige Ereignisse geht, muß es mit dem Hohen Selbst in Verbindung treten und Es bitten, ihm Blicke in den Teil der Zukunft zu gewähren, der bereits kristallisiert und daher sichtbar ist.

DIE SCHAFFUNG DER ZUKUNFT hängt nach der Lehre der Kahunas von den Wünschen und Plänen der beiden niederen Selbste ab. Diese Wünsche und Pläne (aber leider auch unsere Befürchtungen) werden in Gedankenformen aus Schattenkörpersubstanz umgeformt und vom Hohen Selbst durch einen anscheinend automatischen Prozeß zur Ausrichtung und Konstruktion der Zukunft des betreffenden Individuums benutzt. Wie dieser Mechanismus im einzelnen abläuft, ist unbekannt, da sich der Prozeß ja auf einer höheren Bewußtseinsstufe, weit oberhalb des menschlichen Denkniveaus, vollzieht. Doch sprachen die Kahunas von den Gedankenformen als „Saatgut“, welches vom *Aumakua* aufgenommen wird, um es zu zukünftigen Ereignissen und Umständen heranwachsen zu lassen.

Die Kahunas hielten es für außerordentlich wichtig, daß sich jeder Mensch so häufig wie möglich Zeit nimmt, über sein Leben nachzudenken und sich in ganz klaren Begriffen zu entscheiden, was er tun will und welche Art Entwicklung er zu verwirklichen wünscht. Der Durchschnittsmensch neigt allzusehr dazu, das Steuer seines Lebensschiffes dem niederen Selbst anzuvertrauen. Das ist aber sehr gefährlich, da das niedere Selbst unter der Herrschaft der animalischen Welt steht, wo die Dinge in anti- oder illogischer Weise, und gewissermaßen wie zufällig entstehen. Es ist Sache und Pflicht des mittleren Selbstes, als Führer für das niedere Selbst einzutreten und seine induktive Urteilskraft und seinen Willen

zur Kontrolle des niederen Selbstes bei der Planung der Lebensaufgaben einzusetzen; es hat ferner dafür zu sorgen, daß alle Anstrengungen gemacht werden, diese Pläne zu verwirklichen.

Der Durchschnittsmensch, besonders der emotionale (bei ihm liegt ja die Führung zu stark beim niederen Selbst), ändert allzu oft seine Ziele und Wünsche. Dadurch aber wird ein Gemisch sich widersprechender Gedankenformen von Plänen, Wünschen und Zielen, Strebungen und Befürchtungen erzeugt; Aus diesem Material aber kann das Hohe Selbst selbstverständlich nur ein wechselndes Kunterbunt von zukünftigen Ereignissen fertigen, das im ganzen ebenso unbefriedigend und unklar sein muß und daher nur wenig förderlich sein kann.

Die Kahunas der alten Zeit widmeten einen großen Teil ihrer magischen Praxis der Erkenntnis der kristallisierten Zukunft, die vor ihren Mitmenschen lag, sowie der Durchführung von Maßnahmen, um sie, falls nötig, so zu modifizieren, daß sie erträglicher wurde. (Welche Methoden die Kahunas dabei anwandten und welche Schwierigkeiten es dabei zu überwinden galt, wird weiter unten besprochen.)

Träume sind das offene Tor zu Vorwarnungen und Vor-auserkenntnissen. Die Forschung hat die Tatsache aufgedeckt, daß wir fast jede Nacht in unseren Träumen in die Zukunft sehen, daß wir uns aber im Wachzustand an die Träume nicht mehr erinnern und daher keine oberbewußte Kenntnis von dem erhalten, was eintreten wird, abgesehen von einem gewissen unbestimmten Mißbehagen, das aus den Tiefen des niederen Selbstes in uns aufsteigt. Trotz vieler Mutmaßungen und manchen Wirrwarrs von Ansichten und Theorien wissen wir nur wenig vom Wesen des Traumes. Eines aber tritt klar zu Tage. Das niedere Selbst hat einen besonderen Trick, das im Traum Erschaute mit Dingen zu vermischen, die ihm bereits bekannt sind. Dabei werden dann vielfach symbolische Ideenassoziationen gebildet.

Die Praxis der Psychoanalyse gründet sich im wesentlichen

auf der Untersuchung und Deutung solcher Symbole, wie sie in erinnerten Träumen oder in Gedanken auftreten, die dem Patienten im Zustand völliger Entspannung kommen; die Entspannung wird vielfach durch Suggestion oder schwache Drogen hervorgebracht.

Dr. Nandor Fodor, eine Kapazität auf diesem Arbeitsgebiet, weist in seinen Aufsätzen auf eine Eigentümlichkeit hin, die ihm bei der Psychoanalyse immer wieder auffiel. Gewisse Symbole bezeichnen ein und dieselbe Sache, selbst wenn sie sich in Träumen ganz verschiedener Menschen finden, die sich untereinander nicht einmal kennen. Das ist zweifellos mehr als zufällige Übereinstimmung; es scheint auf das Vorhandensein einer Gruppenseele hinzuweisen. Eine Analogie hierzu bilden gewisse Instinkte und daraus folgende Verhaltensweisen bei Geschöpfen, die unterhalb der menschlichen Entwicklungsstufe stehen.

Wir schließen daraus, daß uns das niedere Selbst das erlebte Zukunftsereignis entweder direkt weitergeben kann oder daß es das, was es sieht oder erspürt, mit bereits bekannten Dingen mischt, wobei sich ein Symbol bildet, das dann vom mittleren Selbst gedeutet werden muß.

Eileen J. Garrett sagt in ihrem wertvollen Buch „Telepathy“, daß telepathische Mitteilungen häufig in teils symbolischer Form empfangen werden. Sie stellte fest, daß ihre Schüler bei der Erlernung der Telepathie schon bald zu Spezialisten in der Erfassung der wahren Bedeutung solcher häufig wiederkehrender Symbole wurden.

Frau Garrett beschreibt ihre Empfindungen beim Aussenden telepathischer Mitteilungen. Sie sagt, sie habe das Gefühl, daß ihre fünf Sinne an eine Art weißen Strahl gebunden seien, den sie aufgrund von Willensimpulsen hierhin oder dorthin senden kann, um die Personen zu erreichen, denen sie eine Mitteilung geben will. Trifft dieser „weiße Strahl“ (sie spricht nicht von einem Lichtstrahl) auf ein Hindernis, so geht er um dieses herum. Das Hindernis wird empfunden, jedoch in der Regel nicht gesehen. Der „weiße Strahl“ entspricht der Kahuna-Vorstellung des „Fingers“ aus Schattenkörpersubstanz, der

vom niederen Selbst ausgeht und mit großer Geschwindigkeit seinen Weg erfüllt oder längs Fäden aus Schattenkörpersubstanz gleitet, die schon früher gelegt wurden und den Kontakt zwischen Individuen aufrechterhalten, die sich bereits einmal trafen.

Frau Garrett beschreibt auch eine Empfindung, die häufig beim Praktizieren der Telepathie auftritt. Man empfindet ein schwaches elektrisierendes Kribbeln oder ein Wärmegefühl, dem eine „Gänsehaut“ folgt, sobald der Kontakt zustande gekommen ist und funktioniert. Ihr selbst sagen solche Gefühle, daß jemand ihr eine Mitteilung senden möchte und daß sie ihre Aufmerksamkeit auf den Empfang der Mitteilung zu richten hat.

Tiefatmung ist eine allgemein gebräuchliche Vorbereitung für die Ausübung der Telepathie und anderer Formen der Psychometrie — denen allen die Bewegung von Gedankenformen längs verbindender Fäden aus Schattenkörpersubstanz zugrunde liegt. Tiefatmung scheint die Entspannung des niederen Selbstes zu fördern und es zur Arbeit anzuregen. Die Empfindungen, die man wahrnimmt, scheinen von einer Stelle unterhalb des SOLAR-PLEXUS zu kommen, einer Stelle, die man als Hauptsitz des niederen Selbstes bei Aussendung und Empfang telepathischer Mitteilungen oder sensorischer Empfindungen ansieht.

Bei einer etwas anders gearteten Phase der Telepathie erscheinen vor dem inneren Auge entfernte Szenen. Man bezeichnet das als „Hellsehen“. Manchmal sind damit auch kurze Ausblicke auf Ereignisse verbunden, die sich erst in Zukunft einstellen.

Nach der Lehre der Kahunas stammt jeder Einblick in die Zukunft, jede Entschleierung kommender Ereignisse im Rahmen psychischer Praktiken vom Hohen Selbst. Frau Garrett betont, daß ihre Gedanken und Empfindungen viel reger und tiefer werden und ihre Wahrnehmungsfähigkeit sich wesentlich verfeinert, wenn sie Kontakt bekommt mit dem, was sie das Überbewußtsein nennt. Aus ihren Äußerungen muß ge-

geschlossen werden, daß sie in solchen Fällen mit dem Hohen Selbst der Huna-Philosophie in Berührung kam. Von einer ähnlichen Zunahme geistiger Helle und Klarheit und einer ähnlichen Verschärfung der Sinneswahrnehmungen berichteten auch viele andere Medien, vor allem dann, wenn sie entweder ganz oder teilweise außerhalb des physischen Körpers gewesen waren, sei es im Zustand der „Astralprojektion“, sei es, daß sie sich außerhalb des Körpers aufhielten, während ein übergeordnetes Geistwesen den Körper im Trancezustand benutzte.

Nach diesen Erklärungen sind die später anzuführenden Fälle besser zu verstehen. Man sollte sich darüber klar sein, daß dieser Abschnitt von einem sehr wichtigen Teil der Magie handelt. Soll diese Magie einmal in unseren Händen die gleiche praktische Bedeutung erlangen wie bei den Kahunas, so ist es unerlässlich, daß wir mit allen Einzelheiten völlig vertraut sind.

X

DER LEICHTE WEG,
DIE ZUKUNFT ZU ERTRÄUMEN

Fall 16

Wie man lernen kann, die Zukunft zu erträumen

Vorbemerkungen:

In seinem populären Buch „An Experiment with Time“ beschreibt J. W. Dunne eine einfache, leichte Methode, mit der es ihm gelang, im Traume in die Zukunft zu blicken. Diese Methode beruht auf der Tatsache, daß die meisten Menschen von zukünftigen Ereignissen träumen, sich dieser Träume nach dem Erwachen aber nicht mehr erinnern können.

Der Experimentator nimmt am Abend Bleistift und Notizbuch mit ans Bett und nimmt sich fest vor, seine Träume aufzuschreiben, sobald er nachts erwacht und sich des Traumes noch entsinnt.

(Die meisten Menschen träumen vom ersten Augenblick des Schlafes bis zum Erwachen, doch können sie sich nur selten der Träume entsinnen; sie folgern daher, daß sie nur selten träumen).

Mr. Dunne bewahrte Aufzeichnungen über seine Träume, die er nachts niedergeschrieben hatte. Dadurch gelang es ihm festzustellen, daß er von Ereignissen geträumt hatte, die sich erst 15 Jahre später verwirklichen sollten. Eines dieser Ereignisse war für sein Leben von solcher Wichtigkeit, daß eine frühzeitige Kristallisierung zu erwarten war. Er träumte, er flöge in einem der primitiven Flugzeuge aus den ersten Jahren des Motorfluges über Weideland. Dunne zeichnete auch die

ihm von Freunden mitgeteilten Ergebnisse auf und kam zur Erkenntnis, daß fast jeder, der diese Methode benutzt, zu Resultaten kommt.

Nebenbei sei bemerkt, daß Dunne die eigentliche Problematik des Phänomens sehr leicht nahm. Statt zu erklären, wieso man denn etwas sehen kann, was noch gar nicht geschehen ist, behauptete er einfach, daß wir hier und heute von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umgeben sind, jedoch über den Gegenwart-Augenblick hinaus nichts zu sehen vermögen. Wie Ouspensky in seinem Werk „Tertium Organum“, so greift auch Dunne die Idee eines „Raum-Zeitkomplexes“ auf, springt von dort auf eine vierte Dimension und endet schließlich mit wenig mehr als einem Wortspiel.

Sachverhalt:

An einem Sonntagnachmittag des Jahres 1926 las ich in Honolulu Dunnes Buch „An Experiment with Time“. Am Abend nahm ich Bleistift und Papier mit ans Bett und gab mir den Selbstbefehl, meine Träume sofort zu notieren. Ich wollte dadurch feststellen, welche Träume nicht auf die Vergangenheit oder Gegenwart, sondern auf die Zukunft Bezug haben. Es war eine rastlose Nacht. Als ich am Morgen erwachte, hatte ich verschiedene Träume niedergeschrieben und auch eine rohe Skizze auf meinen Schreibblock geworfen. Meine Notizen lauteten etwa wie folgt (Träume, die nicht zur Verwirklichung kamen, sind dabei weggelassen):

Sonderbarer, dicker, schwammiger Kerl. Kommt zu mir und fragt, ob ich ihm bei einer Erfindung helfen kann... Etwas, was mit Optik zu tun hat... Steht vor meinem Schreibtisch. Habe vor mir ein Teil einer kleinen Apparatur, ca. 75 cm lang, 10 cm breit. Schwarze, elektrische Anschlußschnür und weiße Schnur hängen am Ende des Apparates heraus... Sah aus wie ein schwarzer, emaillierter Deckel. An der Seite des Deckels war ein quadratisches Loch von ungefähr 10 mal 10 cm. Oben auf dem Deckel war eine Stellschraube aus bläulichem Stahl in Gestalt einer Sanduhr (ich machte eine rohe Skizze des Deckels)... Ich war in einer niedrigen ver-

gitterten Küche. Der Dicke war da. Ebenso ein Fremder, groß, hager, helle Hautfarbe, etwa 40 Jahre. Kleine hawaiische Frau war dabei. Ich entnahm einer Dose lichtempfindliches Papier, legte es in die kleine Öffnung der Maschine. Der dünne Mann berührte einen Schalter, Licht blitzte auf. Ich nahm das Papier heraus und entwickelte es in einer von drei sonderbaren, kleinen, weißen Entwicklerschalen. Das entwickelte Bild zeigt eine Skala und einen Zeiger, der eine große Zahl anzeigt. Ich sah den Mann an, wir lachten. Ich sagte: „Na, es arbeitet ja.“

Das geschah, wie gesagt, in der Nacht zum Montag. Am Morgen des darauffolgenden Donnerstag begann sich der Traum zu realisieren. Der dicke Mann, den ich im Traum gesehen hatte, kam in mein Fotogeschäft. Er brauchte meine Hilfe, um ein Lichtbündel aufzuspalten und das Licht einer Gewichtsskala auf eine Mattscheibe zu projizieren. Ferner brauchte er einen Streifen Fotopapier. Der Kopf des Wägemechanismus wurde mir beschrieben. Ich verglich die Beschreibung mit dem „Deckel“, den ich im Traume gesehen hatte. Ich sagte dem Mann meine Hilfe zu.

Der nächste Teil meines Traumes war falsch. Der Deckel wurde mir nie gebracht; ich hatte ihn auch nicht vor mir auf dem Schreibtisch. Ich bekam ihn erst später zu sehen, als der von mir entworfene Mechanismus in einer Werkstatt in der Nachbarschaft eingebaut worden war. Einige Tage darauf sah ich ihn in der mir aus dem Traume bekannten vergitterten Küche. Der große, hellhäutige Mann aus dem Traum war der Mechaniker, der die Arbeit durchführte; auch er war in der Küche. Ferner war seine kleine hawaiische Frau dabei. Die Maschine war zur Auswiegung von Zuckersirup in Zuckerrefinerien bestimmt.

Als das Problem grundsätzlich gelöst war, und der Mechaniker die Maschine nach meinen Angaben geändert hatte, ging ich ein letztes Mal in die vergitterte Küche, um die Maschine mit lichtempfindlichem Papier zu testen. Es ergab sich dabei, daß ich zum Entwickeln tatsächlich ungewöhnliche

kleine, weiße Schalen benutzen mußte, die ich drei Tage zuvor bei einem Handel übernommen hatte. Sie waren japanischer Herkunft. Ich hatte Schalen solcher Gestalt und solchen Materials vorher nie gesehen.

Die Resultate des Versuches waren genau, wie ich im Traume vorausgesehen hatte. Nur eins war anders. Wir riefen nicht: „Na, es arbeitet ja!“ Denn ehe es soweit war, hatte ich bereits über meine Träume erzählt und meine Notizen vorgezeigt.

Während der Dauer meiner regelmäßigen Traumexperimente träumte ich zwar noch von anderen zukünftigen Ereignissen, doch hatte ich seitdem nie mehr eine Traumfolge mit so vielen mir völlig fremden Menschen, Mechanismen und Orten, so daß der Einwand völlig ausgeschlossen war, ich hätte mir das Geschehene vorher durch eigene Gedanken oder Vorstellungen ausgemalt.

Kommentar:

Es sei festgestellt, daß das Erträumen zukünftiger Ereignisse durchaus nicht vorwiegend mit Warnungen vor Unfällen, Tod oder anderen Schwierigkeiten zusammenhängt. Meistens werden vielmehr Bilder des normalen Lebens mit seinen alltäglichen Ereignissen gezeigt. Das ist wohl auch der Grund dafür, daß der Durchschnittsmensch der Dunne-Methode nie mehr als ein vorübergehendes Interesse entgegenbringt, und daß er meistens recht bald erkennt, daß eine Nacht ungestörten Schlafes einem problematischen Blick in die Zukunft vorzuziehen ist.

Auch mein eigenes Interesse wurde nur eine kurze Zeit lang gefesselt. Dann wurde ich, wie viele andere, des Experimentierens müde. Ich machte den Fehler, mich über mich selbst zu ärgern, wenn ich mich, schläfrig wie ich war, aufraffte, um den Traum niederzuschreiben. Schaltete ich so viel Licht ein, daß ich beim Schreiben gut sehen konnte, so tat es mir an den Augen weh; so bildete sich schließlich in meinem Unterbewußtsein die Idee, die ganze Sache sei doch recht unerwünscht. Das Unterbewußtsein formte eine komplexartige negative Mei-

nung und schien sich daraufhin zu weigern, Bilder zukünftiger Ereignisse, die es sah, fürderhin an mich weiterzugeben.

Nach meiner Erfahrung möchte ich dem Anfänger raten, sich mit einer schwachen Nachttischlampe zu begnügen, die dem schläfrigen Auge nicht weh tut. Vor allen Dingen sollte man dem schläfrigen Selbst immer wieder sagen, was es für eine Freude ist, aufzuwachen und Träume niederschreiben zu dürfen. Benutzt man ein Diktiergerät, bei dem man einfach auf einen Knopf zu drücken und die Beschreibung des Traumes ins Mikrophon zu sprechen braucht, so ist das geradezu ideal. Wenn meiner eigenen Erfahrung allgemeinere Gültigkeit zukommt, so lernt man übrigens schon binnen eines Monats, aufgrund einer inneren Sinnesempfindung klar zu erkennen, ob ein Traum sich auf die Zukunft bezieht und wert ist, aufgezeichnet zu werden, oder ob es sich um einen Traum allgemeiner Art handelt, der von geringem Wert oder bedeutungslos ist.

Der Schlafzustand bietet übrigens auch in anderer Hinsicht gute Möglichkeiten zu Experimenten. Es scheint keine Zeit besser geeignet für das Eindringen von Suggestionen ins niedere Selbst. Diese Form der Suggestion bedarf nicht der Kraft, die wir bei der hypnotischen Suggestion einsetzen müssen. Hier genügt das gesprochene Wort. Die Suggestion kann durch ein Tonbandgerät erteilt werden, auf das ein sorgfältig vorbereiteter Text gesprochen wird. Das Gerät kann während der Nacht durch eine Uhr einmal oder mehrfach eingeschaltet werden. Auch kann man ein Wiedergabe-Mikrophon unter das Kopfkissen legen. In jedem Falle aber sollten die Worte mit schwacher Tonstärke wiedergegeben werden. Man wird dann feststellen, daß bereits nach wenigen Nächten die Wiedergabe des Gerätes den Schlaf nicht oder nur kaum merkbar stört. Das niedere Selbst aber, welches auch während des Schlafes die Stimme vernimmt, scheint die in Worte gefaßte Suggestion automatisch in entsprechende Gedankenformen umzubilden. Diese setzen sich im Schattenkörper des niederen Selbstes fest und bleiben dort dem Einfluß des üblichen ratio-

nalisierenden Gedankenablaufs entzogen, dem sie während des Wachzustandes ausgesetzt sein würden.

Das Ratio-verhaftete mittlere Selbst, dem die schöpferische Imagination und Gestaltungskraft des niederen Selbstes nicht gegeben ist, pflöpft fast immer den Worten der Suggestion negative, Zweifel weckende Gedankenformen auf, die der Realisierung der Suggestion entgegenwirken. Jeder, der sich während des Schlafes auf mechanischem Wege eine Suggestion setzen möchte, tut daher gut daran, sich vorher die Selbstversicherung zu geben, daß das, was das Tonband nachts als Suggestion spricht, vom Unterbewußtsein angenommen und zur Realisation gebracht wird. Hegt das mittlere Selbst vertrauende Erwartung, so macht es das niedere Selbst frei und offen für die Annahme der in der Nacht gegebenen Suggestionen; es gibt ihm dadurch die Möglichkeit, weit stärker und in größerem Umfang auf die Suggestion zu reagieren.

Die meisten von uns werden schier erdrückt von ihren Hemmungen und der Last ihrer Gewohnheiten. Von Kindheit an bewirken Fehlschläge und Mißerfolge in uns einen komplexartigen, unerschütterlichen Glauben an unsere eigene Unfähigkeit. Wir leiden unter Furchtkomplexen. Wir haben Angst vor Menschen, ja sogar vor Gott. Viele Krankheiten sind zum Beispiel das Ergebnis von Zwangsvorstellungen und fixen Ideen. Daher müssen Suggestionen, die uns nachts im Schlaf gegeben werden, sorgfältig vorbereitet sein. Für den, der lernen möchte, das Unterbewußtsein zur Weiterleitung telepathischer Gebete an das Hohe Selbst zu veranlassen, können auf Band oder Platte gesprochene Suggestionen eine große Hilfe bedeuten.

Es heißt oft, daß hypnotisierte Personen zukünftige Ereignisse voraussagen. Solche Voraussagen müssen aber immer als mehr oder weniger zufällig angesehen werden. Wichtig ist, daß sie niemals auf Kommando des Hypnotiseurs hervorgerufen werden können. Das aber ist ein weiterer Beweis dafür, daß das Unterbewußtsein — welches auf die Suggestion anspricht — selbst nicht fähig ist, in die Zukunft zu sehen. sondern daß ihm die Zukunft von einer höheren mentalen

Macht gezeigt werden muß. Die Kahunas nennen diese Macht das Hohe Selbst oder *Aumakua*.

Leser, die sich näher mit den seltenen Fällen der Vorausschau der Zukunft unter Hypnose beschäftigen möchten, seien auf das Buch von Richet „Thirty Years of Psychic Research“ hingewiesen.

Fall 17

Hinweise auf Zukünftiges im gewöhnlichen Traum

Vorbemerkungen:

Träume, die über die Zukunft aussagen, können verschiedener Art sein. Am häufigsten sind wohl solche Träume, bei denen man von einem Symbol träumt. Nach dem Erwachen ergibt die Ausdeutung des Symbols eine allgemein gehaltene Voraussage eines zukünftigen Geschehens. Ein mir bekannter Herr sah zum Beispiel oft im Traum einen schönen roten Stier. Er war immer das Symbol für zukünftige glückliche Ereignisse; es kam ganz selten vor, daß sich nicht wenige Tage, nachdem er ihn gesehen hatte, ein für ihn glücksbringendes Ereignis einstellte.

Bei einer anderen Art von Traum vermischen sich die Symbole mit Ereignissen der Vergangenheit und der Zukunft. Durch diese Vermischung werden die im Traum erscheinenden Ereignisse vielfach verzerrt. So träumte ich einmal, ich stände vor einem Schaufenster, in dem springende Affen Füllfederhalter schwenkten und damit lange Zeichen auf bewegte Papierstreifen schrieben. Einige Tage später erkannte ich das im Traum gesehene Schaufenster wieder. Ich sah darin einen Spielzeugaffen, der auf einem sich drehenden Tisch tanzte. Auf der anderen Seite des Fensters aber stand ein kleiner Apparat, auf dem sich ein Papierzylinder unter der Feder eines Füllhalters drehte. Die Feder zog auf dem Papierstreifen kilometerlange Striche, um das große Tintenreservoir des Füllhalters zu demonstrieren.

Ein Traum, der ein zukünftiges Ereignis streift, es dabei

aber klar und unverzerrt zeigt, springt manchmal nach einiger Zeit auf andere Punkte über. Diese Art Traum ist das dankbarste Objekt für systematische Übungen und eingehende Untersuchungen. Mein Vater hatte viele solcher Träume, als ich noch klein war. Er pflegte sie beim Frühstück zu erzählen und bat uns, den Inhalt zu behalten, damit wir ihm später helfen könnten nachzuprüfen, ob alles genau eingetroffen sei. Ein inneres Gefühl zeigte ihm jeweils an, wenn die Träume sich auf die Zukunft bezogen.

Sachverhalt:

Mein Vater sah im Traum ein Tal in Wyoming mit Schafen auf der Weide. Dann wechselte das Bild, und er sah, wie im gleichen Tal eine Eisenbahn gebaut wurde. Wieder sprang das Traumbild weiter und er sah eine Stadt, die das Tal zu beiden Seiten der Eisenbahn ausfüllte. Auf der gegenüberliegenden Seite war eine Kohlengrube in Betrieb. Hinter der Stadt stand ein Ölbohrurm. Als er das Tal schließlich zu einer anderen Zeit erblickte, war alles weg bis auf die Eisenbahn und die Fundamente verlassener Gebäude.

Dieser Traum einer einzigen Nacht umfaßte eine Zeitspanne von ungefähr 10 Jahren. Später kam mein Vater in das im Traum gesehene Tal, sah die neue Eisenbahnlinie, die dem Tal folgte. Sodann erlebte er, wie die Stadt, Spring Valley, wuchs. Er hörte von der Eröffnung der Kohlengrube und erfuhr, daß man in der Nähe der Stadt nach Öl gebohrt, die Bohrung aber später aufgegeben hatte. Bald darauf stellte sich heraus, daß die Grube durch Gase allzusehr gefährdet war. Die Union Pacific Eisenbahngesellschaft, der alles gehörte, entfernte schließlich alle Gebäude und ließ das Tal so zurück, wie mein Vater es im letzten Teil seines Traumes gesehen hatte (Auch ich sah das Tal in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien).

Kommentar:

Damal, als mein Vater den Traum hatte, war das Kohlenflöz bei Spring Valley noch nicht entdeckt. Erst beim Bau der

Eisenbahnlinie stieß man auf das Vorkommen und errichtete die Grube. Es kann versichert werden, daß der Traum nicht durch Gedankenlesen bei anderen Personen hervorgerufen sein konnte. Es war vielmehr ein direktes, klares und in jeder Einzelheit zutreffendes Erschauen von Ereignissen, von denen zur Zeit des Traumes kein lebender Mensch Kenntnis haben konnte.

Wir müssen daraus folgern, daß eine Intelligenz oder Bewußtseinsform imstande war, die Zukunft des Tales voranzusehen, und daß sie dabei eine mentale Fähigkeit bewies, die derjenigen des bewußten oder unbewußten Selbstes bei weitem überlegen ist (Das entspricht der Anschauung vom Hohen Selbst im Kahuna-System). Andernfalls bliebe als Alternative nur die Annahme, daß das Unterbewußtsein selbst die Zukunft zu schauen vermag. Das aber wird klar durch die Tatsache widerlegt, daß das Unterbewußtsein nicht einmal unter hypnotischem Befehl imstande ist, die Zukunft zu erschauen.

Fall 18

Zukunftschau durch Kristallomantie

Vorbemerkungen:

Die bei der Kristallomantie erreichte Entspannung schafft für das niedere Selbst einen Zustand, der dem körperlichen Schläfe gleicht. Es besteht aber der wesentliche Unterschied, daß das mittlere Selbst Hilfestellung leisten kann, indem es die traumgleichen Bilder, die auf dem Kristall erscheinen, beobachtet.

Sachverhalt:

A) Ich erwähnte bereits die junge Dame aus Lovelock, die die Kunst der Kristallomantie so gut beherrschte. Sie sah nicht nur über große Entfernungen hinweg meine Freunde und was sie gerade taten, sondern sie verstand es sogar, um Visionen zukünftiger Ereignisse zu bitten, die sie dann auch im Kristall erschaute.

Zwei solcher Sitzungen galten dem Versuch, zu sehen, was die Zukunft für mich bestimmt hatte. Damals reiste ich als Fotograf von Stadt zu Stadt und stand gerade wieder vor einer neuen Reise in eine mir unbekanntere Gegend. Ich hatte aber noch nicht endgültig entschieden, welche Orte ich besuchen wollte. Während der Sitzungen sahen wir in allen Einzelheiten zwei Ereignisse meiner Zukunft voraus. Jedes der Bilder umfaßte einen Zeitraum von ungefähr einer Woche.

Die Dame erblickte im Kristall ein sich bewegendes, farbiges Bild, das sie mir im einzelnen fortlaufend schilderte. Erst war da eine kleine Stadt mit sauberen Straßen zu beiden Seiten einer Eisenbahnlinie. Da lag der Bahnhof . . . Dort stieg ich aus dem Zuge mit Gepäck und Kameras. Das Bild wechselte; sie sah, wie ich ein modernes Hotel in Ziegelbauweise betrat. Sodann sah sie mich auf der Veranda eines kleinen Hauses mit einer rothaarigen, jungen Dame reden, die weiß gekleidet war. Sie hielt ein ebenfalls rothaariges Baby auf dem Arm. Eine andere Szene zeigte Indianer, die unweit des Hotels eine Art Versammlung abhielten. Ich ging herum und machte Aufnahmen vom Lager.

Schon im nächsten Monat erwies sich die Vorausschau als in jeder Hinsicht zutreffend. Ich nahm einen Zug nach Mason, in Nevada, und erkannte bei meiner Ankunft die Stadt wieder sowie das Hotel. Während meines Aufenthaltes dort traf ich auch die weißgekleidete, rothaarige Dame und machte Fotografien ihres rothaarigen Babys. Zwei Tage nach meiner Ankunft kamen von allen Seiten Indianer in die Stadt, um eine Geheimsitzung der Stämme des Bezirks Carson Sink abzuhalten. Sie lagerten tatsächlich nahe beim Hotel, und ich machte viele Bilder vom Lager und von den Indianern.

Eine zweite Stadt, die ich nach meiner Abreise aus Mason besuchte, war Yerrington. Wieder war es genau, wie auf dem Kristall erschaut. Ich verließ die Eisenbahn und fuhr zwei Meilen weiter. Da fand ich die Stadt, die mir beschrieben worden war. Sie zog sich längs einer großen alten Straße hin, und sie hatte fast keine Nebenstraßen. Ich suchte ein Gasthaus, das „Globe Rooming House“ hieß und einen Globus als Zei-

chen führte. Es kam schon bald in Sicht. Ich wußte, daß ich mich hier aufhalten würde, und nachdem ich eingetreten war, wartete ich vertrauensvoll darauf, daß die „schwarzhaarige Dame mit den etwas schräg stehenden Augen“ erscheinen würde. Tatsächlich erschien sie, wie vorausgesagt. Wir wurden gute Freunde; sie half mir, Geschäftsmöglichkeiten zu finden und ließ mir einige sehr wertvolle Bücher über Okkultismus.

Kommentar:

Die Überlegenheit der Kristallschau über den normalen Traum liegt auf der Hand. Während man sich bei der ersteren Methode entscheiden kann, was man voraussehen möchte, hat man beim Traum zu nehmen, was geboten wird.

Dieser Mechanismus zum Erschauen der Zukunft bietet eine interessante Perspektive. Während bei vielen Sitzungen trotz entsprechender Bitten keine Zukunftsvisionen auftraten, stellte sich zu anderen Zeiten eine solche Vorausschau von selbst ein. Die entsprechenden Bitten wurden jeweils laut vorgetragen, ohne daß man wußte, an wen sie zu richten waren; es ist erstaunlich, daß es überhaupt zu Antworten kam.

Ebenso wie Feuer-Gehen und Sofortheilung, so steht auch das Erschauen zukünftiger Ereignisse im Gegensatz zu den augenblicklichen wissenschaftlich begründeten Auffassungen. Die Wissenschaft hat keinerlei Erklärung zu bieten; sie ist in dieser Hinsicht steril. Die Kahunas aber weisen denen, die unvoreingenommen an die Prüfung der zusammengetragenen Beweise herangehen, den einzuschlagenden Weg.

Fall 19

Vorankündigungen durch Geister Verstorbener

Vorbemerkungen:

Die Kahunas lehren, daß alle Kontakte mit Geistern Abgestorbener —sowie mit dem Hohen Selbst— durch das eigene niedere Selbst zustande kommen. Dies gilt besonders für unsichtbare Geistwesen, weil diese ja nur mit Hilfe „psychischer

Fähigkeiten“ gesehen oder erfüllt werden können. Das aber bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß man sich entspannen und das niedere Selbst allein sehen und berichten lassen muß. —angefangen von normalen Träumen bis zu Schauungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Wir müssen vernünftigerweise annehmen, daß wir nach dem Tode als „Geister“ nicht über größere mentale Fähigkeiten verfügen, als wir im Leben besaßen. Der Akt des Sterbens macht nicht etwa ein niederes Selbst zu einem Über selbst mit der Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen. Vielmehr haben wir hier auf Erden die gleiche Fähigkeit, das Hohe Selbst zu erreichen und Es um einen Blick in die Zukunft zu bitten. Und sind wir als Geistwesen im nachtodlichen Sein imstande, unsere Gegenwart dem niederen Selbst eines lebenden Menschen kund zu tun, so können wir diesem Informationen geben, die wir drüben erhielten.

Es gibt eine Methode, bei der man im Zustand tiefer Entspannung den Geist einer toten Person in den Körper eintreten und durch die körperlichen Lippen sprechen lassen kann. Das geschieht gar nicht so selten. Medien wenden diese Methode an, und im Spiritualismus ist sie weitgehend anerkannt. Die Psychische Forschung beschäftigt sich mit ihr, doch wird sie von der Kirche und reaktionären Wissenschaft verurteilt.

Wenn im Trance-Zustand Geister durch das Medium sprechen, kommt es manchmal —wie zufällig— vor, daß sie die Zukunft korrekt voraussagen; doch können sie das nicht aus freiem Willen. Das scheint wiederum zu beweisen, daß das Hohe Selbst Informationen solcher Art den Geistern der Toten ebenso geben muß, wie Es sie den niederen Selbst lebender Menschen gibt.

Die Annalen der Psychischen Forschung berichten von vielen Fällen, in denen Geistwesen die Zukunft genau voraussagten, doch auch von vielen anderen, wo solche Versuche schrecklich mißlingen. Die große Zahl unzutreffender Aussagen ist schuld daran, daß man den Spiritualismus heute als fragwürdig ansieht.

Bei spiritualistischen Sitzungen sowie beim Arbeiten mit dem Ouiji-Brett oder ähnlichen Instrumenten neigen besonders solche nachtodliche niedere Selbst, die durch unglückliche Umstände beim Tode von ihren mittleren Selbst getrennt wurden, dazu, mit den Lebenden zu verkehren. Da es ihnen aber an Urteilskraft und induktiver Denkfähigkeit gebricht, versuchen sie, alle Fragen, die gestellt werden, durch Vermutungen (oder als Ergebnis von Gedankenlesen) so zu beantworten, wie die Teilnehmer der Sitzung es gerne hören möchten. Daher scheinen denn solche Geistwesen oft in endloser Folge Lügen aufzutischen, und der Spiritualismus verliert naturgemäß sein Ansehen. Wenn wir aber lernen, den Unterschied zwischen solchen isolierten niederen Selbst und normalen Geistwesen zu erkennen (also solchen, die ein niederes und mittleres Selbst besitzen), so können wir nicht oft getäuscht werden.

Sachverhalt:

A) Als ich ein junger Bursche war, sagte meine Mutter eines morgens beim Frühstück, sie sei in der Nacht aufgewacht und habe ihre Schwester May gesehen, die in San Francisco lebte (wir wohnten damals in Wyoming). Sie war ihr in nebelhafter Gestalt erschienen und hatte gesagt, sie sei tot und wünsche, daß ihre beiden Kinder zu uns kämen und von meiner Mutter erzogen würden. Am nächsten Tag kam ein Telegramm, das uns den plötzlichen Tod von May mitteilte. Die beiden Kinder wurden, wie vom Geist ihrer Mutter erbeten, in unsere Familie aufgenommen und bei uns erzogen.

B) Ein Geist, der auf einer Sitzung mit Sir Arthur Conan Doyle, im Februar 1914, durch das Medium, Frau Foster Turner, sprach, gab folgende Vorankündigung (die sich später als absolut wahr herausstellte):

„Obwohl im Augenblick nichts auf einen großen europäischen Krieg hindeutet, möchte ich Sie warnen und Ihnen sagen, daß noch vor Ablauf dieses Jahres Europa von Blut überströmt werden wird. Großbritannien, unsere geliebte Nation, wird in diesen schrecklichsten aller Kriege hineinge-

zogen werden. Deutschland wird der große Gegenspieler sein und auch andere Nationen in den Krieg hineinziehen. Österreich wird in seinen Ruin rennen. Könige und Königreiche werden fallen. Millionen kostbarer Leben werden hinge-schlachtet werden. Großbritannien wird schließlich triumphieren und siegreich sein.“

Diese Sitzung fand in einer großen Halle statt. Die Ankündigung wurde von einer fast 1000-köpfigen Zuhörerschaft vernommen.

Kommentar:

Da wir wissen, daß die Zukunft vorausgesehen werden kann, fällt es nicht schwer, die Kahuna-Auffassung zu akzeptieren, daß das Hohe Selbst mit Seinen übernormalen mentalen Kräften durchaus imstande ist, die Zukunft voraus-zusehen. Viel schwerer ist es schon, sich vorzustellen, wie sich dieses Phänomen praktisch vollzieht, wenn es gilt, von einer Voraussage ganz allgemeiner Art —so wie wir etwa über das Endergebnis augenblicklicher Zustände Vermutungen anstellen— zu ganz präzisen Voraussagen zu gelangen. Würde das Hohe Selbst die gleiche Art Urteilskraft einsetzen, wie sie uns mit unserem mittleren Selbst zur Verfügung steht, so könnte Es natürlich auch nur Vermutungen äußern. Da Es aber selbst kleinste Details genau voraussagen versteht, muß das Hohe Selbst entweder mit einer unermesslich hohen Verstandes- und Urteilskraft ausgestattet sein, oder die Ereignisse der Zukunft müssen, wie die Kahunas glaubten, bereits eine Realität sein und schon in vorgeformtem Zustand vorliegen (wenn sie auch, ähnlich wie Gedankenformen, nur aus unsichtbarem Schattenkörperstoff (*Aka* oder *Mea*) geprägt sind.)

Wenn die Hohen Selbst in einer unsere Vorstellungen weit übersteigenden einheitlichen Gemeinsamkeit die Taten, Wünsche und Gedanken der mittleren und niederen Selbst aller irdischen Menschen gegeneinander wägen und daraus mosaikartig das Bild der Zukunft fügen, so ist dieses Bild auf der Bewußtseins-ebene der Hohen Selbst real und klar über-

schaubar. In Bezug auf die Wesenszüge sind alle Details kristallisiert und fixiert.

Diese Überlegungen weisen erneut darauf hin, daß das Hohe Selbst über eine Geistigkeit verfügt, die soviel größer ist, als die unsere, daß wir es kaum ahnen können. Nie werden wir imstande sein, zu verstehen, wie das alles funktioniert und ineinandergreift. Wir wissen ja so wenig, und wir müssen über so vieles nachsinnen und uns mit Spekulationen begnügen. Und dennoch können wir aus unserem Halbwissen großen praktischen Nutzen ziehen, wenn wir nur den Teil des Ganzen verstehen lernen, der uns dazu bringt, die Hilfe des Hohen Selbstes zu gewinnen, um damit unsere Zukunft auf Gesundheit und Erfolg sowie auf eine freundlichere Lebensweise und den Dienst am Nächsten auszurichten zu können.

Die Kahunas glaubten, daß die großen Ereignisse der Zukunft schon lange vor ihrem Eintritt fixiert sind und vorausgesehen werden können. Sie glaubten, daß weltweite oder einschneidende nationale Ereignisse sogar hunderte oder tausende von Jahren im voraus erschaut werden können. Sie glaubten, die Zukunft des Einzelnen aber könne wegen der Kürze des menschlichen Lebens nur wenige Monate oder Jahre im voraus gesehen werden.

Immer wieder demonstrierten die Kahunas ihre Fähigkeit, die Zukunft des Einzelnen vorauszusehen und die Hilfe des Hohen Selbstes zur Verbesserung seiner Lebensumstände zu gewinnen. Wir dürfen daraus schließen, daß auch die Zukunft der Welt und der Nationen vorausgesehen und durch gemeinsame Anstrengungen geändert werden kann, wenn wir reif genug und genügend erleuchtet sind. Selbst heute, angesichts der drohenden Vernichtung durch die Atombombe, könnten wir, wenn nicht Gier die Welt regierte, in gemeinsamer Anstrengung noch im letzten Augenblick verhindern, was wir —selbst mit unseren schon schicksalsblinden Augen— als unvermeidliche Katastrophe auf uns zukommen sehen.

Bedauerlicherweise wird die große Mehrheit der Menschen beherrscht von Gier und animalischen Instinkten des niederen Selbstes, von Komplexen und unvernünftigen Haß- und

Furchtideen. Sie lehnt es leider ab, sich auf die nicht emotionale Logik zu verlassen. Nur ganz wenige Menschen hören auf die Eingebungen des „Hohen Selbstes“, die Liebe und Dienst am Nächsten als bestimmendes Gesetz postulieren. Zwar reden wir davon, daß Vernunft unsere Welt regiert..., in Wirklichkeit aber wird unser Bewußtsein beherrscht vom niederen Selbst, das in seiner animalischen Natur eigensinnig und ungezügelt und nicht fähig ist, nachzudenken. Unsere mittleren Selbste haben die Gabe des freien Willens; doch werden wir diese Gabe —als Einzelmenschen wie als Nationen— so lange übel anwenden, bis unsere kumulative Welterfahrung uns die nun einmal zu lernenden Lektionen erteilt haben wird.

Die Kahunas lehrten, daß es einen Idealzustand gibt, nach dem der Einzelne streben soll, einen Zustand, in dem die Hilfe und Führung des Hohen Selbstes erbeten und zuteil wird, und in dem der Mensch in seinen Handlungen den Richtlinien des Hohen Selbstes folgt. Das oberste Gesetz des Lebens, das es zu befolgen gilt, erblickten die Kahunas darin, daß man Mitmenschen nicht verletzen und ihnen keinen Schaden zufügen darf. Für die schon weiter Fortgeschrittenen schloß die Lehre liebenden Dienst am Nächsten ein. Liebe vereinigt die Menschen zum großen Werke des Guten zum Nutzen aller. Haß und Furcht aber vereinigen die Menschen lediglich zu mörderischen Kriegen und Werken der Zerstörung.

Als die Kahunas in Polynesien auf der Höhe ihrer Kultur standen, lehrten sie das Volk, in Frieden zu leben und dem Mitmenschen keinen Schmerz zuzufügen. Menschen, die mutwillig und mit Vorbedacht anderen schaden und Schmerz zufügten, wurden als nicht lebenswert erachtet und vielfach mit dem Tötungsgebet bestraft. Auf der Grundlage der Kahuna-Lehre entwickelte sich in Polynesien der freundlichste und besonnenste Menschenschlag der ganzen Welt. Alle Entdecker der früheren Jahre waren darüber erstaunt und erwähnten dieses hervorstechende Merkmal ausnahmslos in ihren Schriften. Hier fand sich die größte Annäherung an das „goldene Zeitalter“, die jemals im Laufe der Geschichte festgestellt worden ist.

XI

SOFORTHEILUNG DURCH DAS HOHE SELBST,
BEWEISE UND METHODEN

In Lourdes, dem christlichen Wallfahrtsort, untersuchen Ärzte die Kranken, die dort Heilung zu finden hoffen. Seit 50 Jahren führt man Aufzeichnungen über alle Fälle von Heilung. Diese Aufzeichnungen geben genaue Einzelheiten über die Art der Krankheit, die Dauer der Heilungsperiode und den Zustand nach erfolgter Heilung.

Es gibt zwei Arten wunderbarer Heilung. Die erste geht so schnell vor sich, daß man von Soforthheilung sprechen kann. In Sekundenschnelle, längstens binnen weniger Minuten werden erkrankte oder deformierte Teile oder Gewebe des Körpers wieder völlig gesund. Die zweite Art von Heilung gleicht im wesentlichen der ersten, doch kann der Rückbildungsprozeß abnormer Gewebe manchmal einige Tage dauern. Dieser Heilungsprozeß stellt im wesentlichen eine erhebliche Beschleunigung eines normalen Heilungsablaufes dar.

Nach den in Lourdes gemachten Beobachtungen scheinen Menschen, die mehr für das Wohl anderer als für sich selbst beten, größere Aussicht auf Heilung zu haben, als solche, die nur für sich beten.

Nahezu alle Krankheiten, die sich normalerweise bei Menschen einstellen, können so geheilt werden. Krebsgeschwüre verschwanden, deformierte Knochen wurden wieder gerade, Seh- und Hörvermögen wurden wieder hergestellt —die Liste der Heilungen ist von segensreicher Länge.

*Soforthheilung eines Beinbruchs durch einen Kahuna***Vorbemerkungen:**

Für die Soforthheilung hält die Religion die Erklärung bereit, daß Gott, ein Heiliger oder ein übermenschliches Wesen das Wunder bewirkt. Nur die Kahunas haben bisher anzugeben vermocht, was sich hierbei sowie beim Feuer-Gehen und beim Blick in die Zukunft (sowie auch bei der Änderung zukünftiger Ereignisse) abspielt.

Wollen wir lernen, überall und jederzeit durch die Hilfe Hoher Wesen wundertätige Wirkungen zu erfahren, so gibt es nur einen Weg. Wir müssen den Glauben und die Praktiken der Kahunas eingehend studieren und zu verstehen lernen. Sicherlich mag man einwenden, daß Christen und Geistheiler manchmal durch das Gebet Fälle wunderbarer Heilung erzielen und auch wirtschaftliche Notlagen zu lindern vermögen. Glücklicherweise trifft das zu. Aber die so Betenden erhalten das Gewünschte nicht mit Sicherheit. Einer Million von Versagern steht vielleicht ein einziger Fall von Erfolg gegenüber. Bei den Kahunas liegen die Verhältnisse ganz anders. Zwar erhalten auch sie nicht jedesmal, wenn sie darum bitten, die Hilfe des Hohen Selbstes, doch ist der durchschnittliche Prozentsatz ihrer Erfolge über jeden Vergleich erhaben.

Dr. Brigham war in der glücklichen Lage, verschiedene Fälle von Soforthheilungen durch Kahunas zu studieren. Ein ganz einfacher Fall, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, war folgender.

Sachverhalt:

Mr. J. A. K. Combs aus Honolulu, ein guter Freund von mir, der ebenfalls die Kahuna-Lehre studierte, und dessen kluger Rat mir oft geholfen hat, hatte als Großmutter seiner Frau einen sehr bedeutenden weiblichen Kahuna. Sie liebte Combs und erzählte ihm manches über ihr Geheim-

wissen, ihre Macht und ihre Praktiken. In dem Falle, über den ich berichten möchte, nahm Combs an einer Strandparty in ihrem Landhause teil. Viele Gäste waren schon gekommen, als ein Wagen hart an der Küste hielt. Ihm entstiegen verschiedene Hawäier, darunter ein Mann, der etwas angetrunken war. Er verfehlte den Tritt auf den weichen Sand und kam zu Fall. Während er fiel, hörte man das charakteristische Knacken eines brechenden Knochens.

Die Untersuchung ergab einen komplizierten Bruch des linken Beines dicht oberhalb des Knöchels. Man sah unter der Haut die nach außen drückenden Enden der Knochen. Auch Combs hatte das charakteristische Geräusch des brechenden Knochens vernommen; es war ihm von einem früher erlittenen Knochenbruch her noch in deutlicher Erinnerung. So war er sich gleich der Schwere der Verletzung bewußt und schlug vor, den Mann sofort nach Honolulu ins Krankenhaus zu bringen. Da erschien die Großmutter seiner Frau an der Unfallstelle und nahm sich des Verletzten an. Sie kniete neben ihm nieder, streckte sein Bein und seinen Fuß und drückte auf die Stelle, wo die Enden der gebrochenen Knochen unter der Haut vorstanden. Dabei verrichtete sie ein leises singendes Gebet um Heilung. Nach kurzer Zeit wurde sie still. Die Umstehenden, die aufmerksam das Bein betrachteten, konnten zunächst nichts besonderes erkennen. Schließlich fuhr die Kahuna-Frau mit ihren Händen über des Mannes Bein. Dann nahm sie die Hände weg und sagte leise in hawaiischer Sprache: „Sie sind geheilt. Stehen Sie auf; Sie können gehen.“

Der Verletzte, der inzwischen nüchtern geworden war, stellte sich verwundert auf seine Füße, machte einen Schritt... und dann noch einen. Die Heilung war wirklich und vollständig. Nicht eine Spur des früheren Bruches war mehr am Bein zu sehen.

Kommentar:

Nach der Lehre der Kahunas sind für die Soforthheilung drei Punkte von Bedeutung. (1) Ein höheres Selbst von überlegener Geistigkeit, das imstande ist, die Wirkung zu voll-

bringen. (2) Die hohe Spannung der Vitalkraft oder des *Mana*, die allen höheren Selbsten naturhaft gegeben ist und die bei allen Wundern mitwirkt. (3) Fleisch, Knochen und Blut (also körperliche „Gewebe“ —wie im obigen Fall das verletzte Bein) sowie das Aka des Patienten oder sein Schattenkörper, und zwar insbesondere der Teil desselben, der dem kranken Organ zugeordnet ist.

Die Kahunas glaubten, daß der Schattenkörper des niederen Selbstes ein vollkommenes Abbild für jede Zelle des Körpers sowie für dessen Gesamtstruktur enthalte. Bei der Heilung eines gebrochenen Beines zum Beispiel löst das Hohe Selbst den verletzten Knochen und die anderen betroffenen Gewebeteile in Ektoplasma auf, das normalerweise (doch nicht immer) unsichtbar ist. Der aus unsichtbarer (ätherischer) Substanz bestehende Schattenkörper kann natürlich weder zerbrechen noch verletzt werden. Da zum Beispiel die Form des gesunden Beines somit vorhanden ist, kann das Ektoplasma-Material der aufgelösten Gewebe nun in der ursprünglichen, unverletzten Form wieder verfestigt werden. So kommt es zur Sofortheilung und zur völligen Wiederherstellung der kranken Gliedmaßen und Gewebe.

Diese Erklärung gilt für alle Heilungen, bei denen es sich um normale Krankheiten oder Deformationen handelt. Liegt aber ein Krebsgeschwür vor, so wird dieses zunächst in Ektoplasma und dann in normales Gewebe zurückverwandelt, welches genau die Form des Organes füllt, wie es vor dem Krebsbefall bestand. Solange es um eine allgemeine Darstellung des Sofortheilungsproblems geht, ist die Erklärung der Kahunas in einfachen Worten möglich. Es muß aber beachtet werden, daß bestimmte Zustände, falls sie existieren, behoben werden müssen, bevor es zu Heilungen kommen kann. Der Patient muß gegebenenfalls befreit werden von Komplexen des Zweifels und vom Gefühl, sündig oder schuldig zu sein. Der Mensch kann erst „Glauben“ besitzen, wenn er frei ist von hindernden, einengenden Komplexen.

Ein Kahuna bezeichnete einmal sehr treffend Komplexe

und fixierte Gedanken als „von innen her Fressendes“. Es handelt sich hierbei um Glaubenseinstellungen und fixierte Überzeugungen, die vom niederen Selbst festgehalten werden. Was geglaubt wird, mag dabei richtig oder falsch sein. Hat sich aber ein solcher Gedanke einmal fixiert und im Gedächtnis des niederen Selbstes festgesetzt, so fällt es schwer, ihn aufzuspüren, und noch viel schwerer, ihn wieder zu beseitigen.

Glücklicherweise hat die moderne Psychologie bei der Erforschung des Unterbewußtseins den Komplex gefunden. Es ist daher nicht mehr nötig, seine Existenz mit langen Erklärungen zu beweisen. Wir brauchen also auch nicht mehr zu zeigen, wie recht die Kahunas mit ihrer Erkenntnis hatten, daß er existiert und häufig Schwierigkeiten verursacht.

Was aber die moderne Psychologie noch nicht entdeckt hat, was aber die Kahunas bereits kannten und nutzten, ist die Tatsache, daß die Bemühungen, einen Komplex zu beseitigen, viel erfolgreicher sind, wenn man bei der Behandlung des Patienten dreierlei kombiniert: Die logische Beeinflussung seines Unterbewußtseins, milde Suggestion und die mit dieser einhergehende Anwendung eines physischen Stimulans. Das niedere Selbst ist so daran gewohnt, dem mittleren Selbst das Nachdenken über die imaginären Dinge zu überlassen, daß es an allem, was an Imaginäres erinnert, wenig Interesse nimmt. Am stärksten wird das niedere Selbst durch REALE UND FÜHLBARE DINGE beeinflusst. Das Wasser zum Beispiel, welches bei religiösen Zeremonien benutzt wird, um die „Sünden abzuwaschen“, ist fühlbar und beeindruckt das niedere Selbst beträchtlich. Die Kahunas verwendeten Wasser zu zeremoniellen Waschungen des Patienten, während sie ihm die verbale Suggestion erteilten, die Sünden würden gewaschen. Jahrtausendlang benutzten sie solche und viele andere physische Stimulantia.

Es ist schwer zu beweisen, daß im oben besprochenen Falle der gebrochene Beinknochen in unsichtbare Äthersubstanz oder Ektoplasma aufgelöst und dann in seiner ursprünglichen Gestalt —in der unversehrten Form des Schattenkörpers—

wieder verfestigt wurde; denn dieser Vorgang entzieht sich ja der visuellen Beobachtung. Es wird daher zunächst nötig sein, uns mit einigen Feststellungen und Ergebnissen des Spiritualismus und der PSYCHISCHEN FORSCHUNG zu befassen. Hier nämlich finden wir sichtbare und fühlbare Körpergewebe und andere Stoffe, die sich unter den Augen kritischer Beobachter in Nichts auflösten und wieder erschienen — ein Prozeß, den man mit „Dematerialisation“ bzw. „Materialisation“ bezeichnet.

Über die Echtheit solcher Ergebnisse braucht wenig gesagt zu werden; denn allzu viele solcher Fälle sind bereits von geschulten Forschern geprüft und für wahr befunden worden, als daß es noch möglich wäre, an der Echtheit der in diesem Teile des Kahuna-Glaubens behandelten Phänomene zu zweifeln oder sie gar zu leugnen.

Fall 21

Apporte als Beweis

Vorbemerkungen:

Weil die Wissenschaft Phänomene des Spiritualismus nicht erklären kann, pflegen Presse und Schule sie einfach zu ignorieren. Daher aber weiß der gewöhnliche Mensch heute von diesen Phänomenen nur wenig oder nichts.

Nehmen wir als Beispiel die Apporte. Viele Bände sind gefüllt mit präzisen Tatsachenberichten von Fällen, in denen Gegenstände erschienen oder verschwanden, und zwar in einer Weise, die den alt-hergebrachten Gesetzen der Physik völlig widerspricht. In der Universität Stanford werden in mehreren Schränken solche apportierten Gegenstände aufbewahrt, die bei Sitzungen des berühmten Apportmediums Bailey von Geistwesen, wie aus dem Nichts, erzeugt wurden. Doch werden solche beeindruckenden Fakten der breiten Öffentlichkeit vorenthalten!

Als Apport bezeichnet man einen Vorgang, bei dem an einer Stelle etwas in eine unsichtbare Form überführt (De-

materialisation) und an einer anderen gewünschten Stelle wieder im Originalzustand verfestigt (Materialisation) wird. Gewöhnlich sind bei diesem Vorgang Geister Verstorbener beteiligt.

Man hat dagegen eingewandt, daß der Geist eines toten Menschen doch keine Dinge vollbringen kann, die dem Lebenden nicht möglich sind. Nun, dieser Einwand ist logisch genug, um viele unvernünftige neuere Theorien der Psychischen Forschung zu entkräften; doch bedroht er die Theorien der Kahunas in keiner Weise. Nach dem Glauben der Kahunas nämlich können die Geistwesen sowohl nach dem Tode wie auch während des Lebens im Körper manchmal mit einem Höheren Selbst in Verbindung treten und Es veranlassen, durch Seine hohe Vitalkraftspannung Stoffe, die in der Schattenkörper-Form der apportierten Dinge enthalten sind, zu de-materialisieren und später zu re-materialisieren. Nach der Kahuna-Lehre haben alle Dinge einen Schattenkörper.

Daß bei genügend hoher elektrischer Strom- oder Entladungsspannung in Atomzertrümmerungsapparaturen verschiedene Elemente in andere überführt werden können, ist bekannt. Davon ausgehend werden wir zugeben können, daß mit dem *Mana*, der Elektro-Vitalkraft des Menschen, wenn sie auf höchste Spannung gebracht wird, sichtbare Substanzen in unsichtbare und diese wiederum in sichtbare Substanzen verwandelt werden können.

Bei solchen Veränderungen — so lehrt die Wissenschaft — kann es zu großer Hitze und starker Kälte kommen. Da aber das Hohe Selbst beim Feuer-Gehen Temperatureinwirkungen modifiziert und steuert, kann Es sicher ohne weiteres eine entsprechende Kontrolle bei Apporten von Gegenständen aller Art ausüben.

Selbst lebende Geschöpfe wurden vielfach apportiert, angefangen von kleinen Insekten bis zu Vögeln, Fischen und wilden Tieren. Sogar Menschen wurden apportiert. Heiße Gegenstände, die apportiert wurden, blieben nach der Rematerialisation heiß.

Sachverhalte:

A) Ernesto Bozzano, einer der bekanntesten Pioniere auf dem Gebiet der Psychischen Forschung, berichtete über einen Apport, der die hier zu besprechenden Zusammenhänge treffend illustriert.

„Es war im März 1904, bei einer Sitzung im Hause des Cavaliere Peretti. Bei der Sitzung bediente man sich eines Mediums, das über ganz beträchtliche physikalische Medialität verfügte und auf Kommando Apporte zustande bringen konnte. Ich bat den Geist, mit dem wir in Kontakt waren, mir ein kleines Stück Pyrit zu bringen, das ein paar Kilometer entfernt auf meinem Schreibtisch lag. Der Geist antwortete durch den Mund des in Trance liegenden Mediums, daß seine Kraft zwar nahezu erschöpft sei, daß er aber versuchen werde, meiner Bitte zu entsprechen. Bald darauf verfiel das Medium in die bekannten krampfartigen Zuckungen, die das Eintreten eines Apportes anzuzeigen pflegten. Vom Fall eines Gegenstandes auf den Tisch oder den Boden war jedoch nichts zu hören. Wir baten den Geist um eine Erklärung und erfuhren, daß es ihm zwar gelungen sei, einen Teil des Pyrits zu entmaterialisieren und in den Sitzungsraum zu verbringen, daß er aber nicht mehr genug Kraft habe, die Teilchen wieder zusammenzufügen. Dann gab er die Aufforderung: „Schalten Sie das Licht ein.“ Im Schein des Lichts bot sich uns ein überraschender Anblick. Der Tisch, die Kleider und die Haare der Sitzungsteilnehmer sowie die übrigen Möbel und der Teppich des Raumes waren bedeckt mit einer feinen Lage glänzenden, äußerst feinen Pyritstaubes. Als ich nach der Sitzung nach Hause kam, fand ich den Rest des Pyritstückes auf meinem Schreibtisch. Ein Teil, etwa ein Drittel, war herausgelöst.

B) Frau Guppy, ein in der Frühzeit des Spiritualismus sehr bekanntes Medium, gab mit ihren Freunden in Italien einige Sitzungen für Henry W. Longfellow. Bei einer dieser Sitzungen wurde ein großer Eisblock apportiert und fiel krachend auf den Tisch. Bei einer anderen Sitzung wurden einige Apfelsinen apportiert, während der berühmte Dichter beide Hände des

Mediums festhielt. Bei der dritten Sitzung fragte der Geist durch das Medium, was er apportieren solle. Auf Wunsch wurde apportiert eine Banane, zwei Apfelsinen, ein Bund weißer Trauben, ein Bund blauer Trauben, drei Walnüsse, ein halbes Dutzend Damaszener Pflaumen, eine Schnittkandierter Ananas, eine Zwiebel, ein Pfirsich, einige Mandeln, drei Feigen, zwei Äpfel, eine Kartoffel und verschiedenes andere. Bei einer anderen Sitzung wiederum wurden Kannen von brühend heißem Tee sowie brutzelnde Pfannen mit gebackenen Eiern apportiert. Frau Guppy selbst wurde von ihrem eigenen Haus in das Haus eines Freundes apportiert. Die Entfernung betrug dabei etwa anderthalb Kilometer.

C) Im Jahre 1926 erblickte das Medium Mrs. Barkel im British College of Psychic Science den „Schatten“ eines Bundes Veilchen in der Nähe der Glocke einer Deckenlampe. Am Abend fielen in dem betreffenden Raume während der Sitzung mit dem Apportmedium Heinrich Melzer eine Menge Veilchen aus der Luft auf den Tisch.

D) Eines der berühmtesten und am gründlichsten studierten Medien des vergangenen Jahrhunderts war Madame d'Esperance. Häufig erschien in den Sitzungen mit ihr ein Geist, der sich „Yolande“ nannte. Es war ein vollmaterialisiertes hübsches, arabisches Mädchen, das Apporte produzierte. Da alles bei vollem Lichte geschah, konnten die Sitzungsteilnehmer jede sichtbare Phase des Prozesses genau beobachten. Am 28. Juni 1890 apportierte Yolande eine seltene goldene Lilie, die von der Wurzel bis zur Spitze 2,10 m maß und elf wundervolle Blüten trug. Gegen Ende der Sitzung versuchte sie, die Pflanze zu dematerialisieren, um sie wieder mitzunehmen, doch ihre Kraft war zu schwach geworden und die Dematerialisation gelang nicht mehr. Sie bat daher, die Pflanze solange in eine dunkle Kammer zu stellen, bis sie den Versuch würde wiederholen können. Wie sie sagte, hatte sie die Pflanze entliehen und sich verpflichtet, sie wieder zurückzubringen. Am 5. Juli um halb zehn Uhr abends holte man die Pflanze aus der Kammer und setzte sie mitten zwischen die

Teilnehmer eines Zirkels. Fast augenblicklich verschwand sie. Ein anderer Geist — nicht Yolande— erläuterte dazu, die Pflanze sei in unsichtbarer Gestalt bereits bei der ersten Sitzung in den Raum gebracht worden, doch habe es eine volle Stunde gedauert bis sie sichtbare Gestalt hätte annehmen können.

Kommentar:

In den obigen Fällen erkennt man das Wirken einer Kraft und Macht ähnlich derjenigen, die die Kahunas kannten. Ohne Zweifel hatten die Geister Zugang zu Wesen, die mit dieser Kraft Apporte zustande bringen konnten. Da lebende Menschen keine Apporte erzeugen können, müssen wir folgern, daß ein Hohes Wesen den Toten half. Die Schattenkörper der apportierten Gegenstände wurden zuweilen als transparente Erscheinungen gesehen, die bereits die Form des apportierten Gegenstandes hatten. In manchen Fällen ist eine dünne wolkige Zusammenballung von Material erkennbar, was darauf hindeutet, daß der Stoff eines apportierten Gegenstandes in aufgelöstem Zustand schwach sichtbar sein kann, wobei er übrigens verständlicherweise viel größere Dimensionen aufweist.

Wenn Pflanzen, Insekten, Tiere oder Menschen apportiert werden, so geschieht ihnen keinerlei Schaden, selbst wenn sie weite Entfernungen zurückzulegen haben und durch verschlossene Türen in den Sitzungsraum gebracht werden. Im Vergleich dazu ist die Anwendung des gleichen Prinzips zum Heilen gebrochener Knochen fast eine Kleinigkeit.

Ogleich die Kahunas nicht genau erklären konnten, in welcher Weise das Hohe Selbst seine hoch gespannte Vitalkraft zur De- und Re-Materialisation bei Apporten einsetzt, waren sie ganz davon überzeugt, daß diese Kraft eingesetzt und daß sie fast immer von den Lebenden aufgebracht wird. Auch waren sie sicher, daß der Schattenkörper bei diesem Phänomen immer eine wichtige Rolle spielt.

Menschen, die selbst apportiert worden sind, berichteten entweder, daß sie eine kurze Zeit ganz bewußtlos oder aber

in einem Zustand gesteigerter mentaler Fähigkeit gewesen seien und daß sie dabei wesentlich schnellerer Reaktionen fähig gewesen seien. Nach diesen Berichten ist der Veränderungsvorgang von nur geringen körperlichen Empfindungen begleitet. Das scheint die Huna-Theorie zu bestätigen, wonach wir in unserem niederen Schattenkörper einen doppelten Satz aller Organe und Gewebe haben, und daß diese weiter funktionieren, wenn wir zeitweilig, wie zum Beispiel während des Apportes, aus dem Körper austreten, oder beim Tode den Körper für dauernd verlassen.

XII

DAUERNDE UND VORÜBERGEHENDE ERWECKUNG VOM TODE

Tote können auferweckt werden. Es gibt zwei Arten solcher „Erweckungen“. Die eine stellt die völlige bleibende Wiederherstellung des Lebens im physischen Körper dar, während bei der anderen der physische Körper eine zeitweilige Materialisation erfährt, um einem abgeschiedenen Geiste zu dienen. Beide Fälle beweisen die Richtigkeit des alten Kahuna-Glaubens.

In der Literatur des Christentums und anderer Religionen sind Fälle beschrieben, in denen Tote wieder zum Leben erweckt wurden. Auch die Kahunas waren unter gewissen Bedingungen imstande, solche Taten zu verrichten und sie außerdem noch in verständlicher Weise zu erklären.

Die vorübergehende Erweckung eines Körpers zur Benutzung durch den Geist eines Verstorbenen war in Polynesien durchaus gebräuchlich; sie ist als „Materialisation“ des öfteren studiert und seitens der Psychischen Forschung als wahr bestätigt worden.

Fall 22

Ein Kahuna erweckt einen Toten vor Dr. Brigham

Vorbemerkungen:

Im warmen Klima Hawaiis beginnt ein toter Körper schon nach ganz kurzer Zeit zu verwesen. Es gibt aber einen Tieftrance- oder Koma-Zustand, der dem Todeszustand so ähn-

lich ist, daß die ernste Gefahr besteht, daß ein solcher Körper für tot gehalten und begraben wird. Die Kahunas glaubten, daß die Verwesung eines Körpers nicht einsetzen könne, bevor nicht der Schattenkörper des niederen Selbstes den physischen Körper völlig verlassen habe. Die beiden Geistwesen des Menschen können in ihren Schattenkörpern aus dem physischen Körper austreten und sich weit von ihm entfernen, wie zum Beispiel bei „Astralwanderungen“. In diesen Fällen aber bleibt immer ein verbindender Faden aus Schattenkörpersubstanz (die sogenannte „Silberschnur“ der Theosophen) als Verbindung zum physischen Körper bestehen. Nur wenn diese Verbindung unterbrochen wird, kann die Verwesung einsetzen.

Reißt der verbindende Faden, so bedarf es eines Aktes des Hohen Selbstes, um die in Verwesung übergehenden körperlichen Gewebe wieder in Gesundheit herzustellen und das Leben in den toten Körper zurückzuholen. Bleibt aber der Faden unzerrissen, wie das oft vorkommt, wenn der Tod —zum Beispiel beim Ertrinken— ohne Verletzung körperlicher Gewebe eintritt, so kann das Leben wieder in den Körper zurückkehren, falls den Geistwesen die Rückkehr in den Körper ermöglicht wird.

Wie gesagt, ist der Schattenkörper des niederen Selbstes ein idealer Speicher für die Vitalkraft. Verlassen die Geister den physischen Körper, so nehmen sie in ihrem Schattenkörper fast den gesamten Vorrat an Vitalkraft mit. Wenn dann nach dem Schwinden des Bewußtseins und dem Abzug der Vitalkraft der dichte physische Körper zurückbleibt, so stellt sich Bewußtlosigkeit und Bewegungsunfähigkeit ein. Untersuchungen an Epileptikern haben gezeigt, daß nach dem charakteristischen „Aufschrei“ und dem „Fall“ keine weitere Tätigkeit des Körpers mehr festzustellen ist. Messungen mit registrierenden Instrumenten ließen weder Körper- noch Gehirnwellen erkennen. Daraus ersieht man, daß entweder die beiden Selbstes des Patienten in ihren Schattenkörpern zeitweilig aus dem Körper vertrieben wurden, oder daß sie zwar im Körper ver-

blieben, aber von einem räuberischen Geistwesen, welches vom Körper Besitz ergriff, jedweden Quäntchens an Vitalkraft beraubt wurden. Das Bewußtsein stellt sich erst dann wieder ein, wenn der Körper nach dem Angriff wieder Vitalkraft hat ansammeln können.

Sachverhalt:

Auf einer seiner botanischen Forschungsreisen in Hawaii mußte Dr. Brigham eines Tages während eines orkanartigen Sturmes in einem kleinen Küstendorf Zuflucht suchen. Während des Sturmes erkrankte ein 16-jähriger Eingeborener. Als Wiederleitungsversuche erfolglos blieben, holte man von ziemlich weit her einen alten Kahuna.

Acht Stunden nach dem Unfall begann er mit seiner Arbeit. Der Körper des Knaben war kalt, und als Dr. Brigham ihn kurz nach Ankunft des Kahunas untersuchte, schien die Todesstarre bereits eingetreten zu sein.

Der Kahuna setzte sich in der Nähe des Körpers nieder und versuchte, mit Hilfe seiner psychischen Fähigkeiten in Erfahrung zu bringen, was aus den beiden Geistern des jungen Mannes geworden war. Bei dieser Arbeit bediente er sich, wie er später erklärte, der Hilfe verschiedener befreundeter Geister (Die Schattenschnur zwischen dem Körper und dem niederen Selbst des jungen Mannes hatte offenbar noch bestanden, war aber wahrscheinlich schon bis fast an die Bruchgrenze gespannt gewesen). Der Kahuna stellte fest, daß die Geister des Jungen in völlig verwirrtem Zustand umherirrten. Sie wurden zum Körper zurückgeholt und gezwungen, dort zu bleiben und zu versuchen, wieder in den Körper einzutreten.

Man erwärmte den Körper und, indem der Kahuna ihm seine Hände auflegte, übertrug er auf ihn seine eigene Vitalkraft. Um die Geister zur Rückkehr in den Körper zu bewegen, sprach er suggestive Worte und führte als physikalisches Stimulans schlagende und pressende Bewegungen aus, als ob die Geister durch eine der großen Zehen und durch das Bein

in den Körper hineingepreßt werden müßten. Auch rief der Kahuna „Gott“ (das Hohe Selbst) um Hilfe an.

Nach etwa einer Stunde kündigte er an, daß die Geister nun wieder in den Körper einträten. Langsam begann sich der Körper zu erwärmen, das Herz fing an zu schlagen, und der Junge öffnete die Augen. Die Wiederherstellung ging so schnell von statten, daß der Junge schon nach kurzer Zeit um Essen bat.

Dr. Brigham war von dieser Demonstration der Kahuna-Magie tief beeindruckt. Er stellte dem Kahuna viele Fragen, doch erfuhr er nur, daß der „Gott“, dessen Hilfe der Junge sein Leben verdankte, ein *Aumakua* oder ein „elterlicher Geist“ war, der früher einmal in Menschengestalt auf der Erde gelebt hatte. Mehrere Jahre lang hielt Dr. Brigham den hawaiischen Jungen unter Beobachtung, doch konnte er niemals mehr eine Nachwirkung seines „Todes“ durch Ertrinken feststellen.

Kommentar:

Die Hilfe von Geistern, die in früheren Zeiten einmal in Menschengestalt auf Erden waren, ist nichts neues. Die Annalen des Spiritualismus und der Psychischen Forschung sind voll von Berichten erfolgreicher Heilungen durch die Hilfe von Geistern Verstorbener. Die erfolgreichsten Geistheilungssprecher oft davon, daß sie ihre Arbeit durch Gebete zu höheren Geistwesen (entsprechend dem üblichen Begriff von Gott) zustande bringen.

Wie den Lebenden so ist es auch den nachtodlichen Geistwesen verwehrt, in direkten Kontakt mit der ihnen übergeordneten Bewußtseinsschicht zu kommen. Auch sie können daher nur Mutmaßungen äußern über die höheren Wesen und ihre Art von Geistigkeit, die sie befähigt, für die Magie der Heilung eine mysteriöse Macht einzusetzen.

Viele Geister haben ihre Ansicht über den Mechanismus von Geistheilungen geäußert. Trotzdem sie alle behaupteten, genaue Kenntnis zu besitzen, stimmen nicht zwei solcher Aussagen

überein. Eigenartigerweise geht es diesen Geistwesen wie den Lebendigen. Jedes entwickelt seine eigene Erklärung und verwirft alle anderen. Angesichts der starken Widersprüche zwischen den uns von Geistern Verstorbener gegebenen Erklärungen, tun wir gut daran, auf die Erklärungen zurückzugreifen, die uns die Kahunas hinterließen; denn diese stimmen in allen Einzelheiten — soweit wir das mit unseren heutigen beschränkten Kenntnissen nachprüfen können — überein. Und was noch wichtiger ist: Die Lehre der Kahunas ist durch praktische Erfolge erhärtet und bietet uns eine Grundlage zu praktischer Nutzenanwendung.

Fall 23

Zeitweilige Erweckung von Toten Vollmaterialisation

Vorbemerkungen:

Wohl nichts in der Psychischen Forschung ist so faszinierend, so unglaublich und unerklärbar, so hartnäckig — wenn auch vergeblich — bestritten worden und von so tiefer Bedeutung wie die „Vollmaterialisation“ oder die zeitweilige Auferstehung von Toten.

Für die Auferweckung eines längst Verstorbenen muß man über die gleichen Elemente verfügen, die auch den normalen lebenden Menschen formen und ausmachen. Die beiden Geistwesen, das niedere und mittlere Selbst des Verstorbenen kommen zu einer spiritualistischen Sitzung und bringen das Element des Bewußtseins mit. Sie leben in den sich gegenseitig durchdringenden niederen und mittleren Schattenkörpern, die ihrerseits das Abbild und die Form des physischen Körpers darstellen, den der Verstorbene einst auf Erden hatte. Was dem Hohen Selbst fehlt, ist der frühere physische Körper und seine naturgemäße große Ladung an Vitalkraft. Um diesen Mangel wettzumachen, werden Vitalkraft und physische Materie von den Sitzungsteilnehmern des Zirkels entnommen. Die physische Materie wird, nach Umwandlung in sehr fein-

stoffliches Ektoplasma, in der Schattenkörperform des niederen Geistwesens wieder verfestigt.

Das führt zur „Vollmaterialisation“ eines wirklich lebenden, atmenden, warmen und völlig normalen physischen Körpers mit seinen beiden innewohnenden Geistwesen. Solche Körper wurden des öfteren mit positivem Erfolg eingehenden medizinischen Untersuchungen unterzogen. Dennoch aber sind sie nicht von Dauer. Innerhalb einer Zeitspanne, die zwischen einer Minute und selten mehr als einer Stunde liegt, kehrt das Ektoplasma wieder zu den lebenden Sitzungsteilnehmern zurück, und die feste Körperform löst sich wieder auf.

Brauchte die physische Substanz nicht zurückerstattet zu werden, so wäre es durchaus verständlich, wenn ein materialisierter Körper dauernd bestehen würde. Jesus könnte zum zweiten Male Menschengestalt annehmen, wäre einer seiner Anhänger bereit, aus dem körperlichen Leben in das Leben der Abgeschiedenen hinüberzuwechseln und seinen Körper herzugeben, damit dessen Stoff in der geschilderten Weise benutzt werden könnte, um die Schattenkörperform des großen Lehrers auszufüllen.

Große Unruhe verursachte vor einigen Jahren auf einer der pazifischen Inseln eine Gruppe polynesischer Eingeborener, die zur Nachtzeit geheime Sitzungen abhielten, und denen es dabei gelang, einen verstorbenen Häuptling voll materialisiert in Erscheinung treten zu lassen. Der sehr weise und beliebte Häuptling war an Lepra gestorben. Eigenartigerweise blieb der vollmaterialisierte Körper weit länger erhalten, als es im Westen üblich ist. Da die Behörden befürchteten, die Eingeborenen könnten durch den Häuptling zur Rebellion gebracht werden, verboten sie weitere Sitzungen, indem sie sich hinter der Ausrede verschanzten, daß durch die Materialisation die Lepra verbreitet werden könnte.

Sachverhalt:

A) Massen-Materialisation in Hawaii

In Hawaii, wo die Kahunas sich als mächtigste Könner auf dem Gebiet der psychischen Phänomene erwiesen haben, sprach man viele Jahre lang von Massen-Materialisationen. Gewöhnlich materialisierte sich zur Nachtzeit ein eingeborener Häuptling mit zehn bis fünfzig seiner Gefolgsleute (die alle längst tot waren) und marschierte mit ihnen durch das Land. Oft wurden auch Trommeln und Fackeln materialisiert. Manchmal blieben sie auch unsichtbar, während das Geräusch der marschierenden Füße und der Klang der Trommeln und Stimmen deutlich zu hören waren. Solche Geisterprozessionen sind in Hawaii gut bekannt. Sie wurden des öfteren durch Zeugenaussagen belegt; auch wurden sie vielfach in Büchern und Aufsätzen über die hawaiische Inselwelt erwähnt.

Dr. John Tanner, der die Kahunas in Hawaii lange studierte, erzählte mir, er habe einmal zur Nachtzeit in Waikiki Beach gehört, wie sich die Geisterprozession gegen das Zentrum von Honolulu zu bewegte. Er vermutete, daß sie, wie gewöhnlich, die Straße von Waikiki zu den königlichen Gräbern in der Nähe der alten Missionskirche im Zentrum der Stadt einschlagen würde. Er fuhr daher in seinem Wagen zur alten Kirche und wartete dort. In überraschend kurzer Zeit war dort das gleiche Geräusch marschierender Füße hörbar sowie leise Gesänge und Gespräche.

Die Laute schienen dann in der Gruft eines längst verstorbenen eingeborenen Königs zu verschwinden. Gesehen hat Dr. Tanner nichts.

Dr. Brigham besaß viele Berichte von Augenzeugen, die die Marschierenden bei Fackel- und Mondlicht sahen. Die Hawaiier sind überzeugt, daß die voll verkörperten, mit Kriegskeulen und Speeren bewaffneten Marschierenden jedem gefährlich werden, der ihren Marsch stört. Wenn sich eine solche Kolonne nähert, gehen kluge Eingeborene ihr aus dem Wege, verstecken sich oder verhalten sich ganz still, bis sie

vorbei sind. Es sind Fälle vorgekommen, in denen Personen durch Teilnehmer solcher Prozessionen getötet wurden.

Einer meiner hawaiischen Bekannten berichtete mir, daß er eines Tages direkt in eine kleine Gruppe solcher Marschierender, die schwer bewaffnet waren und Federschmuck trugen, hineinrannte. Einer der Krieger lief mit erhobenem Speer auf ihn zu, doch rief mein Freund sofort, daß er ein lebender Bekannter und Freund sei. Man gab ihm Zeit, seinen Namen und die Namen seiner Ahnen zu nennen. Nachdem er seinen Stammbaum ein paar Generationen zurückverfolgt hatte, war es eigentlich selbstverständlich, daß sich hier und da familiäre Verbindungen zu früheren Bewohnern dieses Teiles des Landes herausstellten. Man verzieh ihm daher die unbeabsichtigte Störung der Marschgruppe und ließ ihn unbehelligt gehen.

Sicher sind die allgemein anerkannten Fakten über solche Geisterprozessionen in Hawaii mit viel Dichtung durchsetzt. Doch zweifle ich nicht an der Richtigkeit der grundlegenden Tatsachen. Die legendäre Überlieferung der Polynesier ist voll von Erzählungen über Einzel- und Massenmaterialisationen. Die „Götter“ verhelfen den Geistern der Toten zur Materialisation, und es wird berichtet, daß die Vitalkraft und die Substanz, die für das Ektoplasma notwendig ist, von schlafenden Menschen oder —in seltenen Fällen— aus tierischem und pflanzlichem Leben entnommen wird.

B) Ein seit 400 Jahren toter Bischof materialisiert sich.

Carlo Mirabelli, ein südamerikanisches Medium italienischer Abstammung, lieferte ausgezeichnete Demonstrationen psychischer Phänomene fast aller Art.

Dr. Fodor schreibt: „Mirabellis Phänomene der Materialisation grenzten ans Wunderbare. Die materialisierten Gestalten waren nicht nur in jeder Hinsicht vollständig, sie konnten nicht nur photographiert werden, sondern Ärzte konnten sie —bis zu fünfzehn Minuten lang— genau untersuchen und feststellen, daß die durch Materialisation ge-

bildeten „neuen menschlichen Wesen“ perfekte anatomische Strukturen zeigten. Nach beendigter Untersuchung begann sich die Gestalt von den Füßen an aufwärts aufzulösen, wobei Büste und Arme in der Luft schwebten. Einer der Ärzte rief dabei aus: „Aber das geht doch nicht!“ Er sprang auf und ergriff die noch vorhandene Hälfte des Körpers. Im nächsten Augenblick sank er mit einem schrillen Aufschrei ohnmächtig zu Boden. Als er wieder zu sich kam, konnte er sich nur noch daran erinnern, daß er beim Erfassen des Phantoms das Gefühl gehabt habe, seine Finger preßten sich in eine schwammige, weiche Masse. Dann aber hatte er einen Schock erlitten und das Bewußtsein verloren. In einer Sitzung erschien den Anwesenden Dr. Souzas Töchterchen, das an Grippe gestorben war. Die Materialisation erfolgte bei vollem Tageslicht und dauerte sechsunddreißig Minuten. Das Mädchen erschien in ihrem Leichenkleid. Der Puls wurde gemessen. Vater und Kind wurden fotografiert. Dann erhob sich das Phantom vom Boden und verschwand in der Luft...

„In einer anderen Sitzung kündigte Mirabelli an, daß er den Körper des Bischofs Dr. José de Carmago Barros sehe, der bei einem Schiffbruch sein Leben verloren hatte. Ein Duft wie von Rosen erfüllte den Raum. Das Medium fiel in Trance. Ein feiner Nebel, der wie golden glänzte, erschien im Zirkel, und als er sich teilte, trat der Bischof, voll materialisiert, im vollen Ornat, mit den Abzeichen seines Amtes hervor. Er nannte seinen Namen. Dr. Souza ging auf ihn zu, fühlte seinen Körper ab, befühlte seine Zähne, untersuchte den Speichel, hörte den Herzschlag ab, untersuchte die Arbeit der Eingeweide, untersuchte Nägel und Augen, fand aber nichts Abnormales. Anschließend durften sich auch die übrigen Zirkelteilnehmer von der Realität der Erscheinung überzeugen. Der Bischof beugte sich lächelnd über Mirabelli und sah ihn ruhig an. Dann begann er, sich langsam wieder aufzulösen. Bei der sechsten Sitzung fand man Mirabelli, den man festgebunden und versiegelt hatte, in einem anderen Raume, aber immer noch in Trance vor. Alle Siegel auf Türen und Fen-

stern waren ebenso unversehrt wie die Siegel an den Fesseln von Mirabelli. In einer Sitzung, bei der vierzehn Forscher anwesend waren, dematerialisierten sich die Arme Mirabellis. Auf der Fotografie war nur ein schwacher Schatten erkennbar.

C) *Yolande und ihre Materialisationen.*

Madame Elisabeth d'Esperance, ein berühmtes Medium, hatte unter anderen Geistern, die sich bei ihren Sitzungen materialisierten, ein arabisches Mädchen von 15 Jahren, namens Yolande. Dieses Mädchen pflegte als Nebel aufzutreten, und es dauerte gewöhnlich mehrere Minuten, bis sie sich voll materialisiert hatte. Dann unterhielt sie sich bei gutem Licht mit den Sitzungsteilnehmern und bewirkte, daß im Raume Gegenstände erschienen und verschwanden. Sie erzeugte viele Apporte und ließ Pflanzen in Flaschen wachsen, die mit Wasser und Sand gefüllt waren. Dabei wuchs dann in wenigen Minuten eine große Pflanze heran. Bei einer Gelegenheit fand der Forscher Alexander N. Aksakof, daß die untere Körperhälfte des Mediums entmaterialisiert war, während verschiedene Geister-Materialisationen sich im Sitzungsraum befanden. Die obere Hälfte des Mediums schien in der Luft zu schweben. Sie war nicht in Trance und so entsetzt über ihren Zustand, daß sie den Forscher auf ihre Situation hinwies. Auch andere Anwesende überzeugten sich davon, daß sich in den zusammengefallenen Kleidungsstücken des Mediums unterhalb der Taille nichts mehr befand. Zehn Jahre darauf veröffentlichte Aksakof eine wichtige Theorie, zu der er, wie er sagte, nach langjährigem Studium gekommen war. Die Theorie besagte, daß —wenigstens in manchen Fällen— „der Körper des Mediums ganz für das Zustandekommen von Erscheinungen absorbiert werden kann...“

D) *Tiermaterialisationen.*

Die Überzeugung der Kahunas, daß alle Dinge Schattenkörper besitzen, die die Formen sowohl ihrer mikroskopisch

kleinen Teilchen wie auch ihrer Einzelorgane und ihrer gesamten Gestalt enthalten, gilt gleichermaßen für Menschen wie für Tiere. (Ebenso übrigens auch für leblose Gegenstände, wie Fels und Gestein).

Gambier Bolton hatte ein ganz besonderes Erlebnis. Er hatte sich einer verwundeten Robbe im Zoo angenommen und sie ärztlich betreut, doch die Robbe ging ein. Zehn Tage nach ihrem Tode materialisierte sich in einer Sitzung mit Frau Craddock, in Anwesenheit einer großen Zahl von Wissenschaftlern eine Robbe —anscheinend diejenige, die Bolton bekannt war. Sie watschelte durch den Raum und stellte sich einige Minuten in der Nähe von Bolton auf. Man bat die bei der Sitzung mitwirkenden Geister um eine Erklärung. Sie antworteten: „Ihre Aktionen (nämlich die der bei Sitzungen materialisierten Tiere) sind völlig unabhängig von uns. Während wir uns bemühen, unsere Experimente mit menschlichen Wesen durchzuführen, die sich in Eurer Mitte zu materialisieren wünschen, gelangen die Tiere auf eine uns unverständliche Weise in den Raum und wir können sie nicht daran hindern. Sie erhalten aus irgend einer Quelle genügend Materie, aus der sie ihren zeitweiligen Körper bauen; sie kommen, wann sie wollen, laufen ganz nach Belieben im Raume herum und verschwinden erst wieder, wenn sie wollen. Wir haben keine Macht, das zu verhindern, solange eine so enge Bindung zwischen ihnen und ihren letzten Besitzern besteht, wie in den Fällen, von denen wir wissen.“

Dr. Fodor weist darauf hin, daß diese Äußerung der mit dem Medium arbeitenden Geister der Tatsache zu widersprechen scheint, daß bei den berühmten Tier-Materialisationen der Kluski-Sitzungen ausnahmslos eine menschliche Erscheinung mit auftrat, die die Tiererscheinungen betreute. Tiere und Betreuer bewegten sich nur selten gleichzeitig, doch sah man die Betreuer klar, obwohl sie sich still verhielten. Ein Tier jedoch erschien ohne Betreuer, nämlich ein Affenmensch, den die Zoologen als Pithecanthropus bezeichneten. Der Affe hatte ein rauhes, zottiges Fell, und der Geruch, den er verbrei-

tete, war etwa der von Reh und nassem Hund. Er war vernügt, ja geradezu ausgelassen fröhlich, hatte offenbar wenig Intelligenz, war aber gutmütig und bereit, zu gehorchen. Einige der Sitzungsteilnehmer hatten Angst vor der riesigen Kraft des Tieres. Er hob schwere Männer auf, setzte sich in deren Stühle und überragte so alle Anwesenden an Größe. Dann nahm er ein großes, sehr schweres Bücherregal und trug es durch den Raum. Das gleiche tat er mit einem schweren Sofa. Er machte nur schmatzende Geräusche und kratzte sich häufig.

Hunde, Katzen, Papageien, Fledermäuse, Wiesel und viele andere toten Tiere kehrten bei Sitzungen zu ihren früheren Besitzern zurück. Ein Büschel Haare eines dieser kleinen Tiere blieb bei einer dieser Gelegenheiten an einem Stück Spitze hängen, in der sich ein Beinchen während der Sitzung verfangen hatte. (Die Spitze riß dabei 10 Zentimeter tief ein). Man bewahrte die Haare in einer licht- und luftdicht verschlossenen Büchse auf und schaute von Zeit zu Zeit nach, ob sie noch vorhanden waren. Nach einigen Tagen nahm die Menge der Haare deutlich ab, und nach einer weiteren Zeit waren sie völlig verschwunden. Offensichtlich hatte ihre Entmaterialisierung bedeutend länger gedauert als die des Tieres selbst.

E) Teilmaterialisationen Lebender.

Es liegen viele Beweise von Forschern vor, denen bei Sitzungen lebende Personen in Teilmaterialisation erschienen. So sah Horace Leas den Kopf, die Schultern und einen Arm eines Verwandten, der sechshundert Kilometer entfernt wohnte. Es kam eine längere Konversation zustande, bei der Dinge besprochen wurden, die nur den beiden bekannt sein konnten. Alfred Vout Peters sah in einer Sitzung mit Cecil Husk die (ziemlich vollständige) Materialisation eines lebenden Freundes, der — wie eine spätere Nachforschung ergab — zur betreffenden Zeit zu Hause im Bett lag und schlief.

In seiner *Encyclopaedia of Psychic Science* gibt Dr. Nandor Fodor in einem längeren Aufsatz über Materialisationen

eine Erklärung, die den alten Theorien der Kahunas weitgehend entspricht. (Zur Zeit der Niederschrift wußte Dr. Fodor noch nichts von der Existenz der Kahunas).

„Der Gedanke drängt sich uns auf, ob nicht durch Entmaterialisation und Materialisation ein lebender Organismus in anderer Weise aufgebaut werden kann. Vielleicht lassen sich in Zukunft manche wunderbare Heilungen, bei denen Körperorgane wieder hergestellt werden, im Sinne solcher Überlegungen erklären.“

F) Veränderte Körpergrößen bei Materialisationen.

In vielen Berichten findet man den Hinweis, daß materialisierte Erscheinungen entweder größer oder kleiner waren, als die betreffenden Personen mutmaßlich im Leben gewesen waren. Ein ähnliches Phänomen ist das Größerwerden lebender Medien während Sitzungen; man konnte feststellen, daß der Körper eines Mediums gelegentlich bis zu 60 Zentimetern größer wurde. Die Kahunas glaubten, daß der Schattenkörper eines Gegenstandes größer oder kleiner werden kann.

Frau Bisson untersuchte eine nackte Frauengestalt, die nicht größer war als 20 Zentimeter; sie materialisierte sich verschiedentlich und erschien manchmal mit veränderter Frisur. Sie tanzte und machte gymnastische Übungen. Sie stellte sich sogar eine zeitlang auf Frau Bissons Hand, gewöhnlich aber stand sie auf der Hand des Mediums Eva.

Bei den Sitzungen von Frau Ignath materialisierten sich sehr schöne Köpfe von Walnußgröße in mit Wasser gefüllten Gläsern. Das die Sitzung leitende Geistwesen Nona hielt sie für materialisierte plastische Gedankenformen.

Oft erscheinen als Teilmaterialisationen Köpfe oder Hände, die nur einen Bruchteil der normalen Größe aufweisen.

G) Materialisierte Kleidung.

Nur ganz wenige der sich zeitweilig verkörpernden Geister kommen unbekleidet. Harry Price, ein sehr sorgfältiger und

skeptischer Forscher parapsychologischer Phänomene spricht in einem neueren Buch über die periodischen Materialisationen eines kleinen unbedeckten Mädchens. Sie erschien in verdunkelten Sitzungen und wurde von der Mutter oder einigen Freundinnen, von denen eine ein gutes Medium war, gehalten. Bei einer solchen Sitzung stellte Price fest, daß das kleine Körperchen warm, fest und von normalem Gewicht war. Das Kind beantwortete mit ein paar Worten die gestellten Fragen. Bei den betreffenden Sitzungen hatte man den Boden des Raumes mit feinem, weißem Pulver bestreut und alle Öffnungen sorgfältig verschlossen und versiegelt. Es waren somit alle Vorsorgen gegen mögliche Täuschungsversuche getroffen. Auf dem Pulver des Bodens waren keine Fußspuren zu sehen, und keines der Siegel war zerstört worden, so daß Mr. Price die Echtheit der Materialisation anerkennen mußte.

In anderen Fällen erscheinen die Geister bekleidet, und zwar mit Material, das von nebligem grauen Dampf bis zu so festem Stoff reicht, daß Forscher Stücke davon entnehmen und nach der Entmaterialisation des Geistes und seiner Kleidungsstücke untersuchen konnten. Das Besondere des materialisierten Gewebes ist, daß es fast immer leichter und feiner ist als normale Stoffe.

Sylvan J. Muldoon*), der über große Erfahrungen mit Astralwanderungen verfügt und sich durch viele Aufsätze über dieses Thema einen Namen gemacht hat, schreibt, er habe eines Tages mit eigenen Augen gesehen, wie sich um seinen Astralkörper Stoff gebildet habe, während sein physischer Körper etwa einen Meter davon in seinem Bette schlief. Die Bekleidung des Astralkörpers war die gleiche wie die des physischen Körpers.

Nicht nur die Körper der Medien werden bei Materialisationssitzungen gelegentlich teilweise oder ganz dematerialisiert; manchmal verschwindet während der ganzen Zeit auch

*) S. J. Muldoon, Die Aussendung des Astralkörpers, Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.

ihre Kleidung —obwohl sie bei anderen Gelegenheiten erhalten bleibt. Gewöhnlich ist bei Sitzungen der materialisierte Stoff von weißer Farbe, selbst wenn die entmaterialisierte Kleidung des Mediums schwarz war.

Kathie King, ein Geist, der sich häufig in Sitzungen mit Florence Cook materialisierte, und den Sir William Crookes eingehend studierte, erlaubte oft, daß man den Stoff ihres Geistgewandes untersuchte. Manchmal schnitt sie bis zu einem Dutzend Stücke aus dem Saum ihres Kleides und händigte sie den Sitzungsteilnehmern zur Prüfung aus. Unter den Augen der Umsitzenden schlossen sich die Löcher im Rocksaum fast sofort. Meistens löste sich der Stoff wieder auf, wenn das Phantom sich dematerialisierte. Einige wenige Stücke jedoch blieben erhalten. In solchen Fällen fanden sich am Schluß der Sitzung ähnlich geformte Löcher im Rocksaum des Mediums. Das weist darauf hin, daß das Material des Rockes zum Zwecke der Materialisation entliehen worden war. Der Stoff für die dauerhaft materialisierten Stücke aber konnte nicht mehr zurückerstattet werden.

Nebenbei sei erwähnt, daß das Gewebe des Geistgewandes nicht das gleiche war wie der Stoff, in dem das Loch zurück blieb. Daraus erkennt man, daß durch Materialisation und Entmaterialisation eine Materie transformiert werden kann. Ein Material kann in ein anderes überführt und dauerhaft gemacht werden —was ja auch bei der Sofortheilung der Fall sein muß, wenn die Kahuna-Theorie stimmt.

Um ein Tuchstückchen dauerhaft zu machen, sagte Kathie King, müsse sie ein wenig Vitalität des Mediums für immer entnehmen (nach der Kahuna-Theorie beruhen alle Materialisations-Erscheinungen auf der Verwendung von Vitalkraft lebender Personen), wodurch das Medium aber entsprechend geschwächt werde. Beim fachkundigen Vergleich des materialisierten Stoffes mit normalen Textilgeweben stellte sich heraus, daß es nichts ähnliches auf dem Markt gab. Tuchhändler äußerten die Meinung, es könne vielleicht ein Stoff chinesischer Herkunft sein.

Bei einer Sitzung mit Frau d'Esperance in Christiania wurde ein Stück aus Yolandes Gewand entnommen und dauerhaft gemacht. Ein ähnliches Loch, ebenfalls teils gerissen, teils geschnitten, erschien später im Rock des Mediums. Das Stück aus dem Gewand der Geistererscheinung war um ein Vielfaches größer, doch von genau gleicher Form wie das Loch im Rocke des Mediums. Das Material war weiß und viel leichter in seiner Textur; es war fast so dünn wie Gaze, doch richtig aus Fäden gewebt.

In anderen Fällen aber erwies sich das Material als nicht gewebt. Es hatte ein film- oder hautartige Konsistenz und fühlte sich wie Gummi an. Es wies viele kleine Löcher auf, wodurch der Eindruck von Spitze entstand.

Bei einer Sitzung mit George Spriggs in Cardiff schnitt man ein Stückchen eines schweren, leuchtend roten Seidengürtels des materialisierten Geistes ab und hielt es zurück. Bald jedoch bleichte das Material aus. Als man bei einer späteren Sitzung den betreffenden Geist darauf aufmerksam machte, wurden in unerklärter Weise die Originalfarbe und das starke Leuchten wieder hergestellt.

Von materialisierten Personen entnommenes Haupthaar, das als permanente oder nur langsam vergehende Erinnerung zurückgelassen wurde, stellte sich fast immer als weicher und feiner heraus, als das Haar des Mediums, durch dessen Anwesenheit die Materialisation ermöglicht worden war.

H) Materialisation der „kleinen Wesen“.

Elfen und andere „kleine Wesen“ scheinen sich manchmal —besonders in Gegenwart von Kindern— fühlbar zu materialisieren.

Um das Jahr 1915 machten zwei junge Mädchen in England mit ihres Vaters Kamera Bilder von Elfen und Gnomen. Die Bilder wurden veröffentlicht und erregten großes Aufsehen. Man beschaffte eine bessere Kamera und es kamen noch mehr und bessere Bilder zustande. Argwöhnische Zeitgenos-

sen erklärten die Bilder für Schwindel, doch konnte kein Beweis dafür erbracht werden.

In Hawaii glaubte man an Gnomen oder sogenannte *Menehunes*, die sich gelegentlich materialisieren und den Heinzelmännchen anderer Länder gleichen. Während meines Aufenthaltes in Honolulu waren die Zeitungen voll von Berichten und Kommentaren über Schulkinder, die eines Tages ein kleines Männchen dieser Art auf dem Spielplatz sahen. Sie folgten ihm ganz aufgeregt, bis der Kleine Angst bekam und unter eine Baracke schlüpfte, die etwas erhöht über dem Boden stand. Als er unter dem Gebäude verschwand, schien er sich in Luft aufzulösen. Auf das Geschrei der Kinder kam der Lehrer herbei und ließ sich den Vorgang erzählen. Alle erzählten ihm die gleiche Geschichte und alle beschrieben das kleine Männchen in gleicher Weise.

Man schrieb den *Menehunes* die Errichtung vieler Steinwälle zu, die flache Seebecken umgaben und so künstliche Fischteiche schufen. Die Volkskunde der Eingeborenen erwähnt ebenfalls die „kleinen Wesen“.

Obgleich über die Materialisation von Elfen, Feen, Gnomen und ähnlichen Wesen nur wenig Zeugenberichte vorliegen, glaube ich, es wäre falsch, wenn an dieser Stelle nicht wenigstens auf die Möglichkeit ihrer Realität hingewiesen wird.

Kommentar:

In den beschriebenen Fällen verlangen einige Punkte besondere Beachtung. Der Schock, der den Arzt traf, als er auf einer Sitzung mit Mirabelli nach der Erscheinung griff, deutet darauf hin, daß bei der Materialisation die Elektrizität eine Rolle spielt. Viele Forscher haben die Wirkung elektrischer Vitalenergie oder psychischer Kraft bei Materialisationen untersucht und festgestellt, daß diese Kraft sehr real in Erscheinung tritt. Die Art der Wirkung hingegen konnte noch nicht ganz geklärt werden. Die Geister der Abgeschiedenen machen über die Art der Anwendung dieser Kraft widersprechende Aussagen. Einige sagen, sie würde dem Gehirn

des Mediums oder der Sitzungsteilnehmer entnommen, andere wieder sind der Auffassung, sie käme aus deren Körpern und wieder andere meinen, sie sei unbegrenzt in der Atmosphäre vorhanden und brauche ihr nur entnommen zu werden.

Neuere, von Medizinern durchgeführte Untersuchungen haben ergeben, daß Personen, bei denen die vitale „Körperlektrizität“, die „Mental-Elektrizität“ oder gar beide erschöpft sind, bewußtlos werden. Das stimmt mit der Lehre der Kahunas überein, wonach Bewußtseinsfunktionen nur möglich sind, solange eine genügende Menge Vitalkraft der erforderlichen Spannung zur Verfügung ist. (Sie glauben, daß das niedere Selbst die Vitalkraft aus der aufgenommenen Nahrung erzeugt, daß das mittlere Selbst diese Kraft niederer Spannung in eine höhere Spannung überführt, um sie als „Willen“ einzusetzen und daß schließlich das Hohe Selbst sie in die höchstmögliche Spannungstufe transformiert — wobei sie der atomzertrümmernden Spannung, die wir aus der Wissenschaft her kennen, ähnlich wird.)

Bei Materialisationssitzungen erschöpft sich oft die Vitalität des Mediums und der Teilnehmer. Das berühmte Medium O. D. Home lag manchmal nach solchen Sitzungen ohnmächtig am Boden. Der Forscher S. W. H. Meyers war nach einer Sitzung so erschöpft, daß er sich zwei Tage zu Bett legen mußte. Oft sehen sich Medien gezwungen, zwischen verschiedenen Sitzungen lange Erholungspausen einzulegen.

Bei ihren Heilpraktiken achteten die Kahunas sorgfältig auf die Gefahren, die den Lebenden dadurch entstehen, daß Tote von ihnen Vitalkraft stehlen. Während unsere heutigen Ärzte solche Möglichkeiten nicht beachten, ist es im Lichte der tief durchdachten Kahuna-Lehre unabweislich, daß manche Krankheiten direkt durch solchen Entzug von Vitalkraft hervorgerufen werden. Allerdings weiß der heutige Arzt, daß wenn die Vitalkraft eines Individuums unter einen kritischen Pegel fällt, die Kontrolle des Bewußtseins über das Unterbewußtsein stark geschwächt wird. Es können dann Gedankeneindrücke direkt ins Unterbewußtsein gelangen, ohne vor-

her durch das Oberbewußtsein vernunftmäßig überprüft und kritisch beurteilt worden zu sein. Auf solche Weise kann es zu vernunftwidrigen Gedankenkomplexen und Fixationen kommen. Wir sahen, daß schockartige Eindrücke gefährlich werden, wenn man sehr ermüdet ist oder —infolge von Krankheit oder Überanstrengung— nur geringe Vitalkraftreserven besitzt. Wenn aus irgendeinem Grunde die normale Zufuhr von Vitalkraft eine zeitlang abnimmt, so treten bekanntlich depressive Zustände und —im fortgeschrittenen Stadium— Geistesgestörtheit auf. Über den Rest der traurigen Geschichte erwähnt der Arzt im allgemeinen nichts. Sobald aber einmal Geisteskrankheit beim Patienten ausgebrochen ist, scheint er nicht mehr so stark unter dem Mangel an Vitalkraft zu leiden. Oftmals kommt es zu jähem physischen Aktionen —was die Richtigkeit der Kahuna-Auffassung beweist, daß nämlich die Geister Verstorbener oft von den Lebenden Besitz ergreifen. Es fängt an mit dem Abzug von Vitalkraft und endet damit, daß das Geistpaar, welches im Körper wohnt, ausgetrieben wird und der Körper von den Geistern Verstorbener in Besitz genommen wird. Dabei erleben diese übrigens auf ihre Weise „die Auferstehung vom Tode“. (Bei diesem Gedanken werden viele Ärzte sicherlich die Stirn runzeln. Wenn sie aber Geistesgestörte durch elektrische oder Insulin-Schocks zu heilen suchen, so tun sie genau das, was die Ärzte der Frühzeit schon unternahmen, wenn sie den eingedrungenen Geistern den Aufenthalt im Körper eines Patienten so bitter wie möglich zu machen trachteten, damit die Eindringlinge es vorzogen, dem rechtmäßigen Besitzer die Rückkehr in den Körper wieder freizugeben.)

Die gegenseitige Durchdringung von Materie erweist sich bei Materialisationssitzungen, wenn Apporte und sogar Tier- oder Menschenkörper in materialisiertem Zustand durch geschlossene und versiegelte Türen zur Materialisation in den Sitzungsraum gebracht werden. Das beweist, daß physische Substanz in dematerialisiertem Zustand dünn genug ist, um Holz und andere nicht allzu dichte Stoffe zu durchdringen

(Glas scheint für den Durchgang von feinstofflicher Materie und Schattenkörperformen zu dicht zu sein).

Um Vitalkraft mitzunehmen, brauchen die Geister der Abgeschiedenen sich nicht in dichter Form zu materialisieren. Auch brauchen dematerialisierte physikalische Substanzen sich nicht erst bis zur Sichtbarkeit zu verfestigen, um —wie eine unsichtbare Hand— feste Gegenstände zu bewegen, vorausgesetzt allerdings, daß das unsichtbare Ektoplasma, dessen sich der Geist bedient, stark genug mit Vitalkraft aufgeladen ist.

Das wird durch einen Fall verdeutlicht, den ich selbst beobachten konnte. Ein junger Mann flog zu einem Besuch seiner Braut und deren Mutter. Das Flugzeug verunglückte aber, und er kam dabei ums Leben. Wenige Minuten später läutete die Glocke an der Haustür des Hauses, das er hatte besuchen wollen. Die Braut öffnete die Türe, sah aber niemanden draußen stehen. Danach klingelte es noch dreimal. Auch die Mutter ging zur Tür, um zu sehen, wie das Klingeln zustande kam. Monate später meldete sich in einer Sitzung der junge Mann durch ein Medium und sagte, daß er sich zunächst seines Todes gar nicht bewußt gewesen sei. Er sei zum Hause seiner Braut gegangen, wo man ihn erwartete. Er habe dreimal geläutet und sei ganz bestürzt gewesen, daß weder seine Braut noch deren Mutter ihn sahen oder erkannten. Nach dem dritten Läuten sei er aber nicht mehr imstande gewesen, den Schellenkopf zu betätigen (offensichtlich war die Vitalkraft erschöpft), und daraus habe er dann geschlossen, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm passiert sei.

Beim Studium der Berichte und Beweise von Hunderten von Gespenster- und Poltergeist-Phänomenen erweist sich die Richtigkeit der Kahuna-Lehre, daß die Geister Verstorbener große Mengen an Vitalkraft im Schattenkörper ihres niederen Selbst speichern können. Im Moment eines plötzlichen Todes ist der Schattenkörper aufgeladen mit Vitalkraft und dadurch imstande, etwa Klingeln zu bedienen oder andere Tätigkeiten zu verrichten, bis die Vitalkraftreserve erschöpft ist. Der

Poltergeist —bei dem es sich gewöhnlich um ein beim Tode von seinem mittleren Selbst getrenntes niederes Selbst handelt— und der gern kindliche Possen treibt, stiehlt den Lebenden Vitalkraft und benutzt sie, um Gegenstände zu bewegen oder Lärm zu machen. Der Schattenkörper ist offenbar eine ausgezeichnete Batterie zur Speicherung von Vitalkraft. Ist er stark genug aufgeladen, so kann er auch dicht und fest genug werden, um materielle Gegenstände zu bewegen. Eine geringe Menge unsichtbaren ektoplastischen Materials von sehr dünner Beschaffenheit genügt vielleicht, um den Schattenkörper zu straffen und zu festigen. Eine spätere Untersuchung wird zeigen, ob diese Annahme richtig ist.

In Fällen von Tiermaterialisationen darf man annehmen, daß höhere Geistwesen zugegen sind und das Wesentliche bewirken. Wenn nämlich die Geister Verstorbener in ihrer Auffassung über die Vorgänge bei der Materialisation schon so stark differieren, und wenn sie so erkennen lassen, daß sie von dem Teil der Arbeit, der vom „Hohen Selbst“ verrichtet wird, offenbar nichts wissen, so versteht sich von selbst, daß Tiere nicht genug Intelligenz besitzen können, um von sich aus Materialisationen zustande zu bringen.

Noch ein weiterer Punkt sollte hierbei im Auge behalten werden. Die mutmaßliche lebende, fleischliche Materie, die nötig ist, um das zur Materialisation von Vögeln, Insekten und anderen Tieren erforderliche Ektoplasma zu bilden, kann nicht vom Medium und den Sitzungsteilnehmern stammen; vielmehr muß es durch das Hohe Selbst aus anderen Bezirken des Lebens zu zeitweiliger Verwendung entliehen sein. Tatsächlich wurden oft Materialisationen beobachtet, bei denen weder vom Medium noch von den Sitzungsteilnehmern sichtbare Materie entnommen worden war, obgleich die Hergabe von Vitalkraft aus dem Zirkel sonst das Übliche ist.

In den dunkleren Phasen der zeremoniellen Magie benutzen die Geister wahrscheinlich die Vitalkraft geopferter Tiere oder Menschen. Doch darf man daraus nicht schließen, daß auch die „Hohen Selbst“ aus solchen Opfern Vitalkraft oder

körperliche Materie annehmen. Die Kahunas nannten das Hohe Selbst einen „völlig vertrauenswürdigen, elterlichen Geist“; es bleibt daher kein Zweifel, daß dieses Selbst die Grausamkeit solcher Opferungen verabscheut.

Dieser Abschnitt beschließt die Darstellung der grundlegenden Elemente der Huna-Lehre und der für sie sprechenden Beweise, wie sie sich aus Vergleichen mit den Erkenntnissen der Psychologie, der Psychischen Wissenschaft sowie der verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen ergaben.

XIII

DIE LEBENSPENDENDEN GEHEIMNISSE DES LOMILOMI UND DAS AUFLEGEN DER HÄNDE

Nachdem die grundlegenden Elemente der Kahuna-Lehre erklärt sind, wollen wir uns nun mit der praktischen Anwendung dieser Elemente befassen.

Dieser Abschnitt behandelt die einfacheren Heilungsmethoden der Kahunas. Dabei möchte ich zugleich zeigen, wie der heutige Mensch aus jener Kenntnis und Erfahrung großen Nutzen ziehen kann.

Nach den halb geschichtlichen Legenden des Südsee-Raumes bedienten sich in uralter Zeit die Heiler in Hawaii und ganz Polynesien oft einer physikalischen Behandlung als Hilfsmittel für das, was man heute „Geist-Heilung“ nennen würde.

Diese Behandlung hieß *Lomilomi* und bestand aus einer Kombination von Massage, Bädern und tiefgreifenden, wohl-durchdachten Maßnahmen. Alle diese Tätigkeiten aber wurden zur Ganzheit abgerundet, durch gedanklich-geistige Durchdringung. Letztere unterstützte den Heilungsvorgang und half, Schmerzen zu beseitigen.

Würden wir heute schwedische Massage mit Bädern verschiedener Art, mit Chiropraktik und Osteopathie kombinieren und dabei Suggestionen erteilen und nach altem religiösem Brauch (zum Zwecke der Heilung) dem Patienten die Hände auflegen, so käme diese Kombination dem *Lomilomi* eines geschulten Kahunas schon ziemlich nahe.

Fall 24

Lomilomi

Vorbemerkung:

Dr. Brigham verwandte einen ganzen Abend darauf, mir die Einzelheiten einer *Lomilomi*-Behandlung zu erläutern, die er früher einmal im Hilo-Bezirk beobachten konnte.

Ein etwa 40-jähriger Hawaier war von einer langen Fußwanderung zurückgekehrt. Er war zum Vulkan Kilauea gegangen, um zu sehen, wie die Lava aus dem riesigen Vulkantrichter überlief. Nun war er völlig erschöpft nach Hause gekommen, fühlte sich krank und klagte über Schmerzen in verschiedenen Gelenken. Besonders schmerzhaft schien eine Art Hexenschuß zu sein.

Der behandelnde Kahuna war eine Frau. Sie machte keinen Anspruch darauf, über große Heilkräfte zu verfügen. Innerhalb der Gemeinschaft betätigte sie sich als eine Art Krankenpflegerin.

Sachverhalt:

Als Dr. Brigham von der Behandlung erfuhr und am Behandlungsort eintraf, hatte die Heilerin bereits mit der Arbeit begonnen. Der Mann war mit warmem Tee, einer Abkochung verschiedener Kräuter und Blätter in Wasser, abgewaschen worden. Dem Tee hatte man etwas ungereinigtes, durch Verdampfung von Meerwasser gewonnenes Salz zugefügt. Nach der Waschung wurde der Patient abgetrocknet und nur mit einem Lendenschurz bekleidet in die heiße Sonne gelegt. Während der Waschung hatte die Heilerin in einer Art Gesang zum Ausdruck gebracht, daß nun alle Krankheit abgewaschen und der Schmerz gelindert werde. In ähnlicher Weise und in vielen Abwandlungen beschrieb sie dann die segensreichen Wirkungen, die durch die Berührung ihrer heilenden Hände und durch die Berührung mit runden Steinen hervorgerufen wurden. Die Steine entnahm sie einem Feuer, wusch sie ab und benutzte sie zur Massage der verhärteten Muskeln und der schmerzenden Glieder.

Auf die Anwendung der heißen Steine folgte eine Massage von Hand. An dem kleinen Feuer wärmte sie oftmals ihre Hände, bevor sie die Tiefenmassage an den besonders schmerzhaften Stellen durchführte.

Im gleichen Grade, wie die Schmerzen des Patienten nachließen, wurden die Manipulationen der Behandlung kräftiger und intensiver. Sie bestanden aus Beugen und Pressen der Glieder an den verschiedenen Gelenken. Es begann mit der Durchbewegung der Fingergelenke und -knöchel und endete mit dem Durchbiegen und Betätigen aller möglichen Gelenkstellen im Nacken und an der Wirbelsäule, insbesondere an den Stellen, wo Entzündung und Schmerz am größten waren. Der Hexenschuß schien auf eine sehr schmerzhafte Stelle in der Mitte der unteren Rückenpartie lokalisiert zu sein. Dort war die Behandlung zunächst sehr vorsichtig mit lange dauernder Wärmeanwendung; schließlich ging sie aber in eine geradezu erschreckend heftige, mit beiden Handwurzeln ausgeführte Druckmassage über.

Zum Abschluß der Behandlung legte die Frau Ihre Hände auf die Hände des Mannes und sagte ihm, er möge sich nun ausruhen und die Heilkräfte aus ihren Händen in seine übertreten lassen, damit er sich wohl befinde und befreit sei von Schmerz. Das dauerte mehrere Minuten. Schließlich wurde der Patient warm eingehüllt und konnte ein wenig schlafen. Sein Gesicht wurde gegen die Sonne abgeschirmt; seine Frau kam, setzte sich ihm zur Seite und hielt mit einem belaubten Zweig die Fliegen von ihm weg. Als Dr. Brigham den Mann einige Stunden später nach dem Ergebnis der Behandlung fragte, sagte der Patient, er sei schmerzfrei und fühle sich wieder ausgezeichnet, abgesehen von einigen kleinen wunden Stellen, wo die Behandlung besonders kräftig gewesen war.

Kommentar:

Außerlich betrachtet scheint die Behandlung recht einfach gewesen zu sein. Betrachten wir sie aber im Lichte der Huna-Lehre genauer und messen wir jede Stufe der Behandlung an

dem, was in den letzten Jahren entdeckt worden ist, so erweist sich die Behandlung als äußerst beachtlich und reich an Besonderheiten, die unsere westlichen Heiler noch nicht einmal separat anzuwenden verstehen, geschweige denn in Kombination miteinander.

Stufe eins: Die Anwendung warmer Waschungen oder Bäder ist allen Völkern und Rassen bekannt. Die Kräuterabkochung der Hawaier bestand aus Blättern der *Ti-Pflanze*. Man nahm an, daß sie die Kraft besitze, niedere Geistwesen zu vertreiben, die vielleicht versuchen könnten, dem Patienten Lebenskraft zu stehlen. (Hierauf werde ich an späterer Stelle noch zurückkommen.) Es ist bekannt, daß natürliche heiße Mineralwasser- und Schlammquellen bei vielen Krankheiten Linderung bringen. Das moderne türkische oder Heißdampfbad ist ein Ersatz. Bei den Navajoes und anderen Indianerstämmen wurden ausgedehnte Dampfbäder zur Reinigung vor gewissen zeremoniellen Riten genommen.

Seit Jahrhunderten applizieren Heilkundige Wärme durch Steine oder andere mechanische Mittel. Der moderne Arzt wendet Wärme in den verschiedensten Formen an, durch elektrische Tiefenerhitzung der Gewebe, durch Erwärmung von außen, durch Licht und anderes mehr. Bei der Behandlung von Gelenkerkrankungen wird Hitze benutzt, um die Muskelspannung zu verringern und die Gewebe für die nachfolgende Behandlung vorzubereiten.

Stufe zwei: Beugen und Bewegen der Gelenke, Tiefmassage und Reibbewegungen zur Verstärkung der Blutzirkulation sind alle wesentliche Bestandteile der alten *Lomilomi*-Praxis. Obgleich die Eingeborenen, die nach voraufgegangener Erwärmung und Entspannung der Muskeln Tiefmassage anwandten, sicherlich noch nicht wußten, daß gewisse Gelenke des Rückgrats bei leichter gegenseitiger Verschiebung starken schmerzhaften Druck auf die Nerven ausüben, leisteten sie Hervorragendes zur Wiederherstellung des normalen Gefüges der betroffenen Stellen.

Sie preßten oder drehten an einem Gelenk so lange, bis es —soweit das überhaupt möglich war— „knackte“. Die meisten

so behandelten Gelenkstellen nehmen, falls die Dislokation nicht schon zu lange besteht, ihre ursprüngliche Lage wieder ein. Wie wir sehen, beinhaltet *Lomilomi* nach der grundlegenden Anwendung von Wärme zum Zwecke der Entspannung eine Durcharbeitung der Gelenke zur eventuellen Korrektur von Dislokationen sowie Tiefmassage und Friktionen zur Anregung der Blutzirkulation und zur Linderung der Beschwerden. Anschließend daran mußte der Patient ruhen, was allein schon wertvoll ist.

Stufe drei: Diese dritte Stufe haben wir noch zu erlernen. Hier handelt es sich um den Einsatz von Vitalkraft zu Heilungszwecken. Dieser Behandlungsart kommt man heute am nächsten bei der Applizierung elektrischer Ströme verschiedener Art durch elektrische Apparate. Eine neuere von Chiropraktikern gegründete medizinisch-wissenschaftliche Schule lehrt, daß jedes Organ des Körpers eine elektrische Ladung bestimmter, nur ihm eigener Spannung besitzt. Mit einem Apparat prüft man die Spannung im betreffenden Organ; stellt man dabei fest, daß es weniger als die ihm gemäße durchschnittliche Ladung führt, so versucht man, mit der Maschine den richtigen Spannungspegel des erkrankten Organs wieder einzustellen. Obgleich diese Art der Diagnose und Behandlung noch weit davon entfernt ist, allgemein anerkannt zu werden (möglicherweise spielt in manchen Fällen eine Portion Unkenntnis oder gar Betrugsabsicht mit), stellt der zugrunde liegende Gedanke die bisher größte Annäherung an die Kahuna-Theorie der Vitalkraft und die Erkenntnis ihrer hohen Bedeutung für unser Leben und Bewußtsein dar.

In medizinischen Kreisen gibt man zu, daß die Elektro-Vitalkraft des Körpers eine gewisse Pegelhöhe haben muß, damit die Gesundheit erhalten bleibt. Bei Besprechung der drei Vitalkraft-Spannungen (*Mana*, *Mana-Mana* und *Mana Loa*) wurde schon darauf hingewiesen, daß man die Körper- und Gehirnwellen messen kann und in der Erkenntnis ihrer Bedeutung für die körperliche und geistige Gesundheit wesentliche Fortschritte erzielt hat.

Bei den Heilungsmethoden der Kahunas ging die Anwendung des Wissens um die Vitalkraft Hand in Hand mit milder hypnotischer Suggestion. Mit der Entdeckung des Mesmerismus tat der Westen einen beachtlichen Schritt in Richtung auf die alte Huna-Praxis, bei der man dem Patienten durch die Berührung der Hände Vitalkraft übermittelte und ihm gleichzeitig Heilungssuggestionen erteilte. Mesmer, der vor mehr als hundert Jahren die Macht der Suggestion erwies, glaubte, seine Heilwirkung beruhe auf der Übertragung seines „animalischen Magnetismus“ auf den Patienten; ihm schrieb er die Kraft der Heilung zu. Er berührte seine Patienten, nachdem er sich zuvor durch geistige Konzentration und das Anfassen von Magneten mit dieser Kraft aufgeladen hatte.

Was aber Mesmer und seine Anhänger tatsächlich bewirkten, war die Übertragung von Vitalkraft als Heilungsmedium; diese aber koppelten sie (ohne es zu wissen) mit sehr starken Suggestionen. Dieser Punkt ist von größter Bedeutung für alle, die sich mit Heilkunde befassen und nach tieferer Einsicht verlangen. Dr. Braid, der lange nach Mesmer kam, entdeckte, daß hypnotische Suggestion zum gleichen Erfolge führt und zwar *ohne* physischen Kontakt zwischen Patienten und Heiler. Mit seiner Entdeckung gab er der Welt Kenntnis von der Macht der hypnotischen Suggestion. Gleichzeitig aber bewirkte er, daß die Kenntnis von der heilenden Übertragung von Vitalkraft zwischen Mensch und Mensch in Vergessenheit geriet. Unseren Ärzten, die sich bei ihrer Praxis der Suggestion zur Heilung sowie als Hilfsmittel bei der Psychoanalyse und zur Beseitigung von Ideenfixationen bedienen, fehlt daher noch ein sehr wichtiger Faktor zur Intensivierung und Ab- ründung ihrer Heilkunst.

Manche Menschen haben die natürliche Begabung, durch Auflegung ihrer Hände ihre Vitalkraft auf Schwache und Kranke zu übertragen und sie zu stärken. Es ist die einfachste Behandlungsart unter Beteiligung von Vitalkraft. Bessere Resultate erzielen Heiler auf religiöser Grundlage mit einer schon weiter entwickelten Methode. Ein Heiler dieser Art „legt seine Hände auf“ und betet zu Gott, daß er die Heilung

vollbringe. Wird dabei das Hohe Selbst erreicht und greift Es ein, so kommt es zu wundervollen Heilungen. Andernfalls hingegen ist das Beste, was man erwarten kann, daß der Heilungswunsch als hypnotische Suggestion wirkt, und der Patient sich dem Eintritt der Vitalkraft des Heilers und der mit ihr verbundenen Vorstellung von Gesundheit öffnet. Man beachte die doppelte Wirkung dieser Behandlung.

Die Vitalkraft, die der Körperelektrizität oder dem niederen *Mana* entspricht (die Spannung also, die dem niederen Selbst und dem Körper eignet, nicht aber dem mittleren Selbst und dem Willen), hat eine erstaunliche Eigenschaft, die dem modernen Forscher noch unbekannt ist: **BEI EMPFINDUNGSFÄHIGEN WESEN SPRICHT DIE VITALKRAFT AUF BEFEHLE UND WEISUNGEN DES BEWUSSTSEINS AN**, und zwar fast so, als ob sie selbst Bewußtsein hätte.

Es wird einmal die Zeit kommen, wo diese Tatsache mit Großbuchstaben in den Fachbüchern verzeichnet werden wird.

Die Kahunas haben der Nachwelt —wenn auch in etwas verhüllter Form— die Erkenntnis hinterlassen, daß das Universum dadurch entstanden ist, daß **BEWUSSTSEIN AUF KRAFT EINWIRKTE**, um Materie zu erschaffen. (Zwar nehme ich an, daß diese Forderung den Glauben der Kahunas richtig interpretiert, doch ist es durchaus möglich, daß sich dahinter noch weitere Einsichten verbergen, die wir erst verstehen können, wenn die Physik weitere Fortschritte gemacht haben wird.)

Die Wissenschaft lehrt, daß alle Materie aus Quanten schwingender elektrischer Energie besteht, deren Bewegungsrhythmus auf andere schwingende Energieeinheiten abgestimmt ist . . . und daß es —anscheinend bedingt durch den nötigen Ausgleich der positiven und negativen Ladungen— verschiedene Arten von Materie gibt.

HUNA lehrt uns, daß ein Bewußtsein der elektrischen Energie den vorgeschriebenen Bewegungsrhythmus erteilt. Das Hohe Selbst kann durch Sein Bewußtsein Vitalkraft auf hohe Spannung transformieren und — wie bei Feuer-Gehen

und Sofortheilungen — Temperatur- und Stoffveränderungen hervorrufen. Oberhalb des Hohen Selbstes sind sicherlich noch höhere Bewußtseins Ebenen anzunehmen, die wir Menschen uns zwar nicht vorstellen können. Die Bewußtseinskräfte dieser höheren Ebenen wirken schöpferisch in Weltenweite. (In besonderen Fällen bitten wir das Hohe Selbst, unser Gebet weiter hinauf zu tragen zu noch höheren Wesen. Der Christ betet zu Gott durch Vermittlung seines Sohnes Jesus.)

Wenn auch das niedere Selbst eines Menschen mit seinen niederen Bewußtseinskräften seine Vitalkraft nicht zur Umwandlung von Materie einsetzen kann, so ist doch seine Kontrollgewalt über die körperliche Vitalkraft sehr beträchtlich.

Baron Ferson zeigte, daß man bei einiger Schulung lernen kann, sich mit einer besonders starken Ladung an Kraft zu erfüllen. Im Lichte der Kahuna-Lehre handelt es sich hierbei um Vitalkraft. Wird eine solche Aufladung durch den Willen entsprechend gelenkt, so wird von den Händen eines Heilers ein Kraftstrom auf den Patienten übertragen.

In diesem Zusammenhang weist die Kahuna-Lehre auf einen wichtigen Punkt hin. Fließt Vitalkraft von einer Person auf eine andere über, so können auf diesem Kraftstrom auch andere Substanzen mit übertragen werden, insbesondere *Gedankenformen*, d. h. in ihre feinen Schattenkörper eingehüllte Gedanken.

Dieses Geheimnis der Kahuna-Lehre wirft ein neues Licht auf die *Suggestion* — und zwar die Autosuggestion sowie die Hypnose. Die Kunst der Suggestion besteht in der Übertragung eines Stromes niederen *Manas* (niederer Vitalkraft) und der gleichzeitigen Übersendung suggestiver Gedankenformen, die in diesem Strome mitfließen — seien es nun Suggestionen zur Gesundung oder zu Handlungen, die der Empfänger der Suggestion ausführen soll.

Bei der Erteilung von Suggestionen kann der Kontakt durch Auflegen der Hände auf den Patienten gebildet werden. Wurde der Patient aber bei früherer Gelegenheit bereits berührt, so besteht seitdem zwischen Heiler und Patienten bereits ein Faden aus Schattenkörpersubstanz. Dann ist es mög-

lich, daß durch einen „Willensakt“ des Heilers dessen niederes Selbst längs dieses Fadens mit dem Patienten jeder Zeit und selbst über große Entfernungen hinweg in Kontakt kommen und ihm Vitalkraft und suggestive Gedankenformen etwa wie ein Telegramm übersenden kann. Das ist dann die sogenannte „Fernbehandlung“ oder die Behandlung auf telepathischem Wege. Die Anwendung dieser Art von Behandlung erfordert viel Schulung und Praxis.

Noch ein weiteres Geheimnis von größter Bedeutung lehren uns die Kahunas. Setzen wir in den westlichen Ländern Suggestion zu Heilungszwecken, so versuchen wir, sie so stark und hypnotisch wie möglich zu gestalten. Die Kahunas dagegen verwendeten lediglich milde Suggestionen, wenn wir einmal so sagen wollen. Dafür aber wußten sie, daß ein gleichzeitig angewendetes physikalisches Stimulans die Wirkung einer milden Suggestion in wunderbarer Weise potenziert. Unter einem physischen Stimulans versteht man ein materielles Etwas, oder eine Handlung — etwas Reales und Fühlbares, durch das das niedere Selbst des Patienten beeinflusst wird. Nehmen wir das klassische Beispiel des Arztes, der einem Patienten eine wirkungslose Pille verabreicht, ihm dabei aber sagt, daß sie sein Leiden heilen wird. Die Pille bewirkt als physisches Stimulans, daß der Patient glaubt, es sei ihm ein echtes Heilmittel verabreicht worden. Die vom Arzt gegebene Heilsuggestion braucht selbst kaum hypnotischer Art zu sein; kommt aber das physische Etwas, das physische Stimulans, die wirkungslose Pille hinzu, so übt die Heilungssuggestion eine durchgreifende magische Wirkung aus.

Fernbehandlungen, die auf der telepathischen Übermittlung von Vitalkraft und heilungssuggestiven Gedankenformen beruhen, haben weit weniger Wirkung als Suggestionen, bei denen direkter Kontakt besteht. Das beruht im wesentlichen auf dem Fehlen des physischen Stimulans bei der Fernbehandlung. Der Heiler, der dem Patienten seine Hände auflegt und ihm eine Heilungssuggestion erteilt, benutzt als physisches Stimulans den Akt der Berührung des Patienten. Ja sogar die Tatsache, daß er vor dem Patienten steht, wirkt

als Stimulans und verstärkt die Wirkung der Suggestion. Verabreicht man aber dem Patienten etwas, das er direkt mit dem Heilungsprozeß assoziiert, zum Beispiel eine —vielleicht ganz wertlose— Medizin, so wird die Heilungswirkung bedeutend gesteigert.

Wie wir sahen, ist das niedere Selbst unlogisch. Zur Aufnahme von Informationen stehen ihm zwei Wege zur Verfügung. (1) Die Benutzung der fünf Sinne, um ein Ding kennenzulernen. Wenn das niedere Selbst eine Blume erblickt, sie berührt, an ihr riecht, ein Blättchen schmeckt und eine Biene in ihr summen hört, so erhält es einen sehr starken Eindruck von dieser Blume. Dieser Eindruck ist so stark, daß man ihm gar nicht einreden kann, diese Blume nicht in genau dieser Weise gesehen zu haben. (2) Das Unterbewußtsein erhält auch Informationen vom mittleren Selbst. Im Falle der Blume erfährt es so zum Beispiel, daß die Blume hinter dem Zaun auf dem Nachbargrundstück wächst und daher nicht abgepflückt werden darf.

Das niedere Selbst verläßt sich mehr auf seine Sinne als auf sonst etwas. Es ist immer ein wenig zurückhaltend gegenüber allem, was ihm vom mittleren Selbst an Informationen gegeben wird. Denn oft schon hat es erfahren müssen, daß diese Mitteilungen nicht immer richtig sind. Vielleicht hat sich das mittlere Selbst als kleines Kind einmal gesagt, es müsse doch herrlich sein, einen Berg in einem Faß herunterzurollen, während das niedere Selbst von dieser Idee geradezu entsetzt war. Endete dann das Experiment in Schmerz und Tränen, so folgerte das niedere Selbst in seiner tierähnlichen Urteilskraft, daß man den Überlegungen des mittleren Selbstes eben nicht allzu viel trauen darf.

Fixe Ideen, die im Unterbewußtsein festgehalten werden, verursachen manches Übel und Unglück. Meistens sind solche Fixationen unlogisch, doch werden sie eigensinnig festgehalten. Man nimmt an, daß drei Viertel unseres Mißgeschicks aus solchen mentalen Ursachen stammen. Das mag etwas übertrieben sein, doch darf man die Bedeutung mentaler Ursachen für Krankheit, Unfälle und Schwierigkeiten aller Art nicht

unterschätzen. Bedenken wir ferner, daß unsere Zukunft, wie die Kahunas lehren, durch unsere Hohen Selbste aus unseren Hoffnungen und Befürchtungen, aus unseren Plänen und Gedanken des täglichen Lebens gewoben wird, so können wir sagen, daß unsere Verhältnisse und Umweltbedingungen auf mentale Urprünge zurückgeführt werden können (Zu solchen „Ursprüngen“ zählen die Kahunas übrigens auch mögliche Angriffe durch Poltergeister oder durch normale, aus niederen und mittleren Selbsten bestehende Geistpaare. Solche Angriffe erfolgen weit häufiger, als man glaubt). Ferner müssen wir damit rechnen, daß wir einmal einer Suggestion erliegen könnten, die uns zu Krankheit oder Unfall führt, obgleich die Person, die die Suggestion aussprach, uns nicht schaden wollte.

Beispiele für krankheitsauslösende Suggestionen finden wir in jedem Aufsatz, der sich mit Ergebnissen der Psychoanalyse befaßt. Typische Fälle dieser Art beziehen sich fast immer auf Personen, deren Vitalkraft durch Übermüdung oder Krankheit sehr geschwächt war und denen in diesem Zustand etwas Erschütterndes begegnete (das geschwächte mittlere Selbst kann dann dem niederen Selbst keine logische Erklärung für das wie ein physikalisches Stimulans wirkende erschütternde Ergebnis geben). Der Schock kann zum Beispiel ausgelöst werden durch den plötzlichen Anblick eines Krüppels oder Verletzten, eines Schwerkranken oder Gelähmten; er kann auch verursacht sein durch den Anblick eines Unfalls, bei dem jemand schwer verletzt wurde. Ferner kann der Schock durch einen plötzlichen Gedanken eintreten, der sich dem ermüdeten Menschen aufdrängt und in unlogischer Weise in seinem niederen Selbst fixiert wird.

Vom Tanze ermüdet erblickte eine Frau einen Mann, dessen eine Gesichtshälfte völlig zerfressen war. Ihr niederes Selbst assoziierte das entstellte Gesicht in völlig unlogischer, katastrophaler Weise mit sich selbst. Die Frau war davon überzeugt, daß auch ihr eigenes Gesicht krank und entstellt werden würde und nicht mehr geheilt werden könnte. Sie lief von Arzt zu Arzt bis sie schließlich zu einem Psychoanalytiker kam, der die auslösende Ursache aus Licht brachte. Durch ver-

nünftige Erklärungen konnte er die schädigenden Wirkungen abstellen.

In einem anderen Falle rutschte ein kranker Junge in übermüdetem Zustand auf einer eisernen Treppe aus. Später empfand er vor Eisentreppen unlogischerweise Furcht. Er mochte sie einfach nicht sehen. Die Psychoanalyse förderte die Ursache der Störung zutage; der Junge wurde geheilt.

Das niedere Selbst ist daran gewöhnt, daß das mittlere Selbst sich den ganzen Tag Vorstellungen hingibt. Die meisten Gedanken, die wir in Mußestunden denken, beziehen sich nämlich auf Dinge, die nicht real, nicht fest gefügt vorhanden sind. Gibt man dem niederen Selbst die Suggestion ein, daß es von einer Krankheit geheilt ist, so nimmt es vielleicht an, daß es sich bei dieser Aussage nur um so eine Art Vorstellung handelt. Es ist eben davon überzeugt, daß es krank ist und daß nichts getan wird, um es zu heilen. Es weigert sich daher, die ihm zugesprochene Heilungssuggestion aufzunehmen und danach zu handeln. Dasselbe geschieht manchmal, wenn wir versuchen, mit vollem Glauben zu beten und uns zu sagen, daß das Gebet bereits erhört sei. Das Gleiche gilt auch, wenn wir den Gedanken in uns festhalten, daß wir zum Beispiel ein neues Haus besitzen werden oder von einer Krankheit geheilt sind. Das niedere Selbst arbeitet in solchen Fällen meist nicht mit. Es verhält sich wie ein Lausejunge, der sich über unsere Bemühungen lustig macht. **ES NIMMT KEINEN ANTEIL AN ANGELEGENHEITEN, DIE ES NICHT MIT SEINEN EIGENEN SINNEN WAHRNEHMEN UND IN SEINER EIGENEN WEISE PRÜFEN KANN.**

Wird bei einer Suggestionheilung eine Medizin zusammen mit der Suggestion verabreicht, daß sie sichere Heilung bringt, und ist der Patient dabei entspannt und gibt er seinem niederen Selbst keinen Grund, an der Heilkraft der Medizin zu zweifeln, so wird die Suggestion wegen des physischen Stimulans, das in der Darreichung der dinglichen, fühlbaren Medizin liegt, willig aufgenommen, und die gewünschte Heilung wird erreicht. Mit anderen Worten, das niedere Selbst, das die Krankheit nicht geheilt hatte, wie es normalerweise hätte

tun müssen, macht sich nun, veranlaßt durch den Heiler und die verordnete Medizin, an die Arbeit und führt die zur Heilung nötigen Bedingungen herbei.

Betet man um ein Haus und glaubt man fest daran, daß das Gebet erhört wird, und bringt man dabei zum Ausdruck, daß man im Geiste das Haus schon besitzt und für die Gabe dankt, so kann man Erfolg haben, falls gleichzeitig durch ein physisches Stimulans das niedere Selbst so stark beeindruckt wird, daß auch es glauben kann, daß die Realisation des Gedankens sich bereits vollzieht. Eine mir bekannte Dame betete um Häuser und pflegte sie zu bekommen. Irgendwie wußte sie um das Geheimnis eines physischen Stimulans. Jedesmal nach dem Gebet nahm sie ein Brett und einen Nagel, legte beide vor sich hin und erklärte, daß das der Anfang des Hauses sei, das ihr auf Grund des Gebetes gegeben werde. Das wirkte tatsächlich, langsam aber sicher. So beschaffte sie sich Häuser, bis sie von den Mieterträgen leben konnte.

Wird einem Kranken eine Suggestion erteilt, während durch die Hände des Heilers gleichzeitig Vitalkraft auf ihn übertragen wird, und werden Massagen und sonstige Manipulationen als physische Stimulantia angewendet, so ist die Kombination außerordentlich wirkungsvoll. Eine gute *Lomi-lomi*-Behandlung pflegte alle drei dieser wichtigen Elemente einzuschließen. Zusätzlich konnten noch Kräuterbäder und Arzneien angewendet werden. Eine besondere Klasse von Kahunas war übrigens sehr geschickt in der Anwendung einheimischer Kräutermedizinen.

Das sind nun wirklich lebenspendende Geheimnisse. Die Vitalkraft ist lebendig. Ohne sie kann Bewußtsein nicht funktionieren, weder im niederen noch im Hohen Selbst. Ohne sie stirbt der physische Körper.

Füllet also die Vitalkraft wieder auf und pflanzt dem niederen Selbst die Suggestion ein, daß diese Kraft zur Heilung des Körpers verwendet werde. Verwendet ein physisches Stimulans, damit die Suggestion mit Sicherheit angenommen wird. Tut dies, während ihr die Hände auflegt, oder verwendet Fernheilung längs der verbindenden Fäden aus Schatten-

körpersubstanz. Das ist Magie. Das ist niedere Magie, während Gebete zum Hohen Selbst und Sofortheilungen hohe Magie sind.

Ich kenne einen Mann, der mit Leberverhärtung ans Bett gefesselt war und dauernd unter Schmerzen litt. Ein Arzt, der hinter das Geheimnis des Auflegens der Hände gekommen war und diese Art zu heilen mit Suggestionen zu koppeln pflegte, nahm sich des Kranken an. Er sagte ihm, daß er zwar seine Leber nicht wieder gesund machen, aber durch Suggestion seine Schmerzen beseitigen könne. Er führte einige leichte Manipulationen aus und legte dem Patienten seine Hände auf. Er gab Suggestionen, die darauf abzielten, seine Schmerzen zu lindern. Schon nach der zweiten Behandlung ließ der Schmerz nach. Der Mann konnte aufstehen. Jede Woche erhielt er eine weitere Behandlung. Er lebte noch drei Monate beschwerdefrei. Dann starb er plötzlich und hatte einen leichten Tod.

Dem gleichen Arzt begegnete ich später wieder. Er behandelte eine 50-jährige Krankenschwester, die ihm von den Ärzten eines anderen Krankenhauses überwiesen worden war, damit sie bis zum Tode in der Nähe ihrer Tochter bleiben könne. Die Ärzte konnten nichts mehr für sie tun und glaubten, sie habe nur noch wenige Monate zu leben. Keiner wußte, was eigentlich los war. Die Frau hatte ihre Vitalität nach und nach eingebüßt und konnte nicht mehr gehen. Sie konnte jeweils nur ein paar Worte sprechen und fiel immer wieder in hysterische Zustände und manchmal in Krämpfe. Der kluge Arzt übernahm die Behandlung, machte einige kleine Korrekturen an der Wirbelsäule und setzte dabei die Suggestion, daß Gesundheit und Kraft wiederkehren würden. Er behandelte so die Frau einmal wöchentlich, und nach sechs Wochen war ihr Gesundheitszustand besser als er seit Jahren gewesen war. Sie konnte frei umhergehen und trug ihren Kopf wieder aufrecht. Ihre Schritte federten wieder, und ein Leuchten war in ihren Augen. Obgleich der Arzt nie etwas von den Kahunas gehört hatte, hatte er rein instinktiv zwei einfache Behandlungsarten gefunden, die, jede für sich allein angewendet,

weder magisch noch bedeutungsvoll sind, die aber in ihrer gemeinsamen Anwendung die Grundlage des lebenspendenden *Lomilomi* darstellen.

Die Anwendung der hypnotischen Suggestion zur Heilung von körperlichen Krankheiten und Komplexsituationen ist heute umstritten und steht zudem in schlechtem Ruf. Nur selten studieren heute noch Ärzte die Anwendungsmöglichkeiten der Suggestion. Nur Psychoanalytiker und Psychiater befassen sich mit Suggestion, und diese bringt ihnen nur magere Resultate, weil sie das magische Geheimnis des physischen Stimulans nicht kennen, und weil sie nicht gelernt haben, einen Strom von Vitalkraft von sich auf den Kranken zu übertragen und so dessen Kräfte-reservoir wieder aufzufüllen.

Mit der Vitalkraft geht es wie mit dem Scherflein der Witwe — sie wird größer, je mehr man davon abgibt. Ich kenne einen Mann, dessen Heilpraxis darin besteht, daß er Kranken seine Hände auflegt und unter dem Einfluß seines Willens seine Heilkraft auf sie überträgt. Er ruft die Geister verstorbener Verwandter an, damit sie den Heilungsprozeß unterstützen; viele seiner Heilungen sind sehr beachtlich. Ich fragte ihn, ob die Abgabe heilender Kraft ihn nicht erschöpfe. Er erwiderte, er fühle sich, im Gegenteil, elend und brauche starke körperliche Anstrengung und Beschäftigung, wenn er seine Kraft nicht zum Heilen verwenden könne.

Vitalkraft entsteht aus der Nahrung, die wir zu uns nehmen. Die tägliche Nahrungsmenge würde jedem von uns genug Vitalkraft für viel größere physische und geistige Betätigung spenden. Die Physiologie lehrt, daß unsere Nahrung in Blutzucker umgewandelt und dieser abgebaut wird, wenn wir uns bewegen und beschäftigen und daher Vitalkraft verbrauchen. Der nicht verbrannte Anteil an Blutzucker wird von der Leber als Ballast ausgeschieden.

Durch Einsatz unseres Willens können wir das niedere Selbst dazu bringen, einen Überschuß an Vitalkraft zu erzeugen. In einem Dutzend Übungen von je 20 Minuten Dauer kann das fast jeder lernen. Verfügt aber jemand über mehr Vitalkraft als ein anderer und legt er diesem die Hände auf

in der Absicht, einen Teil seiner Vitalkraft auf ihn zu übertragen, so setzt dieser Kraftfluß ein. Bei der Befolgung des vom mittleren Selbst gegebenen willentlichen Befehls zeigt der Vitalkraftstrom fast menschliche Intelligenz. Er fließt nämlich zu den kranken Stellen im Körper des Patienten und stärkt sie. Er trägt die Gedankenformen der Suggestion, wenn diese wortlos erfolgt. Er kann aber besser arbeiten, wenn die Suggestion hörbar gesprochen wird und das niedere Selbst des Patienten daher deutlich vernimmt, was der Wille bei der Heilung realisiert sehen möchte. Wird die gesprochene Suggestion von einem physischen Stimulans begleitet, so wächst der Kraftstrom zu größter Machtfülle. Dabei ist es dann gleich, ob das Stimulans in Manipulationen, in Massage, Wärme, Heilbädern oder in anderen Mitteln besteht.

Nachdem wir von den Kahunas gelernt haben, daß die Suggestion lediglich die von einer Person auf eine andere erfolgende Übertragung von Vitalkraft und Gedankenformen ist, auf die der entspannte Patient reagiert, erkennen wir nun, wie närrisch es doch war, daß wir uns vor der Hypnose fürchteten.

In den hundert Jahren seit der Entdeckung des Mesmerismus ist unsere Furcht vor Hypnose und jeglicher Art von Suggestion fast krankhaft geworden. Wir konnten das alles einfach nicht verstehen und daher fürchteten wir es. Da in den Berichten über biblische Heilungen der Suggestionfaktor nicht klar beschrieben und positiv kommentiert ist, warnte die Kirche vor ihrer Anwendung, so wie sie heute noch vor der psychischen Forschung warnt (... und wie sie jahrhundertlang unermüdlich gegen jeden medizinischen und wissenschaftlichen Fortschritt ihre Warnungen erhoben hat. Religionen kristallisieren sich sehr rasch und stellen sich dann allem Neuen entgegen, weil sich hinter dem Neuen die Notwendigkeit verbergen könnte, Glaubenssätze oder kirchliche Praktiken zu ändern).

Ich selbst habe mich viele Male hypnotisieren lassen und habe im Laufe meiner experimentellen Arbeit auch andere

hypnotisiert. Nie aber habe ich auch nur den geringsten Nachteil bei mir spüren können. Dreißig Jahre lang habe ich die Wirkung der Hypnose und Suggestion eingehend studiert. Immer wieder habe ich mich sowohl mit Hypnotiseuren als auch mit Personen unterhalten, die sich hypnotisieren ließen; ich bin dabei nicht auf einen einzigen Fall gestoßen, der auch nur die Vermutung in mir geweckt hätte, daß Hypnose schädlich ist.

Jeder von uns benutzt fortwährend Autosuggestionen. Wenn ich „will“, daß ich vom Stuhl aufstehe und ins Nebenzimmer gehe, so gebe ich damit einfach die Gedankenform der gewünschten Aktionen an das niedere Selbst. Dieses ist daran gewöhnt, solche Befehle des mittleren Selbstes zu befolgen; dabei reagiert das Unterbewußtsein automatisch und zwingt den Körper, sich zu erheben und ins Nebenzimmer zu gehen.

Die Autosuggestion ist im allgemeinen weniger wirksam, als sie sein könnte, wenn Personen sie anwenden, die um ihren Wert wissen. Die Schwierigkeit ist, ein passendes physisches Stimulans zu finden, mit dem man sie koppeln kann. Bei körperlichen Krankheiten wirkt die Autosuggestion am besten, wenn sie bei der Einnahme einer Medizin erfolgt, vorausgesetzt allerdings, daß das Unterbewußtsein nicht bereits aus Erfahrung weiß, daß die Medizin wertlos ist.

Ein brauchbares physisches Stimulans, das eben bereits empfohlen wurde, ist die gesprochene Bejahung. Man spricht laut vor sich hin, daß man gesund, frisch, wohlhabend und erfolgreich ist. Der Laut der gesprochenen Stimme ist ein gutes physisches Stimulans; wird es oft genug angewandt und mit dem „Willen“ (des mittleren Selbstes) gekoppelt, daß die Autosuggestion befolgt wird, so wird es zu einer sehr wirksamen suggestiven Kraft.

Seit es Tonwiedergabegeräte gibt, hat man experimentell mit solchen Geräten Suggestionen auch während des Schlafes gegeben. Man stellt dabei das Gerät so ein, daß es während der Nacht zu einer bestimmten Zeit leise abläuft, und der-

jenige, der die Suggestion aufnehmen will, geht mit der wunschbetonten Einstellung schlafen, die mechanische Suggestion in sich aufzunehmen und ihr gemäß zu reagieren. Da während des Schlafes völlige körperliche Entspannung herrscht und das logische Oberbewußtsein ausgeschaltet ist und infolgedessen der vom niederen Selbst gehörten Suggestion nicht widersprechen kann, dringt die Suggestion, wie beabsichtigt, tief ins Innere ein. In den allernächsten Jahren werden wir auf diesem Arbeitsgebiet erstaunliche Erfolge in bezug auf die Wiederherstellung der Gesundheit und die Entwicklung der Persönlichkeit zu erwarten haben. Es wird dann auch möglich sein, schlummernde Talente, Fähigkeiten und geniale Anlagen zu fördern und zu entwickeln.

Seit Jahren versucht eine Reihe von Forschern festzustellen, inwieweit wir durch Autosuggestionen und durch Aufnahme unbeabsichtigter negativer Suggestionen seitens unserer Freunde im Sinne des „das kannst Du ja nicht“ wertvolle Fähigkeiten und Talente inhibiert und unterdrückt haben. Wie viele von uns wissen denn wirklich, ob sie malen können oder nicht, ob sie schriftstellerisch oder rednerisch begabt sind, ob sie erfinden, etwas entwickeln oder organisieren können? Einige Autoren, die sich mit dieser Frage eingehend befaßten und sich zum Lehrer berufen fühlten, haben sogar Lehrkurse geschaffen. Darin wird erklärt, daß wir durch die uns von allen Seiten entgegengehaltene Suggestion „Das kannst Du ja nicht“ geradezu hypnotisiert sind, und es wird uns gezeigt, wie wir uns von dieser Hypnose befreien und wieder aufblühen können. Zwar war der Erfolg bei den Schülern der Kurse nicht allzu groß, doch kommen die den Kursen zugrundeliegenden Ideen einem Teil der Wahrheit ziemlich nahe. Wenn einmal bessere Methoden zur Befreiung unseres Selbstes von der fixen Idee des „Ich kann nicht“ vorhanden sein werden, so werden auch die Erfolge beträchtlich anwachsen.

Inzwischen aber wird es höchste Zeit, daß wir, deren Glauben noch nicht erstarrt ist und die wir noch neue Wahrheiten aufzunehmen imstande sind, experimentell festzustellen versuchen, ob die Methoden, die bei den Kahunas so vorbildlich

funktionierten, ebenso gut für uns arbeiten können. Ich bin sicher, die meisten neugebackenen Mediziner, könnten in einem 60-Tage Kursus die Anwendung der magischen, wirkungsvollen Heilmethoden des *Lomilomi* erlernen. Die Fähigkeit, Vitalkraft anzusammeln und zu übertragen, würde sich sehr rasch einstellen und —wenn das erreicht ist— wäre es nicht mehr nötig, die Anwendung der Tiefhypnose zu erlernen.

Fast jeder, ob Mann oder Frau, kann lernen, leichte Suggestionen anzuwenden. In einem 2-Monats-Kursus würde eine einzige Stunde praktischer Arbeit je Schultag genügen, um einen Arzt von durchschnittlicher Fähigkeit zu einem Spezialisten heranzubilden. Die übrige Unterrichtszeit könnte dazu benutzt werden, die wiederentdeckte Kahuna-Psychologie zu studieren. Aus der Zahl der so geschulten Ärzte würden sicherlich einige fähig sein, sogar die Soforthheilungsmethoden der Kahunas zu erlernen.

XIV

AUFSEHENERREGENDE NEUE UND NEUARTIGE IDEEN DER KAHUNAS ÜBER DIE NATUR DES KOMPLEXES UND SEINE HEILUNG

Was unsere Ärzte und Psychologen noch nicht klar erkannt haben, ist die etwas überraschende Tatsache, daß nicht nur das Unterbewußtsein oder niedere Selbst von fixen Ideen oder Komplexen befallen werden kann.

Freud, Jung und Adler richteten ihre Aufmerksamkeit auf das Unterbewußtsein, sahen aber nicht, daß auch das bewußte Selbst zu ähnlichen, ebenso gefährlichen Fixierungen fähig ist.

Die überraschende Wahrheit ist, daß fast alle Menschen **BEWUSSTE GLAUBENSINHALTE ODER MEINUNGEN HEGEN, DIE EBENSO FIXIERT SIND WIE SOLCHE DES NIEDEREN SELBSTES.** Einige bemerkenswerte Beispiele sind uns allen vertraut. Jemand hat sich z. B. in seiner politischen Einstellung ein für allemal festgelegt. Er setzt sich über alle Vorstellungen und Argumente des gesunden Menschenverstandes und der Logik in verbissenem Glaubenwollen hinweg, daß nur seine politische Partei recht, alle anderen Parteien aber unrecht haben. Argumente, die sich gegen seine Überzeugung richten, hört er überhaupt nicht an. Jeder Versuch, ihm beizubringen, daß wenigstens ein Teil seiner Anschauung falsch sein muß, ruft nur Ärger und Groll hervor.

Ähnliche Beispiele — in millionenfacher Auflage — liefern Menschen, die sich zu einer Konfession bekennen und sich jeder andersartigen Meinung ängstlich verschließen. Weder

neue Tatsachen noch neue Erkenntnisse, Erfahrungen und Erfindungen können auf solche Menschen auch nur den geringsten Eindruck machen. Sie haben einen komplexartigen Glauben, eine komplexartige Überzeugung oder Auffassung, die **SOWOHL IM NIEDEREN SELBST WIE AUCH IM MITTLEREN SELBST VERANKERT IST.**

Hier ist nun ein anderes Geheimnis der Kahuna-Lehre: Will man feststellen, ob jemand einen Meinungskomplex hat, der im niederen Selbst verankert ist, so braucht man nur zu sehen, ob er emotional reagiert, wenn man ihm sagt, daß seine Auffassung nicht ganz richtig sein kann.

Sagt man zum Beispiel einem CDU-Anhänger: „Ich glaube, die CDU hat in der vorigen Woche bei der Gesetzesvorlage einen großen Fehler gemacht,“ und antwortet der Betreffende dann mit emotionaler Reaktion anstatt mit ruhiger Darlegung seiner Gegenargumente, so kann man sicher sein, daß hinter der politischen Auffassung dieses Menschen ein Komplex steht.

Kritisieren Sie einmal die Konfession einer Person und beobachten Sie, welcher Art seine Reaktion ist. Das niedere Selbst allein ist verantwortlich für emotionale Reaktionen. Das mittlere Selbst reagiert mit Logik und Vernunftgründen, sofern es nicht wie das niedere Selbst komplexen Ansichten verhaftet ist; ist das der Fall, so verlieren Vernunftgründe in gleichem Maße an Wirkung, wie die Emotion zunimmt.

Politische Komplexe wirken sich glücklicherweise nur selten auf den Gesundheitszustand des Betreffenden aus. Religiöse Fixationen dagegen verursachen sehr häufig endlose Ketten von Krankheit und Mißgeschick.

Den Kahunas war bekannt, was der heutige Psychoanalytiker in betrüblichem Ausmaß übersieht. Hat jemand „gesündigt“, und weiß sowohl das niedere als auch das mittlere Selbst um die „Sünde“, so kann sich im niederen Selbst die Zwangsvorstellung bilden, daß die Sünde bestraft werden muß. Das niedere Selbst stellt sich dann auf die Bestrafung durch Krankheit oder Unfall ein.

Diesen Zusammenhang erhellt der Bericht eines Psychoana-

lytikers. Er handelt von einem Manne, der bei seiner Tante aufgezogen worden war und von ihr eine strenge religiöse Erziehung erhalten hatte. Als er die Schule beendet hatte, fühlte er sich gedrängt, Geistlicher zu werden, gab diesen Gedanken aber später auf und nahm eine Stellung in einer Möbelfabrik an. Die Farb- und Lackdämpfe, in denen er arbeitete, machten ihn krank. Er wurde daher in die Holzbearbeitungsabteilung des Werkes versetzt, wo er vom Sägestaub Asthma bekam. So erhielt er eine Stelle nach der anderen, erkrankte aber jedesmal an etwas, das mit seiner Arbeit zu tun hatte. Es war sein Glück, daß er eines Tages einem Arzt begegnete, der die Symptome als Anzeichen eines tief eingewurzelten Komplexes erkannte. Der Komplex hatte sich gebildet, als er die Idee aufgab, sein Leben dem religiösen Dienste im geistlichen Amt zu widmen. Das niedere Selbst hatte zusammen mit dem mittleren Selbst aus seiner Weigerung, Geistlicher zu werden, ein tiefes Schuldgefühl abgeleitet. Da dem jungen Manne die Erinnerung an die Weigerung schmerzlich war, hatte er sie verdrängt, doch war sie im niederen Selbst als Teil der Schuldfixation zurückgeblieben. Da man ihn gelehrt hatte, daß alle Sünde und Schuld von Gott bestraft wird, so erwartete sein niederes Selbst mit Angst die Bestrafung. Weil sich aber das mittlere Selbst weigerte, über die Sünde der falschen Berufswahl nachzudenken, tat das niedere Selbst das, was man in der Fachsprache „Übertragung“ nennt; d. h., es veränderte das äußere Erscheinungsbild des Komplexes. Es verbarg daher den Wunsch, den jungen Mann zum Geistlichen werden zu lassen, hinter einer tiefwurzelnden Abneigung, die bei jeder andersgearteten Berufsarbeit sofort zur Erkrankung führte. Nach der üblichen eingehenden Befragung und einer angemessenen Beobachtungszeit brachte der Arzt die Ursache der Schwierigkeit ans Licht. Doch gelang es ihm in diesem Falle nicht, durch rationale Besprechung der Ursachen der fixen Idee deren Gefährlichkeit zu beseitigen. Immer wieder stieß er auf neuen Widerstand. Als der junge Mann sich nun an seine Weigerung, Geistlicher zu werden,

erinnerte, blieb er immer noch überzeugt, daß er sich vor Gott einer großen Unterlassungssünde schuldig gemacht habe.

Der Arzt versuchte, ihm mit guten Argumenten zu helfen, einen neuen Weg zu finden, doch stieß er auf eine unverrückbar feste Wand. Der Patient wollte nicht auf Vernunftgründe hören. Er zeigte sich verärgert und bestand darauf, sich selbst anzuklagen. Schließlich gab der Arzt ihm den Rat, Geistlicher zu werden, um seine Gesundheit wiederzuerlangen. Er befolgte den Rat und seine Krankheiten verschwanden.

In diesem Falle konnte der Komplex nicht entfernt und auf normale Weise beseitigt werden. Der Komplex war gleichermaßen im niederen wie im mittleren Selbst verwurzelt. Vernunftgründe konnten daher kein Gehör finden. Die einzige Lösung war in diesem Falle, daß man ihn gemäß dem Diktat seiner zweifachen Fixation handeln ließ.

Der Bericht des Arztes zeigt, daß er den Komplex nicht als einen Teil des Oberbewußtseins seines Patienten erkannt hatte. Er schrieb nämlich: „... obwohl die Fixation schließlich ans Licht gebracht und in der üblichen Weise besprochen wurde, ließ sie sich nicht beheben. Nachdem der Patient noch einmal die Möbelfabrik besuchte, wo sich die ersten Symptome der Krankheit gezeigt hatten, machte der Geruch der Farbe und des Schleifstaubes ihn wiederum krank.“

Die Besserung zeigte sich erst, nachdem die Fixation als unabänderlich akzeptiert worden war und der Patient seine theologischen Studien aufnahm.“

Das zwingende Bedürfnis nach einem besseren Verständnis des einfachen und doppelten Komplexes und nach einer Möglichkeit zu seiner Bekämpfung wird uns klar, wenn wir uns die erschreckende Tatsache vor Augen halten, daß im Durchschnitt aus jeder 6-köpfigen Familie ein Mitglied gelegentlich eine Behandlung in dieser Hinsicht nötig hat. Bedauerlicherweise stehen die heutigen Behandlungsmethoden denen der Kahunas bei weitem nach. Die wirksamste Methode ist die „Tiefenanalyse“. Ihre Anwendung aber benötigt Monate, und der Patient muß schon sehr reich sein, um sich eine solche Be-

handlung leisten zu können. Bringt eine flüchtige Prüfung des Falles und eine kleine suggestive Behandlung keine Besserung, dann bleibt dem Patienten nur die betrübliche Chance, die große Zahl derjenigen zu vermehren, die heute die Anstalten für Geisteskrankheiten füllen.

Kann ein Komplex einfacher oder doppelter Bindung (also einer, bei dem beide Selbste beteiligt sind) nicht seinen eigenen Weg nehmen, so ruft er innere Spaltungen hervor; solche Fälle führen mit ziemlicher Sicherheit mit der Zeit zu Geisteskrankheiten oder chronischen Gemütsleiden.

Dr. Edward S. Cowles, der sich in USA durch seine „Seelenkliniken“ einen Namen gemacht hat, sagte vor einigen Jahren, daß durch Fixationen verursachte mentale Konflikte die Ursache für das ständige bedrohliche Absinken der „Nervenenergie“ sei. Die Fortdauer dieses Zustandes müsse zu katastrophalen Folgen führen. Er wies darauf hin, daß Menschen, bei denen die Zufuhr an Nervenenergie oder Vitalkraft auch nur wenig unter den normalen Schwellenwert absinkt, einen Mangel an geistiger Kraft, positiver Geisteshaltung und Frohsinn empfinden. Das aber führt allmählich zu Depressionen und, bei weiterem Absinken der Vitalkraft, zu Melancholie, Hysterie, Angstgefühlen, Nervenzusammenbrüchen, Manien und Psychosen. Damit ist der dunkle Randbereich der Geisteskrankheit erreicht. Sinkt der Patient noch weiter ab, so bringt seine Erschöpfung hilflose Geistesgestörttheit mit sich, in der die Vernunft erstirbt und das Gedächtnis schwindet. In diesem Zustand vegetiert der Patient ohne jede Anteilnahme an seiner Umwelt, und er muß künstlich ernährt werden.

Es darf hinzugefügt werden, daß während des Stadiums zunehmender Erschöpfung immer die Gefahr besteht, daß ein niederes Selbst der Poltergeistkategorie (ein von seinem mittleren Selbst getrenntes Geistwesen) unter Vertreibung der beiden Selbste des Patienten von dessen Körper Besitz ergreift. In solchen Fällen kehrt die körperliche Energie zwar zurück, doch ist keine Erinnerungsfähigkeit mehr vorhanden, weil das ursprüngliche niedere Selbst ausgeschaltet ist, und es

fehlt an Urteils- und Denkvermögen, weil das ursprüngliche mittlere Selbst den Körper verlassen hat.

Bei der riesigen Zahl gewaltsamer Todesfälle, die sich in den beiden Weltkriegen ereigneten, ist es unvermeidlich, daß es heute viel mehr Geistwesen der niederen Selbst- oder Poltergeistklasse gibt, die nur auf ihre Chance warten, von einem Körper Besitz zu ergreifen. Wir lesen dauernd Aufsätze, die auf das alarmierende Anwachsen der Geisteskrankheiten hinweisen. Aufgrund von Schätzungen ist damit zu rechnen, daß wir bei weiterem Anwachsen der Geisteskranken-Ziffern gemäß der heutigen Entwicklungskurve schon in wenigen Jahren so viel Geisteskranke haben werden, daß nicht mehr genug Gesunde zur Verfügung sind, um sie zu ernähren und für sie zu sorgen.

Schon aus Gründen des Selbstschutzes müssen wir daher zu lernen suchen, mit welchen Methoden die Kahunas bei der Bekämpfung des Einzel- und Doppelkomplexes ihre großen Erfolge erzielten und wie sie die unglücklichen Opfer der Besessenheit behandelten.

Zunächst wollen wir den ersten Teil des Problems angehen.

Fall 25

Die Kahunas behandeln durch Einfach- und Doppelkomplexe hervorgerufene Krankheiten

Vorbemerkungen:

Da die modere Psychologie noch jung und nicht weit genug entwickelt ist, konnte sie mir wenig helfen, als ich mir darüber klar zu werden suchte, was die Kahunas eigentlich taten, wenn sie Patienten von ihren Komplexen befreiten. Ihr Erfolg zeigte mir zwar, daß sie eine überlegene Methode besaßen, doch konnte ich —selbst nach eingehendem Studium— nicht klar erkennen, welche geistigen Tätigkeiten oder Kräfte sie dabei anwendeten. Beide Faktoren blieben unsichtbar und vollzogen sich in der Stille. Damals konnte ich lediglich aus den Äußerlichkeiten der Anwendung und des Rituals meine

Schlüsse ziehen. Erst später wurde mir klar, was hier in Wirklichkeit vor sich ging.

Sachverhalt:

A) Im Jahre 1926 war in Hawaii ein netter gesunder und liebenswürdiger junger Mann als Fahrer eines Mietautos tätig. Er war von seinem Vater sehr religiös erzogen worden und hatte eine sehr religiöse Frau geheiratet. Gewissenhaft besuchte er die Kirche.

Ein paar Jahre nach der Heirat ergriff ihn eine tiefe Liebe zu einer anderen Frau; dennoch aber blieb er seiner eigenen Frau zugetan. Sein Gewissen bedrückte ihn und er machte sich Vorwürfe, gesündigt zu haben. Seine Frau erfuhr von seiner Untreue, verzieh ihm aber nach einer stürmischen Szene und nahm ihm das Versprechen ab, daß er ihr in Zukunft keinen Anlaß zu Klagen mehr geben wolle.

Bevor aber das Jahr zu Ende ging, war er wieder vom Wege abgekommen. Diesmal wurde er zwar nicht ertappt, doch sein Schuldgefühl war größer als zuvor.

In dieser Zeit zog er sich eine Erkältung zu, die sich verschlimmerte und Symptome von Grippe zeigte. Trotz ausgezeichneter ärztlicher Hilfe und medizinisch geschulter Pflege erfolgte keine Besserung. Im Gegenteil, der junge Mann wurde schwächer und schwächer. Er verlor das Interesse an seiner Umwelt, nahm keine Nahrung mehr zu sich, und drehte sein Gesicht resolut zur Wand.

Nachdem seine Frau von den Ärzten hörte, daß er nur noch kurze Zeit zu leben habe, rief sie —in diesem späten Stadium der Krankheit— einen der wenigen Kahunas zu Hilfe, die damals noch in der Nähe von Honolulu praktizierten.

Der alte Kahuna hörte aufmerksam den Bericht der Frau an und ließ sich mitteilen, was der weiße Arzt gesagt hatte. Er stellte ein paar Fragen und nahm die Behandlung auf. Er entblößte den Körper des Kranken und begann, ihn langsam zu reiben. Von Zeit zu Zeit machte er eine Pause und rieb seine eigenen Hände langsam gegeneinander, dann legte er sie dem Kranken auf Rücken, Brust und Kopf und sagte ihm

dauernd mit leiser Stimme, daß er ihm Kraft einflöße und ihn wieder gesund und stark mache.

Nach einer Weile begann er, den Mann zu befragen; er fragte, ob er etwas begangen habe, wodurch ein anderer geschädigt worden sei. Er fragte, ob er eine Sünde begangen habe. Zunächst weigerte sich der Patient hartnäckig, die Fragen zu beantworten. Schließlich aber kam er unbedacht auf seine „Sünde“ zu sprechen. Nach diesem Bekenntnis bat der Patient, allein gelassen zu werden, daß er in Frieden sterben könne.

Der Kahuna widersprach dem in vorsichtiger Weise. Er rief die Frau herbei, die unterdessen heißen Tee aus einheimischen Ti-Blättern gemacht hatte und sagte ihr ganz einfach, daß ihr Mann sich gegen sie versündigt habe und nun sterben wolle, weil er ihr nicht mehr gegenüber treten wolle. Einen Augenblick lang stieg Zorn in der Frau auf, doch angesichts der Todesgefahr für ihren Mann entschloß sie sich, ihm wieder zu verzeihen. Sie küßte ihn und weinte; dann ging sie wieder in die Küche.

Nach einem sehr alten Ritual entnahm der Kahuna einem Bündel, das er mitgebracht hatte, vier kleine weiße Steine. Je einen davon legte er an jeden Bettpfosten, und jedem gab er den Auftrag, wie ein Schutzwall böse Geister fernzuhalten, damit sie die Behandlung nicht stören könnten. Dann tauchte er ein Bündel grüner Blätter in Seewasser und besprengte damit den Raum, während er wiederum befahl, daß alle unwillkommenen Geister den Platz zu verlassen hätten.

Die Frau brachte eine Abkochung von Ti-Blättern in Seewasser. Die Abkochung wurde mit kaltem Wasser in einer Kürbisschale verdünnt. Mit einer Bürste aus grünen, schwertartigen Ti-Blättern näherte sich der Kahuna dem Patienten und sagte, daß nun, da die Frau ihm verzeihen habe, seine Sünden mit dem Wasser in der Schale abgewaschen würden. Er beschrieb genau, wie die Sünden im Wasser aufgelöst und weggewaschen würden. Er bespritzte den Körper des Patienten mit dem Wasser und bürstete ihn intensiv mit den Blättern ab. Etwas Waschwasser nahm er wieder in die Kürbis-

schale zurück. Dann sagte er, alle Sünden seien abgewaschen und befänden sich nun in dem Rest des Wassers in der Schale. Er bat die Frau, den Kopf des Patienten anzuheben, damit er mit eigenen Augen sehen könne, wie das mit den Sünden beladene Wasser vor der Türe ausgegossen und für immer vernichtet werde.

Dann wurde der Patient sorgfältig abgetrocknet und leicht massiert, wobei ihm gesagt wurde, daß seine Kräfte schnell zurückkehren und er bald hungrig sein würde, essen wolle und schlafen könne. Nach dem Wiedererwachen versicherte der Kahuna dem Patienten, daß seine Genesung gute Fortschritte zeige. Des Mannes Kraft kehrte tatsächlich schnell zurück, er aß und fiel wieder in Schlaf. Als er Stunden danach erwachte, setzte er sich auf und verlangte nochmal zu essen. Seine Frau brachte ihm eine dicke Suppe, und er saß aufrecht und sprach glücklich mit seiner Frau, als der weiße Arzt seine Visite machte. Dieser war schon lange auf den Inseln und hatte sehr große Erfahrung. Nach sorgfältiger Untersuchung des Patienten wandte er sich an dessen Frau und fragte: „Hatten Sie einen der anderen Ärzte?“ Sie nickte. Er ging hinaus und schüttelte verwundert seinen Kopf.

B) Als ich in Honolulu lebte, wohnte ihm Hause neben mir eine junge weiße Frau, die erst seit kurzem mit einem Marine-Offizier verheiratet war. Vor ihrer Hochzeit war sie eine strenge Methodistin gewesen, die Tanzen für sündhaft und Trinken sogar für eine sehr schwere Sünde gehalten hatte. Ihr Gatte führte sie in einen Kreis von Menschen ein, bei denen Tanzen und Trinken zur Tagesordnung gehörten. Lachend wurde auch sie dazu gebracht, den Spaß mitzumachen, und im Laufe der Zeit legte sie ihre alte Scheu ab und begann, tanzen zu lernen und Cocktails zu trinken. Während eines Tanzes im Hause eines Freundes stolperte sie über einen Teppich und verstauchte sich den Fuß. Es war nur eine leichte Verstauchung und sie tanzte weiter. Am nächsten Tag aber blieb der Fuß verstaucht. Er wurde auch nicht besser, sondern nach etwa einer Woche sogar schlimmer. Sie ging zu einem Arzt, der den Knöchel untersuchte und röntgte; es fand sich aber keine Er-

klärung für das Ausbleiben der Besserung. Kurze Zeit darauf konnte die Dame kaum noch gehen. Es bildete sich eine seltsame, tiefe Wunde unterhalb des Knöchels. Der Arzt zog einen Kollegen hinzu. Es erschien alles rätselhaft. Als alle Behandlungsversuche fehlschlügen, kam die junge Frau zu mir und fragte, ob wohl die Kahunas, von denen sie mich einmal hatte erzählen hören, imstande seien, zu helfen. Ich riet ihr zu einem Versuch, und sie willigte ein.

Der Kahuna war ein jüngerer Mann, der zwar nicht die Erfahrung älterer Heiler hatte, das aber kompensierte durch eine größere weltliche Klugheit. Er vermutete sofort einen Komplex, oder, wie die Kahunas sagen, „das, was von innen her frißt“. Er fragte, was für Sünden sie begangen habe, und sie nannte sofort Tanzen und Trinken. Anschließend erzählte sie ihm von ihrer früheren kirchlichen Einstellung. Mit großer Geduld ging der Kahuna nun ans Werk. Er setzte ihr auseinander, wie die Kahunas über Sünden aller Art denken. (Die Kahunas haben eine ganz einfache Art festzustellen, was Sünde ist und was nicht. Man fragt sich selbst, ob durch etwas, was man getan hat, ein anderer oder eines anderen Gefühle verletzt wurden. Wurde durch das, was man tat, kein anderer irgendwie verletzt, so lag keine Sünde vor.) Er erklärte ihr auch die tiefe Logik dieses Kahuna-Glaubens. Er sagte ihr, daß Gott allzu hoch und so mächtig sei, daß er durch Handlungen des Menschen gar nicht verletzt werden könne. Nach und nach gelang es ihm, der jungen Dame die Überzeugung beizubringen, daß Tanzen und Trinken von Cocktails keine wirklichen Sünden seien. Nachdem dies geschehen war, vollzog er ein Sündenvergebungs-Ritual, besprengte ihre nackten Arme und das Gesicht mit Salzwasser und erklärte, alle ihre Sünden seien verziehen und abgewaschen. Dann massierte er vorsichtig den wunden Knöchel und sagte ihr dabei immer wieder, daß er nun anfangen zu heilen. Er band den Knöchel in einen Breiumschlag aus einheimischen Kräutern und trug ihr auf, so oft wie möglich laut zu sich selbst zu sagen: „Ich kann nicht gegen Gott sündigen. Ich bin zu klein dafür. Alle meine Sünden sind mir vergeben. Ich habe nie-

manden verletzt. Mein Knöchel wird schnell heilen.“ In kurzer Zeit zeigte sich der Erfolg der Behandlung. Die Wunde schloß sich und heilte, wobei kaum eine Narbe zu sehen blieb. Der Knöchel erhielt bald wieder seine volle Kraft und Gelenkigkeit.

Da die junge Frau nicht klar erkannt hatte, daß ihre Schwierigkeiten auf ihrer veränderten Einstellung zu Tanz und Alkohol beruhten, vergaß sie den Befehl des Kahunas. Die Selbstbestätigung: „Keine Verletzung — keine Sünde“ geriet in Vergessenheit. Sie tanzte wieder und trank auch etwas. Da aber Gedankengewohnheiten leicht wiederkommen (so zum Beispiel auch die Gewohnheit des Rauchens oder übermäßigen Trinkens) fielen ihre beiden Selbste nach und nach wieder in den alten Glauben zurück. So machte sie sich denn Sorge, der Kahuna hätte vielleicht Unrecht und die religiösen Lehren ihrer Kindheit seien richtig.

Eines morgens fand sie zu ihrem Entsetzen, daß die Wunde sich wieder geöffnet hatte. Sie ging wieder zu dem Kahuna und bat ihn, sie erneut zu heilen. Nachdem er sie nochmals befragt hatte, weigerte er sich mit folgender Begründung: Eine alte Gedankengewohnheit, die einmal entfernt wurde und dann wieder auftritt, kann nicht zum zweiten Mal wieder weggebracht werden. Schließlich wurde der Knöchel operiert und ein Stück Knochen entfernt. Es ist anzunehmen, daß die Frau dabei genug Schmerzen erlitt, um ihr niederes Selbst zu überzeugen, daß sie ihre Sünden wieder gut gemacht habe. Sie gab Tanzen und Cocktailtrinken auf, und die Entzündung kehrte nie mehr zurück.

Kommentar:

Bei obigen Fällen ist es wichtig, sich zu erinnern, daß das mittlere Selbst mit dem niederen Selbst sich in einen Komplex teilen kann.

Im Falle „A“ hatte der Hawaier durch Untreue gegenüber seiner Frau „gesündigt“. Keine Vergebungszeremonie hätte ihn davon zu überzeugen vermocht, daß er nicht gesündigt hätte. Um seinem kritischen mittleren Selbst zu beweisen, daß

ihm wirklich verziehen worden war, mußte die Frau schon die Verzeihung aussprechen. Er mußte die Frau also sehen und sie die Worte der Verzeihung sprechen hören. Das war für ihn das physische Stimulans, durch welches das niedere Selbst tatsächlich beeindruckt wurde, nachdem es als Bestrafung für die Sünde eine Krankheit über den Mann gebracht hatte. Obgleich sich dieser Fall nicht auf einen tiefsitzenden verborgenen Komplex bezieht, illustriert er doch schon sehr gut, wie Krankheiten entstehen können durch starke fixierte Vorstellungen, die sich im Zusammenhang mit Handlungen bilden und bei denen sowohl das niedere wie das mittlere Selbst beteiligt ist.

Die Kahunas lehrten, daß nichts Sünde sein kann, solange nicht ein anderer dadurch verletzt wird. Diese Wahrheit sollte man von allen Dächern schreien, damit wir endlich frei werden von den Folgen der Auffassung, daß es Sünde sei, dogmatische Tabus der verschiedenen religiösen Bekenntnisse zu brechen. Nie werden wir je erfahren, wie viele tausend Fälle von Krankheit, Geistesgestörtheit und Unglück auf Komplexe zurückgehen, die im Kindesalter durch religiöse Anschauungen gebildet wurden (wie zum Beispiel die Überzeugung der jungen Dame im Falle „B“, daß Tanzen und Trinken Sünde ist).

Der Sexualdrang ist wohl die ergiebigste Quelle für komplexe Sündenschuld-Vorstellungen, mit denen wir uns herumzuschlagen haben, seit man uns als Kinder Keuschheit lehrte, und wir mit Beschämung oder Bestrafung rechnen mußten, wenn wir auch nur Interesse für das Sexuelle bekundeten. Religiöse Lehrer pflanzten uns die Auffassung ein, das Sexualempfinden sei sündhaft, und unsere Kinder würden daher aus Sünde und in Sünde geboren.

Die Einstellung der Kahunas zum Sexus war durchaus logisch. Wenn sexuelle Betätigung keinem anderen schadete, dann wurde sie nicht als Sünde angesehen. In keinem Falle aber waren solche Handlungen Sünde gegen höhere Wesenheiten. Sünden waren einfach nur solche Handlungen, durch die anderen Schaden oder Schmerz zugefügt wurde.

Dr. Sigmund Freud, der Entdecker des Unterbewußtseins (oder niederen Selbstes) fand, daß dieses sich beim Versuch, eine Krankheit auf suggestivem Wege zu heilen, vielfach weigert, die betreffende Suggestion anzunehmen. Auf seiner Suche nach der Ursache für dieses Verhalten stieß Freud auf den Komplex, der im niederen Selbst verankert sein kann. Man stellte fest, daß das suggestible niedere Selbst solche Suggestionen ablehnt, die seinen fixierten moralischen Anschauungen oder seinem etwaigen komplexartigen Glauben an irgendwelche imaginären Gegebenheiten zuwiderlaufen.

Später entdeckte man dann noch folgendes. Wird das niedere Selbst daran gehindert seinem Komplex gemäß zu handeln, so „überträgt“ es den Komplex, d. h. es verändert ihn so, daß er nur wenig Beziehung zu seiner ursprünglichen Form mehr zu haben scheint.

Bei einem kleinen Jungen hatte sich eine komplexartige Abneigung gegen den Besuch der Kirche entwickelt. Vielleicht hatte man ihn gezwungen, auch dann zur Kirche zu gehen, wenn er krank, schwach oder sonstwie indisponiert war. (Vielleicht hatte man ihn sogar bestraft, wenn er keine Freude am Kirchgang zeigte.) So war es denn zu einem Schockkomplex gekommen. Der Junge liebte seine Eltern und bemühte sich, ihnen zu gehorchen, wenn sie ihm erklärten, daß er zur Kirche gehen müsse. Der Junge versuchte sogar, die Kirche zu lieben, wie man es ihm gesagt hatte, und er schien auch hinreichend davon überzeugt, daß es seine religiöse Pflicht war, am Gottesdienst teilzunehmen. Das Unterbewußtsein aber, in dem sich die Abneigung gegen den Kirchgang als Komplex gebildet hatte, bewies eine tierähnliche Schlaueit und Verschlagenheit.

Es wandelte seinen fixierten Entschluß, nicht zur Kirche zu gehen, in eine starke Abneigung gegen den Duft von Weihrauch um. Beim Geruch von Weihrauch wurde dem Jungen jedesmal übel, und er mußte eiligst aus der Kirche gebracht werden. Die Situation wandelte sich also so, daß das Kind nun willig war, zur Kirche zu gehen, aber es konnte einfach nicht dort bleiben. Das Unterbewußtsein hatte sich also durchgesetzt.

Bei Komplexen, die auf sexuelle Hemmungen und Unterdrückungen zurückgehen, wandelt das niedere Selbst das äußerliche Erscheinungsbild des Komplexes oft mehrfach. Infolgedessen gelingt es manchmal trotz langen psychoanalytischen Studiums der Träume und Gedankenassoziationen des Patienten nicht, den Originalkomplex ans Licht zu fördern. Das aber ist nötig, damit er der „Rationalisierung“ unterworfen und unschädlich gemacht werden kann oder unter die Kontrolle des mittleren Selbstes gebracht wird, wie alle normalen Gedanken und Ideen.

Freud behauptete, alle Komplexe rührten von sexuellen Enttäuschungen her. Später modifizierten Psychologen die Strenge und Einseitigkeit dieser Ansicht; doch es gibt auch heute noch eine Schule von Psychologen, die es mit Freud halten und starke Argumente zur Unterstützung seiner Auffassung beibringen.

Da das mit einem Komplex behaftete niedere Selbst solche Suggestionen ablehnt, welche auf die Entfernung komplexbedingter Störungssymptome abzielen, kann der Heilungswert der Suggestionen stark vermindert werden. Im Falle „B“ würde zum Beispiel das niedere Selbst der jungen Dame die Heilungssuggestion abgewiesen haben, nachdem der Komplex sich beim zweiten Ausbruch des Geschwürs wieder eingestellt hatte. Die niederen Selbstes lehnen jede hypnotische Suggestion ab, die gegen die moralischen Grundanschauungen des Hypnotisierten verstößt. Ein Hypnotiseur kann daher sein Subjekt nicht zwingen, etwas zu tun, was es für unmoralisch hält.

Da das niedere Selbst alle unsere Emotionen hervorruft, kann man das Vorhandensein eines Komplexes oder einer Fixation meist dadurch feststellen, daß man prüft, ob es zu emotionalen Reaktionen kommt, wenn der Komplex gereizt wird. Wir alle kennen Menschen, die aus verhältnismäßig geringfügigen Anlässen plötzlich in Wut geraten. Oft genügt dazu ein einziges Wort. Die kleinen Dinge, die die emotionalen Explosionen auslösen, sind gewissermaßen der „Drücker“. Ein Druck darauf genügt, um die ungeahnte Kraft aller frühe-

ren mit den komplexbildenden Umständen zusammenhängenden Leidenschaften auszulösen.

Es gibt aber auch erwünschte Komplexe. Im Zusammenhang mit der täglichen Arbeit entwickelt jeder vielerlei Komplexe. Wenn zum Beispiel der Wecker abläuft, setzt sich unsere Gewohnheit aufzustehen selbst gegen den Wunsch durch, liegenzubleiben. Wir folgen unseren guten Gewohnheiten.

Einer der Tricks, mit dem das niedere Selbst seine Wünsche dem mittleren Selbst aufzuzwingen versucht, ist der, daß es das mittlere Selbst mit einem großen Schwall von Emotionen überschwemmt, in dem letzteres gewöhnlich überwältigt wird. Wogen des Hasses, des Verlangens oder der Abneigung sind ebenso bekannt, wie solche des Heimwehs und der Sehnsucht. Von allen Emotionen ist die Liebe unseres besonderen Studiums wert. Sie scheint die Emotion zu sein, die das mittlere Selbst am ehesten zu teilen vermag. Zur grundlegenden physischen Attraktion treten oft als weitere Komponenten Eltern- oder Kindesliebe; und dazu kann sich noch die aus Logik und Verstand geborene Anerkennung und Bewunderung gegenüber dem mittleren Selbst des anderen gesellen. Die daraus resultierende emotionale Mischung ist eine der treibenden Kräfte auf allen Bewußtseinsebenen.

DIE KOMPLEX-BEHANDLUNG BEI DEN KAHUNAS

Während die moderne Psychoanalyse keine einfache und wirksame Methode zur Auffindung des Komplexes kennt, eine Methode also, die den Komplex ans Licht bringt, damit er rational durchleuchtet, „entschärft“ und aufgelöst werden kann, besaßen die Kahunas eine solche Methode.

Es ist kaum abzuschätzen, wie wichtig die Kenntnis dieser Methode ist. Wenn wir es lernen, sie anzuwenden, wird die Heilkunst einen ihrer größten Fortschritte seit der Entdeckung der Suggestion erfahren.

Die Methode ist ziemlich gewaltsam. Im ersten Augenblick mag sie dem zivilisierten Menschen sonderbar erscheinen, doch ist sie nicht sonderbarer als heftige Insulinschocks, wie sie in modernen Asylen geisteskranken Patienten manchmal verabfolgt werden.

Weil die Methode der Kahunas so neuartig und anders ist, soll sie Punkt für Punkt erläutert werden.

Wir erinnern uns, daß nach der Lehre der Kahunas Gedanken unsichtbare, reale, substantielle kleine Wesen —Gedankenformen— sind. Wenn wir denken, erzeugen wir Gedankenformen (*Aka*). Jeder Gedanke wird zu einer permanenten Gedankenform. Gedanken begegnen uns immer in Ketten oder Trauben, zusammen mit andern, assoziierten Gedanken. So reiht sich jeder Gedanke an Gedanken, die vor ihm waren und nach ihm kommen, sowie an alle andern Gedanken ähnlicher Art. Wir erinnern uns auch daran, daß Gedankengruppen auf einem Strom von Vitalkraft getragen werden, und daß dieser Strom dünnen Fäden aus Schat-

tenkörpersubstanz folgt, die Menschen wie in telepathischem Kontakt mit einander verbinden. Wird eine Suggestion gegeben, so geht ein Strom von Vitalkraft vom Suggestierenden auf den Suggestionsempfänger über, und zwar entweder durch Auflegen der Hände, oder —bei schon bestehendem körperlichen Kontakt— längs des verbindenden Fadens aus Schattenkörperstoff oder aber durch Kontakte, die durch Blicke oder den Klang der Stimme bewirkt wurden. (Dazu zählen auch Kontakte, die während des Schlafes bei Astralwanderungen des Schattenkörpers oder mit Hilfe von Geistern Verstorbener hergestellt werden.)

SUGGESTION IST DAS EINPFLANZEN STARKER GEDANKENFORMEN IN DAS NIEDERE SELBST DES SUGGESTIONSEMPFÄNGERS. Die Stärke der Vitalkraft, die das Einpflanzen der Gedankenformen begleitet, beeinflusst zwar die Wirksamkeit der Suggestion, doch ist ihr Einfluß bei weitem nicht so groß, wie unsere Psychologen im allgemeinen annehmen. Ich sah, wie Hypnotiseure ihren ganzen „Willen“ in eine Suggestion hineinlegten, um sie möglichst wirksam zu machen. Ich sah, wie ihre Augen brannten, ihr Gesicht rot anliefen und wie der Schweiß auf ihre Stirnen trat..., und doch wurden keine Resultate erzielt. Der „Wille“, die Vitalkraftspannung des mittleren Selbstes, ist nicht das hypnotisierende Agens. Der Wille veranlaßt nur das eigene niedere Selbst, die Suggestion-Gedankenform im Schattenkörper des niederen Selbstes des Suggestionsempfängers einzupflanzen. *Die Wirksamkeit der Suggestion hängt davon ab, daß ihre Gedankenform vom niederen Selbst des Suggestionsempfängers aufgenommen wird.*

Wie schon erklärt, läßt sich die Annahme einer Suggestion wesentlich beschleunigen durch ein physisches Stimulans, etwas körperlich Reales, das vom niederen Selbst mit seinen Sinnen wahrgenommen werden kann und es glauben läßt, daß etwas Echtes hinter der Suggestion steckt.

Nun kommt das besondere Geheimnis der Behandlung des Komplexes.

Es ist nicht nötig, nach dem ursprünglichen Komplex des

Patienten zu suchen, wie in der Psychoanalyse. Auch ist es nicht nötig, die Träume des Patienten nach Symbolen und Hinweisen zu durchforschen. Selbst wenn sich der Originalkomplex mehrfach von Form zu Form „übertragen“ hat, kann er durch Suggestion behandelt werden. **DAS GEHEIMNIS IST, DAS NIEDERE SELBST DES PATIENTEN DAZU ZU BRINGEN, EINE SUGGESTION AUCH DANN ANZUNEHMEN, WENN SIE SICH GEGEN DEN EIGENEN KOMPLEX RICHTET.** Das aber geschieht durch einen nahezu gewaltsamen Einsatz von Vitalkraft niederer Spannung.

Einnern wir uns an die Kahunas, die ihre Wurfstöcke mit Vitalkraft niederer Spannung aufluden, indem sie die Kraft durch einen Willensakt zuerst in sich sammelten und dann auf den Stock übertrugen. Erinnern wir uns auch der fast intelligenten Art, in der diese Kraft befehlsgemäß den Stock verließ und den Feind bewußtlos machte oder ihn bei Berührung mit dem Stock lähmte.

Einnern wir uns ferner des Medizinmannes aus dem amerikanischen Indianerstamm. Er speicherte die gleiche Kraft (in seinem Stamme wurde sie *Orenda* genannt) in sich auf und brachte sie zur plötzlichen Entladung, als er den gegnerischen Hauptmann mit seinem Zeigefinger berührte; dabei verlor der Hauptmann das Bewußtsein. Wir erinnern uns schließlich noch an den von Dr. Brigham berichteten Fall und das Tötungsgebet, welches einem seiner Träger galt, als er auf einer wissenschaftlichen Expedition in der Bergwelt Hawaiis weilte.

Das Tötungsgebet beruht darauf, daß Geistwesen der niederen Selbst-Stufe nach hoher Aufladung mit niederem *Mana* ausgesandt werden, um Kontakt mit dem Opfer zu schaffen und dabei die ganze potenzierte Kraftfülle schockartig auf das Opfer zu entladen. Der Schock brach die Widerstandskraft des niederen Selbstes des Opfers —besonders, wenn es mit Schuldgedanken und Komplexen behaftet war— und zwang es, die ihm vom Kahuna zugebrachte Gedankenform des Sterbenmüssens anzunehmen. Dann hefteten sich die niederen Geistwesen an das Opfer, beraubten es seiner Vitalkraft

und speicherten diese, wenn das Opfer nach Erschöpfung seiner Vitalkraftreserven starb, in ihren eigenen Schattenkörpern auf. (Unter der Wirkung der Todessuggestion hört das niedere Selbst des Opfers auf, genügend Vitalkraft zu bilden, um den Lebensprozeß zu unterhalten. Die meisten Krankheiten, die nicht in normaler Weise ausheilen, verschlimmern sich, wenn die übliche Vitalkraftzufuhr nicht mehr erfolgt.)

DAS GEHEIMNIS, DEM NIEDEREN SELBST EINES PATIENTEN DIE GEDANKENFORM EINER SUGGESTION AUFZUZWINGEN, LIEGT IN DER AUSLÖSUNG EINES ÜBERWÄLTIGENDEN SCHOCKS EINER GROSSEN VITALKRAFT-LADUNG. DABEI WIRD GLEICHZEITIG DIE SUGGESTION ERTEILT.

Dr. Brigham schilderte mir eines Abends in aller Ausführlichkeit eine von einem Kahuna bewirkte Heilung, die ihm schon lange Rätsel aufgegeben hatte und die auch mir solange unverständlich blieb, bis ich die oben beschriebenen Methoden voll und ganz erkannte.

Ein Kahuna behandelte einen eingeborenen Patienten wegen einer Reihe wechselnder Symptome. Die Symptome hinderten den Patienten daran, einen Küstenstreifen bis zu seinem Kanu zu überqueren, um seinen täglichen Fischfang zu betreiben. Zunächst zeigte sich eine Lähmung des linken Beines, sobald er versuchte, den Küstenstreifen zu überqueren. Das Symptom wurde behandelt und anscheinend askuriert; kurz darauf aber bekam er, wenn er sich der Küste näherte, Schwindelanfälle, und schließlich stellte sich völlige Blindheit ein, die aber nur solange dauerte, bis der Patient die Arbeit an der Küste aufgab und nach Hause zurückkehrte.

Die schließliche Behandlung, die Dr. Brigham zwar nicht gesehen hatte, die ihm aber später in allen Einzelheiten geschildert wurde, bestand aus der Kombination eines wirksamen physischen Stimulans mit einer Suggestion. Diese beinhaltete die wiederholte Bejahung, daß durch die Behandlung alles beseitigt werde, was den Patienten bisher daran gehindert hatte, den Küstenstreifen zu überqueren.

Das physische Stimulans war in diesem Falle ein großer

hölzerner Zuber, der mit Brackwasser gefüllt war. Vor den Augen des Patienten arbeitete der Kahuna lange über dem Wasser, um es mit Kraft aufzuladen und für die Behandlung vorzubereiten. Er rührte mit großen Ti-Blättern darin herum, tat zerriebene gelbe Ingwerwurzeln hinein und hielt mehrfach seine Hände über die Wasserfläche.

Als er mit den Vorbereitungen zufrieden war, rief er den Patienten. Er mußte vor dem Zuber niedersitzen und sein Gesicht hineinhalten, den Atem anhalten und so viel Wasser trinken, wie er konnte. Dabei sagte der Kahuna dem Patienten, daß das Wasser in ihn eindringen und die Ursachen der Schwierigkeiten aus ihm austreiben werde, so daß sie nie mehr zurückkehren könnten. Der Patient folgte der Instruktion und begann zu trinken. Der Kahuna legte seine Hände auf die Arme des Patienten und befahl der Krankheit, den Körper zu verlassen. Zunächst trank der Patient sehr schnell, dann sackte er zusammen und fiel wie betäubt über den Kübel. Der Kahuna hob den Kopf des Patienten ein wenig an, damit er nicht ins Wasser sank; er ließ den Mann einige Minuten in der zusammengekauerten Haltung sitzen. Dabei wiederholte er in aller Ruhe die Bejahung, daß alles Übel nun verschwunden sei, um nie mehr wiederzukehren. Nachdem sich der Mann von der Betäubung erholt hatte, führte ihn der Kahuna sofort an die Küste, gebot ihm, den Küstenstreifen zu überqueren. Es gelang ihm, ohne daß sich eines der mysteriösen Symptome einstellte. Schließlich ermahnte ihn der Kahuna, nicht mehr an die früheren Schwierigkeiten zu denken (das war eine der üblichen Vorsichtsmaßnahmen der Kahunas, um die Rückkehr von Komplexen zu verhüten), und die Arbeit war getan. Die Schwierigkeiten kehrten nie mehr wieder.

Als ich den Fall später noch einmal überdachte, lange nachdem Dr. Brigham ihn mir erzählt hatte, ging mir im Lichte der Erkenntnis, die ich inzwischen vom „Geheimnis der Kahunas“ erlangt hatte, überzeugend auf, daß der Kahuna das Wasser im Zuber mit einer starken, schockerzeugenden Vitalkraft-Ladung angereichert hatte. Durch diese Kraft hatte er den Widerstand des niederen Selbstes des Patienten gebrochen

und es dazu gebracht, die Suggestion anzunehmen, daß die früheren Schwierigkeiten bei der Überquerung des Küstenstreifens ein für allemal überwunden seien. (Man fühlt sich an die Praktiken von Mesmer erinnert, der Wasser in großen Behältern mit „animalischem Magnetismus“ oder Vitalkraft auf- lud. Durch Eisenstangen, die von den Behältern ausgingen und den Kontakt mit den Patienten herstellten, übertrug er seine Vitalkraft auf diese.)

Es ist bemerkenswert, daß in diesem Falle der Originalkomplex nicht ans Licht geholt oder durch rationale Besprechung entschärft wurde. DER NEGATIVE KOMPLEX WAR DURCH EINEN ANDEREN, POSITIVEN KOMPLEX IN GESTALT EINER GEDANKENFORM ERSETZT WORDEN, DIE DURCH EINE SUGGESTIONS-SCHOCKBEHANDLUNG EINGEPFLANZT WURDE. Die Suggestion bestand natürlich aus einer großen Zahl miteinander verwandter und verbundener Gedankenformen. Sie enthielt rationale Argumente. Sie sollten dem Patienten zeigen, daß kein triftiger Grund vorlag, der ihn hätte hindern können, den Küstenstreifen zu überqueren und dem Fischfang nachzugehen.

Fall 26

Direkte physische Reaktion auf Suggestionen

Vorbemerkungen:

Wir wissen nicht, wo bei Heilungsprozessen der Einwirkung des niederen Selbstes auf den Körper Grenzen gesetzt sind. Es häufen sich aber die Beweise dafür, daß sein Einflußbereich sehr weit gehen muß.

Sachverhalt:

Als ich in Honolulu lebte, besuchte mich jede Woche ein junger Weißer, der mir Anzeigenraum in Zeitschriften verkaufte. Er interessierte sich sehr für die Lebensgewohnheiten der Hawaier und ging oft zu ihren Abendgesellschaften mit Essen und Tanz, die draußen im Freien stattfanden.

Eines Tages kam er aufgeregt zu mir. Er hatte auf einer solchen Party eine Hawaierin getroffen, die seine mädchenhaft feine Haut bewundert hatte. Nachdenklich hatte sie ihn gefragt, ob es ihm nicht lästig sei, sich täglich rasieren zu müssen. Sie hatte ihm allen Ernstes gesagt, sie könne, wenn er wolle, seinen Bartwuchs zum Stillstand bringen; er brauche sich dann nicht mehr zu rasieren. Auch erzählte sie ihm, daß schon viele hawaiische Männer sich nicht mehr zu rasieren brauchten. Einer Laune folgend hatte er so getan, als ob er ihr Angebot gerne annehme, innerlich aber war er überzeugt, daß es sich um wirkungslosen Aberglauben handele.

Die Frau nahm den jungen Mann beiseite und strich mit ihren Fingern eine kurze Zeit über seine rechte Wange; dabei sagte sie, daß sein Bart nicht mehr wachsen werde, und daß er sich in Zukunft nicht mehr zu rasieren brauche.

Der junge Mann hatte den Vorfall schon längst vergessen, als er nach etwa 10 Tagen plötzlich feststellte, daß auf seiner Wange eine kreisrunde Stelle von etwa 1 cm Durchmesser keinen Bartwuchs mehr zeigte. Zu seinem Schrecken wurde die Stelle von Tag zu Tag größer. Als sie schon ungefähr 2 cm groß war, erinnerte er sich, daß ich ihm einmal von den geheimen Kräften der Kahunas erzählt hatte.

Er kam also eilig zu mir und bat um meinen Rat. Da er ohnehin ein fast mädchenhaftes Gesicht hatte, war er sich darüber klar, daß er ohne einen Schatten von Bartwuchs schrecklich feminin aussehen würde.

Ich riet ihm, bei seinen hawaiischen Freunden nach der Frau zu suchen, die die Suggestion gesprochen hatte und sie zu bitten, eine Gegensuggestion zu setzen. Es war ziemlich schwer, die Frau ausfindig zu machen, doch schließlich gelang es. Sie strich, etwas widerstrebend, über des jungen Mannes Wange und gab dabei die Suggestion (es war zweifelsfrei eine Suggestion), daß auf der haarlosen Stelle der Bart wieder wachse. Nach etwas mehr als einer Woche begann auf der runden haarlosen Stelle der Bart wieder zu wachsen. Wo ich zuvor die Haut völlig ohne Haar gesehen hatte, erschienen

nun die schwarzen Bartstoppeln wieder. In kurzer Zeit war der Bartwuchs wieder völlig normal.

Kommentar:

Dieser Fall zeigt deutlich, wie stark das niedere Selbst auf Suggestionen reagiert, die auf Veränderung körperlicher Funktionen abzielen.

Durch Suggestion dürfte es möglich sein, körperliche Funktionen aller Art zu steuern, abgesehen vielleicht vom Eindringen von Fremdkörpern, was normalerweise über den Wirkungsbereich des niederen Selbstes hinaus geht. Die meisten Krankheitskeime können beizeiten durch das niedere Selbst in Schach gehalten werden. Die Kahunas glaubten, daß es mit Seuchen und ansteckenden Krankheiten etwa so geht wie mit Unfällen: Beide treten plötzlich auf und sind da... Demgemäß glaubten sie, daß bei einer ansteckenden Krankheit oder nach einem Unfall das niedere Selbst darangehe, die Gesundheit wiederherzustellen oder die Wunde zu heilen. War die betroffene Person von Komplexen frei, nicht geschwächt oder zu alt, so war die Aussicht auf Heilung recht gut.

Es ist bisher nichts über die Einstellung der Kahunas gegenüber Krebs und ähnlichen Gewächsen bekannt, die eine Art Invasion von Fremdzellen in den Körper darzustellen scheinen. Es ist als wahrscheinlich anzusehen, daß das niedere Selbst des davon Befallenen entweder infolge eines Komplexes die Invasion gestattet oder —selbst nach Beseitigung des Komplexes— aus eigener Kraft nicht imstande ist, die eindringenden Gewebe abzuwehren. Die Heilung solcher Krankheiten führt vielleicht über die Beeinflussung des „Bewußtseins“, das hinter den eingedrungenen Zellen steht, gleich welcher Art ein solches Bewußtsein sein mag. Die Sofortheilung, die vom Hohen Selbst kommt, ist in diesen Fällen positive, sichere und dauerhafte Heilung.

Die Bedeutung der von den Kahunas entwickelten Methoden zur Behandlung des Komplexes wird uns sofort klar, wenn wir uns vorstellen, daß z. B. in den USA viertausend Psychiater hunderttausenden von Patienten gegenüberstehen,

die ihre Hilfe benötigen. Es gibt nur wenige geschulte Psychoanalytiker; nur ganz wenige von ihnen verstehen sich auf die Benutzung der Suggestion zur Ermittlung von Komplexen. Niemand aber kennt die Methode der Schockbehandlung durch Vitalkraftentladung, wodurch der Patient gezwungen wird, die den Komplex ersetzende Suggestion anzunehmen.

Von den jungen Männern, die man im Zweiten Weltkrieg in USA musterte und körperlich als voll kriegsdienstfähig befand, waren 12 Prozent für den Militärdienst dennoch untauglich, weil ihr psychoneurotischer Zustand ernstlicher Behandlung bedurfte.

Der Durchschnittsarzt weiß wenig oder nichts über die Behandlung solcher Fälle und will sich auch die Zeit nicht nehmen, die Anwendung der Suggestion zu lernen. Den beruflichen Hypnotiseuren aber versagt die moderne Gesellschaft ihre Anerkennung und Achtung. Sie praktizieren auf eigene Gefahr, wenn sie mit ihrer Arbeit der Heilung dienen.

XVI

DIE KAHUNAS IM KAMPF GEGEN DIE MÄCHTE DER FINSTERNIS

Dem Reich der Finsternis gehören schreckliche Wesenheiten an. Wir sind machtlos vor ihnen. Wir können sie nicht bekämpfen, denn wir sind allzu sehr in der Zivilisation verstrickt, um uns auch nur vorstellen zu können, daß sie überhaupt existieren. Die Ärzte wissen zu wenig von ihnen; die Geistlichen haben eine so zurecht gestutzte Idee vom Teufel, daß ihr Rat nutzlos ist. Der Spiritualist weiß nur soviel von ihnen, daß er sich fürchtet und Anfänger zur Vorsicht mahnt.

Alle primitiven Völker wissen um das Schattenreich, doch ihre Methoden, dem Schrecken der Finsternis zu begegnen, sind von sehr unterschiedlichem Wert.

Die modernen Okkultisten vermuten eine ganze Reihe übler Wesenheiten; sie schreiben gewichtige Bücher über „Schwarze Magie, über Bann und Verzauberungen“. Sie zeichnen ihre magischen Kreise und ziehen sich in sie zurück, damit sie den dunklen Mächten entgehen, ohne dabei sicher zu sein, daß diese Mächte überhaupt anwesend sind. Sie gehen ins Mittelalter zurück und greifen wieder zu Talismanen und Zaubermitteln. Sie erfüllen die Luft mit Weihrauchdämpfen und rufen Gott mit seinen „zweiundsiebzig Namen“ an, damit er ihnen Schutz gewähre.

Die Angehörigen solcher Religionssysteme, die sich mit Geistheilung befassen, kennen diese Kräfte als „böartigen animalischen Magnetismus“, doch wissen auch sie von der Natur dieser Kräfte nur wenig. Sie bekämpfen diese Mächte, wenn der Verdacht entsteht, daß sie am Werke sind.

Eine der unschätzbaren Gaben, die die Kahunas der heutigen Menschheit hinterlassen haben, ist die klare und umfassende Kenntnis der dunklen Gewalten, sowie der Art, wie sie zu bekämpfen sind.

Jahrelang habe ich alle verfügbaren Aufzeichnungen und Berichte über die dunklen Wesenheiten studiert. Immer noch ist mein Wissen unvollständig. Ich kann die Huna-Lehre oder das „Geheimnis“ der Kahunas weder bis auf die niedrigsten Ebenen der teuflischen Dinge noch bis zu den höchsten Ebenen durchdringen. Immerhin aber glaube ich, diejenigen Tatsachen aufgedeckt zu haben, die für den normalen Menschen auf dieser sowie auf der folgenden, nachtodlichen Ebene am wichtigsten sind. (Es ist von eminenter Wichtigkeit, daß wir bereits auf Erden das richtige Verständnis der Dinge erlernen. Denn wenn wir sterben und im Schattenkörper ins nachtodliche Sein eintreten, wird das, woran wir hier glaubten, dort fast zur fixen Idee und kann uns sehr plagen.)

Die Welt der unsichtbaren Geister ist sehr ähnlich unserer festgefügteten Welt der Tatsachen und Dinge, wenigstens insofern, als es —um mit einem Gleichnis zu reden— hier wie dort Dschungel und wilde Tiere gibt. Geht auf dieser Erde jemand in die Wildnis und trifft auf Löwen, Tiger oder Gorillas, so muß er sich zu verteidigen wissen. Das gleiche ist in der anderen Welt der Fall, wo es keine physischen Körper mehr gibt und die Wesen in Schattenkörpern ihr Dasein führen.

Glücklicherweise haben wir nur geringen Kontakt mit der Schattenwelt. Nur hier und dort einmal brechen gefährliche oder aktiv üble Wesenheiten in unsere Ebene ein und gefährden Leben und Gesundheit.

Ich glaube, man kann etwa folgendes sagen. Stirbt ein fühlendes Wesen hier auf Erden, und beginnt es im Schattenkörper sein Leben in der unsichtbaren Welt, so schafft es sich seine eigene Daseins-Ebene oder gravitiert durch sein Denken zu ihr hin. Denkt es an seine familiäre Umgebung hier auf Erden, so wird es sich eine solche Umgebung schaffen. Die Kahunas glaubten, daß das Geistwesen aus dem Schattenkörper-

stoff seiner Träume alles erzeugt, was es wünscht. Durch diese Traumszenen und Traumgegenden bewegen sich reale und echte Geistwesen. Ein Mensch, der in dieser Welt stirbt, tritt also in eine Welt von Traumgebilden ein; er nimmt teil an der Traumwelt seiner Freunde und Verwandten, und er gibt ihr sein eigenes und persönliches Kolorit. Die Tiere des Dschungels finden ihre Traumdschungeln. Die wilden Vögel kommen in Gegenden ähnlich denen, die sie verließen; dort finden sie ihre Freunde und ihre Feinde.

Nur selten berichten die Geister Abgeschiedener, wenn sie zu Menschen sprechen, daß sie an einen Platz gekommen sind, der unähnlich den irdischen Gegenden ist, in denen sie gelebt hatten. Sie finden sich auch gekleidet, wie sie hier gekleidet waren, und sie leben in ähnlichen Häusern. Die Geister eines gewissen Eskimo-Stammes berichten, daß sie in einem Land voller Eis und Schnee leben, ganz wie sie auf Erden gelebt haben.

Die Toten, die einst in den christlichen Himmel zu kommen gehofft hatten, berichten, daß sie ihn vorfanden. Diejenigen, die sich Fegefeuerszenen ausmalten, finden auch diese. Nur die Hölle scheint nicht sehr bewohnt zu sein. Vielleicht deshalb, weil in Wirklichkeit kaum jemand ernstlich erwartet, beim letzten Gericht so schlecht abzuschneiden.

Eine alte Anthropologin versprach, mir nach ihrem Tode mitzuteilen, was sie dort antraf.

Sie hielt ihr Versprechen. Sie identifizierte sich mir gegenüber mit Hilfe eines Mediums zu meiner völligen Zufriedenheit; sie erwähnte dabei Dinge, die sie im früheren Leben besonders gerne getan, getragen oder gesagt hatte. Sie berichtete, sie habe Freunde gefunden sowie amerikanische Dörfer und amerikanische Gegenden. Nachdem sie sich an die neuen Daseinsbedingungen gewohnt hätte, habe sie sich aufgemacht, einige wilde und halbwilde Stämme aufzusuchen, bei denen sie auf Erden schon gelebt und deren Leben sie studiert hatte. Sie konnte feststellen, daß diese Stämme auf der nachtodlichen Seite zu ihren Stammesgenossen gravitiert waren; mit ihnen wohnten sie nun in Hütten gleicher Art und in einer landschaftlich gleich schönen Umgebung, wie einst auf Erden. Sie

erkannte ihre Freunde, und es gab erfreuliche Wiedersehensfeiern. Unter diesen Stämmen waren auch Kopffäger aus den Gebirgsgegenden Formosas, Freunde ihrer irdischen Jahre. Die Angehörigen dieses Stammes gaben sich der Vorstellung hin, daß sie später wieder Kopffägerie betreiben würden, wenn sie dazu kämen, obgleich sie diese Tätigkeit, wie sie sagten, schon lange vernachlässigt hätten. Die Anthropologin versuchte ihnen klar zu machen, daß sie ja nun tot seien und daher von Kopffägerie keine Rede mehr sein könne. Sie versuchte, ihnen auch anderes beizubringen, doch die Fähigkeit der Kopffäger, neue Ideen aufzunehmen, erwies sich als noch weit geringer als zur Zeit ihres physischen Lebens auf Erden.

Im Vergleich zu dem bedeutenden Potential an Vitalkraft, über das wir auf Erden im physischen Körper verfügen, bleibt uns jenseits der Todesschwelle nur recht wenig Vitalkraft. Darin scheint der Grund dafür zu liegen, daß wir auf Erden schnell lernen und auffassen, während es im Jenseits schwer, wenn nicht unmöglich ist, ungewöhnliche neue Ideen aufzunehmen. Alles Denken erfordert Vitalkraft. Die Erinnerung an bereits Erfahreneres dagegen vollzieht sich fast ohne Vitalkraftverbrauch. Es ist schwer, eine neue Gedankenform zu erzeugen, besonders für geistig wenig Entwickelte. Die Geister Verstorbener haben die Tendenz, sich eng an das zu halten, was sie im irdischen Leben glaubten, auf was sie dort hofften und was sie dort fürchteten. Wer schon einmal versuchte, den drüben Lebenden etwas Neues beizubringen, wird bestätigen können, wie schwer die Unterweisung von Geistern im nachtodlichen Zustand ist. Aus diesem Grunde ist es äußerst wichtig, daß wir während unseres Erdenlebens unseren Geist anstrengen, um so viel wie möglich von den Kahunas, den modernen Psychologen und den psychischen Forschern zu lernen und um zu einem klaren Verständnis all dessen zu kommen, bevor wir hinüber gehen. Verschiedentlich bat ich meine jenseitigen Geistfreunde, mir eine Verbindung zu den Geistern verstorbener großer Kahunas herzustellen. Gewöhnlich schlugen diese Versuche fehl. Die Kahunas wußten eben um die Ordnung der Dinge zu Lebzeiten; diese Kenntnis be-

fähigte sie in der Schattenwelt, zu wichtigeren Bereichen fortzuschreiten. Sie werden nicht mehr verstrickt in Traumscenen und traumartige, vage Wiederholungen von Tätigkeiten ähnlich denen, die sie im Diesseits schon kannten.

Für diejenigen, die um die nachtodlichen Bedingungen wissen, gibt es drüben wesentliche Fortschritte; solche Wesen können es vermeiden, wieder eingefangen und zurückgehalten zu werden. Das Endziel ist ja nicht die Reinkarnation. Nur wenige dieser hohen Geister kehren zurück, um wieder in Körpern zu wohnen, wie die Anhänger der Reinkarnationslehre glauben. Ihre niederen Selbste kommen wieder zurück als mittlere Selbste von Individuen, die in physischen Körpern auf Erden geboren werden; die mittleren Selbste aber — oder doch wenigstens solche geistig höher entwickelter Menschen — gehen vielleicht auf eine nächst höhere Ebene über. Diejenigen, die um dieses Geheimnis wissen, verschwenden nur wenig Zeit im „Sommerland“. Sie gehorchen dem Drang zur Evolution und gehen weiter.

Die Uneingeweihten aber verbringen sehr lange Zeitspannen in den Traumregionen und kommen häufig zurück, um mit der Erde und ihren Lieben hier immer wieder Verbindung aufzunehmen. Geister dieser Art verursachen nur selten Störungen und Unruhe im irdischen Bereich.

Bei den Geistwesen, die uns als Störenfriede und Plagegeister begegnen, handelt es sich um niedere Selbste, die nach dem Tode von ihren mittleren Selbsten getrennt wurden. Sie kommen als Poltergeister und machen Lärm; sie wohnen als Gespenster in unseren Häusern und belästigen oft die Lebenden. Sie sind ohne Urteilsfähigkeit, weil sie ihre mittleren Selbste verloren haben. Das sind auch die Geister, die bei Menschen Besessenheit hervorrufen und sie dann geistig krank machen. (Es gibt viele Arten von Geisteskranken. Einige sind ruhig, fügsam und teilnahmslos. Sie sitzen in den Anstalten den ganzen Tag untätig herum. Andere aber sind tobsüchtig und gefährlich. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es Kranke, die ziemlich kindisch sind, gerne spielen und dazu neigen, Possen zu treiben.)

Andere Geistwesen der Niederen-Selbst-Kategorie drängen sich in die Nähe von Menschen, und viele von ihnen lernen, die Schattenkörper von Lebenden anzuzapfen und ihnen Vitalkraft zu stehlen. Stehlen sie davon genug, so können sie ihre Schattenkörper genügend verdichten (wenn er auch für unsere körperlichen Augen noch unsichtbar bleibt), und können dann feste Gegenstände bewegen. Da das gesamte Potential gestohlener Vitalkraft in einer einzigen Aktion eingesetzt werden kann, gelingen solchen Geistwesen oft Handlungen von erstaunlichem Kraftaufwand.

Harry Price vom National Laboratory of Psychical Research befaßte sich drei Wochen lang mit dem Fall eines jungen rumänischen Mädchens, Eleonore Zagan, die von einem solchen Geiste geplagt wurde. Er war eine Quelle ständiger Unruhe und Molestes. War das Mädchen im Zimmer, so bewegte er Gegenstände und Möbel, zeichnete ihre Haut mit eigenartigen Markierungen und stieß ihr Nadeln ins Fleisch, daß es sehr schmerzte.

Eine junge Witwe in Ohio wurde von einem Poltergeist geplagt, der von den Professoren der medizinischen Fachschule, die sie besuchte, studiert wurde. Eine seiner besonderen Kraftleistungen war, daß er, während die junge Frau die Treppe hinaufstieg, aus dem starken Treppengeländer Stück um Stück die Pfosten herausriß. Dieser Geist warf auch mit schweren Gegenständen und zerstörte in böswilliger Weise Möbel und andere Gegenstände.

Oft werden Schlafenden die Bettdecken plötzlich weggerissen. Es scheint das ein besonders beliebter Trick zu sein. Oder es wird Wasser herbeigeschafft und über die verfolgte Person ausgegossen; in anderen Fällen beobachtete man, wie Feuer herangebracht und das Bett, die Kleidung oder das Zimmer des Verfolgten in Brand gesetzt wurde. Im allgemeinen sind medial veranlagte junge Menschen die Opfer, d. h. Menschen, bei denen es leicht ist, Vitalkraft zu stehlen.

In einigen wenigen Fällen machten sich Poltergeister auch nützlich, indem sie leichte Arbeiten verrichteten. So wurde

zum Beispiel beobachtet, daß sie hier und da den Tisch deckten, oder das Geschirr über Nacht abwuschen.

Solche niederen Selbste mögen ziemlich harmlos sein und meistens sind sie es auch. Es gibt aber auch scheußliche, finstere, teuflische Wesen, die sich an Lebende heranpirschen, aus ihnen leben und ihnen Lebenskraft stehlen — oft sogar bis zur völligen Erschöpfung und zum mysteriösen Tode —, oder von ihren Körpern Besitz ergreifen und sie durch Besessenheit geisteskrank werden lassen.

Tausende von Menschen werden still und unsichtbar in solcher Weise von niederen Selbsten geplagt, die als Zweit- oder Mehrfachpersönlichkeiten bei ihnen auftreten. Es handelt sich dabei nicht etwa um „abgespaltene Teile“ der normalen Selbste, wie unsere Psychologen allgemein glauben, sondern um fremde, eigenständige Individuen.

Es heften sich aber nicht nur isolierte niedere Geister, die von ihren mittleren Selbsten getrennt sind, als „Fremdpersönlichkeiten“ an Menschen, sondern auch isolierte mittlere Geistwesen, die von ihren niederen Selbsten getrennt sind. Hier und da geschieht es sogar, daß ein normaler, aus niederem und mittlerem Selbst bestehender Geist sich soweit vergeht, im Schattenkörper eines lebenden Opfers Wohnung zu nehmen. Es ist nicht von ungefähr, daß die Lebenden instinktiv Angst vor Geistern haben. Sie haben immer guten Grund gehabt, sich zu fürchten. Schreckliches wird fortwährend Lebenden angetan, wobei niemand die Unsichtbaren sieht, die ihnen die Lebenskräfte rauben und, in noch schlimmeren Fällen, ihren niederen Selbsten Gedankenformen als Suggestion aufzwingen, die sie zu eigenartigem seltsamem Benehmen, zu Verbrechen und Unglück bringenden Handlungen, ja manchmal sogar zu gemeinsten und schmutzigsten Taten veranlassen.

Der Glaube an Vampire ist uralte. Man glaubte, daß Tote zur Nachtzeit aus ihren Gräbern kommen und schlafende Menschen angreifen, daß sie feine Löcher in ihre Kehlen machen und ihr Blut trinken, so daß die Opfer beim Erwachen bleich und schwach sind.

Diese Geschichten waren nicht ganz unbegründet. Denn in den verflorbenen Jahrhunderten gab es oft Menschen, die in todesartige Trancezustände fielen und für tot begraben wurden. Als man sie ausgrub, waren sie aber unverwest, und das Blut in ihren Adern war noch flüssig. Man nahm daher an, daß solche Menschen dadurch am Leben blieben, daß ihre Geister in mysteriöser Weise das Blut lebender Menschen stahlen. Gruselgeschichten in alten Büchern erzählen, wie man Abgestorbene und schon Begrabene gesehen und erkannt haben wollte, als sie dabei waren, Blut zu stehlen. Man will sie als materialisierte Geister gesehen haben, in einer Form also, in der sie höchstens Lebenskraft hätten rauben können.

Für die Richtigkeit solcher Geschichten liegen keine Beweise vor. Doch ist bemerkenswert, daß auffallend häufig davon berichtet wurde, daß Vampir-Geister im Traume gesehen und bewußt erblickt wurden. Die Zeitspanne zwischen Beerdigung und Exhumierung soll manchmal viele Tage betragen haben. Wurde dann aber festgestellt, daß der Körper noch nicht verwest war, so konnte man nur folgern, daß das Leben in irgend einer Weise erhalten geblieben war. In früheren Zeiten nahm man an, daß das Blut eine lebensspendende Flüssigkeit sei. Hatte man Blut in den Särgen der Toten festgestellt, so konnte das wohl auf Einbildung beruhen; es konnte aber auch verursacht sein durch Verletzungen, die der Beerdigte sich zugezogen hatte, als er im Sarge erwachte und sich zu befreien suchte. Wie aber diese Dinge auch gewesen sein mögen, es scheint wenig glaubhaft zu sein, daß Individuen im Trancezustand feststellen, daß sie im Sarg eingeschlossen sind und dann versuchen, ihr Leben zu erhalten, indem sie Blut von Lebenden abzupfen. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß sie Vitalkraft absorbieren. Gelang es ihnen, sich in der Nacht kleine Mengen Vitalkraft zu besorgen, so konnten sie das bißchen Leben des in Trance liegenden Körpers schon eine ganz beträchtliche Zeitspanne hindurch erhalten.

Im Mittelalter trieb man einen Spieß durch das Herz und in die Graberde eines jeden, der im Verdacht stand, Vampirfähigkeiten zu besitzen. Es gab auch andere Vorsichtsmaßnah-

men, wie Bannsprüche, Beschwörungen und religiöse Riten. Die Verbrennung des Toten vollends bot die Gewähr, daß der Verstorbene Lebende nicht mehr belästigen konnte.

Es gibt allerdings eine nicht klar definierte Glaubenseinstellung, die vielleicht auch von den Kahunas geteilt wurde. Danach sollen Wesen oder dunkle Kräfte existieren, die sich niemals im fleischlichen Körper inkarnierten. Auch soll es übrigens gute Kräfte ähnlicher Art auf einer höheren Ebene geben — nämlich die Wesen des Lichtes. Nichts Greifbares ist über diese beiden Arten von Wesen bekannt; wenn sie existieren, dürfte es nicht ihr primärer Zweck sein, störend in das Leben menschlicher Wesen einzugreifen.

Schließlich muß noch der Gefahr gedacht werden, daß ein jenseitiges Wesen einen Menschen vorsätzlich angreift, weil der Betreffende einem geliebten Menschen Schmerz bereitet oder Unrecht angetan hat. Oder eine solche Bestrafung ist als Rache für Unrecht anzusehen, daß dem Verstorbenen selbst zu Lebzeiten angetan wurde, so daß er mit haßerfülltem Herzen aus dem Leben schied.

In unserem Leben spielt Suggestion eine weit größere Rolle, als die meisten von uns annehmen. In unserem Zusammenleben in der Familie und im Freundeskreis nehmen und geben wir tagtäglich solche Suggestionen, besonders, wenn sie mit einem physischen Stimulans verbunden sind. Die besorgte Mutter, die ihr Kind zu sich ruft und ihm sagt „Du siehst gar nicht gut aus, tut Dir etwas weh?“, und die dabei die Wange des Kindes befühlt, kann dem Kind die Suggestion einer ernstlichen Erkrankung einpflanzen.

Der normale, aus niederem und mittlerem Selbst bestehende Geist eines Toten kann ebenfalls Suggestionen bewirken, besonders dann, wenn es ihm gelingt, ein Quantum Vitalkraft von Lebenden abzuziehen. Oft wird die als Suggestion verwendete Gedankenform einem lebenden Menschen entnommen.

Ein Kahuna, der mir das vor langer Zeit in Hawaii erklärte, wies mit Nachdruck darauf hin, daß gedachte oder ausgesprochene Ideen leicht von einem normalen Geistwesen

als Suggestion verwendet werden können. (Ein normaler Geist wird *Kino Wailua* genannt, was soviel bedeutet wie „Körper mit zwei Wassern“. Das Wasser war bei den Kahunas, wie wir wissen, das Symbol der Vitalkraft. Hat ein Geist also zwei Arten von Vitalkraft, so besteht er aus einem niederen und einem mittleren Selbst, die in ihren sich gegenseitig durchdringenden Schattenkörpern leben.) Der Kahuna warnte mich eindringlich, niemals und nicht einmal im Scherz etwa zu sagen: „Den sollte man erschießen“ oder „daß er ersticke“. Denn solche Gedankenformen könnten von böswärtigen Geistwesen als sehr potente Suggestion aufgenommen und weitergegeben werden.

In Hawaii wußten nicht nur die Kahunas um diese Möglichkeit. Auch der Mann auf der Straße wußte es, und —was weit wichtiger war— er wandte dieses Wissen auch an, wenn ihm Unrecht geschehen war und er von seinem Gegner keine Genugtuung erhalten konnte. Der unrecht Behandelte setzte sich mental oder telepathisch mit dem Geiste eines geliebten Verwandten in Verbindung und sagte ihm, was für Unrecht ihm angetan worden war.

Nachstehend gebe ich zwei Fälle dieser Art bekannt.

Fall 27

Tote greifen Lebende an

Wie ich schon bei der Besprechung des Tötungsgebetes erklärte, ist das niedere Selbst eines Menschen gewöhnlich imstande, ihn gegen alle marodierenden Geister zu schützen. Gewöhnlich verfügt das niedere Selbst über eine größere Vitalkraft-Ladung als der angreifende Geist (sofern es nicht ein besonders hoch aufgeladener Geist ist, den zum Beispiel ein Kahuna entsandte). Daher kann das Unterbewußtsein den geringer aufgeladenen Geist abwehren. Das niedere Selbst eines jeden von uns besitzt eine Art psychischer Sensibilität und spürt die Gegenwart von Geistern, die das mittlere Selbst gar nicht bemerken würde.

Werden wir zu Zeiten, wo uns —wegen realer oder imaginärer Sünden— ein tiefes Schuldgefühl oder gar ein Schuldkomplex bedrückt, von einem Geistwesen angegriffen, das uns zur „Strafe“ die Gedankenform einer Krankheit, eines Unfalls oder einer schlechten Verfassung einpflanzen will, so nimmt unser niederes Selbst die Suggestion vielleicht ergeben auf, weil es überzeugt ist, eine Bestrafung zu verdienen.

Haben wir einem anderen wirklich Unrecht angetan, ohne es wieder gutgemacht oder von ihm Verzeihung erlangt zu haben, und bekennt sich daher das mittlere Selbst für schuldig, so ist der daraus erwachsene Schuldkomplex unsere Achillesferse. Das war das Geheimnis der Kahunas und ein besonders wichtiger Teil ihrer Lehre. Doch die Lehrer der Religionen der Welt haben diese Gedanken nicht für beachtenswert gehalten und völlig falsch verstanden. Die Theosophen, die ihre Ideen größtenteils aus Indien entlehnten, erkennen die uns von unsichtbaren Geistern drohende Gefahr an; sie sprechen von der großen Gefahr der Sprengung der Astralhülle, wodurch es Geistern möglich wird, uns anzugreifen.

Die Idee der Zertrümmerung des Astral- oder Schattenkörpers erklärt aber nicht, wieso Medien jahrelang mit Geistern zusammen arbeiten, ohne von ihnen besessen zu werden. Auch berücksichtigt diese Idee weder den Einfluß der Vitalkraft noch den des Komplexes.

Sachverhalt:

A) In Honolulu hatte ich Gelegenheit, den Fall eines Angriffes durch ein Geistwesen zu untersuchen. Der Betroffene war der Bruder eines chinesisch-hawaiischen Freundes. Der junge Mann war in ein entzückendes hawaiisches Mädchen verliebt. Obwohl er ihr noch keinen offiziellen Antrag gemacht hatte, galt es für ausgemacht, daß er sie heiraten werde, sobald er genug verdiene.

Als sein neuer Betrieb zur Salzherstellung gut angelaufen war, kam eines Tages sein Vater und berief sich auf das ihm als Chinesen zustehende Recht, dem Sohn eine Braut zu suchen. Der Sohn liebte und respektierte seinen Vater sehr

und erklärte sich schließlich, tief bedrückt durch die bestehende Situation, bereit, sein Verhältnis zu dem hawaiischen Mädchen aufzugeben und den Eltern eine angemessene Zeit für ihre Wahl zu gewähren. Er wußte, daß das hawaiische Mädchen tief verletzt sein würde, wenn er sich von ihr löse, doch war er so erfüllt von Schuldgefühl und Scham, daß er nicht einmal versuchte, zu ihr zu gehen und ihr zu erklären, was geschehen war. Zweifellos entwickelte er einen Schuld-komplex, der sich nicht nur im niederen Selbst festsetzte, sondern vom mittleren Selbst geteilt wurde.

Eine zeitlang war das Mädchen tief betrübt. Dann aber wurde sie sehr zornig über das Unrecht, das ihr ohne ein Wort der Erklärung angetan worden war. Nach der Tradition ihres Volkes grollte sie dem Übeltäter. Sie bat den Geist ihrer verstorbenen Großmutter, die Schmach zu rächen.

Bald überfiel den jungen Mann eine seltsame Krankheit. Völlig unerwartet und ohne vorher das geringste gespürt zu haben, verlor er oftmals das Bewußtsein. Er wurde ohnmächtig, fiel in ein Feuer und verbrannte sich fürchterlich. Er wurde ohnmächtig, als er zu den Salzwerken fuhr; dabei erlitt er einen Autounfall und entging mit knapper Not einer schweren Verletzung. Oder er verlor mit einer brennenden Zigarette in der Hand das Bewußtsein, fiel aufs Bett zurück und setzte das Bett in Flammen, wobei er sich wiederum schwer verbrannte. Drei Ärzte wurden konsultiert, keiner aber fand eine Ursache für die Ohnmachtsanfälle. Von Anfang an hatte die Mutter des jungen Mannes, eine Hawaiierin, geraten, einen Kahuna zu Rate zu ziehen. Der Sohn aber, der modern erzogen worden war, und dem man in der Schule beigebracht hatte, daß die Kahunas abergläubische Betrüger seien, hatte das immer energisch abgelehnt.

Schließlich aber, als jeder Behandlungsversuch fehl geschlagen war, folgte der Sohn dem Rat seiner Mutter. Der Kahuna, ein schon älterer Mann, hörte sich seine Geschichte an. Dann saß er mit geschlossenen Augen eine Weile still da. Schließlich hob er sein Haupt und erklärte, er habe den Geist einer alten hawaiischen Frau bei sich gespürt und von ihr erfahren, daß

der junge Mann einer der schlimmsten Sünden schuldig sei. Er habe jemandem, der ihn liebe, und der ihm vertraue, Unrecht zugefügt. Der Geist der Großmutter hätte sein bestes getan, die Schmach zu rächen.

Der junge Mann war völlig überrascht. Er gab seine Schuld zu und fragte, was er nun tun solle. Der Kahuna erklärte ihm den alten Brauch der Hawaiier, daß niemand einem anderen schaden dürfe, weder körperlich noch durch Diebstahl von Hab und Gut, noch auch durch Verletzung seiner Gefühle. Das seien die einzigen Sünden, und für sie gäbe es nur ein Mittel: Der Schuldige müsse den Schaden wieder gut machen und vom Geschädigten Verzeihung erlangen.

Der junge Mann nahm sich einige Tage frei und ging zu dem Mädchen. Sie empfing ihn mit Ärger und Verachtung, doch bemühte er sich unverdrossen, ihr seine schwierige Lage auseinanderzusetzen. Voller Verachtung verweigerte sie ihm die Versöhnung. Am nächsten Tag und an den darauf folgenden Tagen kehrte er mit Gaben zurück und bat erneut um Verzeihung. Schließlich gelang es seinen Bitten, des Mädchens Zorn zu besänftigen und ihre Sympathie wiederzugewinnen. Sie verzieh ihm, und versprach, mit ihm den alten Kahuna zu besuchen und zu bestätigen, daß sie verziehen habe.

Der Kahuna schien sie bereits zu erwarten. Er lobte das Mädchen wegen ihrer Güte und Freundlichkeit, und rief den Geist der Großmutter an, damit sie sehe, daß das Unrecht wieder gut gemacht und Vergebung gewährt worden sei. Er dankte auch ihrem Geiste, daß er sich um die Herbeiführung der Gerechtigkeit bemüht habe und bat ihn, nun mit seinen Angriffen aufzuhören. Als sie dieser Bitte zustimmte, nahm er ein Bündel Ti-Blätter und Seewasser, besprengte damit das Mädchen und die Luft, wo der Geist stand, und sprach mit suggestiver Gewalt die Worte des *Kala*, des Verzeihungs-rituals. Dann entließ er das Mädchen und den Geist und wandte sich dem jungen Manne zu.

Ihm setzte er auseinander, daß das *Kala* (bedeutet „das Licht wiederbringen“), die Reinigungszeremonie, in seinem

Falle ziemlich schwierig sei. Da nämlich sein Schuldgefühl es dem Geiste ermöglicht habe, seinem Inneren den Gedanken einzupflanzen, ohnmächtig zu werden, wenn der Geist es wolle, bestehe nun die Gefahr, daß das eigene niedere Selbst die Straftaktion fortsetzen werde, wenn er nicht gründlich gereinigt werde.

Für die Reinigungs- oder Vergebungszeremonie müsse er ein sehr mächtiges und wirksames Ritual zur Anwendung bringen, das mit Sicherheit die Ohnmachtsanfälligkeit auf immer ausschließe. Er brachte ein Ei, hielt es lange in beiden Händen, während er eintönig in beschwörender Weise dabei sang. Dann befahl er, daß Heilungs- und Verzeihungskraft in das Ei eindringe.

Als er so das Ei mit Vitalkraft aufgeladen hatte, stellte er den jungen Mann vor sich hin und prägte ihm die weiteren Einzelheiten der Zeremonie ein. Zuerst sollte der Mann seinen Atem anhalten, bis er nicht mehr länger könne, dann solle er seine Hand ausstrecken und eine Tasse in Empfang nehmen, in die der Kahuna das rohe Ei geschlagen hatte, während der junge Mann den Atem anhielt. Ohne einzuatmen sollte dann der junge Mann das Ei herunterschlucken. Dabei werde der Kahuna Worte der Vergebung sprechen. Unterstützt durch das Ei und die in ihm steckende Kraft werde es so zur völligen Reinigung und Heilung kommen.

Die Instruktion wurde aufs Genaueste erfüllt. Der Kahuna gab die Suggestion der Vergebung, der Austreibung des Schuldgefühls und der Einstellung der Bewußtlosigkeits-Attacken. Er wiederholte diese Suggestion mehrfach und rieb dabei des jungen Mannes Magen, nachdem er das Ei getrunken und wieder zu atmen begonnen hatte. Der Kahuna verkündete dann den vollen Erfolg der Behandlung und riet dem Patienten, die ganze Angelegenheit, soweit wie möglich zu vergessen. Dann nahm er mit Würde das Honorar für seine Arbeit entgegen.

Ich habe den Fall genau untersucht und alle Einzelheiten der Heilbehandlung geprüft. Auch blieb ich mit meinem jun-

gen Freunde noch jahrelang in Verbindung. Nie mehr kam es zu einem Anfall von Bewußtlosigkeit.

B) Ein anderer Fall, den ich genau studieren konnte, betraf ein junges verheiratetes Paar, ihr kleines Töchterchen und die Mutter des Ehemannes.

Der Mann, der sehr an seiner Mutter hing, hatte dieser versprochen, sein erstes Kind, falls es ein Mädchen sei, nach ihr zu nennen. Als ihm nach einiger Zeit ein Mädchen geboren wurde, hatte er sein Versprechen aber längst vergessen, oder es mit Absicht nicht eingelöst, weil seine Frau dem Kinde schon einen Namen nach ihrer Wahl gegeben hatte.

Des Kindes Großmutter war darüber natürlich sehr enttäuscht. Als später Sohn und Schwiegertochter mit ihren eigenen Angelegenheiten so beschäftigt waren, daß sie ihre Mutter immer seltener besuchen konnten, reagierte sie mit großer Empfindlichkeit und Verärgerung. Als aber die Vernachlässigung bestehen blieb, begann die alte Frau auf Rache zu sinnen. Sie berichtete den Vorfall ihren abgeschiedenen Verwandten und bat sie, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter zu zwingen, diesem für sie unerträglichen Zustand ein Ende zu machen.

Der Kahuna, der später den verwirrten Knoten löste, erklärte mir, das junge Paar sei sich gar nicht bewußt gewesen, die Gefühle der Mutter des Ehemannes verletzt zu haben. Sie waren einfach zu sehr beschäftigt gewesen und hatten keine Spur von Schuldgefühl. Die Geister, die angerufen worden waren, um die jungen Menschen anzugreifen und zu bestrafen, konnten wegen des Fehlens von Schuldgefühlen ihre Aufgabe nicht erfüllen. Sie stellten aber fest, daß das Baby verwundbar war, und so nahmen sie diesem jeden Tag ein kleines Quantum Kraft weg. Das Baby wurde immer schwächer und schließlich schwer krank. Die Krankheit trotzte jeder ärztlichen Behandlung.

Man brachte das nicht ganz zwei Jahre alte Kind in das Kinderhospital in Honolulu. Aber auch dort ließen seine

Kräfte weiter nach. Eines Tages teilte man den Eltern mit, das Kind werde sterben.

Verzweifelt und aufs Äußerste erregt, nahmen die Eltern das Kind aus dem Krankenhaus und brachten es am Abend zu drei alten Hawaiiern, die als Kahunas gemeinsam praktizierten. Zwei von ihnen waren Frauen, der dritte ein Mann. Er hatte die stärkste mediale Begabung und wurde *Makaula* oder „Auge“ genannt.

Es war keine Zeit zu verlieren. Der alte Mann holte ein Kristallomantiegerät in Gestalt einer Kürbisschale mit etwas Wasser und einem glatten runden schwarzen Stein darin. Ab und zu benetzte er den Stein mit Wasser und starrte unverwandt auf die schwarze glänzende Oberfläche, auf der er beim Versuch, die Ursache der Krankheit zu ergründen, psychische Bilder aufsteigen sah. Die beiden Frauen brachten eine warme Abkochung aus Ti-Blättern und begannen das Kind zu baden. Zwischendurch legten sie ihre Hände auf das Kind und sangen alte Beschwörungsgesänge zur Wiederherstellung der Gesundheit. (Die Gesänge sind sehr alt und manchmal von großer Schönheit in Wort und Reim der eingeborenen Sprache.) Bevor man das Kind im Krankenhaus abholte, hatte es Krämpfe bekommen und schwach geschrien. Nun aber wurde es still und fiel in Schlaf.

Der alte Mann hatte seine Arbeit beendet. Steif erhob er sich in seiner dunklen Ecke, wo er in der traditionellen Art, auf allen Vieren hockend in die Kürbis-Schale gestarrt hatte. Er kündigte an, er habe nach allen Seiten „gefischt“ (damit deutete er hin auf die Fäden aus *Aka*-Substanz, die vom Patienten nach allen Richtungen verlaufen und bei deren Verfolgung man die Wesen erreichen kann, die mit dem Patienten in Verbindung stehen. Diese Fäden nannte man auch oft „Fischlinien“.) Er hatte einige zornige Geister gesehen und eine alte zornige Frau, die er als Großmutter des Babys zu erkennen glaubte. Er stellte ein paar Fragen, um seine Wahrnehmungen zu bestätigen und sagte dann mit aller Bestimmtheit, daß die Großmutter verärgert sei und sich an rächende

Geister gewandt habe, die das Kind angegriffen hätten. Der junge Mann war überzeugt, daß es sich um einen Irrtum handeln müsse. Er hielt seine Mutter nicht für fähig, so schlecht zu handeln. Er wurde aber mit ungeduldigen Befehlen aus dem Hause geschickt, unter allen Umständen und so schnell wie möglich, seine Mutter herbeizuholen. Er lief zu ihr hin und stellte zu seiner Verwunderung fest, daß der Kahuna recht hatte. Sie wettete gegen ihn los und wurde erst still, als sie vernahm, daß nicht er und seine Frau, sondern das Kind bestraft worden sei. Das aber war nicht ihre Absicht gewesen; mit Reuetränen in den Augen hastete sie neben dem jungen Manne zum Hause der Kahunas.

Der alte Mann hatte inzwischen sein Schaugerät beiseite gesetzt. Er befragte die Großmutter, erfuhr von ihren verletzten Gefühlen und davon, daß sie auf Rache gesonnen habe. Er schimpfte sie gründlich aus, doch schimpfte er noch mehr mit dem jungen Paar. Dann rief er die Geister und fragte sie, was nach ihrer Meinung die jungen Eltern tun müßten, um Genugtuung zu leisten. Alle sagten aus, daß das Kind nach der Großmutter genannt werden müsse und daß die jungen Leute die alte Frau nicht länger vernachlässigen dürften. Unter Tränen und Lachen wurde Vergebung erbeten und erteilt. Nachlässig besprengte der alte Mann jeden, einschließlich der Geister, mit Wasser, nicht jedoch das schlafende Baby. Dann sprach er Worte der Reinigung und ermahnte alle, des Vorfalls nicht mehr zu gedenken. Sollte er aber jemals wieder durch Zufall im Gedächtnis auftauchen, so riet er, sei sofort ein Gebet um Vergebung zu beten, damit keine Schuld „nach innen“ dringen und Schwierigkeiten bereiten könne. Das Mädchen erlebte eine fast wunderbare Heilung und wuchs kräftig heran. Kind und Eltern blieben bei bester Gesundheit, wovon ich mich noch jahrelang, bis zum Verlassen der Insel, überzeugen konnte.

Kommentar:

In diesen beiden Fällen ist deutlich die Anwendung von Suggestionen und physischer Stimulantia zu erkennen. Das

Anhalten des Atems, das Verschlucken des stark mit Vitalkraft aufgeladenen rohen Eies und die damit zusammenhängenden Suggestionen zur Entfernung des Komplexes und zur Einleitung der Heilung können gar nicht deutlicher sein.

Im Falle des Kindes, das noch keine zwei Jahre alt war, konnte die Suggestion keine nennenswerte Rolle spielen. Das beweist die Unrichtigkeit des auf den Inseln so häufig gehörten Einwandes, alle Kahuna-Magie beruhe auf Suggestion. Daß es möglich ist, ein kleines Kind so anzugreifen, verdeutlicht die Gefährlichkeit der angreifenden Geistwesen. Um sich selbst und die Kinder zu sichern, sollte man —falls möglich und durchführbar— alles daran setzen, die Gefühle anderer nicht zu verletzen. Läßt es sich aber nicht vermeiden, daß etwas geschehen oder gesagt werden muß, wodurch ein anderer verletzt wird, so ist es absolut erforderlich, daß eine entsprechende vollständige Begründung gegeben wird, und zwar wenn eben möglich im voraus. Oft ist es besser, lange zu leiden, als die Gefühle eines anderen zu verletzen, der mit Vernunftgründen nicht umzugehen versteht.

Die in alten Traditionen verwurzelten Hawaier der früheren Zeit achteten sehr darauf, möglichst niemanden zu verletzen. Sie gingen einander aus dem Wege, um Eifersucht oder Leiden zu verhüten. Aus dem gleichen Grunde teilten sie die weltlichen Gaben miteinander in geradezu verschwenderischer Weise. Das Ergebnis war eine Gemeinschaft, die bekannt war für ihre vorbildliche Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft.

DIE HEILUNG VON GEISTESKRANKEN gliedert sich in zwei Gebiete, erstens die Behandlung der infolge Besessenheit Geisteskranken und zweitens derjenigen Geisteskranken, deren Gehirngewebe verletzt, krank oder anormal sind.

Ist das Gehirn von Geburt an anormal, so kann im Kinde zwar das niedere Selbst funktionieren, nicht aber das bewußte oder mittlere Selbst. Das niedere Selbst ist dann nicht imstande, mehr zu lernen als etwa ein Tier; es ist nicht einmal

fähig, die dem niederen Selbst eigene deduktive Urteilskraft anzuwenden; es bleibt idiotisch.

Das „geistige Zentrum“ des niederen Selbstes —so lehren die Kahunas— ist in seinem Schattenkörper und steht in Verbindung mit einem ähnlichen „Zentrum“ des mittleren Selbstes, das in dessen Schattenkörper liegt. Gewöhnlich bleiben beide miteinander in Verbindung, wenn die beiden Geistwesen des Menschen den Körper während des Schlafes oder in Trance verlassen. Nach dem Tode verlassen die beiden Selbstes in ihren einander durchdringenden Schattenkörpern den physischen Körper. Irdische Erinnerungen, Glaubensvorstellungen, Komplexe und Ideen werden im Schattenkörper des niederen Selbstes bewahrt und in ihm beim Tode mitgenommen.

Normalerweise benutzen die beiden Selbstes den Körper und seine Organe, wobei die Schattenkörper alle Organe, einschließlich des Gehirns, der Nervenzentren und Nerven durchdringen und sich mit ihnen vermischen. Fehlen gewisse Gehirnpartien oder Teile des Nervengewebes oder sind sie krank, so können die Selbstes sich durch diese kranken Teile nicht äußern. Das gilt besonders, wenn die vom mittleren Selbst zu benutzenden Gehirngewebe durch Krankheit oder Unfall verletzt sind. Das mittlere Selbst, das dann unfähig ist, durch die ihm bestimmten Teile des Körpers zu funktionieren, sieht daher keine Wirkungsmöglichkeit, verläßt den Körper und wandert unsterblich in unsichtbaren Regionen umher. Das niedere Selbst dagegen kann vielleicht in den unverletzten Teilen des Körpers weiterleben.

In den Irrenhäusern findet man viele Geistesgestörte dieser Art. Das mittlere Selbst läßt sich durch temporäre oder dauernde Verletzung seiner Nervenzentren leicht aus dem Körper treiben. Toxine, die von Krankheiten oder schlechten Zähnen herrühren, können das mittlere Selbst zum Austritt bringen, während das niedere Selbst meist in fast normaler Weise weiter funktioniert. Werden dann die kranken Zähne gezogen oder die Krankheiten geheilt, so kehrt häufig

das mittlere Selbst in seine körperliche Residenz zurück und der Patient wird wieder gesund.

Durch gewisse abnormale Umstände oder infolge eines Unfalls kann es vorkommen, daß beide Selbst, das niedere und das mittlere, aus dem Körper vertrieben werden. Dabei kann dann ein anderes Geistwesen vom Körper Besitz ergreifen und ihn festhalten. Vielleicht auch nimmt ein niederer Fremdgeist den Körper dann und wann während gewisser Zeitspannen in Besitz. In solchen Fällen sagt man, der Patient leide unter „Bewußtseinsspaltung“. Bei Geistesstörungen infolge von Besessenheit kann der Patient das Opfer völligen oder reziproken Bewußtseinsschwundes sein, wenn der besitzergreifende Geist normaler Art ist und aus einem niederen und mittleren Selbst besteht. Vertreibt ein solches Geistwesen den rechtmäßigen Besitzer des Körpers und nimmt ihn für sich selbst in Anspruch, so bringt es (im Schattenkörper seines niederen Selbstes gespeichert) die Erinnerungen an ein in einem anderen Körper gelebtes Leben mit. Auch bringt es sein mittleres Selbst mit und dessen charakteristische Art zu denken und zu urteilen. Diese Fälle sind aber nicht typisch für Geisteskrankheiten, weil das besitzergreifende Geistespaar nach außen hin normal und gesund funktioniert.

Ein gutes Beispiel bietet der berühmte Fall von Anselm Bourne. Bei diesem Manne wechselte plötzlich die Persönlichkeit und das Gedächtnis. Er verließ sein Haus, um die Wohnung zu suchen, an die er sich erinnerte. Er hielt sich für einen Ladeninhaber namens Albert John Brown. Schließlich kam er nach Morristown im Staate Pennsylvania und eröffnete dort ein kleines Geschäft. Kurze Zeit darauf aber gelang es seinen ursprünglichen Selbst, die Herrschaft über den Körper wiederzugewinnen. Der Mann erwachte und fand sich in einer ihm völlig fremden Umgebung. Er war imstande, in sein ursprüngliches Haus in Providence zurückzukehren. Dort wurde er dann von zwei berühmten Psychologen behandelt. Sie hypnotisierten ihn und konnten so den besitzergreifenden Geist dazu bringen, durch den Körper mit ihnen zu sprechen. Er

sagte ihnen genau und mit allen Einzelheiten, was er mit dem Körper getan hatte, als er ihn unter seiner Kontrolle hatte.

Weil Geister, die sich in die Nähe Lebender drängen, — um ihnen Vitalkraft oder gar den Körper zu rauben — oft zum Eintritt in den Körper gebracht werden können und dann in Hypnose durch den Körper sprechen, glaubte man, es nicht mit fremden Geistwesen zu tun zu haben, sondern mit abgespaltenen Teilen der ursprünglichen Persönlichkeit. Zwingt man aber solche nach fremdem Körperbesitz gierenden Geistwesen in Hypnose durch wiederholte Suggestion „sich mit der ursprünglichen Persönlichkeit zu vereinigen“, so kommt es zu einer erstaunlichen Situation, die bei jedem Patienten anders liegt. Das Ergebnis läßt sich etwa wie folgt skizzieren.

Ist der besitzergreifende Geist eine niedere Wesenheit (besteht er also nicht aus der Zweiheit von niederem und mittlerem Selbst), so kann er unter die Kontrolle des ursprünglichen mittleren Selbstes geraten. Das führt allmählich dazu, daß der betreffenden Person die Erinnerungsdepots beider niederen Selbst zur Verfügung stehen. In einem von Dr. Price behandelten Falle gelang es einem Mädchen, das zeitweilig unter Besessenheit litt, sich auch an das zu erinnern, was sie während der Besessenheit getan hatte. Man folgerte daraus, daß ihre Persönlichkeit sich wieder „vereinigt“ hätte.

Wird die Besessenheit durch ein mittleres Selbst bewirkt, so kommt es zu Änderungen des Temperamentes der Sympathien und Antipathien des Patienten; sein Gedächtnis aber verändert sich nicht. Eine Patientin von Dr. Adam, Fräulein Felida X., ein geistig träges Mädchen, war in dieser Art besessen. Im Normalzustand war das Mädchen gedankenträge und kränklich. Stand sie aber unter Kontrolle der eingedrungenen „Persönlichkeit“ (zweifellos ein mittleres Selbst), so hatte sie Initiative, war aufgeschlossen, intelligent und wohl auf. Die Besessenheitszustände erfolgten zunächst alle vier bis sechs Tage. Mit der Zeit aber dauerte die Besessenheit immer länger an. Schließlich wurde die Besessenheit zum Dauerzustand. Da dabei das Mädchen in jeder Hinsicht gefördert wurde, war den Eltern die Veränderung durchaus willkommen.

Dr. Fodor, der über den Fall berichtet, ist vorsichtig genug, auf die wichtige Tatsache hinzuweisen, daß in diesem Falle „das Gedächtnis des Sekundärzustandes kontinuierlich war“. Das besagt, daß das ursprüngliche niedere Selbst des Mädchens im Körper verblieb und nur das mittlere Selbst wechselte.

Die moderne Behandlung von Geisteskranken bezweckt die Wiederherstellung des normalen Gesundheitszustandes, sofern die Geisteskrankheit auf körperlichen Krankheitsursachen beruht.

Bei der ständig zunehmenden Zahl von Besessenheitsfällen, die vom Arzt als „Persönlichkeitsspaltung“ oder Schizophrenie bezeichnet werden, nimmt ein niederes Selbst vom Körper Besitz, während das mittlere Selbst entweder aus dem Körper vertrieben wird oder nicht stark genug ist, die Kontrolle über den Eindringling auszuüben. Charakteristisch ist in diesen Fällen der Verlust des normalen Gedächtnisses. Daran erkennt man, daß das ursprüngliche niedere Selbst verdrängt wurde. Auch ein anderes Charakteristikum zeigt deutlich, daß ein fremdes niederes Selbst am Werke ist. Die solcherart Geistesgestörten neigen nämlich dazu, in einer Traum- oder imaginären Welt zu leben. Von der physischen Umwelt nehmen sie keine Notiz oder scheinen sie kaum zu bemerken. Geliebte Menschen selbst oder Nahestehende werden nicht mehr erkannt, oder doch nur während der lichten Zeiten, wenn der besitzergreifende Geist vielleicht zeitweilig den Körper verläßt und der normale Geist zurückkehrt.

Die Behandlung solcher Fälle durch hypnotische Suggestion hat man schon lange als unbrauchbar erkannt. Der Geistesgestörte schenkt ihr keine Aufmerksamkeit; er scheint hypnotische Suggestionen abzuweisen. Das ist ganz natürlich, denn das niedere Selbst oder der besitzergreifende Geist verfügt ja über eigene Glaubens- und Wunschvorstellungen sowie über Suggestionen, die zu den in der Hypnose gesetzten Suggestionen in Widerspruch stehen.

Insulin- und Elektro-Schockverfahren waren bisher am erfolgreichsten zum Austreiben besitzergreifender Geistwesen.

Sind die durch den Schock hervorgerufenen Schmerzen stark

genug, so flieht der besitzergreifende Geist aus dem Körper; und weil er nicht logisch denken kann, kann er die Behandlung nicht verstehen und durchschauen. Er folgert daher, daß er in dem betreffenden Körper stets Schmerzen ausgesetzt sein wird. Haben sich die Schmerzen dann verzogen, so kann der ursprüngliche Geist wieder in den Patienten zurückkehren.

DIE BEHANDLUNGSMETHODE DER KAHUNAS bei Geisteskrankheiten infolge von Besessenheit war die Schockmethode. Mit ihr trieb man die niederen Wesenheiten, die vom Körper Besitz ergriffen hatten, aus. Um den Schock zu bewirken, sammelte der Heiler in seinem Körper große Mengen an Vitalkraft und übertrug sie auf den Patienten mit dem willentlichen Befehl, den Eindringling wehrlos zu machen und aus dem gestohlenen Körper auszutreiben.

Häufig spürten die Kahunas mit ihren großen medialen Fähigkeiten die normalen Geister des Patienten auf und befahlen ihnen, sich in der Nähe zu halten, um den Körper sofort nach Vertreibung des Eindringlings wieder in Besitz zu nehmen. Oft erbat man auch die Hilfe der Geister Verstorbener. Eine gute normale Persönlichkeit aus dem Jenseits kann große Vitalkraftmengen von Lebenden aufnehmen und aufspeichern. So gestärkt an Willenskraft können dann die helfenden Geistwesen in ihren Schattenkörpern den Geist, der vom Körper Besitz ergriffen hat, unter ihre Kontrolle bringen, sobald er aus dem Körper ausgetrieben ist. Unter solcher Kontrolle aber wurde schon oft ein einzelnes niederes Selbst dazu gebracht, sich mit einem mittleren Selbst zusammenzutun, dem seinerseits sein ehemals zugehöriges niederes Selbst abhanden gekommen war. Möglicherweise kommt es auch so zur Wiedervereinigung zweier Geistwesen, die früher einmal zusammen in einem Körper gelebt hatten, bevor sie durch einen unglücklichen Umstand voneinander getrennt wurden. (Eine solche Wiedervereinigung ist dankbar zu begrüßen, weil sich dadurch die Gefahr verringert, daß unlogische, zügellose niedere Selbst auch weiterhin versuchen, sich menschlicher Körper zu bemächtigen).

Die Kahuna-Methode, bei der Vitalkraft als schockerzeugendes Agens benutzt wird, hat den Vorteil, daß das besitzergreifende niedere Selbst gezwungen wird, eine Gedankenform als Suggestion zu akzeptieren. Die Gedankenform, um die es sich hier handelt, ist die, daß der gestohlene Körper wieder freizugeben ist. Infolge von Komplexen oder Ideenfixationen im besitzergreifenden niederen Selbst wurden aber manchmal selbst starke Suggestionen nicht aufgenommen, obgleich theoretisch bei genügend starker Aufladung an schockerzeugender Kraft die Suggestion die ihr entgegengerichteten Gedankenformen des besitzergreifenden Geistes hätte zerbrechen und überwinden müssen.

Ohne an dieser Stelle näher auf die mit Hilfe des Hohen Selbstes erfolgenden Heilungsmethoden einzugehen, darf hier schon gesagt werden, daß nach dem Glauben der Kahunas keine menschliche Krankheit der Heilkraft des Hohen Selbstes zu widerstehen vermag. Der Hilfe des Hohen Selbstes bediente man sich vor allem in Fällen von Besessenheit durch niedere Selbstes. Seit vielen Jahrhunderten ist diese Tatsache ein fester Bestandteil des religiösen Wissens in allen Ländern der Welt. Wenn der Christ spürt, daß sich ihm Übles naht, bekreuzigt er sich und betet durch Jesus zu seinem himmlischen Vater. In Indien bildete sich der Ritus heraus, die heilige Silbe „Om“ andächtig zu sprechen, und in anderen Teilen der Welt kennt man ähnliche rituelle Anrufungen höherer Wesen. Zaubermittel und Amulette wurden getragen oder beim Gebet um Schutz und Hilfe berührt. Da die Einbildung von Gefahren oft tausendmal schlimmer wirkt als die Gefahren selbst, war es im Grunde durchaus richtig, wenn man sich bei Anrufung des „Hohen Selbstes“ und der Bitte um Seinen Schutz eines physischen Stimulans bediente (Kreuzzeichen, Aussprechen der heiligen Silbe, Berühren eines Kreuzes oder Amulettes usw.). Denn dadurch wurde das niedere Selbst des Beters veranlaßt, das Gebet dem Hohen Selbst weiterzureichen.

Die meisten niederen Selbstes, gegen die Schutzmaßnahmen nötig sind, haben als Erinnerung aus früheren Leben im phy-

sischen Körper fixierte Furchtkomplexe vor höheren Wesen. Waren sie früher niedere Selbstes christlich denkender Menschen gewesen, so glauben sie an Gott oder Jesus; und wenn sie sich bei ihren dunklen Taten einem Gebet oder Kreuz gegenübersehen, nehmen sie voller Furcht Reißaus. Ein Mann, den ich mit Stolz meinen Freund nenne, Bischof James aus London, verstand es, das christliche Austreibungsritual sehr erfolgreich anzuwenden, um Häuser und Paläste in vielen Ländern Europas von schrecklichen Plagegeistern zu befreien.

Anscheinend handelt es sich bei manchen dieser Plagegeister um niedere Selbstes von Wilden, die vor Tausenden von Jahren ihr körperliches Dasein führten. Vor einiger Zeit erfuhr ich aus Briefen von einem solchen Geist, der sich eines Tages an einen kleinen Jungen in Südengland herangemacht hatte, als dieser einen seltsamen glänzenden Kiesel am Strande fand und aufhob. Der medial veranlagte Junge sah den Schattenkörper eines kleinen verhutzelten alten Wilden; es machte ihm Spaß, mit ihm zu spielen, und er versuchte, sich durch Handzeichen mit ihm zu verständigen. Mit der Zeit aber wuchs sich das immer enger werdende Verhältnis für den Jungen als schwere Belastung aus, weil der Wilde immer mehr Aufmerksamkeit beanspruchte.

Er erschien zu jeder Tageszeit, an jedem Ort und versuchte, die Aufmerksamkeit des Jungen auf sich zu ziehen. Auch berührte er ihn immer wieder mit seinen Geisthänden.

Der Junge hatte einen Freund, der den Kleinen in seiner zerlumpten Fellkleidung auch sehen konnte. Diesem gab der Junge den Stein, und der Geist ging mit ihm. Bald schon zeigte der zweite Junge Anzeichen von Besessenheit, und die Besessenheitsperioden wurden von Mal zu Mal länger. Es gelang den Ärzten nicht, hinter die Ursache des Übels zu kommen. Ein Geistlicher der Kirche von England aber, der über ungewöhnliche psychologische Fähigkeiten verfügte und die Kahuna-Lehre kannte, erfuhr von der Sache und brachte es fertig, den alten Geist auszutreiben. Da der kirchliche Exorzismus nur zeitweilig Erfolge brachte, bediente sich der Geistliche später der Hilfe medial veranlagter Freunde. So

erfuhr er, daß er außer der Anwendung des kirchlichen Austreibungsrituals seine ganze Willenskraft darauf richten müsse, den Geist in eine Glasflasche zu zwingen. Gelänge ihm das, so erfuhr er, so solle er die Flasche mitsamt dem Kieselstein weit hinaus in die See werfen und der Fall sei erledigt. (Dabei mußte er alle ihm bekannten Schutzmaßnahmen treffen, um jeden Versuch des Geistes, sich seiner selbst zu bemächtigen, mit Sicherheit abzuwehren.)

Unter Einsatz des ganzen kirchlichen Rituals reinigte der Geistliche seine Umgebung, die Stelle auf der er stand, sowie seine eigene Person. Dann befahl er dem Geiste, den Stein zu verlassen und zu ihm zu kommen. Der alte Geist kam auf sonderbare Weise, als kleines, schwach gefärbtes Gaswölkchen, das sich über den Boden bis zu den Füßen des Geistlichen hinbewegte. Bei der Berührung mit dem Wölkchen verspürte der Geistliche das typische Gefühl eines kriechenden Kälteschauers. Sofort begann er mit der hypnotischen Suggestion, um den Geist in die von ihm bereit gehaltene Flasche zu treiben. Das Kältegefühl stieg an seinen Beinen hoch, und dann spürte er es nicht mehr. Ein anwesendes Medium erklärte, es habe gesehen, wie der Geist in Befolgung des Befehls in die Flasche eingedrungen sei. Die Flasche wurde nun versiegelt und mit dem Kieselstein hinausgeworfen in die See. Die Behandlung war erfolgreich. Keiner der Jungen wurde später mehr von dem Geiste belästigt. Später erfuhr man auf medialem Wege, daß der alte Wilde auf besondere Weise mit dem Kieselstein verbunden und nur durch Vermittlung des Steines imstande gewesen war, mit den Knaben Kontakt aufzunehmen und ihnen Vitalkraft zu entziehen.

Wahrscheinlich werden gewisse Dinge, an denen jemand zu seinen Lebzeiten besonders hängt, nach seinem Tode für ihn zu Fixationszentren.

Ich habe oft von solchen Fällen gehört. Wenn Lebende sich mit solchen Dingen umgeben, vitalisieren sie wahrscheinlich die alten Schattenkörper-Fäden, die die Gegenstände mit ihren früheren Besitzern verbunden halten. Dabei werden die früheren Besitzer zu den Lebenden hingezogen. Es ist klar,

daß die Jungen durch Berührung des Kieselsteins mit dem Geist des Wilden in Kontakt kamen und es diesem so ermöglichten, ihnen Vitalkraft zu entziehen. In seiner Sehnsucht nach menschlichem Erleben versuchte dann der Geist, gestärkt durch die Vitalkraft, einen Körper zu stehlen.

Solche Fälle beweisen, daß die niederen Selbste im Jenseits über lange Zeiträume hinweg den fixen Ideen verhaftet bleiben, die sie bei ihrem physischen Tode mit hinübernehmen. Werden sie von ihren logisch denkenden mittleren Selbsten getrennt, so können sie aus eigener Urteilskraft in ihrem neuen Zustand weder lernen noch Fortschritte erzielen. Sie bleiben „erdgebunden“ und verstehen nicht die tiefgreifende Bedeutung der Verwandlung, die der körperliche Tod ihnen bietet. Sie bleiben vielmehr darauf bedächt, wieder in einen lebendigen Körper zurückzukehren, um das Leben, das sie kennen, fortzusetzen.

Wir zivilisierten Menschen sind heute einer großen Gefahr ausgesetzt, die sich daraus ergibt, daß die Geisteskranken in Krankenhäusern und Sanatorien untergebracht, gut gepflegt und nur selten mit Insulin- oder anderen Schockmethoden behandelt werden. Denn für die herumstreifenden, scheußlichen Wesenheiten längst vergangener Zeiten bedeutet das geradezu eine offene Einladung, sich lebender Menschen zu bemächtigen. Es ist ja ganz anders als in früheren Zeiten, als man „Verrückte“, die gefährlich waren, steinigte oder Geistesranke aus der Gemeinschaft ausschloß und ihrem Schicksal überließ. Gewiß war es unmenschlich, so vorzugehen, doch lud man wenigstens fremde Geistwesen nicht zur glücklichen Besitzergreifung von Körpern ein, die gut ernährt, gut untergebracht, umsorgt und gepflegt werden.

Natürlich wollen wir die Grausamkeiten, die in dieser Hinsicht früher verübt wurden, nicht wieder aufleben lassen. Doch müssen wir unbedingt zu einem besseren Verständnis der Kräfte kommen, mit denen man hier zu tun hat; und wir müssen lernen, die Geisteskranken mit besser geeigneten Methoden zu behandeln.

Auch dieser Abschnitt hat uns wieder erkennen lassen, daß die Lehre der Kahunas eine Fülle von Licht auf die dunkelsten Stellen des Wissens um uns selbst zu werfen vermag.

XVII

DAS GEHEIMNIS DER GEHEIMNISSE

Ein Geheimnis innerhalb der großen HUNA-Geheimlehre war die Tatsache, daß ein drittes Selbst mit dem Menschen und seinen beiden niederen Selbsten verbunden ist. Das Wissen um die Natur dieses Hohen Selbtes (*Aumakua*) und die Erkenntnis, wie man Seine Hilfe erlangen kann, gehörte zum inneren Geheimniskreis der Huna-Lehre.

Auch in dieser Hinsicht hatten die Kahunas überragende Erkenntnisse. Sie wußten, daß sie über die Existenz und Natur von Wesenheiten, die über der Bewußtseins-ebene des Hohen Selbtes standen, nur auf Vermutungen und Annahmen angewiesen waren.

Ihre Vermutungen gingen von bekannten Überlegungen aus. Sie nahmen an, daß die Hohen Selbste etwa ähnlich den beiden niederen Selbsten seien, die sie vom Menschen her kannten. Sie glaubten an den uralten Grundsatz, „wie oben, so unten“. Vielleicht sogar geht dieser Grundsatz auf die Kahunas zurück, denn keine andere psycho-religiöse Lehre scheint eine so klare, ins einzelne gehende Kenntnis von den drei verschiedenen, voneinander unabhängigen Geistwesen gehabt zu haben, die den Menschen ausmachen.

Die Kahunas erkannten den Menschen als dreieiniges Wesen, und so nahmen sie an, daß auch die Götter und selbst das Allerhöchste Wesen dreieinig sind. Vielleicht ging diese Idee von den Kahunas aus, vielleicht auch nicht. Immerhin aber hat sich dieser Gedanke über die ganze Welt verbreitet. Er findet sich im Christentum wie im Brahamismus und viel-

leicht gar in der Lehre der amerikanischen Indianer vom Großen Geist.

Wo wir bei alten Völkern das Dreieck als religiöses Symbol finden, können wir mit Sicherheit annehmen, daß es vom Geheimnis der menschlichen und vielleicht auch der göttlichen Dreieinigkeit kündigt. Die wahre Bedeutung der drei Seiten des Dreieckes als Darstellung der drei Selbste des Menschen mag verloren gegangen oder mißverstanden worden sein, doch das Symbol wurde beibehalten und weiter verehrt. Die Pyramiden in Ägypten stellen sich als vier Flächen von dreieckiger Gestalt dar. Auch in religiösen Bräuchen Mittelamerikas benutzte man das Dreieck.

Ein anderer weit verbreiteter Glaube, der sich sowohl bei den Kahunas als auch bei späteren Religionen findet, besagt, daß etwas vom Bewußtsein der Hohen Wesenheiten in die physische Materie hinabgestiegen ist. Daraus erklären sich die Schöpfung der Erde und der niederen Formen des Lebens und es entstanden daraus die verschiedenen Versionen des „Falles“, von denen manche Religionen berichten. Als logische Folge des Glaubens an einen „Fall“ erwuchs der Glaube, daß sich alle Geschöpfe —an ihrer Spitze der Mensch— auf dem Wege hinauf zu höheren Ebenen befinden und daß sie langsam zu Gott, dem Allerhöchsten Wesen, zurückkehren.

Die Lehren der verschiedenen Religionen sind voll von verwickelten, schwer faßbaren Ideen von Aufstieg und Abstieg; doch muß sich der auf der Stufe des mittleren Selbstes stehende Mensch darüber klar sein, daß er mit seinem begrenzten Verstand nur auf Vermutungen angewiesen ist. Die Wege des Hohen Selbstes sind uns zum großen Teil unverständlich, und die Wege der noch höheren Wesenheiten sind für uns völlig unerforschlich. Die zahlreichen Schriften, von denen gesagt wird, daß sie der Menschheit durch göttliche Offenbarung geschenkt wurden, stellen in ihren Enthüllungen den Niederschlag von Gedanken des mittleren Selbst-Bereiches dar. Nicht einmal zwei solcher Offenbarungen stimmen miteinander überein. **DAS EINZIGE, DESSEN WIR ZIEMLICH GEWISS SEIN KÖNNEN, IST, DASS ES EIN HOHES**

SELBST GIBT, an das wir uns bei den Problemen des täglichen Lebens um Hilfe wenden können.

In fast allen Religionen stößt man auf Gedanken der Kahuna-Lehre, wenn sie auch oft bis zur Wertlosigkeit verzerrt oder zu phantastischer Länge ausgewalzt sind.

Die Kahunas wußten, daß die Geister des Menschen wenigstens ein Mal im physischen Körper wiedergeboren werden. Das niedere Selbst kommt als mittleres Selbst in einem anderen menschlichen Körper wieder. Manche Geister können mehrfach im physischen Körper wiedergeboren werden. Doch ist die Idee von der endlosen Wiederkehr des Menschen als Einzel-Geistwesen in unzähligen Körpern ein Beispiel für die Auswalzung eines vernünftigen Grundgedankens auf eine absurde Länge. Im Christentum sowie in den Lehren der Juden, der Mohammedaner und der amerikanischen Indianer findet sich die Lehre der Reinkarnation lediglich in verschwommenen Bildern. Die letzte geoffenbarte Religion, die sich auf die neue Oahspe-Bibel stützt, lehrt nichts über die Reinkarnation.

Das gleiche gilt in gewissem Sinne auch von der Karma-Lehre, die sich nachgerade zu einem Mühlstein am Halse der Gläubigen Indiens ausgewachsen hat. Sie scheint auf der Grundidee zu beruhen, daß jemand, der einem anderen Unrecht tut, sich dem Angriff von Geistwesen aussetzt oder einen Schuldkomplex bildet und sich dadurch von seiner direkten Verbindung mit dem eigenen Hohen Selbst abschneidet — woraus Schwierigkeiten verschiedenster Art erwachsen.

Die hinduistische Karma-Lehre zeigt eine noch stärkere Verzerrung der einfachen ursprünglichen Konzeption, als die Reinkarnationsidee. Mit einiger Logik wurde gelehrt, daß das „Karma-Gesetz“ auf einer Bewußtseinsebene dicht unterhalb des „Unmanifestiert-Göttlichen“ zu funktionieren begann.

Alle Wesen, die tiefer standen als dieses übergeordnete Sein, wurden durch das Gesetz gelenkt. Zur Abrundung der Logik dieser absurden Spekulation in Bezug auf Zustände, die sich unserem Denken entziehen, erfand man „die Herren des Karma“, die die feineren Gerechtigkeitsprinzipien ausüben. Sie mußten zahllose Helfer haben, die jedes empfin-

dungsfähige Wesen in den niederen Himmeln und auf Erden überwachen, und seine guten und bösen Taten aufzuzeichnen. Die Aufzeichnungen erfolgen in einem Buch. Man erfand dafür das unsichtbare Akasha, in dem alles aufgezeichnet wird, bis zum letzten Verticken der Zeit.

Die Herren des Karmas strafte nicht etwa den Bösen oder Gottlosen in der gleichen Inkarnation, in der er die schlechten Taten beging. Das Böse gedieh oft prächtig wie ein grüner Lorbeerbaum. Zum Ausgleich dieser Schwäche im System lehrte man, daß die Bestrafung in einer späteren Inkarnation erfolge.

Der gleiche Gedanke einer idealen, ausgleichenden göttlichen Gerechtigkeit findet sich im Alten Testament. Doch versuchte man darin nicht, den schwachen Punkt, nämlich das Wohlergehen des Bösen, mit dem Hinweis auf die Reinkarnation zu verdecken. Die Höllenstrafe war genauso wirksam und machte sich gut als Kontrast zur Idee eines Himmels, in dem die Guten nach dem Tode belohnt werden.

Die christliche Lehre enthält vieles, was nicht von Jesus gelehrt wurde, und dessen Ursprung sich irgendwo verliert. Die Herren des Karma sind ersetzt durch Petrus als Hüter des Himmelstores, und das Buch des Lebens, in dem Engel in undefinierter Weise den Lebensablauf jedes Menschen aufzeichnen.

Von allen großen Religionen kommt das Christentum der ursprünglichen Kahuna-Lehre am nächsten. Im Ritual der Römischen Kirche —dessen Ursprung unbekannt ist— finden sich Parallelen zum Heilungs-Ritual der Kahunas. Diese verlangten ein Bekenntnis und benutzten mit Vitalkraft angereichertes Wasser als physisches Stimulans, um die Wirkung der gesprochenen Suggestion des „Verzeihens“ beim Patienten zu verstärken oder um —nach Wiedergutmachung des anderen zugeführten Übels— einen Schuldkomplex zu zerbrechen. In der Römischen Kirche wird beim Vergebungsritual nach dem Bekennen Weihwasser verwandt, während Worte des Verzeihens gesprochen werden. Doch ist schon lange die Bedeutung sowohl des Komplexes wie der Suggestion in Ver-

gessenheit geraten. Die Buße aber, die auf Befehl des Priesters dem Ritus der Absolution voraus geht, entspricht als gutes physisches Stimulans durchaus dem alten Ritus, und zwar selbst da, wo Mitmenschen durch die zu vergebenden Sünden weder verletzt noch geschädigt wurden.

Die Methoden, welche die Kahunas zur Austreibung von Geistern bei Besessenheit oder in Fällen von Geister-Plagen benutzten, finden sich in gewisser Hinsicht noch in den Austreibungsriten der Kirche wieder.

Den Glauben der Kahunas an das Hohe Selbst oder *Aumakua* hat das Christentum gut bewahrt. Nach den Aufzeichnungen des Neuen Testaments betete Jesus zu seinem Vater im Himmel, wenn er zur Verrichtung seiner Wundertaten göttliche Hilfe zu erhalten suchte. Genau das taten auch die Kahunas, nur daß ihre Art zu beten wegen der Vielfalt der mitwirkenden Elemente mehr ritualistische Handlung enthielt. Es wird berichtet, daß Jesus seine Jünger lehrte, zum göttlichen Vater zu beten; er betonte dabei, das Gebet solle in seinem Namen erfolgen. Das erscheint logisch, da Jesus sich selbst als Hohes Selbst erkannte. Jedenfalls aber ergibt sich nicht der geringste Unterschied gegenüber der Anwendung des Gebetes zum Hohen Selbst, wenn Seine Hilfe zur Heilung nötig wird. Zum Feuer-Gehen ist der Schutz des Hohen Selbstes erforderlich; diesen Schutz erlangen Angehörige erstaunlich vieler Religionsbekenntnisse, zu denen aber merkwürdigerweise das christliche nicht gehört.

In Indien findet sich in der Bhagavad Gita ein Hinweis auf die Geistwesen im Menschen, doch wird das Hohe Selbst der Kahunas mit dem „Geist des Höchsten“ verwechselt, der einer ganz anderen Ebene angehört. (Es heißt da: „Diejenigen, die in mir ruhen und mich kennen als Adhibhûta, als Adhidaivata oder als Adhiyajña, werden mich wiedererkennen, wenn es zum Sterben kommt“). Da man glaubte, daß Leiden die Aufgabe des Menschen sei, daß er leiden müsse, um sein schlechtes Karma abzutragen, kennen die meisten Hindus keine Gebete, die auf die Erlangung der Hilfe höherer Geister in Angelegenheiten des täglichen Lebens abzielen.

Merkwürdig und wohl einzigartig ist die im Christentum bekannte stellvertretende Vergebung von Sünden durch einen Geistlichen. Der Ursprung dieser Doktrin ist unbekannt, doch erinnert sie an den Glauben der Kahunas, daß Sünden vergeben werden können, und daß der Mensch seine Schuld nicht unter einem harten unerbittlichen Karma-Gesetz bis aufs Letzte Jota abtragen muß.

Nach dem christlichen Glauben bewirkte Christus die vollständige und endgültige Tilgung der Sünden der Welt durch seinen Tod am Kreuze. Die Sünden der Welt scheinen auch die Sünden der Neugeborenen einzuschließen, die „in Sünde geboren werden“, —zumindest ein recht sonderbares Dogma. Vom Christen verlangt man nicht unbedingt Rückerstattung oder Wiedergutmachung in „gleicher Münze“. Er könnte sie ja nicht einmal geben, wenn er zum Beispiel den Namen Gottes vergeblich führte; denn seine Worte kann ja niemand mehr zurückrufen. Logischerweise müßte er dann nach dem Tode in der Hölle leiden, um wieder gutzumachen. Nach der christlichen Erlösungslehre aber kann er bereuen und Vergebung entweder durch einen Priester erlangen oder besser noch durch ein Gebet zu Gott im Namen des großen Erlösers Jesus.

In der Erkenntnis, daß Höhere Wesen von Menschen nicht beleidigt werden können und der Mensch daher gar nicht gegen sie sündigen kann, gab es bei den Kahunas —wie hier noch einmal betont sei— keine solchen Sünden wie Unehrerbietigkeit, Entheiligung, Gottesraub oder dergleichen. Die einzige Sünde, die die Kahunas anerkannten, war die Verletzung und Schädigung von Mitmenschen. Und für eine solche Tat muß dem Geschädigten oder Beleidigten Genugtuung gegeben werden. In keiner anderen Weise kann der Übeltäter zur Überzeugung kommen, daß er sein Konto ausgeglichen hat und nicht länger mit der Schuld dieser Sünde belastet ist. Ist er aber nicht überzeugt, daß er nicht länger mehr schuldig ist, so kann sich in seinem niederen Selbst ein Schuldgedanke festsetzen, der auch durch das Reinigungsritual oder *Kala* —die Wiederherstellung des symbolischen Lichtes— nicht entfernt werden kann.

Bei der Sündenvergebung im Christentum und bei der Beseitigung des Schuldkomplexes im Kahuna-System darf ein wichtiger Punkt nicht übersehen werden. Der Christ glaubt, daß seine Sünden sich gegen Gott und gegen seine Mitmenschen richten und daß er von Gott Vergebung erlangen muß, selbst wenn er sie vom beleidigten oder geschädigten Mitmenschen nicht erhält. In der Kahuna-Lehre dagegen wird das Hohe Selbst nicht um Vergebung gebeten. Es galt als selbstverständlich, daß der Sünder seine Tat wieder gutmachte und Vergebung bei demjenigen suchte, den er beleidigt oder geschädigt hatte. Für den Durchschnitts-Christen ist diese Logik überraschend, weil ihm ja nie der Gedanke kam, daß er allein bei der Vergebung finden kann, gegen den er sündigte. Im Lichte des Kahuna-Systems zeigt sich das Vernünftige der jüdischen und karmischen Forderung nach voller Wiedergutmachung der Sünden, wobei es kein Ausweichen durch Bereuen oder Vergebung der Sünden durch einen Geistlichen gibt. Andererseits aber beschränkt das Kahuna-System die Sünde auf ihren eigentlichen Umfang. Sie wird nicht ausgedehnt durch die Einbeziehung Gottes, über dessen Wesen und Sein wir nur Vermutungen anzustellen vermögen.

Man erkennt also, daß das Kahuna-System wohl definiert und bis ins einzelne logisch und sachlich durchdacht war. Es war einfach und befriedigend durch seine gründliche Kenntnis des Komplexes sowie des niederen Selbstes, in dem der Komplex sich verankert.

Ein anderer Gesichtspunkt der Sündenvergebung liegt darin, daß die Sünde den normalen Kontakt zwischen dem niederen und Hohen Selbst des Sünders verhindern kann. Da die Kahunas der Auffassung waren, daß der Mensch gegen das Hohe Selbst gar nicht sündigen kann, und daher das Hohe Selbst von sich aus den Kontakt zwischen Ihm und dem niederen Selbst nicht unterbindet, ergibt sich, daß das niedere Selbst infolge des Schuldgefühls, das es mit dem mittleren Selbst teilt, Scham empfindet und sich wie ein ungezogenes Kind verhält, das sich aus Scham und Schuldgefühl vor seinen Eltern verbirgt.

Das niedere Selbst hat von sich aus keinen Sinn für Recht und Unrecht, da es ja selbst noch eine Art Tier ist. Daher müssen alle Ansichten, die es in dieser Hinsicht hat, vom mittleren Selbst stammen, dessen Urteilskraft ihm ermöglicht, Recht und Unrecht klar zu unterscheiden. Da das niedere Selbst gelernt hat, sich dem Urteil des mittleren Selbstes in Bezug auf böse und gut aller Handlungen blind zu fügen, neigt es dazu, Schuldgefühle in überraschender Weise zu fixieren. Ist sich das mittlere Selbst über Recht oder Unrecht einer Handlung klar geworden und hat es diese Entscheidung in Gedankenform dem niederen Selbst zur Aufbewahrung anvertraut, so verläuft der Fixationsprozeß nahezu automatisch; denn das niedere Selbst war ja mit dabei und spürte die reale physische Tat, welche z. B. die Verletzung eines Menschen bewirkte. Sie ist ein physisches Stimulans sehr fühlbarer Art, und wird sie vom niederen Selbst beobachtet, so kommt es im gleichen Augenblick zur Fixierung des Schuldgefühls und zur Bildung eines Komplexes von beträchtlicher Schwere. Um einen solchen Komplex zu entkräften, muß das mittlere Selbst schon die Überzeugung haben, daß das Unrecht wieder gutgemacht wurde. Bevor das geschieht, kann nicht erwartet werden, daß das niedere Selbst seinen einmal fixierten Glauben wieder aufgibt.

Wenn aber Christen oder Angehörige anderer Religionen glauben, gegen Gott sündigen zu können, und wenn sie ziemlich harmlose Dinge tun, die sie für Sünden halten (z. B. wenn sie nicht zur Messe gehen), so ist die daraus erwachsende Fixation deshalb nicht sehr bedeutend, weil solche Sünden nicht von einem physischen Stimulans begleitet sind. In solchen Fällen genügt eine unbestimmte Wiedergutmachung allgemeiner Art, wie Fasten und andere Arten des Verzichtens. Da das zugleich ausgezeichnete physische Stimulans sind, bewähren sie sich gut zur Lösung geringerer Schuldfixationen, die durch Überschreiten dogmatisch-religiöser Bestimmungen verursacht sind. Es hat also gute und praktische Gründe, wenn Fasten und Gebet sich über so lange Zeiten hinweg als ver-

breitetster Ritus bei der Vergebung von Sünden gehalten haben.

Im allgemeinen wurden Unterlassungssünden von den Kahunas durch Fasten oder andere kräftige, doch indirekte physische Stimulantia behandelt. Mangel an Freundlichkeit, Pflichtvernachlässigung oder andere Unterlassungen, um deretwillen man sich beschämt fühlt, führen ebenso zu einer Art Schuldkomplex. Oft sind solche Komplexe vorhanden, ohne daß wir es wissen.

Das niedere Selbst tritt als „Gewissen“ in Erscheinung, sobald es vom mittleren Selbst soweit geschult ist, daß es erkennen kann, was Recht und Unrecht ist. Diese Schulung geschieht gewöhnlich in der Kindheit unter dem Einfluß der Eltern. Im Alter bis zu sechs Jahren tragen Kläpse und Schläge viel zur Fixierung der Ansichten über Recht und Unrecht im niederen Selbst des Kindes bei. Gewissensbisse sind meist emotionale Reaktionen und nicht logischen Ursprungs. Sie können allerdings auch beides sein, wenn nämlich auch das mittlere Selbst überzeugt ist, falsch gehandelt zu haben. Diese wesentliche Tatsache tritt gut in der merkwürdigen Moralität der wilden Kopffäger zutage. Sie hätten es als große Sünde betrachtet, einen Freund zu töten, doch sahen sie es als Tugend an, den Kopf eines Feindes zu erbeuten. DAS GEWISSEN IST ALSO KEIN GOTTGEGEBENES INSTINKTIVES ET-WAS. Es ist vielmehr einfach die natürliche, meist emotionale Reaktion des niederen Selbstes, dem man beigebracht hat, daß gewisse Dinge recht und andere unrecht sind.

Nur das mittlere Selbst kann sündigen. Die Tiere im Dschungel sündigen nicht, wenn sie sich gegenseitig auffressen. Das niedere Selbst ist animalischer Art, selbst dann, wenn es mit einem mittleren Selbst gepaart ist. Daher aber ist das niedere Selbst von sich aus nicht in der Lage, zu sündigen.

Wie oben erklärt wurde, erfolgt der Kontakt zwischen dem Hohen Selbst und dem Menschen durch das niedere Selbst längs der unsichtbaren Schnur aus Schattenkörpersubstanz, die aus dem Schattenkörper des niederen Selbstes hervorgeht. Ist

das niedere Selbst davon überzeugt, daß der Mensch sich einer schlechten Haltung schuldig gemacht hat, so fühlt es Scham und weigert sich, mit dem Hohen Selbst in die übliche telepathische Verbindung einzutreten. Daher werden in solchen Fällen Gebete dem Hohen Selbst nicht übermittelt; Seine Hilfe wird also nicht angerufen. Da aber der Mensch nach dem Hohen Gesetz in den meisten seiner Handlungen Entscheidungsfreiheit besitzt, wird ihm also keine Hilfe und Führung zuteil. Infolgedessen geht er in die Irre und gerät in Schwierigkeiten. Die Kahunas sprachen in solchen Fällen vom BLOCKIEREN DES PFADES. „Pfad“, „Weg“ und „Licht“ waren symbolische Worte für die Verbindung zwischen dem niederen und dem Hohen Selbst. (Die Kahuna-Worte *La* und *Ala* sind die Übersetzungen dieser drei Wörter.) In Indien sowie im Christentum werden die gleichen Wörter als Symbole verwendet, doch ist die direkte Sinnfälligkeit weniger ausgeprägt.

Es würde verwirren, wollte man versuchen, an dieser Stelle die Lehren der vielen Religionen mit der Lehre der Kahunas im einzelnen zu vergleichen. Es erscheint sinnvoller, die Anschauungen der Kahunas mit den Wirkungskräften zu vergleichen, die den Religionen zugrunde liegen.

Untersuchen wir zuerst den grundlegenden menschlichen Drang, zu „Gott“ aufzuschauen, um Seine Hilfe zu erlangen, oder um Ihn zu besänftigen, wenn Er zu zürnen und die Menschheit mit Plagen und Übeln heimzusuchen scheint.

Ein Kontakt mit Gott muß geschehen, und so betet man und bittet um Gehör, indem man etwa spricht: „Gott, erhöere unser Gebet!“ Wurden die Gebete aber nicht erhört, wurde ihnen offenbar keine Beachtung geschenkt, so nahm der Bittsteller seine Zuflucht zu verschiedenen Hilfen, um das Gebet zu bekräftigen. Die Indianer des amerikanischen Süd-Westens zeichneten mit aller Sorgfalt Abbildungen in den Sand, um das im Gebet Gewünschte zu symbolisieren. Juden und Christen fasteten zusätzlich zum Gebet. Auch gab es Reinigungsriten,

um den Menschen makellos zu machen, damit sein Gebet von Gott erhört werde.

Bei den meisten Religionen wuchs sich der Reinigungsprozeß zu einem ausgedehnten Ritual aus. Es entwickelten sich Dogmen, nach denen das Gebet eines mit Sündenschuld beladenen Menschen vor Gott keine Erhörung findet, bevor er nicht „Vergebung“ erlangt hat und rituell gereinigt ist. Da aber die Gebete guter Menschen kaum besser erhört wurden als die Gebete der schlechten, suchte man nach Sünden, deren sich der gute Mensch vielleicht schuldig gemacht haben könnte. So erfand man die Unterlassungssünden und die „Ersünde“. Bei der Vergebung von Sünden aller Art sowie zum allgemeinen Zwecke, die Gunst Gottes zu erwirken, wurden Opfer dargebracht. Schon in der frühesten Geschichte waren solche Opfer allgemein in Brauch. Früchte, Blumen, Speisen, Tiere, ja sogar Menschen wurden geopfert. Altäre wurden errichtet, auf denen die Opfer stattfanden, und Priester wurden bestimmt, die Opfer und Gebete im Rahmen des Gottesdienstes darzubringen.

Schienen die Götter besänftigt, gingen die Überschwemmungen zurück, verschwanden die Plagen wieder, oder hörten die Schwierigkeiten des Einzelnen auf, so wurden Dankopfer dargebracht; diese aber spielten im Rahmen des Ganzen nur eine untergeordnete Rolle.

Zum Zeitpunkt des Todes und des Austrittes der (fast universell anerkannten) Seele oder Seelen aus dem menschlichen Körper, beteten und opferten die Lebenden für die Seligkeit und gute Aufnahme des Verstorbenen im Jenseits. Der Schlechte mochte zur Hölle fahren, der Durchschnittsmensch mochte an einen Ort vorübergehender Pein gelangen. Das Gebetsritual am Totenbett wurde im allgemeinen durch einen Priester vorgenommen, und zwar überall in der Welt, an den westlichen Stätten der Christenheit ebenso wie im Innern Tibets.

Fast immer entstand bei der Entwicklung von Religionen die Lehre eines „auserwählten Volkes“. Die Juden waren ein

solches auserwähltes Volk. Wer zum Christentum konvertierte, wurde ebenfalls einer der Auserwählten, weil er Jesus in den Mittelpunkt seines religiösen Glaubens stellte und sich einer Initiation unterzog, die ihn durch Taufe, Kommunion, Konfirmation und verschiedene ähnliche Riten in den Rang der Erwählten erhob. Das Ende dabei war die Erlangung der „Erlösung“.

Die „Erlösungs-Ideen“ gleichen sich in den verschiedenen Religionen mehr oder weniger. Die Notwendigkeit „erlöst zu werden“, erwuchs aus dem dogmatischen Glauben, daß der Mensch im normalen Zustand in gewisser Hinsicht unvollständig ist. Vielleicht war er in „Sünde geboren“ oder er kam in einem Stamme zur Welt, der nicht zum „auserwählten Volk“ gehörte. In Indien gab es keine Lossprechung durch Geistliche mitsamt der daraus resultierenden Erlösung im Glauben an einen „Heiland“. Dort war vielmehr der Weg zur Erlösung schwierig. Er führte durch Tausende von Inkarnationen, damit das angesammelte Karma abgetragen wurde.

Fast alle Religionen entwickelten früher oder später den dogmatischen Glauben, daß man richtige Gebete zu den Göttern nur an besonderen Orten oder in besonderen Gebäuden darbringen könne. Aus Altar und Schrein wurden Kirche und Tempel. Während der primäre Zweck der Religion darin bestand, die Götter zu besänftigen, oder Antworten auf das Gebet von Ihnen zu erhalten, gab es im Glauben oft auch die idealistische Auffassung, daß man die Götter loben und verehren müsse. Die Primitiven tanzten, um Gott zu unterhalten; sie nährten Gott mit Brand- und Blutopfern — schon in früheren Zeiten glaubte man, daß Gott aus Blut Kraft und Nahrung ziehen könne. (Im Christentum wurde Gott durch das „Blut des Lammes“ versöhnt und veranlaßt, die Sünden der Welt hinwegzunehmen.)

Je älter eine Religion wurde, desto größer wurde die Zahl ihrer Dogmen und Priester. Aus dem uralten Streben, von Gott Antwort auf das Gebet zu erwirken, entstanden die unlogischsten, überraschendsten Praktiken. Geißelung, Kastration, Enthaltung von allen normalen sexuellen Beziehungen,

Beschneidung zur Vorbeugung gegen geschlechtliche Selbstbefriedigung... die Liste ist sehr lang. Die in Indien geübten Entsagungen waren und sind immer noch erstaunlich. Die christliche Mahnung, „Verkaufe alles, gib es den Armen und folge mir nach“, hat nie großen Einfluß auf die Handlungen des Einzelnen ausgeübt, es sei denn, daß jemand ins Kloster ging. In Indien aber nehmen nicht nur Ordensmönche, sondern auch Menschen, die außerhalb des Klosters leben, die gelbe Robe und die Schale des Bettlers.

Hier und da finden sich religiöse Dogmen, die mit Reinigungsriten verquickt sind und schon den Bereich der hohen Magie berühren. So hängt ein Reinigungsritus in Ceylon von der Fähigkeit des Individuums ab, den unerbittlichen Test des Feuer-Gehens zu bestehen. (Ich habe diesen Ritus beschrieben, wie ihn ein Engländer in Burma sah und filmte; und ich habe selbst den Film gesehen. Einige Kandidaten bestanden die Probe, andere versagten unter heftigen Schmerzen oder verloren dabei ihr Leben.)

Die Wissenschaften der Psychologie und des Psychismus gehören nicht in den Bereich der Religion. Religion hat mit der Verehrung Gottes zu tun oder mit Furcht und Anbetung, die Ihm entgegengebracht wird. Sobald wir aber durch Gebete und andere Riten von Gott bestimmte Gunstbezeugungen erbitten, betreten wir das Feld der Magie, das keine reine Religion mehr ist. „Religion ist,“ um noch einmal Professor Paul Tillich von der Columbia University anzuführen, „die Beziehung zu etwas unendlich Hohem, bedingungslos und transzendent. Die religiöse Haltung ist das Bewußtsein der Abhängigkeit, der Hingabe und Annahme... , Magie ist die Ausübung innewohnender Kräfte; Religion ist Unterwerfung unter die transzendente Macht... Selbst dann aber wird die klare Trennung dauernd von zwei Seiten gefährdet. Erstens nämlich ist es notwendig, daß das Transzendente sich konkret manifestiert, worauf dann die konkreten Manifestationen für die religiöse Vorstellung zu magischen Kräften werden. Und zweitens ist dem Menschen von Natur aus der Wunsch einge-

geben, Macht über das Göttliche auszuüben, wobei Letzteres zu einem Objekt magischer Praktiken wird.“

Huna ist mehr eine Wissenschaft als eine Religion, denn ihre Lehre enthält nach der eben zitierten Definition eines Professors für philosophische Theologie fast nichts von Religion. Das Hohe Selbst ist nicht Gott. Es ist das dritte Geistwesen und damit letzten Endes noch ein Teil des Menschen. Es ist nicht göttlicher als beispielsweise das niedere und mittlere Selbst. Es stellt nur eine Weiterentwicklung der mentalen Kräfte und schöpferischen Fähigkeiten dar. Es ist älter und weiser und in seiner Haltung elterlich. Es fällt unter die Wissenschaft der Psychologie, und zwar ebenso wie das niedere und mittlere Selbst (oder das Unterbewußtsein oder Bewußtsein).

Für diesen Bericht über die Huna-Lehre habe ich mich entschlossen, Huna als ein psycho-religiöses System zu bezeichnen, weil es vieles enthält, das schon immer als Bestandteil der Religion aufgefaßt wurde. Dennoch betrachte ich Huna als eine Wissenschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Die Kahunas wußten nichts über Götter — also über Wesen, die vielleicht höher waren als das Hohe Selbst. Es war ihnen auch nicht möglich, solche Wesenheiten zu erspüren. Sie gaben zu, daß solche Wesen wahrscheinlich existieren. Doch waren sie ehrlich genug zu sagen, daß der menschliche Geist nach ihrer Überzeugung nie imstande sein wird, mehr zu tun, als sich solche Wesen einfach nur vorzustellen — sie im Sinne der Ausdrucksmöglichkeit des niederen Menschen zu erfinden.

Mit anderen Worten, der fundamentale Drang der älteren Religionen, die Götter zu besänftigen oder Vorteile von ihnen zu erlangen (Religion plus Magie), wird in der Huna-Lehre ersetzt durch das rein magische Gebet zum Hohen Selbst, um Vorteile in bezug auf Heilung zu erreichen oder eine Besserung der Lebensumstände durch Änderung der voraussagbaren Zukunft.

Über das Hohe Selbst erreichten die Kahunas auch solche Geister, die Wind und Wetter kontrollieren und die niederen Formen des Lebens steuern. (So geschlossene Pakte bewirkten,

daß Haifische in den hawaiischen Gewässern Menschen nicht angriffen — jedenfalls behaupteten die Kahunas der früheren Zeit, daß ihnen das gelungen sei. Tatsache aber ist, daß die gleichen Haifische, die an anderen Stellen der Meere Menschen angreifen, in den hawaiischen Gewässern harmlos sind.)

Anstatt den Göttern Blut- oder Brandopfer darzubringen, verstanden die Kahunas das Geheimnis, das hinter den Äußerlichkeiten aller Opfer liegt. Das Hohe Selbst, das Ergebnisse auf der physischen Ebene erzielen will, muß aus dem physischen Körper des Erdenmenschen genügend Vitalkraft oder *Mana* zur Durchführung Seiner Arbeit erhalten.

Die Gewohnheit, Tempel zu bauen, um den Kontakt mit den Göttern zu erleichtern, suchte man bei den echten Kahunas vergebens. Die falschen Kahunas der späteren Zeit aber bauten Tempel aus Stein und brachten auch Opfer dar in ihrem vergeblichen Bemühen, zu magischen Wirkungen zu gelangen.

Die wahren Kahunas brauchten weder Tempel noch Schreine. Sie konnten willentlich telepathische Mitteilungen an das Hohe Selbst senden, und zwar unbeeinflusst von örtlichen oder sonstigen Bedingungen. Sie verwendeten weder Altarsymbole noch Weihrauch noch sonstige mechanische Mittel. (Solche Mittel blieben vielmehr reserviert als physische Stimulantia, um das niedere Selbst beim Setzen von Suggestionen verschiedenster Art besser beeindruckt zu können.)

Die in verschiedenen Religionen geübten Riten, dem Sterbenden ein Überleben in geistiger Form und eine gewisse Glücksfülle im nachtodlichen Geistzustand zu sichern, war bei den Kahunas unbekannt. In ihrer auf Tatsachen aufgebauten Wissenschaft hatten sie keinen Platz für „Erlösung“-heischende Dogmen. Ihre Lehre lief einfach darauf hinaus, das Wissen zu vermitteln, daß die Geister des Menschen seinen Tod überleben, daß die Erinnerungen und Komplexe des physischen Lebens in das geistige Leben mitgenommen werden, und daß es daher für das Individuum ratsam ist, sich vor dem Tode von Schuldkomplexen zu befreien.

Die Kahunas glaubten, daß Wachstum und Fortschritt auch nach dem Tode weitergehen, und daß sich dabei das niedere

Selbst zu gegebener Zeit als mittleres Selbst inkarnieren und das mittlere Selbst sich vielleicht zur Ebene der Hohen Selbst aufschwingen wird. Dort müsse dieses dann zunächst lernen, über niedrigere Formen des Lebens zu wachen, bis es schließlich als „äußerst vertrauenswürdiger, elterlicher Geist“ einem niederen und mittleren, im physischen Körper inkarnierten Selbst-Paar beigeordnet werde. Die Beförderung —wenn wir einmal so sagen wollen— des niederen Selbstes zum mittleren Selbst, vollzieht sich nach dem Tode während einer Zeitspanne der Inaktivität, die einem langen Schläfe ähnlich ist. Man fühlt sich dabei erinnert an die Raupe, die zur Puppe wird und nach einer Zeit als Schmetterling ausschlüpft.

Die wichtigste Vorbereitung auf den Tod muß jeder an sich selbst vollziehen:

Jeder muß seine Schuldkomplexe auf ein Minimum reduzieren und sich von dogmatischen religiösen Glaubensvorstellungen frei machen, weil sie ihm im späteren Geist-Zustand hinderlich sein würden. Bringt man die nötigen Erkenntnisse aber schon mit, so ist es nicht erforderlich, mehr als ein paar Monate auf der Geistesebene zu verbringen, bevor der Wachstumsprozeß wieder einsetzt. Wer aber die Huna-Lehre kennt, besitzt die nötigen Erkenntnisse.

Das Einzige, was wir beim Tode mitnehmen können, ist Wissen. Es sollte daher oberste Pflicht eines jeden von uns sein, die richtige Erkenntnis, die sich mitnehmen läßt, durch sorgfältiges Studium der psycho-religiösen Lehren und durch Abstoßung unbewiesener und unbeweisbarer Glaubensinhalte zu mehren.

Auch sollte man sich vor Augen halten, daß nicht einmal zwei der inspirierten und geoffenbarten Religionen übereinstimmen, und daß das, was die Verstorbenen uns durch Medien lehren, ähnliche Diskrepanzen aufweist. Vielleicht gibt es eine richtige geoffenbarte Religion, vielleicht auch hat ein Geist oder eine Geistgruppe uns eine richtige Lehre vermittelt; doch kann es ebensogut sein, daß in jeder dieser Informationsquellen nur jeweils ein Teil der Wahrheit enthalten ist.

Zur Zeit verfügen wir nur über ein einziges grundlegendes

und praktisches Kriterium, um solches Material zu prüfen und zu sichten: die Huna-Lehre. Ich sage das deshalb, weil die Huna-Lehre funktioniert und Ergebnisse gebracht hat. Sie machte das Feuer-Gehen möglich. Sie ermöglichte Geistesheilung und —mit der Hilfe des Hohen Selbstes— sogar Sofortheilungen. Sie gab uns ein praktisches System, die Hilfe des Hohen Selbstes zur Änderung der Lebens-Umstände und der Zukunft des Individuums zu erlangen.

XVIII

DAS GEHEIMNIS, DAS DEN KAHUNAS DAS WUNDER DER SOFORTHEILUNG ERMÖGLICHTE

Sofortheilung ist aus religiöser Sicht gesehen ein Wunder. Wir stehen in Staunen und Ehrfurcht da und können nicht verstehen, wie eine solche Heilung vor sich geht und durch welche Mittel sie geschieht. Wir können nur sagen, „Gott hat geholfen“.

Die meisten Wunder hält man für Erhörung von Gebeten. Um wirksam beten zu können, glaubt man, „rein“ sein zu müssen, weil das Gebet sonst nicht erhört werden kann. Dennoch aber erhalten Menschen, die wir für ganz rein und heilig halten, auf ihre Gebete meist keine besseren Antworten als normale Menschen mit weltlicher Einstellung.

Diese Tatsachen hat Theologen wie Laien viele Jahre lang zu schaffen gemacht. Man erkannte zwar, daß in der Philosophie etwas nicht stimmte, wußte aber nicht, was es war. Selbst solche Gebete, in denen Heilige um Fürsprache bei Gott angerufen werden, führten ebensowenig zu besseren Resultaten wie der Brauch der Christen, ihre Gebete im Namen Jesu an Gott zu richten.

Die Entdeckung des Mesmerismus brachte den ersten Lichtschimmer in dieses uralte Problem. Auf den ersten Blick mag das vielleicht sonderbar erscheinen. Doch ist das gar nicht mehr sonderbar, wenn man daran denkt, daß die Religionen dazu neigen, sich in unbeugsamen Dogmen zu kristallisieren und daß sie dann selbst die geringsten Versuche, etwas an ihrem Ritual, ihrem Glauben oder ihren Theorien zu ändern, zurückweisen.

Der Mesmerismus war ein hervorragendes Heilverfahren. Aber bald nach seiner Entdeckung sahen sich Mesmers Nachfolger durch viele Fehlschläge gezwungen, nach Mitteln zu suchen, um die Behandlung durch Vitalkraftübertragung zu verbessern. In Europa und Amerika begann man zu experimentieren. Dr. Freud entdeckte schließlich das Geheimnis des Unterbewußtseins und die Natur der Suggestion. Im Gegensatz zu den Kahunas am anderen Ende der Welt war er aber weit davon entfernt zu verstehen, daß das niedere Selbst ein unabhängiges und selbständiges Geistwesen ist, und daß Suggestion nichts anderes ist, als daß Gedankenformen in das niedere Selbst eingepflanzt und von diesem angenommen und befolgt werden.

Es ist erstaunlich, daß Freud der Wiederentdeckung der alten psychologischen Lehren so nahe kam. Noch erstaunlicher aber ist die Feststellung, daß einige Jahre zuvor ein amerikanischer Uhrmacher namens Phineas Parkhurst Quimby über die Anwendung des Mesmerismus zu Heilzwecken das Hohe Selbst der Kahunas sowie die hohe Spannung der Vitalkraft entdeckte. Hätten beide Männer im gleichen Lande gelebt und ihre Studien miteinander kombiniert, sie hätten vielleicht die Grundlagen der Wunderheilung wiederentdeckt. So aber arbeitete jeder für sich und ihre Entdeckungen verfehlten das Ziel.

Die Geschichte von Dr. Freud ist ziemlich gut bekannt, die von Quimby aber nicht. Die einzigen authentischen Angaben über die Arbeiten Quimbys gibt Horatio W. Dresser in seinem Buch „The Quimby Manuscripts“.

Um das Jahr 1840 erlernte Quimby in Neu-England von einem reisenden Franzosen den Mesmerismus. Er gab hier und da Vorstellungen und befaßte sich nebenher mit Heilungsversuchen. Als Versuchsperson bediente er sich gern eines jungen Mannes namens Lucius Burkman. Unter mesmerischem Einfluß pflegte Lucius anzukündigen, daß er bei Leiden die Krankheitsursachen sehen könne; er verschrieb dann ein Gegenmittel meist medizinischer Art. Die Resultate konnte man aber bestenfalls als unsicher bezeichnen.

Mit zunehmender Erfahrung aber stellten sich entweder bei Lucius, beim Mesmeristen oder sogar bei beiden bessere Resultate ein. Jedenfalls bekam der junge Mann immer häufiger eigenartige Erleuchtungszustände. Schon lange hatte er Dinge zu sehen vermocht, die sich an weit entfernten Orten abspielten. Nun aber konnte er manchmal auch zukünftige Dinge sehen. Als er eines Tages mesmerisiert wurde, sagte er überraschend zu Quimby: „Ich sehe Ihre Nieren. Sie haben Nierenschwund. Aber wenn Sie herkommen, lege ich Ihnen meine Hände auf und werde Sie heilen.“

Tatsächlich hatte Quimby schon längere Zeit mit Nierenschwierigkeiten zu tun gehabt. Er stellte sich für das Experiment zur Verfügung und ließ Lucius seine Hände auf die erkrankten Nieren legen. Nach einiger Zeit nahm Lucius die Hände wieder weg und erklärte, die Heilung sei vollzogen. Soweit Quimby feststellen konnte, war die Krankheit tatsächlich beseitigt. Alle Schmerzen und Symptome waren von da an verschwunden.

Die Sofortheilung seiner eigenen schmerzlichen Krankheit beeindruckte Quimby sehr. Er gewann die Überzeugung, daß Lucius eine unsichtbare, unbekannte Quelle heilender Kraft angeschlagen hatte, und er folgerte, daß es auch ihm selbst möglich sein müsse, sich der Kraft dieser Quelle zu bedienen. Unverzüglich begann er mit Experimenten; dabei zeigte er große Fähigkeit und regelrechtes Genie.

Aus den Aufzeichnungen über seine Arbeit geht hervor, daß er es nach beträchtlichem Aufwand an Zeit und Mühe lernte, mit dem gleichen „Etwas“ in Verbindung zu kommen, das Lucius bereits kennengelernt hatte. Hier und da gelang es ihm sogar, nur durch seine Wunschkraft dieses „Etwas“ zu veranlassen, Heilungen zu bewirken. Was das „Etwas“ war, brachte er nicht in Erfahrung, doch spürte er zuweilen beim Kontakt dessen Gegenwart. Die Anwesenheit dieses „Etwas“ bewirkte nahezu wunderbare Heilungen. Quimby war tief beeindruckt und erkannte in dem „Etwas“ die wahre Verkörperung der Weisheit. Da er keinen anderen Namen dafür wußte, und da er fühlte, daß das „Etwas“ zu persönlich und nahe war, als

daß es Gott sein könne, entschloß er sich, es einfach die „Hohe Weisheit“ zu nennen.

Seine Methode, mit der „Hohen Weisheit“ in Kontakt zu kommen, beruhte auf einem stillen Anruf oder Gebet. Er hatte diese Methode nach langer Übung erlernt. Kam der Kontakt zustande, so war er begleitet von einem Gefühl großer Kraft und Macht, die er zum Heilen einsetzte; sie nannte er einfach „die Macht“.

Nach und nach lernte Quimby immer besser mit der „Hohen Weisheit“ und ihrer „Macht“ umzugehen. Er stellte fest, daß es genüge, neben einem Patienten zu sitzen und in der Stille die „Hohe Weisheit“ zu bitten, die Diagnose zu stellen und die Heilung zu vollziehen. Durch einen inneren, geistigen Prozeß war es ihm gegeben zu wissen, wie sich der Verlauf der Heilung gestalten würde. Manchmal wußte er, daß die Heilung mehrere Tage dauern werde, und er erfuhr von innen her, wie sich der Patient von Tag zu Tag fühlen werde. Vielleicht fühlte sich der Patient während der nächsten Tage weit schlechter als heute, doch wußte er, daß die Heilung schon am Tage darauf eintreten werde. Oft erfüllte er auch, daß ein Patient nicht geheilt werden könne, und es war ihm dann immer ein Rätsel, daß es überhaupt etwas gab, das außerhalb der heilenden Macht der „Hohen Weisheit“ lag. Er dachte über die möglichen Ursachen nach und kam schließlich zur Überzeugung, daß wohl ein Arzt bei der Untersuchung unbeabsichtigt negative mesmerische Suggestionen gegeben haben müsse.

Im Bestreben, diese vermuteten Suggestionenwirkungen auszuschalten, belehrte er seine Patienten, daß ihre Krankheit durch die Suggestion der Ärzte verursacht sei. So unlogisch diese Maßnahme an sich war; sie führte zu guten Resultaten und wurde daher beibehalten. (Dabei scheint er eine Entwicklung vorweg genommen zu haben, die erst nach dem zweiten Weltkrieg begann. Es zeigt sich nämlich in neuerer Zeit der Trend, dem Patienten einen künstlichen Komplex einzupflanzen und ihn glauben zu machen, daß dieser die Ursache seiner

Krankheit ist. Der künstliche Komplex wird dann beseitigt, und es kommt dabei oft zu Besserung oder Heilung.)

Der hartnäckige Experimentator gab sich damit aber nicht zufrieden. Er bemühte sich, tiefe religiöse Glaubensanschauungen des Patienten zur Heilung mit heranzuziehen. Da er feststellte, daß die meisten seiner Patienten keine logischen Erklärungen erwarteten, setzte er ihnen allen Ernstes auseinander, daß Gott, der ja selbst absolut vollkommen ist, in seiner Schöpfung nichts Unvollkommenes erschaffen haben könne. Daher aber seien alle Krankheiten, Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten Produkte des menschlichen Geistes. Sie seien imaginär und vorübergehender Natur. Daraus wiederum leitete er ab, daß jemand, der diese große Wahrheit anerkannte und daran glaubte, notwendigerweise geheilt werden mußte. Die Patienten wurden dazu gebracht, die Realität ihrer Krankheit abzuleugnen, und in diesem Bemühen wurden sie durch mesmerische Suggestionen unterstützt. (Das war eine recht eindrucksvolle Art, gegen fixierte Glaubensvorstellungen des niederen und mittleren Selbstes anzugehen. Er umging die gewöhnlichen Schuld- oder „Sünden“-Komplexe, indem er Schuld und Sünde des Patienten zusammen mit den anderen Übeln und ähnlichen Gedankengebilden in einen Topf warf. Wenn während der Behandlung allem Unvollkommenen die Lebensfähigkeit abgesprochen wurde, so waren die Schuldkomplexe automatisch mit eingeschlossen und konnten keine Krankheiten mehr verursachen.)

Das Wort „Telepathie“ gab es damals noch nicht, doch war das Phänomen schon bekannt unter dem Namen „Rapport“. Quimby fand heraus, daß er einem Patienten, mit dem er einmal in Kontakt gewesen war, mit den gleichen Mitteln folgen konnte, mit denen er mit seinen mesmerischen Subjekten in Rapport war. Auch stellte er fest, daß er auf diesem Wege Heilungssuggestionen aussenden und Berichte über den Heilungsfortschritt erhalten konnte. Es schien sich so also ein Kanal zu eröffnen, durch den die Macht der „Hohen Weisheit“ heilend wirken konnte. Diese Art der Heilung nannte er „Fernbehandlung“.

Mit dem Größerwerden seiner Praxis gab er seine Erklärungen über die Vollkommenheit Gottes und die Unwirklichkeit alles Unvollkommenen in schriftlicher Form. Er überarbeitete diese Erklärungen von Zeit zu Zeit. Er hatte verschiedene Kopien, die er den Patienten mitgab, und er bat sie, sie wieder und wieder zu lesen, bis die dargelegten Gedanken ihnen in Fleisch und Blut übergegangen seien.

Eine seiner Patienten war Mrs. Patterson (später Mrs. Eddy). Sie war schon einmal geheilt worden, doch hatten sich ihre alten nervösen Störungen wieder eingestellt, so daß eine neue Behandlung erforderlich wurde. Sie wurde sehr vertraut mit Quimbys Methoden und den Erklärungen, die er über seine Lehren niedergeschrieben hatte.

Quimby starb 1865. Als sich Mrs. Pattersons Nervenleiden um diese Zeit wieder zeigte, hatte sie keinen Heiler mehr, an den sie sich hätte wenden können. Im Bestreben, Quimbys System zu ihrer eigenen Heilung anzuwenden, hatte sie Erfolg, und es ist bemerkenswert, daß sie dabei ohne mesmerische Suggestion auskam. Als sie erkannte, daß die Quimby'sche Lehren von der Irrealität des Übels als Grundlage für positive Ergebnisse ausreichte, begann sie die Lehre sorgfältig auszuarbeiten, um auch anderen zu zeigen, wie sie heilen könne. Sie organisierte einen neuen Kult, den sie „Christian Science“ nannte. Der ursprünglichen Lehre fügte sie den Gedanken des „feindlichen animalischen Magnetismus“ bei. Angesichts der Unkenntnis der Arbeitsweise des Komplexes hatte sich dieser Gedanke nämlich als notwendig erwiesen, um viele sonst unerklärliche Schwierigkeiten bei der Heilung verständlich zu machen. (Hierunter fielen übrigens auch alle durch den Angriff von Geistwesen auf lebende Menschen ausgelösten Schwierigkeiten, selbst da, wo diese Ursache nicht erkannt wurde.)

Quimbys Lehre, daß Krankheit das Resultat unrichtigen menschlichen Denkens ist, traf zum Teil zu. Die daraus folgende Nichtbeachtung der physischen Substanz und ihrer Existenz war zwar höchst widersinnig, ließ sich aber nicht vermeiden, wenn man auf den Grundgedanken Quimbys ein

Heilungssystem aufbauen wollte, ohne den Komplex und die Methoden, ihm zu begegnen, zu kennen.

Die Christian Science mußte daher in dieser Hinsicht unlogisch bleiben; das Grundgebäude aber hatte den Vorteil, leicht faßbar zu sein, und durch häufiges Lesen der Unterrichtsbücher konnte das niedere Selbst dazu gebracht werden, den Glauben an die Irrealität der physischen Dinge zu akzeptieren. In den Händen von Praktikern, die die „Hohe Weisheit“ und ihre „Macht“ einzusetzen verstanden, arbeitete das System recht gut. Bedauerlicherweise aber sind wegen der Unvollständigkeit des Systems seine Fehler ebenso beträchtlich wie seine Erfolge.

Wer ein anerkannter Praktiker werden will, muß sich den unerschütterlichen Glauben an diese Lehre wie eine Gedankenfixation einpflanzen. Dadurch aber wird es ihm unmöglich, neue Ideen aufzunehmen und zu durchdenken. Einem Christian Science-Praktiker ist es wahrscheinlich unmöglich, auch nur das Geringste der viel vollständigeren Kahuna-Lehre zu übernehmen. Dennoch aber haben —als Ganzes gesehen— die Praktiker der Christian Science im westlichen Raume die höchste Annäherung an die hohe Magie erreicht. Viele von ihnen verstehen es, mit dem Hohen Selbst in Kontakt zu kommen. Viele von ihnen haben gelernt, für das Gebet die richtige Gedankenform zu finden und „den Leitgedanken“ durchzuhalten durch dick und dünn und mit großartigem Glauben. Ohne sich dessen bewußt zu sein, senden viele von ihnen dem „Hohen Selbst“ genügend Vitalkraft und ermöglichen Ihm dadurch, die Zukunft zu gestalten, sei es zur Heilung oder zur Verbesserung der finanziellen Lage des Patienten. Die Fernbehandlung hat viele gelehrt, mit dem Patienten in telepathische Verbindung zu treten. Könnten diese Praktiker auch noch lernen, den Schuldkomplex und andere Komplexe „trocken zu legen“ durch Anwendung von Ritualen, die mit physischen Stimulantia einhergehen, und könnten sie ferner lernen, Gedankenformengruppen vitalkräftiger Suggestion einzupflanzen, so würden ihre Erfolge noch wesentlich größer sein. Als letzte Feinheit bliebe dann schließlich noch

zu lernen, wie man der Besessenheit und Angriffen fremder Geistwesen zu begegnen hat.

Ein weiterer Kult, der als unmittelbare Folge der Quimby'schen Entdeckungen entstand, war „New Thought“ (Neugeist). Diese locker organisierte Gruppe hatte verschiedene Führer und verzweigte sich in verschiedene Richtungen. Schon ganz am Anfang ließ man hier die unlogische Lehre von der Nicht-Realität der Materie fallen und richtete sich maßgeblich auf eine Idee aus, die aus Indien stammt und weitgehend auf J. Troward zurückgeht. Diese Idee läuft darauf hinaus, daß beim Festhalten des Gedankens an etwas Gewünschtes eine Art suggestiver Einfluß auf das „Universal-Unbewußte“ ausgeübt wird, wobei dieses gezwungen wird, die gedanklich vorgestellten Dinge oder Verhältnisse zu materialisieren. „Behauptungen“ oder positive Einstellungen zur „Hier- und Jetzt-Realität“ der gewünschten Verhältnisse wurden üblich. Es entwickelten sich nur wenige berufene Praktiker. (Im allgemeinen arbeitet „jeder für sich“. Die Resultate waren aber überraschenderweise gut; vor allem, wenn man bedenkt, daß diese Lehre nur einen kleinen Sektor der Magie verwendet.)

Die Theosophie, die —weitgehend durch Madame Blavatzky— die Theorien des Gedanken-Festhaltens und der Gedankenform aus Indien entlehnte, übernahm auch die Karma- und Reinkarnationslehren und befaßte sich infolgedessen nur wenig mit der Heilung von Körper und Bösheit.

Offensichtlich neigt zwar das moderne religiöse Denken zur Assimilation der Entdeckungen der Psychologie; doch zeigt es andererseits eine zu starke Tendenz zur „Kristallisation“, als daß es beweglich genug bleiben könnte, um auch mit den weiteren psychologischen Entdeckungen Schritt zu halten. Nirgends kommt es nämlich so schnell zur Arterienverkalkung wie bei einer Religion, deren Bücher geschrieben und deren Dogmen festgelegt sind.

Unter den „Offenbarungs-Religionen“ des letzten Jahrhunderts finden wir Mormonismus und Oahspe. Mormonismus enthält in Bezug auf die Magie nichts Wesentliches, was sich nicht auch schon im älteren Christentum fände. Oahspe dage-

gen bringt einem Tantalusqualen mit seinen vielen Hinweisen auf verborgene magische Bedeutungen und Mechanismen, die sich — oberflächlich betrachtet — in einer Art Geschichte aller Menschen und Götter — unter einem obersten Gott — seit der Zeit der Schöpfung finden.

In mancherlei Hinsicht stimmen die Aussagen der Oahspe-Bibel mit der alten Huna-Lehre überein; und wegen der verwickelten und bisher noch nicht ganz verstandenen Lehren, die sich in verschiedene Richtungen psychologischen und wissenschaftlichen Denkens verzweigen, hat sich diese Anschauung noch nicht in Dogmen kristallisiert. Es ist durchaus möglich, daß Mitglieder dieser Religion noch experimentelle Grundlagenarbeit zur Überprüfung des Glaubens, der Theorien und Praktiken der Huna-Lehre leisten könnten. Wenn sich die Prophezeiungen der Oahspe-Bibel erfüllen, so werden die Menschen es einmal lernen, mit höheren Wesen zu Heilungs- und anderen Zwecken zusammenzuarbeiten und ihrer Führung in vielen Dingen persönlicher, nationaler und weltweiter Bedeutung teilhaftig zu werden.

Die Huna-Lehre wirft helles Licht auf das strittige Thema des Glaubens. Christen und Anhänger anderer Religionen haben endlose Spekulationen über die Natur des Glaubens angestellt. Es wurde gelehrt, daß Glauben nötig sei, damit ein Gebet Erhörung finden könne. Selbst ein Quentchen Glauben sei dabei schon ausreichend. Oberflächlich betrachtet ist Glauben völliges für wahr halten. Von den Kahunas lernen wir aber, daß der Glaube des mittleren Selbstes nicht genügt; das allein ist kein Glaube. Nur, wenn auch das niedere Selbst an etwas glaubt, kann man von wirklichem und wirksamem Glauben sprechen. Um es mit anderen Worten auszudrücken: Hat das niedere Selbst eine Fixation oder eine schon zur Komplexbildung neigende Idee (an der es hartnäckig festhält), die der im Augenblick vom mittleren Selbst getragenen Idee zuwiderläuft, so wird sich das niedere Selbst weigern, den Befehlen des mittleren Selbstes zu gehorchen. Wenn ich als mittleres Selbst zum Beispiel davon überzeugt bin, daß Telepathie möglich ist, und wenn ich versuche, das

niedere Selbst zu lehren, telepathische oder Gedanken-Mitteilungen zu senden oder zu empfangen, so kann ich nur dann Erfolg erwarten, wenn dem niederen Selbst nicht schon früher einmal beigebracht wurde, daß Telepathie abergläubischer Unfug ist.

Es ist für jeden Menschen schwer, festzustellen, ob er eine Glaubens-Fixation bestimmter Art in seinem niederen Selbst beherbergt. Da wir uns solcher Fixationen aber meist nicht bewußt sind, nehmen wir natürlich an, daß wir keine haben. Wie es darum steht, läßt sich ganz einfach testen, indem wir die Resultate beobachten, die wir nach Ablauf einer Zeit getreulicher täglicher Praxis erzielen. Bleiben nämlich Resultate aus, so suche man nach einem Komplex.

Bei der Entwicklung telepathischer Fähigkeiten, sei es zum Kontakt mit dem Hohen Selbst, mit einem anderen Menschen oder mit dem Geist eines Verstorbenen, ist die Tatsache sehr von Nutzen, daß der Fluß von Vitalkraft ein prickelndes Gefühl erzeugt. Dieses prickelnde Gefühl zeigt uns an, daß das niedere Selbst den Befehl befolgt und für uns Kontakt geschaffen hat.

Die meisten Menschen kennen dieses kribbelnde Gefühl, als ob sich die Haare sträuben; es entsteht, wenn geistige Wesenheiten erspürt werden. Es ist anzunehmen, daß ein Geistwesen, wenn es uns mit seinem Schattenkörper berührt, etwas Vitalkraft von uns entnimmt und daß dieser Vitalkraft-Strom das Kribbeln verursacht. Häufig, wenn ich Freunden über die Geister Abgeschiedener zu erzählen begann, fühlte ich dieses Kribbeln. Es war, als ob das Denken an die verstorbenen Freunde deren Geister zu mir herangeholt hätte.

Während des Schlafes nimmt das Hohe Selbst von sich aus mit uns Kontakt auf und bedient sich dabei — wie die Kahunas glaubten — der verbindenden Schnur aus Schattenkörpersubstanz. Die Gedanken des Tages mit unseren Plänen, Hoffnungen, Befürchtungen, mit Liebe und Haß werden geprüft und aufgenommen (vielleicht als Duplikat-Gedankenformen; den genauen Mechanismus kennen wir nicht), gleichzeitig wird uns Vitalkraft entnommen. Diese wird in eine

höhere Spannungslage transformiert und vom Hohen Selbst dazu benutzt, einen Schattenkörper zu bilden, der als Teil unserer Zukunft zur Materialisation gelangt. Solche Gedankenformen wurden von den Kahunas „Saat“ genannt; und sie wurden symbolisiert als Saaten, die, vom Hohen Selbst vitalisiert, zu zukünftigen Gegebenheiten im Schicksalslauf des Individuums heranwachsen. (Siehe Bemerkungen im Anhang zu den betreffenden Worten).

Oft spüren wir selbst im Schlafe den Kontakt mit dem Hohen Selbst als ein Kribbeln, gewöhnlich in der Gegend des Sakralplexus. Dieses Gefühl stellt sich vielfach in dem Augenblick ein, wo man in Schlaf fällt oder auch schon früher, wenn man ganz entspannt ist. Das Hohe Selbst nimmt uns nicht nur Vitalkraft, sondern gibt uns als Ausgleich eine Kraft zurück. Über diese Kompensationskraft wissen wir wenig oder nur soviel, daß sie für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden wichtig ist. Oft legte ich mich nachmittags zu einem kurzen Schläfchen nieder und fühlte dann beim Eindämmern dieses Kribbeln. Nachdem ich es spürte, fühlte ich mich sofort erfrischt und bereit, aufzustehen und meine Tagesarbeit wieder aufzunehmen.

Hat unser niederes Selbst einen Scham- oder Schuld-Komplex und weist es die Annäherung des Hohen Selbstes während des Schlafes ab, so haben wir mit negativen Auswirkungen zu rechnen. Ohne den wohltätigen Einfluß der höheren Führung werden wir zu „verlorenen Seelen“. Wir verlieren unsere Vitalität und werden krank. Die Kahunas würden sagen, daß unser „Pfad“ zum Hohen Selbst blockiert sei. Es ist ein Glück für uns, daß das Hohe Selbst zu gegebener Zeit den Kontakt erzwingen kann. Bei Krankheit oder Schwierigkeiten beten die meisten von uns und öffnen so die Tür für diese Hilfe. Und so kehren sie dann wieder in den Normalzustand zurück. Ist der Komplex aber zu stark, so kann die daraus erwachsende Krankheit oder ein Unfall zum Tode führen. Der „Pfad“ muß offen gehalten werden!

Soforthheilung ohne Priester oder Kahuna

Vorbemerkungen:

Aus vielen mir bekannten Fällen von Soforthheilung greife ich den folgenden deshalb heraus, weil er so gut den Vitalkraft-Fluß und die Art der Beziehung illustriert, die zwischen einem Menschen und seinem Hohen Selbst bestehen kann. Der Fall ist auch deshalb wichtig, weil die Betroffenen keiner besonderen religiösen Glaubensrichtung angehörten.

Sachverhalt:

In den frühen 20er Jahren wurde in Honolulu ein großes Hotel gebaut. Ein Monteur vom Festland kam herüber, um die Aufzüge einzubauen. Ich lernte ihn kennen und stellte fest, daß er über höchst ungewöhnliche Fähigkeiten verfügte. Er demonstrierte sie mir bei verschiedenen Gelegenheiten. Eine seiner Vorführungen war im Einklang mit dem Kahuna-Glauben, daß nämlich ein Mensch seine Sinne längs eines verbindenden Fadens aus Schattenkörpersubstanz aussenden und über einen am anderen Ende des Fadens befindlichen Menschen Erkenntnisse erhalten kann. Als ich ihn kennenlernte und —nach der Kahuna-Lehre— einen unsichtbaren Faden zu ihm als ständige Verbindung geschaffen hatte, war es dem trainierten niederen Selbst dieses Mannes möglich, mich überall aufzustöbern und zu ermitteln, was ich tat oder im betreffenden Augenblick dachte (Ich erkläre das hier in Ausdrücken der Kahuna-Lehre, obwohl ich zum damaligen Zeitpunkt den Mechanismus des Aka-Fadens noch nicht entdeckt hatte). Für einen dieser Versuche begab ich mich an verschiedenen Abenden in ein altes Haus, in dem ich eine Dunkelkammer besaß. Ich machte kein Licht und hielt meine Anwesenheit geheim. Der Mann andererseits ging jeden Abend nach dem Essen zu dem Hause und sollte mittels seiner psychischen Fähigkeiten feststellen, ob ich im Hause war oder nicht.

Der Test wurde mehrere Male, und zwar immer mit Erfolg

wiederholt. Der Mann kam bis an die Türe und stand dort einen Augenblick still. Spürte er, daß ich drinnen war, so klopfte er. Anderenfalls ging er weg. Ich versuchte, ihn eines Tages zu täuschen und sein Klopfen nicht zu beantworten. Aber er ging nicht fort und klopfte immer wieder; dann rief er: „Mach auf, Long, ich weiß ja, daß Du drinnen bist und mich täuschen willst. Mach' endlich die Tür auf.“

Als Monteur einer großen Aufzugfabrik war er bei früherer Gelegenheit von einer Unglückssträhne verfolgt gewesen.

Leute, die unter ihm arbeiteten, erlitten trotz aller seiner Sorgfalt immer wieder Unfälle. Schließlich entließ ihn seine Firma. Als das passierte, hatte er eine 20-jährige kränkliche Tochter, die seit Monaten ans Bett gefesselt war. Seine Frau war einige Jahre zuvor gestorben, und seine Tochter führte das Haus. Als er seine Stellung verlor, waren die Zeiten sehr schwer. Er konnte keine andere Anstellung finden. Zu allem Unglück wurde er selbst auch noch krank. Ein Leiden nach dem anderen befahl ihn; er ging von Arzt zu Arzt, bis er schließlich gezwungen war, die meiste Zeit zu Bett zu liegen.

In seiner Verzweiflung versuchte er es mit der Christian Science; er las sorgfältig die Werke der Gründerin und versuchte, in jeder Hinsicht die gegebenen Anweisungen zu befolgen. Da ihm das aber keine Hilfe brachte, wandte er sich an Neugeist, Unity und ähnliche religiöse Bewegungen, die Literatur über Heilung herausgeben. Als ihm schließlich die Geldmittel ausgingen, und er fast ständig ans Bett gefesselt und völlig verzweifelt war, kam er zu dem Schluß, daß alle religiösen Lehren unvollkommen sind, daß es aber trotzdem eine höhere Intelligenz geben müsse, an die der Mensch sich wenden könne. Es mußte ihm also gelingen, sich dort Gehör zu verschaffen. In dieser Erkenntnis setzte er nun seine ganze Zeit und Kraft, Tag für Tag, ein, im Bestreben, hinauszureichen und die Hohe Intelligenz zu finden.

Eines Tages spürte er plötzlich mit Gewißheit, daß er mit irgendetwas in Kontakt gekommen war. Er fühlte scharf und klar eine Art elektrisierenden Prickelns, das ganz anders war als alles, was er je zuvor erlebt und erfahren hatte. Er schrieb

um Hilfe und bat das Wesen, von dem er spürte, daß es bei ihm sei; seine Gesundheit wieder herzustellen. Er rief, er müsse um jeden Preis Hilfe haben, und er werde sein Bett jetzt verlassen, um durch seine Anstrengung seinen Glauben zu erweisen. Nach und nach setzte er sich aufrecht, um von der Seite des Bettes auf die Füße zu kommen. Dabei betete er dauernd. Dann machte er einen unsicheren Schritt und dann noch einen. Überwältigende Freude stieg in ihm auf, als er feststellte, wie er wunderbarerweise immer stärker wurde. Seine Gebete wandelten sich in eine Danksagung. In ein paar Minuten war er völlig heil und hatte seine alte Kraft zurückgewonnen.

Triumphierend und voll freudiger Erregung über diese Entdeckung ging er ins Zimmer seiner Tochter und erzählte ihr, was geschehen war. Er drängte sie, auch ihrerseits zu versuchen, mit diesem neuen Etwas in Kontakt zu kommen. Er versuchte selbst, erneut Kontakt zu bekommen, doch schien es ihm nun nicht mehr möglich zu sein.

Verschiedene Tage vergingen; er nahm sein Leben dort wieder auf, wo er es hatte lassen müssen und er versuchte fast jede Stunde, die mentalen Prozesse zu wiederholen, die ihn mit dem gewissen Etwas in Kontakt gebracht hatten. Hin und wieder gelang es ihm plötzlich und mit dem gleichen Gefühl des elektrisierenden Prickelns, den Kontakt wieder herzustellen. Dann begann er sofort wie rasend zu diesem Etwas zu beten, Es möge auch seine Tochter heilen. Er lief dann, immer noch betend, in ihr Zimmer, nahm sie bei den Händen und begann, sie auf die Füße zu ziehen. „Setz Deinen Glauben ein! Steh auf und zeige, daß Du es kannst!“ Die Tochter folgte. In inbrünstigem Gebet strengte sie sich aufs äußerste an, um das Bett zu verlassen. Genau wie in seinem Falle, so wurde auch ihr die nötige Kraft zuteil. Sie stand auf, machte einen Schritt und wieder einen... So kam das Wunder der Sofortheilung auch über sie, wie es über den Vater gekommen war. Während sie ihren Dank sprach, kleidete sie sich an und begann ein neues Leben in Gesundheit.

Ein paar Tage später spürte der Mann wieder den elektrisierenden Kontakt. Er hatte schon darauf gewartet und sein Gebet vorsorglich auswendig gelernt. Sofort sprach er es aus. Er bat darum, seine frühere Stelle bei der Aufzugfirma wieder zu bekommen. Im Vertrauen darauf, daß seine Bitte erfüllt würde, wandte er sich sofort im Büro der Gesellschaft an den Mann, der ihn vor Monaten entlassen hatte. Ohne weitere Erklärungen sagte er ihm ruhig: „Ich bin wieder arbeitsfähig. Wo können Sie mich brauchen?“ Der Mann hinter dem Schreibtisch sah ihn einen Augenblick aufmerksam an, nahm ein Bündel Papiere, hielt sie ihm hin und nannte ihm den Namen der Stadt, wo die Montage durchgeführt werden mußte.

Das war der Anfang einer unglaublichen Karriere. Durch ständige Praxis lernte er, das Etwas fast nach Wunsch zu erreichen, und er ließ keinen Morgen oder Abend verstreichen, ohne den Kontakt herzustellen. Er bat darum, jede Gefahr, die an der Arbeitsstelle lauere, im voraus erkennen zu können und durch ein starkes Gefühl der Gefahr rechtzeitig gewarnt zu werden, bevor ein solcher Fall eintrete. Als er eines Tages eine solche Warnung erhielt, stellte er an der Arbeitsstelle den Kontakt her und bat um Weisung. Es kamen keine Worte zu ihm, doch fühlte er den Zwang, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten.

Mit der Zeit fühlte er, wie sich sein Gespür für Gefahren steigerte, bis es schließlich fast ununterbrochen bestehen blieb. Wenn er zu den verschiedenen Stellen seines Arbeitsbereiches ging, konzentrierte sich das Gefühl einer drohenden Gefahr auf eine bestimmte Stelle. Dort blieb er dann stehen, rief seine Aufseher oder Arbeiter und bat sie, mit ihm Ausschau zu halten, um möglichen Schwierigkeiten zuvorzukommen. So wurde eine Unfallmöglichkeit nach der anderen im letzten Augenblick erkannt und abgestellt.

Ich bat den Mann, mir mitzuteilen, wenn es an der Baustelle in Honolulu einmal zu einer solchen Gefahr und der Notwendigkeit ihrer Abwendung kommen sollte. Das sagte

er mir zu. Schon vor Ablauf einer Woche kam er und berichtete über eine Vorwarnung, die er erhalten hatte. Nächsten morgens hatte sich, wie er mir später sagte, das Gefühl der Gefahr verstärkt. Er ging dem Gefahrenpunkt nach und fand ihn oben auf dem Aufzug-Turm, auf dem Dach des neuen Hotels. Dort wartete er mit dem Aufseher und einem Arbeiter, die längst schon um seine Vorwarnungen wußten. Inzwischen hatte er alle Männer, die an der Gefahrenstelle zu arbeiten hatten, zu besonderer Vorsicht ermahnt. Es wurde ein neuer Kontakt hergestellt und es wurde ihm klar, daß die Gefahr zum Greifen nahe sei. Ein Philippino-Arbeiter näherte sich dem Fahrstuhlschacht mit einem Schubkarren, der mit einer Spule sehr steifen, schweren Stahlkabels beladen war. Die Fahrstuhl Bühne stand auf der gleichen Höhe, und der Mann hob das Gitter hoch. Dann ging er zurück, um seine Last auf die Plattform zu schieben. Im Augenblick, als das Schubkarrenrad die Plattform des Aufzuges berührte, hatte unten jemand, ohne die Warnglocke zu betätigen, das Steuerseil gezogen, und der Fahrstuhl begann sich zu senken. Der Schubkarren kippte, die Stahlspule schlug gegen den Schachtrahmen. Dabei riß der Bindedraht. Die unter starker Spannung stehende Spule löste sich, wobei das Kabelende wie eine große Schlange vorschnellte und den Arbeiter von hinten traf. Er wäre mitsamt dem Schubkarren kopfüber in den Aufzugschacht gefallen, hätten die drei Männer, die oben standen, nicht aufgepaßt und blitzschnell reagiert. So ergriffen sie ihn und seine Last und zogen sie zurück auf sicheren Boden.

Ich prüfte den Bericht nach und fand, daß alle, die den Fall erlebt hatten, dasselbe aussagten.

Dieser Mann erhielt von der Gesellschaft, für die er arbeitete, viele Jahre lang eine beträchtliche Prämie für unfallfreie Arbeit auf den von ihm überwachten Baustellen. Man vertraute hin mit den schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben. Er versagte nie. Seine eigene Gesundheit und die seiner Tochter blieben ausgezeichnet.

Kommentar:

Dieser Fall ist ein gutes Beispiel für die Sofortheilung körperlicher Krankheiten sowie finanzieller Notlagen. Die Rolle, die die Vitalkraft dabei spielt, ist ebenso klar zu erkennen wie die Notwendigkeit, daß Zeit aufgewendet werden muß, um das niedere Selbst für seine Arbeit der Kontaktherstellung zum Hohen Selbst zu trainieren. Noch wichtiger ist die hier erwiesene Tatsache, daß es möglich ist, täglich mit dem Hohen Selbst in Kontakt zu kommen und ständig Seiner Führung sicher zu sein.

Nach der Kahuna-Theorie haben wir freien Willen, und das Hohe Selbst greift nicht ein in das, was wir zu tun beabsichtigen (abgesehen von gewissen, im voraus festgesetzten, bestimmenden Ereignissen des Lebens), **SOFERN WIR NICHT DAS HOHE SELBST BITTEN, UNS ZU HILFE ZU KOMMEN.** Diese Bitte bewirkt das „Öffnen der Tür“. Nach dem Kahuna-Glauben ist das Hohe Selbst uns stets gütig zugewandt, so wie die Eltern sich einem launischen, eigenwilligen Kinde gegenüber verhalten. Das Hohe Selbst sehnt sich danach, uns zu helfen und uns zu führen. Es kann aber nicht in unsere Angelegenheiten eingreifen, solange wir nicht zu der wunderbaren Einsicht kommen, daß es ein Hohes Selbst und einen Weg gibt, Seine Hilfe für die Angelegenheiten unseres Lebens zu erlangen.

Wir kennen nicht das Gesetz, welches das Hohe Selbst davon abhält, uns bei allem, was wir tun, zu führen; doch können wir aus dem, was geschieht, unsere klaren Schlüsse ziehen, und dann kommen wir unausweichlich zu der Erkenntnis, daß ein solches Gesetz oder eine solche Zurückhaltungspflicht auf der Ebene des Hohen Selbstes existieren muß.

Die Geschichte des Mannes, der das „Etwas“ fand und beim Kontakt mit ihm eine Art elektrisierender Erregung spürte, wäre nicht vollständig ohne die Erwähnung eines Vorfalles, der klar zeigt, wie ein Komplex sich als „Blockierung des Pfades“ beim Kontakt zwischen dem niederen Selbst eines Menschen und seinem Hohen Selbst auswirkt.

Der Aufzugmonteur interessierte sich für Fotografien. In

Honolulu kaufte er bei mir eine gute Kamera. Ich gab ihm die nötigen Erklärungen, und er erhielt weitere Unterweisung von einem australischen Ziegelleger, der mit ihm am gleichen Bau arbeitete. Der Australier hatte eine Sammlung sehr schöner weiblicher Aktbilder. Er zeigte sie dem Monteur und verkaufte ihm eines der Bilder. Dieses Bild —in Belichtung, Pose und Ton ein fotografisches Kunstwerk— stellte der Monteur in seinem Hotelzimmer auf der Kommode auf. Am Abend hatte er es dort hingestellt und am nächsten Morgen merkte er erstaunt, daß der übliche Kontakt mit dem „Etwas“ nicht gelang. Den ganzen Tag über sann er über das eigenartige Versagen nach. Er verließ mehrfach die Baustelle, um für sich allein in der Stille zu versuchen, den Kontakt zu bewirken. Doch der Erfolg blieb aus.

Als er am Abend nach Hause kam und nach einem hastigen Abendessen sein Zimmer betrat, fiel sein Blick wie zufällig auf das Bild. Fragend schritt er darauf zu, nahm es auf und betrachtete es eingehend. Da war nichts, was er als schlecht oder unanständig hätte empfinden können. Es war ein Stück fotografischer Kunst, es war ein wirklich schönes, edles Bild. Dennoch aber beschlich ihn der Verdacht, das Bild könne etwas mit dem merkwürdigen Ausbleiben des Kontaktes zu tun haben. Er handelte entschlossen und gab das Bild dem Australier zurück. Einige Stunden später kam es bereits zu einem ausgezeichneten Kontakt. Er bat um Erleuchtung, ob das Bild sündig sei; doch erhielt er keine Antwort.

Als er mir den Vorfall erzählte, betonte er, er habe nie erfahren können, was das „Etwas“ als Sünde betrachte und was nicht. Er kaute Tabak und benahm sich völlig frei. Er hielt sich für „ebenso verdorben wie die meisten anständigen Männer“, doch hatte ihn die Erfahrung gelehrt, daß es kleine Dinge gibt, die ihn manchmal ganz unerwartet und auf völlig unerklärliche Weise daran hinderten, den Kontakt zu erhalten.

Es ist klar ersichtlich, daß in diesem Falle ein alter Komplex mitspielte, wahrscheinlich einer aus seiner Jugendzeit, als man ihm sexuelle Ethik und Keuschheit anezog. Diese Ein-

stellung blieb dann im niederen Selbst bestehen. In jeder Kunstausstellung hätte man das schöne Aktbild durchaus begrüßt. Doch hier löste es einen Komplex aus, obgleich das mittlere Selbst des Mannes an dem Bilde nichts zu kritisieren fand. Das niedere Selbst reagierte auf den Komplex und fühlte, daß der Mann schuldig sei und sich schämen müsse. Bildlich gesprochen verbarg es also nun sein Gesicht wie etwa ein kleiner Junge, der sich seinen Eltern nicht zeigen will, damit er nicht gescholten wird. Sobald das Bild aus dem Weg geräumt war, war der „Pfad“ zum Kontakt wieder offen.

Man beachte, daß das Bild ein fester Gegenstand war. Es war eindrucksvoll; es konnte gesehen und gefühlt werden. Es war ein physisches Stimulans ersten Ranges und erweckte den alten Komplex mit einer Kraft, wie es hundert Vorstellungen ähnlicher Bilder nicht vermocht hätten. Die Rückgabe des Bildes an den Australier aber war wiederum ein physisches Stimulans und genügte, um den Komplex wieder in das mentale Fach einzuschließen, wobei der Weg zum Kontakt wieder frei wurde.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß **JEMAND, DER SICH VON SOLCHEN KOMPLEXEN NICHT BEFREIEN KANN, SICH IHNEN ZU BEUGEN HAT.**

So hatte der Aufzugmonteur das schöne Bild zurückgeben müssen. Das trinkende und tanzende Mädchen mit der offenen Wunde am Knöchel, konnte nicht von ihrem früheren, zum Komplex erstarrten Glauben befreit werden, daß Tanzen und Cocktailtrinken Sünde sind. Sie hätte klug gehandelt, wenn sie das eingesehen und Tanzen und Trinken aufgegeben hätte, bevor die drastische Operation nötig wurde (ihr Komplex war aber so stark, daß er sich mit Leichtigkeit jederzeit wieder entwickeln konnte).

XIX

MAGIE VERÄNDERT DIE UNERWÜNSCHTE ZUKUNFT

(Heilung von finanziellen und sozialen Schwierigkeiten)

Die Hohe Magie der Sofortheilung kommt durch die Hilfe des Hohen Selbstes zustande. Das gleiche gilt für die „Heilung“ der Börse oder der Lebensumstände.

Beide Künste beruhen auf den gleichen grundlegenden Mechanismen.

In der Bibel lesen wir die Geschichte von Jakob. Er sah im Traume eine Leiter, die von der Erde zum Himmel reichte; er sah darauf Engel auf- und niedersteigen. Der Herr stand oben und sprach zu Jakob.

Wie bei so vielen Geschichten im religiösen Bereich bietet sich auch hier ein Vergleich zum Huna-Glauben an. In der Huna-Lehre ist die Leiter die verbindende Schnur aus Schattenkörpersubstanz, die das niedere mit dem Hohen Selbst verbindet. Das Hohe Selbst ist der einzige „Herr“, mit dem wir jeweils direkt in Kontakt kommen können und über den wir etwas wissen. Der Herr sprach zu Jakob. Das Hohe Selbst sendet Seine mystischen Mitteilungen. Die Engel gingen auf und nieder, vielleicht als Boten. Die Gedankenformen des Gebetes gehen auf und nieder längs der Schnur, wie auf der Leiter, und sie bewegen sich auf einem Strome von Vitalkraft. Der Herr versprach Jakob, daß es ihm wohlgehen werde. Das Hohe Selbst ist bereit, uns auf Seine Weise zu helfen, vorausgesetzt, daß wir lernen, unseren eigenen Teil dazu beizutragen.

Fall 29

Umwandlung unerwünschter in erwünschte Zukunft

Vorbemerkungen:

Diesen Mechanismus der Hohen Magie möchte ich so klar wie möglich machen, denn er ist für uns von größter Wichtigkeit. Die meisten menschlichen Leben sind ein wirres Durcheinander. Es würde für uns alles bedeuten, wenn wir dieses Durcheinander beseitigen könnten.

Ich entnehme diesen Fall meiner eigenen Erfahrung und bürgе dafür, daß jede Einzelheit vollständig und korrekt beschrieben wird. Ich kann das Resultat, das ein wichtiges Ereignis meines Lebens darstellt, jederzeit belegen.

Sachverhalt:

Im Jahre 1932 litt mein Fotogeschäft in Honolulu schwer unter der wirtschaftlichen Depression und dem Rückgang des Fremdenverkehrs. Angesichts des drohenden Verlustes meiner Existenz, wandte ich mich an einen Kahuna um Hilfe. Diesen Kahuna, eine Hawaierin von 54 Jahren, kannte ich schon lange. Als ich ihr sagte, daß ich in Schwierigkeiten sei, machte sie sich sofort ans Werk und prüfte, was zur Besserung meiner Verhältnisse getan werden könne. Wir gingen in ihr kleines Eßzimmer und setzten uns an den Tisch. Während sie rauhend zuhörte, legte ich ihr meine Schwierigkeiten dar.

Wenn ich es nicht auf einen Bankerott ankommen lassen wollte, mußte ich zum Totalausverkauf des Geschäftes mit samt Lager und Inventar schreiten. Der Einzige, der in Honolulu meinen Laden vorteilhaft kaufen konnte, war mein Konkurrent. Er besaß ein weit größeres und älteres Kamerageschäft.

Dreimal schon war ich zu meinem Konkurrenten gegangen und hatte versucht, ihn zum Kauf meines Geschäftes zu einem sehr niedrigen Preise zu bewegen. Es war mir jedoch nicht gelungen, ihn dafür zu interessieren. Auch hatte ich einen Makler mit dem Verkauf beauftragt und dafür bezahlt. Auch

er hatte keinen Erfolg. Es sah so aus, als ob ich alles verlieren sollte. Mein Mietvertrag stand kurz vor dem Ablauf, und an seine Verlängerung um weitere fünf Jahre, bei entsprechender Mietvorauszahlung, war nicht zu denken.

Als ich alles erklärt und ein paar Fragen beantwortet hatte, bat mich die Kahuna-Frau, scharf nachzudenken und ihr genau zu sagen, was mein Wunsch für die Zukunft sei. Ich überlegte mir noch einmal alles recht gründlich und sagte, daß ich mein Geschäft mit Lager und Inventar an meinen Konkurrenten für nur 8000 Dollar verkaufen wolle. Das war selbst in dieser sehr schlechten Zeit ein günstiges Angebot. Ferner wollte ich meinem Konkurrenten helfen, sein Geschäft mit dem meinen zu vereinigen. Danach wollte ich dann zur Küste zurückkehren und mich schriftstellerischen Arbeiten widmen.

Die Heilerin stellte noch weitere Fragen. Dann sagte sie: „Wenn nun alles genau so eintrifft, sind sie dann auch sicher, daß sich Ihre Pläne nicht ändern?“ Sie setzte mir auseinander, daß ich keine möglichen Zufälligkeiten übersehen dürfe, daß ich jeden Schritt abwägen und seine möglichen Auswirkungen sorgfältig in Rechnung stellen müsse. Ich mußte selbst die kleinsten Details überlegen und mir vorstellen, wie sich jedes von ihnen auf jeden anderen Teil des Planes auswirken würde.

Diese Überlegungen waren für die richtige Formulierung des „Gebetes“ an das Hohe Selbst notwendig. Die Gedankenformen des Gebetes mußten nämlich völlig frei bleiben von Zweifel und Ungewißheit. Sie mußten klar herausgearbeitet werden, scharf und endgültig. Jede Außerachtlassung eines Gesichtspunktes mußte sich nämlich später als Störung bei der Auswirkung des Planes bemerkbar machen.

Nach ihrer Erfahrung, so sagte die Heilerin, schicken die meisten Menschen zum Hohen Selbst ständig ein Wirrwarr von einander widerstrebenden Wünschen, Plänen, Befürchtungen und Hoffnungen. Täglich, ja oft stündlich ändern viele Menschen ihre Ansicht über das, was sie wünschen und haben möchten. Da aber das Hohe Selbst unsere Zukunft aus dem Durchschnitt all dieser Gedanken formen muß, die Es

gewöhnlich während unseres Schlafes findet, kann unsere Zukunft nichts anderes sein, als eben ein Gemisch von Ereignissen und Gegen-Ereignissen, von sogenannten Zufälligkeiten, von Glück und Unglück. Nur derjenige, der sich klar entscheidet, was er wünscht und der an dieser Entscheidung festhält und immer auf das angestrebte Ziel hinarbeitet, kann dem Hohen Selbst die richtigen Gedankenformen bieten, aus denen Es die Zukunft so gestalten kann, daß sie der Planung und der zielstrebigem Arbeit entspricht.

Nach einer einstündigen Diskussion war die Heilerin zufrieden. Sie kündigte an, daß sie zunächst mit dem Hohen Selbst Kontakt aufnehmen und Es fragen würde, ob der Plan zur Verwirklichung gebracht werden könne.

Anstelle der sonst üblichen Kristallschaugeräte nahm sie ein mit Wasser gefülltes Trinkglas und schabte einen halben Teelöffel voll gelber Ingwerwurzel hinein, um das Wasser zu trüben und etwaige Poltergeister, die in der Nähe sein könnten, zu vertreiben. Mit dem Daumnagel schabte sie kleine Spänchen von einem Stück frischer Ingwerwurzel, die sie am Nachmittag, wenige Stunden vor der Sitzung, aus dem Garten geholt hatte.

Die Heilerin bat dann um einen Silberdollar als Vorschuß auf ihr Honorar. Das Geldstück wirkte für ihr niederes Selbst als physisches Stimulans, weil es eine Belohnung für Arbeit und Dienstleistung darstellte. Dem niederen Selbst gegenüber trat das als gute Sache in Erscheinung. Der Dollar wurde unter das Wasserglas gelegt. Dann beschattete sie ihre Augen gegen das Licht der Deckenlampe und saß eine zeitlang da, unverwandt auf die Oberfläche des getrüben Wassers schauend.

Schon bald begann sie, Bilder zu sehen und durch eine Art innere Stimme Mitteilungen zu erhalten. Einige Augenblicke verweilte sie in einem tranceartigen Zustand. Dann wachte sie auf, um mir zu sagen, was sie gesehen hatte, und um neue Fragen zu stellen. So verliefen etwa sieben bis acht Minuten.

Die Visionen im Kristall waren alle symbolischer Art. Waren die Symbole Dinge, von denen sie aus Erfahrung

wußte, daß sie gut waren, so rechnete sie mit einer günstigen Antwort auf meine Pläne. Sie sagte, sie sehe, wie sich eine Türe öffne. Ein wenig später sah sie eine Weizengarbe. Sie fragte, was diese Dinge für mich bedeuteten und ob ich mit meinen Gedanken bei diesen Dingen sei. Sie wollte damit nur sicher gehen, daß sie diese Dinge nicht etwa in meinem Geiste las, sondern daß sie ihr über das niedere Selbst vom Hohen Selbst eingegeben worden waren.

Als sie überzeugt war, daß die Antwort günstig sei, sagte sie: „Gott sagt mir, daß Ihr Gebet erhört wird. Die Türe ist offen. Ihr Pfad ist nicht stark blockiert, wenn auch die Tür nicht immer ganz offen war. Ich werde nun fragen, was wir unsererseits zu tun haben.“

Wiederum starrte sie ins Wasser und geriet in den Zustand, in dem sie mit ihren psychischen Sinnen sah. Sie erblickte meinen Konkurrenten, der im übrigen ein alter Freund von mir war. Sie beschrieb seine Erscheinung und prüfte im Gespräch mit mir, ob sie ihn auch genau gesehen habe. Sie sah sein Büro hinter dem Laden und prüfte auch dessen Details mit mir. Ferner sah sie den Makler, den ich dafür bezahlt hatte, mein Geschäft zu verkaufen und der aber nichts erreicht hatte. Über dieser psychischen Untersuchung der Angelegenheit war es spät geworden.

„Haben Sie jemandem etwas zuleide getan?“, fragte die Heilerin. „Warum ist die Tür nicht weit offen und warum ist Ihr Pfad etwas blockiert?“ Ich konnte mich nicht entsinnen, jemandem geschadet zu haben und sagte ihr das. „Haben Sie das Gefühl, daß der Preis von 8000 Dollar für den Laden zu hoch ist?“ war die nächste Frage. Ich versicherte, daß ich den Handel als äußerst fair ansehe.

„Dann sind es eben die kleinen Sündenideen, die sie von innen her anfressen und die auf die Sonntagsschule oder auf andere kirchlich-konfessionelle Unterweisungen zurückzuführen sind“, entschied sie sich. Die meisten guten Menschen haben das, besonders solche, die es mit ihren kirchlichen Pflichten ernst nehmen. Um solche Schuldgefühle loszuwerden und den Pfad zu Gott freizumachen, müssen sie drei Tage lang bis

ein Uhr mittags fasten, und während sie fasten, dürfen Sie auch nicht rauchen. Nach drei Tagen geben Sie jemandem, der in Not ist, eine Gabe oder spenden einen Betrag für einen karitativen Zweck. Diese Gabe muß aber so groß sein, daß Sie sie schon schmerzlich spüren, —also fast mehr als Ihren Mitteln entspricht. Das wird Ihnen tief innerlich das Gefühl geben, daß Sie genug getan haben, um all Ihre kleinen Sünden auszugleichen. Haben Sie das alles getan, so kommen Sie wieder zu mir.

Die Heilerin verschrieb also ganz ausgezeichnete physische Stimulantia, um das niedere Selbst in mir glauben zu machen, daß es Sühne leiste für das, was es als Sünden ansehen zu müssen glaubte. Ich hatte nicht herausfinden können, um was es sich bei diesen Schuldkomplexen hätte handeln können, doch war es mir schließlich gleichgültig.

Während der nächsten drei Tage führte ich die mir gegebenen Weisungen durch und empfand, daß die Auflagen schwer genug waren, um mein niederes Selbst nicht wenig zu beeindrucken. Denn ich bin mit gutem Appetit gesegnet und war zu dieser Zeit ein starker Raucher. Meine Gabe überreichte ich der Heilsarmee, die nach meiner Meinung eine gute karitative Organisation ist.

An einem Abend ging ich wieder zu der Heilerin und setzte mich mit ihr an den runden Tisch. Wieder bediente sie sich des Wasserglases, und schon nach wenigen Minuten sah sie wieder die Türe. Diesmal aber stand sie weit offen und kündigte damit an, daß mein Pfad nun nicht mehr blockiert war. Sie schob das Glas zurück und fragte wieder nach meinen Plänen. Ob sich meine Pläne geändert hätten? Ob ich immer noch überzeugt sei, daß ich alles ganz genau so haben möchte, wie ich es ihr damals gesagt hätte?

Als ich ihr versicherte, daß meine Pläne klar und weiterhin unverändert seien, schickte sie sich an, das Gebet für mich zum Hohen Selbst vorzutragen.

Wenn ein Kahuna zum eigenen Hohen Selbst betete und um Hilfe für einen anderen bat, so ging das Gebet auch automatisch zum Hohen Selbst des anderen. Es kommt darin der

Glaube zum Ausdruck, daß alle Hohen Selbst in einer Weise, die wir nicht kennen und uns kaum vorstellen können, miteinander in Verbindung stehen. Sie sind „viele in einem“ und „eines in vielen“. Sie bilden eine Einheit bei aller Trennung. Sie haben Bindungen zueinander, die enger sind als die der Bienen im Stock. Sie verstehen es, als Einheit zu arbeiten, und doch arbeitet jedes Hohe Selbst ganz individuell. Wir können das zwar nicht verstehen, doch aufgrund von Resultaten, die durch Kontakte mit dem Hohen Selbst erzielt wurden, scheint diese Erkenntnis mit dem, was wir davon verstehen können, am besten übereinzustimmen.

Um sich auf das Gebet vorzubereiten, erhob sich die Heilerin und schritt langsam hin und her, wobei sie stark atmete. Nach einigen Minuten hielt sie neben dem Tisch an und sagte ruhig, daß sie nun Gott das Gebet für mich vortragen wolle; und dann —als ob sie in die Ferne schaute— begann sie in hawaiischer Sprache zu sprechen, langsam, eindringlich und mit großer Kraft. Sie sprach das Gebet einmal, dann wiederholte sie es ein erstes und noch ein zweites mal.

Das Gebet wurde in genauester Formulierung, Wort für Wort und Gedanke für Gedanke mit voller, konzentrierter, suggestiver Willenskraft dreimal hintereinander vorgetragen. Das niedere Selbst wurde so veranlaßt, die Gedankenformen des sorgfältig gestalteten und klar formulierten Gebetes dem Hohen Selbst zu überbringen.

Unter dem Befehl des mittleren Selbstes des Heilers stellte das niedere Selbst den Kontakt mit dem Hohen Selbst her. Das Wasserglas wurde nicht mehr gebraucht, weil zu diesem Zeitpunkt keine Antwort erwartet oder verlangt wurde. Als die Heilerin das Gebet dreimal gesprochen hatte, setzte sie sich hin und rauchte eine Zigarette. Sie ruhte von ihrer Anstrengung aus. Sie hatte viel zusätzliche Vitalkraft angesammelt und das Gebet als eine Gedankenformen-Kette auf einem Strom starker Vitalkraft ausgesandt.

Kurz darauf trat das Wasserglas wieder in Aktion. Nun galt es, festzustellen, was für Mitteilungen das Hohe Selbst senden und was für Instruktionen Es erteilen würde.

Auf der Wasseroberfläche im Glase erschien eine Szene, in der sich verschiedenes tat. Die Heilerin erkannte, was das Hohe Selbst zu meiner Zukunft bestimmt hatte. Die alte Zukunft war bereits getilgt, eine neue sofort konstruiert worden.

Die alte Zukunft hätte zweifellos die Folgen aller geschäftlichen Fehler enthalten, die mir als unvermeidbar erschienen waren, die ich gefürchtet und mir mit Besorgnis lebhaft ausgemalt hatte. Meine alte Zukunft würde sich wahrscheinlich auch demgemäß entwickelt haben, hätte mir nicht das Hohe Selbst geholfen, die drohenden schlechten Aussichten auszu-tilgen und meine neue Zukunft in glücklichere Bahnen zu lenken.

Wir wissen nicht genau, wie das Hohe Selbst die Zukunft der von Ihm als „Wächter“ und „elterlichem Geist“ betreuten niederen und mittleren Selbst gestaltet. Wir können nur vermuten, daß die von uns gebildeten Gedankenformen in irgend einer Weise dazu benutzt werden, das Bild der Zukunft zu modellieren. Zumindest sagen unsere Gedankenformen dem Hohen Selbst aus, was wir erhoffen, was wir befürchten, was wir uns wünschen und was wir planen. Es scheint, daß unsere Zukunft aus solchen Gedankenformen gestaltet wird, und zwar ohne Beeinträchtigung unseres freien Willens. Es bleibt uns überlassen, unseren Willen frei auszuüben. Solange wir nicht um Hilfe bitten, darf sie uns auch nicht gegeben werden, weil sonst der freie Wille außer Kraft gesetzt würde. Wir können zwar nicht sagen, warum das so ist, doch wir können einsehen, daß ein solches Gesetz sinnvoll ist.

Weil unser Denkvermögen begrenzt ist, können wir uns keinen Begriff von einer Zukunft aus unsichtbarer Materie machen, einer Zukunft, die dennoch alle Ereignisse und Umstände beinhaltet, deren Materialisation von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag ablaufen wird bis zu dem Zeitpunkt, an dem der unsichtbare Umriss der Zukunft sich „kristallisiert“. Vielleicht wird die Zukunft in ähnlicher Weise erzeugt, wie die Schattenkörper des niede-

ren und mittleren Selbstes und die Gedankenformen. Vielleicht wachsen Gedankenformen zu zukünftigen Ereignissen heran. Die Kahunas wußten hierüber nichts Genaues und auch wir wissen es nicht. Doch solange wir wissen, daß die Zukunft irgendwie in solcher Weise zustande kommt, daß sie —soweit sie schon Gestalt gewonnen hat— vorausgesehen und GEÄNDERT WERDEN KANN, wissen wir alles, was wir zu wissen nötig haben.

Die Heilerin erschaute in ihrem Wasserglas meine neue Zukunft und sagte mir aufgrund dieser Bilder, was ich zu tun und wann ich es zu tun hatte. Sie schien zu wissen, warum Ereignisse in einer psychischen Weise geschahen, die irgendwie mit psychischen Visionen in Verbindung stehen. Die übliche Methode des Hohen Selbstes, durch Symbole zu reden, kam in diesem Falle nicht zur Anwendung.

Sie sah, wie ich mit einem Papier in der Hand zu meinem Konkurrenten ging. Sie sagte, auf dem Papier sei alles verzeichnet, mein ganzes Verkaufsangebot mit Preisen und allen Einzelheiten. Sie sagte, Gott teile ihr mit, daß mein Konkurrent ein Mann sei, der alles geschrieben sehen möchte und sonst aus eingefleischter Gewohnheit „nein“ sagen würde.

„Sie schreiben also alles nieder“, wies sie mich an. „Nächsten Dienstag um 14.15 Uhr gehen Sie ihn besuchen. Er wird in seinem Büro sein und ohne etwas zu tun an seinem Schreibtisch sitzen. Sie legen das Blatt Papier auf seinen Tisch und sagen: Würden Sie das bitte einmal durchlesen? Ich komme in etwa zehn Minuten zurück“. Dann gehen Sie weg und besuchen ihn nach zehn Minuten wieder. Er wird mit dem Durchlesen fertig sein und Ihnen sagen, daß er Ihr Geschäft kaufen wird.“

Für mich war das alles von unglaublicher Ausführlichkeit bis ins kleinste Detail. Ich fragte, wie sie das alles wissen könne, und sie sagte mir, sie sähe mich das in meiner Zukunft tun, und Gott habe ihr zu verstehen gegeben, warum der Vorschlag aufgeschrieben werden müsse.

Ich war über die Anweisungen verwundert und versprach, alles auf den Buchstaben genau zu befolgen.

Am nächsten Dienstag, um 14.15 Uhr, betrat ich das Geschäft meines Konkurrenten mit meinem sorgfältig in allen Punkten maschinengeschriebenen Verkaufsangebot. Ich fand meinen Konkurrenten, wie vorausgesehen, müßig sitzend an seinem Schreibtisch vor. Ich legte das Papier vor ihn hin und bat ihn, es sich einmal anzusehen; ich sagte, ich würde in zehn Minuten wieder zurück sein.

Als ich zehn Minuten später zurück kam, erwartete er mich bereits. „Ich bin einverstanden,“ sagte er. „Ich gebe Ihnen zunächst einen Scheck über hundert Dollar, damit der Handel verbindlich wird. Dann können Sie in Ruhe den Verkaufsvertrag ausarbeiten.“

So wurde mit Hilfe der Heilerin und des Hohen Selbstes der Handel geschlossen. Der im Gebet genannte Preis wurde anerkannt. Ich blieb noch einige Zeit bei dem mir befreundeten Konkurrenten und half ihm, mein Geschäft mit dem seinen zu vereinigen.

Als alles beendet war, berichtete ich der Kahuna-Frau über den ganzen Verlauf der Angelegenheit. Ich zahlte ihr, was sie anzunehmen bereit war, und das war wenig genug, wenn man den großen Dienst berücksichtigt, den sie mir geleistet hatte.

Einige Zeit später, als ich mit der Abwicklung meiner Geschäftsangelegenheiten fast zu Ende gekommen war und nach Kalifornien fahren wollte, tat die Heilerin einen Blick in meine Zukunft, um auch über den anderen Teil meines Planes klarzusehen, der sich auf die Schriftstellerei bezog. Wieder formulierte sie ein Gebet und bat darin, daß es mir gestattet sein möge zu schreiben. Dann prüfte sie die Zukunft mit Hilfe des Hohen Selbstes. Das gleiche, was sie damals im Falle des Geschäftsverkaufes getan hatte, tat sie nun für meine schriftstellerischen Arbeiten.

„Sie werden acht Bücher schreiben“, sagte sie nach einem langen Blick in ihr improvisiertes Kristallschaugerät. „Das reicht so weit, wie die Götter mich jetzt schon sehen lassen.

Acht Bücher.“ Sie seufzte. „Aber Sie werden sehr viel Geduld aufbringen müssen. Es liegt eine lange Zeit zwischen dem ersten und dem achten Buch. Vieles wird sich ereignen. Es wird nicht immer leicht sein. Aber die letzten vier Bücher werden für sie leichter sein als die ersten vier, und sie werden schneller hintereinander herauskommen.“

Dieser Ausblick in die Zukunft, den die Heilerin mir verschaffte, geht zurück auf 1932. Im Jahre 1947 waren die ersten vier Bücher geschafft.

Zusätzlicher Kommentar:

Das psycho-religiöse System des „Geheimnisses“ (Huna) ist von Anfang bis zu Ende ein nutzbares System. Es macht keinen Anspruch darauf, Dinge zu verstehen oder zu erklären, die mit dem Obersten Höchsten Gotteswesen zu tun haben, das zu erfassen unserer niederen Denkfähigkeit ohnehin nicht gegeben ist).

Huna beruht auf gesundem Menschenverstand und bietet praktische Anwendungsmöglichkeiten. Es bietet sich uns hier ein System an, das frei ist von Dogmen und Schemata, die ohne praktischen Nutzen für uns sind.

DAS HOHE SELBST UND DIE HEILUNG IM LICHT DER PSYCHISCHEN WISSENSCHAFT

Viele Heilungen werden durch die Geister Verstorbenen bewirkt. Viele von ihnen waren im irdischen Leben Ärzte. Im nachtodlichen Zustand diagnostizieren und rezeptieren sie mit Hilfe von Medien genauso, wie sie es im Leben gewohnt waren.

Oft übernehmen solche Geister den Körper eines Mediums und heilen dann durch Auflegen seiner Hände. Manche Berichte lassen erkennen, daß mit niederer Vitalkraft-Spannung gearbeitet wird.

Die Mesmeristen machten zum Zwecke der Heilung Streichungen über den erkrankten Körperstellen des Patienten. Geister gingen oft ähnlich vor. Vielfach kam es dabei zu aufsehenerregenden Heilungen.

Nur die Kahunas aber scheinen um die drei Spannungsbereiche der Vitalkraft sowie um die Tatsache gewußt zu haben, daß Vitalkraft von den Händen des Heilers auf den Patienten übergehen kann und daß dabei Gedankenformen der Heilung mit übertragen werden können, wodurch die Wirkung der Vitalkraft wesentlich unterstützt werden kann.

Es ist bekannt, daß Kinder unter fünf Jahren im allgemeinen nicht leicht auf Suggestion oder Hypnose ansprechen. Sie sprechen aber erfahrungsgemäß auf solche Behandlungen an, bei denen der Heiler einen Strom von Vitalkraft in den kindlichen Körper überträgt unter gleichzeitiger Bildung von Gedankenformen der Heilung. Als Liebault beweisen wollte, daß Suggestion nicht für alle Heilungsfälle des Mesmerismus verantwortlich gemacht werden konnte, legte er vielen Kindern

die Hände auf und bewirkte viele Heilungen. Einige dieser Kinder waren nicht einmal drei Jahre alt. Später hatte Ochowitz ähnliche Erfolge bei der Heilung von Kindern unter zwei Jahren. Auch Tiere konnten so schon geheilt werden. So behandelte Pflanzen zeigten kräftigeren Wuchs als nicht behandelte.

Alle diese Beweise lassen erkennen, daß die Kahunas recht hatten, wenn sie in der Vitalkraft des Heilers ein wesentliches Heilmittel sahen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Heiler in Fleisch und Blut lebendig oder im nachtodlichen Zustand als Geist tätig ist.

Die Geister Verstorbenen verfügen oft über großartige Fähigkeiten zur psychischen Diagnose von Krankheiten bei Lebenden. Der Sohn einer meiner Freunde wurde während seines Studiums von einer eigenartigen Krankheit befallen. Die Ärzte waren außerstande, die Ursache zu finden. So nahmen Mutter und Sohn ihre letzte Zuflucht zu einer Sitzung mit dem berühmten Medium Cayse. Dieses Medium diente einem Geist, der früher Arzt gewesen war und viele erstaunliche Heilungen vollbracht hatte. Er nahm eine psychische Untersuchung des jungen Mannes vor und sagte, die Krankheit beruhe auf einer Fraktur an einer bestimmten Stelle der Wirbelsäule. Er setzte hinzu, die Verletzung sei bei einem Kanuunfall erfolgt. Der Patient hatte diesen Unfall längst vergessen, doch erinnerte er sich nun sofort daran, daß er damals starke Schmerzen gehabt hatte. Der geistige Arzt riet zu einer Operation, um die gebrochenen Rückenwirbel wieder in Ordnung zu bringen, doch betonte er, der einzige Arzt, der in den USA in dieser Art von Operationen Erfahrung habe, sei zur Zeit in Europa. Er wohne in Boston und werde bald dahin zurückkehren. Dann gab er den Namen des Arztes an, nicht aber seine Adresse.

Nach der Sitzung ließ man eine Röntgenaufnahme des Rückgrats machen, und ein Arzt, dem der Fall nicht bekannt war, wies auf die Bruchstelle hin. Weil die Aussage des Geistesarztes sich als richtig herausgestellt hatte, rief man in Boston an und stellte fest, daß es dort einen Arzt des betreffenden

Namens gab und daß er soeben vom Ausland zurückgekehrt sei. Man erfuhr, daß es sich um einen berühmten Spezialisten für chirurgische Behandlung von Rückenmarksschäden handelte. Dieser Arzt wurde nun konsultiert. Durch seine Operation erlangte der junge Mann seine volle Gesundheit wieder.

Geistwesen praktizieren häufig eine Fernheilung besonderer Art. Gibt man dem Medium, mit dem sie arbeiten, eine Haarlocke eines entfernt wohnenden Patienten oder sonst etwas, mit dem der Patient früher in Kontakt war, so erfolgt oft eine großartige psychometrische Leistung. Die Leiden des Patienten werden ferndiagnostiziert und es werden Heilmittel verordnet oder es erfolgt eine mentale oder „spirituelle“ Fernheilung bzw. Fernbehandlung. Hier stoßen wir wieder auf die Fäden aus Schattenkörperstoff, die zur Kontakterzeugung zwischen entfernten Dingen und Personen gebraucht werden. In den hier zu besprechenden Fällen dienen sie der Übermittlung von Informationen und als Leiter für die Rücksendung von Gedankenformen und heilenden Kräften.

Bei den oben besprochenen Heilpraktiken arbeiten die Geister in fast gleicher Weise wie Menschen, vorausgesetzt, daß die psychischen Fähigkeiten der Lebenden ausreichen, um die richtige Diagnose zu stellen, und daß die angesammelte Vitalkraft der Geistwesen ausreicht, um die Heilungen zu bewirken. Auch in anderer Hinsicht ergeben sich enge Parallelen. So wie wir zu höheren Wesen beten, tun das auch die Geister der Verstorbenen.

Manches Medium sah man unter der Leitung seines Geistheilners um den Erfolg einer Heilung beten. Immer wieder sprechen die Geister vom Hohen Selbst. Dabei geben sie ihm die verschiedensten Namen, je nach der religiösen Einstellung, die sie einst während ihrer Lebenszeit auf Erden hatten.

Ähnlich wie die Kahunas, so verstanden auch einige Geistheilner, die Hilfe des Hohen Selbstes zur Heilung kranker Menschen anzurufen. (Sofortheilungen dieser Art sind aber sehr selten. Entweder sind nur wenige Geistwesen mit der Technik der Sofortheilung vertraut, oder der Patient ist nicht frei von Schuldcomplexen und spricht daher auf solche Hei-

lungen nicht an. Andererseits wiederum bedienen sich Geistwesen der Hilfe des Hohen Selbstes bei physischen Phänomenen wie Apporten, Materialisationen, bei der Erzeugung von Ektoplasma und dergleichen.)

Manchmal erscheinen Geistwesen Lebenden in Visionen (wie zum Beispiel die Mutter Gottes an der Grotte bei Lourdes der Bernadotte Soubirous) und haben dadurch in gewisser Weise Anteil am Zustandekommen wunderbarer Heilungen.

In manchen Fällen erkennt man irgendwie, auch wenn sich dem Auge keine Vision eines Geistes zeigt, die Gegenwart eines geistig heilenden Agens. Die römische Kirche kennt viele Fälle, in denen Heilungen zum Beispiel an den Gräbern von Männern und Frauen stattfanden, die heiligmäßig gelebt hatten. Die Teilnehmer einer Konklavesitzung (22 Erzbischöfe und Bischöfe) schrieben an Papst Clemens XI.: „Wir bezeugen, daß am Grabe des Paters John Francis Regis die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören und die Stummen sprechen.“

Im Jahre 1731 und noch 25 Jahre danach zeigten sich am Grabe des Abbé Paris, eines Jansenisten, unsichtbare und unidentifizierbare Heilwirkungen. Viele Fälle wurden untersucht, darunter der berühmte Fall, in dem Fräulein Coirin in wunderbarer Weise von Krebs geheilt worden war, der schon ihre ganze linke Brust zerfressen hatte. Die Ärzte hatten jede Hoffnung aufgegeben. Die Brust wurde in ihrer originalen Form bis auf die Brustwarze genau wiederhergestellt. Es blieb nicht einmal mehr eine Narbe zurück. Der Fall wurde von verschiedenen Ärzten bezeugt. Sie machten ihre Aussagen schriftlich und ließen sie notariell beglaubigen. Selbst der königliche Arzt Gaulard gab bei einer Befragung mit Genugtuung an, daß die Authentizität des Heilungswunders ihn absolut befriedigt habe. Im gleichen Sinne berichtete er dem König.

Vor Jahren sah ein Hawaier im Traume zwei große, eigentümlich geformte Steine, die offenbar in früheren Zeiten bei den Kahunas rituelle Bedeutung gehabt hatten. Man fand diese Steine später und stellte sie in der Nähe eines neuen Friedhofes auf. Nach einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß

von den Steinen eine heilende Wirkung ausgehe. Aus allen Teilen Hawaiis kamen Besucher. Sie beteten vor den Steinen und legten Opfergaben nieder. Sie brachten Blumen, Speisen, Geld oder sonstige Dinge, zu deren Opferung sie sich gedrängt fühlten. Es kam zu einigen bedeutenden Heilungsfällen. Zeitweilig hatten es die Behörden schwer, der großen Besucher-scharen Herr zu werden. Eines Tages verschwand die Heilungskraft so plötzlich wie sie gekommen war. Über das Kommen und Gehen der unsichtbaren Wesen, die —wie hier— an Wegen und Plätzen Heilungen bewirken, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Obgleich nicht ausgeschlossen ist, daß ein höheres Wesen aus freien Stücken ein solches Heilungswerk unternimmt, sagt die Kahuna-Theorie, daß ein niederes oder mittleres Selbst dem Hohen Selbst eine entsprechende Bitte vortragen muß, bevor Es direkt in die Angelegenheiten der niederen Selbst eingreift. Dabei ist es gleichgültig, ob der Bittsteller ein Mensch aus Fleisch und Blut ist oder ein Geistwesen nach dem irdischen Tode. Glauben wir den Berichten, nach denen oft Geister Verstorbener, die auf Erden heiligmässig lebten oder heilig gesprochen wurden, an Stätten bedeutender Heilungen erscheinen, so ist zu folgern, daß diese Wesen es verstehen, die Hilfe des Hohen Selbstes zur Heilung der wenigen Bittsteller heranzuziehen, die von Schuldcomplexen frei und daher für solche Heilungen empfänglich sind.

Verhelfen außerdem noch Schreine oder heilige Reliquien als physische Stimulantia dem Heilungssuchenden zur Darbringung eines wirkungsstarken Gebetes, so sind damit die wichtigsten Faktoren für das Zustandekommen wunderbarer Heilungen gegeben. Das Hohe Selbst jedes dieser Heilungssuchenden ist dann imstande, selbst einzugreifen. (Die Kahunas sahen im Hohen Selbst die Quelle aller Heilung. Sie nahmen an, daß die Geistwesen noch höherer Ebenen —oberhalb des Hohen Selbstes— sich nicht mehr mit so persönlichen Dingen befassen, wie die Heilung von Menschen. Die Kahunas hatten keine Heiligen in der Liste ihrer Hohen Selbstes.)

Man wird nun fragen, wo die Vitalkraft herkommt, die das Hohe Selbst bei Seinen Heilungen an heiligen Stätten be-

nötigt. Diese Frage läßt sich leicht beantworten. Wenn nämlich Poltergeister für ihre lautstarken Handlungen Vitalkraft von den Lebenden stehlen, so ist als sicher anzunehmen, daß ein Hohes Selbst Vitalkraft von denen entnehmen kann, denen Es hilft.

Die Heilung an einer heiligen Stätte vollzieht sich etwa wie folgt: Ein normaler Geist eines Verstorbenen (also ein Geist mit niederem *und* mittlerem Selbst) nimmt sich vor, an der betreffenden Stätte zu verweilen und seine ganze Kraft einzusetzen, um diejenigen zu heilen, die sich mit der Bitte um Heilung der Stätte nahen. Solche normalen Geister Verstorbener verstehen sich darauf, ihre Hohen Selbstes anzurufen und diese zu veranlassen, entweder sofort oder in kurzer Zeit —in einigen Stunden oder vielleicht ein bis drei Tagen (wie das aus Lourdes berichtet wird)— die Heilung zu bewirken. Viele Heilungssuchende kommen zum Gebet und bilden, wie man sagen könnte, einen „Zirkel“ oder eine „Kette“, wie es auch bei spiritualistischen Sitzungen geschieht. Die normalen Geister sowie die Hohen Selbstes erhalten ihre Vitalkraft aus den Lebenden. Kann dann ein glaubensstarker Mensch ohne Schuldfixation ein gutes Gedankenformbild des gewünschten Heilungszustandes erzeugen, und gelingt es ihm, (1) mit den normalen Geistern und durch sie mit einem Hohen Selbst in telepathischen Kontakt zu kommen, oder kann er (2) von sich aus sein eigenes Hohes Selbst erreichen, so geschieht das Wunder der Heilung.

Das uns aus den Sitzungsräumen bekannte Ektoplasma ist, wie wir wissen, Körper-Substanz, die das Hohe Selbst durch Anwendung hochgespannter Vitalkraft in eine unsichtbare Form überführt hat. Bei Soforthheilungen wird nach der Huna-Lehre die physische Substanz des gebrochenen Knochens, des Krebsgeschwürs an der Brust, des blinden Auges, der verkrüppelten Wirbelsäule und ähnlicher Fehlbildungen in ektoplasmatrischer Substanz aufgelöst und dann in gesundem Zustand wieder verfestigt. Dabei füllt das Ektoplasma den Teil des Schattenkörpers des Patienten aus, der dem verletzten Körperteil zugeordnet ist. Es sei daran erinnert, daß der Schat-

tenkörper eine Form für jede Zelle und jedes Gewebeteilchen umfaßt einschließlich des Blutes und anderer Körpersäfte. Der Schattenkörper, der dem niederen Selbst angehört, kann nicht zu Bruch gehen; er kann weder von Krankheiten noch Verletzungen betroffen werden. Theoretisch gesehen könnte ein vor Jahren amputiertes Bein wieder ergänzt werden, gäbe es eine Quelle, aus der Ektoplasma für dauernd entnommen werden könnte, ohne daß es wieder zurückerstattet werden müßte. Könnte der Schattenkörper des niederen Selbstes verletzt werden, so wäre der Himmel gefüllt mit Krüppeln anstatt mit wohlgestalteten, glücklichen Geistwesen, die einst starben, um nachher festzustellen, daß sie alle ihre körperlichen Abnormitäten verloren haben. Etwas ist bei solchen Heilungen eigenartig. Ärzte, welche die Heilungsfälle von Lourdes genau studiert haben, weisen darauf hin, daß vielfach solche Menschen geheilt wurden, die nur hinkamen, um für die Heilung anderer zu beten.

Die Schriftstellerin Mary Austin hatte Krebs. Die Ärzte hatten ihr noch etwa ein Jahr zu leben gegeben. Sie entschloß sich, nach Rom zu gehen, um dieses letzte Jahr ihres Lebens dem Studium früher Dokumente des Christentums zu widmen. Sie wurde von ihren Studien so absorbiert, daß sie schließlich den Krebs ganz vergaß. Eines Tages, so schrieb sie, stellte sie verwundert fest, daß der Krebs verschwunden war. Sie hatte gar nicht um Heilung gebeten. Aber die Heilung kam, während ihr Geist sich tieferschürfend mit religiösen Fragen beschäftigte.

Diese Heilung zeigt deutlich, daß, wenn einmal durch Bittgebete an das Hohe Selbst die Tür geöffnet ist, Dieses berechtigt wird, in die Angelegenheiten des niederen und mittleren Selbstes des betreffenden Menschen einzugreifen. Das Hohe Selbst kann in solchen Fällen aus eigenem Antrieb handeln und heilen, ohne daß Es im Einzelfall um Seine Hilfe gebeten wird. Damit lassen sich auch diejenigen Fälle erklären, bei denen geholfen wurde, obgleich nicht ausdrücklich darum gebetet worden war. Fast jeder von uns erinnert sich, daß er einmal mit knapper Not einer großen Schwierigkeit oder Ge-

fahr entrann und dabei das Gefühl hatte, daß ihm die Rettung von „Oben“ durch seinen „Schutzengel“ —das Hohe Selbst— gewährt worden war.

Die enge dauernde Zusammenarbeit zwischen dem niederen und mittleren Selbst einerseits und dem Hohen Selbst andererseits erkennt man gut am Beispiel eines fremdartigen religiösen Kultes in Japan.

Die Anhänger dieses Kultes gehen mit nackten Füßen über Glasscherben oder wälzen sich sogar mit nacktem Rücken darauf. Sie schneiden sich dabei zwar, doch heilen die Wunden sofort, und zwar narbenlos, während der Zeremonienmeister entsprechende Worte spricht.

Ich sprach mit einer Frau —übrigens einer blonden Amerikanerin—, die Mitglied dieser Sekte gewesen war. Sie hatte nach und nach gelernt, das für die Heilung verantwortliche Wesen zu erreichen und Seine Hilfe soweit erlangt, daß Es ihre Füße vor Schnittwunden bewahrte, während sie in einer einstündigen Vorführung auf einer Leiter aus scharfen Schwertschneiden auf und ab stieg. Obgleich Suggestion als Autosuggestion angewandt werden kann, um Blutungen aus kleinen Wunden zu stillen, erfordern tiefgehende, gefährliche Schnittwunden die Sofortheilungshilfe des Hohen Selbstes.

Als eine Gruppe von Missionaren dieses japanischen Kultes nach Amerika kam, um Missionsarbeit zu betreiben (denn für sie waren die Amerikaner belehrungsbedürftige Heiden), klassifizierte man bedauerlicherweise ihre Vorführungen als Jahrmartsgaukelei und Zirkustricks. Nach ein paar Vorstellungen gaben die Japaner auf und wollten von den Amerikanern nie mehr etwas wissen. Sie kehrten nach Japan zurück. Das mutet recht sonderbar an, wenn man bedenkt, daß doch so viele Menschen ängstlich bemüht scheinen, die Wahrheit über Gott und die Religion zu erfahren. Hier ergab sich nun eine echte Chance, beides unter einem neuen Gesichtswinkel zu studieren. Leider aber sind die meisten von uns in ihren Glaubensangelegenheiten so kristallisiert und versteinert, daß sie solche wunderbaren Gelegenheiten, wenn sie sich bieten, übersehen und ungenutzt vorübergehen lassen.

XXI

WIE DIE KAHUNAS WINDE, WETTER UND HAIE DURCH MAGIE BEHERRSCHTEN

Hawaiische Legenden berichten davon, daß die Ureinwohner der Inseln aus ihrem weit entfernten Heimatland über die See in großen Doppelkanus herankamen, die von magischen Kräften getrieben wurden.

Es handelte sich dabei um die gleiche Art von Magie, die den Führer Hawaii Loa befähigte, über den halben Erdball hinweg die Inselgruppe zu erschauen, die sich das Volk später als neue Heimat wählte. Mit der gleichen Magie wurden Winde und Wogen so gut beherrscht, daß die gebrechlichen Fahrzeuge der Auswandererflotte nicht verloren gingen.

Wiederum die gleiche Magie wird in anderer Form dazu benutzt, bestimmenden Einfluß auf Haie und andere Geschöpfe des Meeres auszuüben.

Dieser Anwendung liegt die Theorie zugrunde, daß ein mittleres Selbst, das sich zu einem Hohen Selbst emporentwickelt, eine gewisse „Lehrzeit“ durchzumachen hat, in der es als Wächter (die Theosophie spricht hier von „Naturgeistern“) über Teile der niederen Schöpfung zu wachen hat. Diese Geistwesen sind Träger eines höheren Bewußtseins, das man bei Kristallen, in Pflanzen, bei Insekten, Vögeln, Fischen und anderen Tieren an der Arbeit findet. Sie sind auch die Quelle des Instinktes, der zum Beispiel die Biene befähigt, ihre Honigzelle zu bauen, und der die Vögel ihre zweckgerechten und oft künstlerisch schönen Nester bauen läßt.

Da alle Hohen Selbst eng miteinander in Verbindung stehen, kann die Bitte um Wetterbeeinflussung über das eigene

Hohe Selbst erfolgen. Dieses gibt dann die Bitte vermutlich an dasjenige Hohe Selbst weiter, das in der betreffenden Gegend das Wettergeschehen lenkt.

Es gab ein System, mit den wetterbestimmenden Göttern in Kontakt zu kommen. Ein Kahuna, der ein solches Geistwesen kannte und einen verbindenden Schattenfaden zur Übermittlung seiner Gebete zu Ihm besaß, konnte Kahuna-Anwärter bei diesem Geiste einführen und ihnen helfen, auch ihrerseits Schattenkörperfäden zur Verbindung mit diesem Geistwesen herzustellen.

Fall 30

Ein weißer Mann gebietet dem Wind

Vorbemerkung:

Der folgende Fall soll zeigen, daß Wetterkontrolle auch ohne Verwendung physischer Stimulantia möglich ist, wie sie zum Beispiel beim rituellen Schlangentanz oder anderen Regen-Tänzen von den Indianern des amerikanischen Südwestens benutzt werden.

Sachverhalt:

N. S. Emerson, der inzwischen verstorben ist, war jahrelang in Hawaii als Vermessungsbeamter tätig. Seine Arbeit führte ihn in abgelegene Teile des Landes, wo die Kahunas noch an der Arbeit waren. Es gelang ihm, die Freundschaft einiger dieser Magier zu gewinnen. Einer von ihnen, ein Meister der hohen Magie der Wetterbeeinflussung, unterwies Emerson in dieser Kunst. Verschiedene Male „stellte er ihn dem unsichtbaren Gotte (Aumakua) vor“, der das Wetter bestimmt. Er brachte dem Weißen bei, durch Sprechen eines rituellen Gebetes den Wind stärker werden und ihn abschwächen zu lassen.

Die Kahunas führten ihrem weißen Schüler die Wirksamkeit dieser Magie mehrfach vor, um seine Zuversicht zu stärken. Unter ihrer Führung verrichtete er das Gebet und beob-

achtete dessen Wirkung. Schließlich war es ihm durch einfaches Denken an den „Gott“ und durch das Sprechen des Gebetes möglich, die gleichen Resultate zu erzielen wie seine Lehrer.

Das Gebet ist ganz einfach. Es enthält klare mentale Bilder oder Gedankenformen der gewünschten Wetterbedingungen. Seine laute Repetition ist ein physisches Stimulans, welches das niedere Selbst veranlaßt, Kontakt aufzunehmen und die Bitte des Gebetes auf telepathischem Wege weiterzugeben. Das Gebet richtet sich an „die Winde von Hilo“, und es besteht aus zwei verschiedenen Versionen. Die eine bittet darum, daß die kleinen Winde in die „Windbüchse aus Kürbis“ zurückgelegt und die großen Winde freigelassen werden, damit sie blasen können. Bei der anderen Fassung heißt es, daß die großen Winde eingeschlossen und nur die kleinen wehen gelassen werden. Nichts im Gebete weist auf die Natur der Kraft oder den Mechanismus seiner Magie hin. Es kommt weniger darauf an, was das Gebet aussagt, als darauf, daß das niedere Selbst, das an die Kraft der Magie glaubt, stark beeindruckt wird.

Mr. Emerson behielt während seines ganzen Lebens den Kontakt mit dem Hohen Selbst der wetterbestimmenden Ebene bei. Verschiedentlich kamen Freunde zu ihm und baten um ruhigeres Wetter, wenn sie mit dem Boot zu anderen Inseln fahren mußten. Am jährlichen Drachentag der Knabenschule von Kamahameha wurde er jedesmal gebeten, dabei zu sein und das Gebet für die großen Winde zu sprechen, damit sie aus der Windbüchse aus Kürbis (natürlich symbolisch) freigegeben würden, um die großen Drachen hoch steigen zu lassen. Sehr viele Leute, die als Zeugen zugegen waren, haben mir berichtet, daß sich jedes Mal innerhalb eines Zeitraums von etwa zehn Minuten, nachdem das Gebet gesprochen wurde, eine kräftige Brise erhob. Leider habe ich das nicht selbst erleben können. Jedenfalls aber habe ich nie gehört, daß Mr. Emerson je einmal bei den Jungen und ihren Drachen versagt hätte.

Kommentar:

Mit Regenmacherei befaßten sich die für die Wetterbeein-

flussung tätigen Kahunas nur wenig, weil die bewohnten Gegenden Hawais sehr mit Regen gesegnet sind.

Es ist nicht leicht, sich vorzustellen, wie Wolken und Regen von den Hohen Selbsten in Erfüllung der rituellen Gebete erzeugt werden. Doch kann man sich ziemlich leicht ausmalen, daß in der Ferne vorhandene Regenwolken dazu gebracht werden können, ihre Wasserfülle an einer bestimmten Stelle abzuregnen.

Fall 31

Beeinflussung von Haien und Schildkröten

Vorbemerkungen:

Solange ich auf den hawaiischen Inseln wohnte, habe ich nicht ein einziges Mal gehört, daß Haie lebende Menschen angegriffen oder gefressen hätten; sie fraßen aber die Körper von Ertrunkenen. Man nahm an, daß die Haie ihre Hohen Selbste bei jeder Inselgruppe des Pazifischen Ozeans haben, und man schrieb diesen Geistwesen die Fähigkeit zu, sich in Haigestalt zu manifestieren. Viele Geschichten erzählen von sehr engen Beziehungen zwischen Menschen und einzelnen Haien.

Oft bestanden zwischen ganzen Familien und den verschiedenen Tieren enge Beziehungen. Es wurden regelrechte magische Pakte mit den Hohen Selbsten der Tiere gemacht. Das führte zu einer Art Totemismus, wobei gewisse Riten beobachtet wurden. Das Totem-Tier der Familie durfte von deren Mitgliedern nicht verzehrt werden.

Eine besonders starke Bindung scheint zwischen Kindern und solchen Hohen Selbsten zu bestehen, denen die niederen Kreaturen anvertraut sind. Kinder zeigen häufig eine natürliche psychische Begabung und können die „kleinen Wesen“ sehen. In Hawaii hält sich der Glaube, daß menschliche Babygeister unter gewissen Umständen in die Körper kleiner Haie hineingeboren werden, wodurch die Totembeziehungen zwischen Haien und Menschenfamilien erhalten bleiben.

(Die Erwähnung der engen Beziehung zwischen Kindern

—und Primitiven— und dem Hohen Selbst erinnert mich an eine Geschichte, die Mary Austin in ihrer Autobiographie „Earth's Horizons“ schildert. Schon als ganz kleines Mädchen lernte sie das Überbewußtsein kennen und nannte es „Ich-Mary“, im Gegensatz zu ihrer normalen Persönlichkeit, die sie einfach „Mary“ nannte. Sie konnte von diesem Geist Hilfe erlangen, selbst in so kleinen Dingen wie das Schreiten auf einem Balken oder das Überqueren eines Daches, was sie ohne diese Hilfe nicht konnte. Später stellte sie fest, daß auch die Piute-Indianer das gleiche Hohe Selbst kannten und daß sie es Wakanda oder „Freund der Menschen-Seele“ nannten. Ein ganzes Leben lang betete sie zu „Ich-Mary“, wenn sie in Schwierigkeiten war, und nur selten blieb die Hilfe aus.)

Auf Samoa bestand mindestens bis zum Jahre 1934 ein eigenartiger Ritus. Kinder sangen mehrfach eine einfache Weise und kamen dabei anscheinend mit den „Hohen Selbst“ in Verbindung, die in diesen Gegenden als Schutzgeister der Haie und Schildkröten wirkten.

Sachverhalt:

Im Geographic News Bulletin (der National Geographic Society) vom 10. Dezember 1934 berichtete Mr. George H. Hutchinson als Augenzeuge über das Ritual der „Anrufung der Haie und Schildkröten“ im Dorfe Vai Togi auf Samoa.

Zunächst versammelten sich Kinder und Erwachsene zu einer gemeinsamen Zeremonie. Dann ließ man die Kinder allein zu einer Stelle der Insel gehen, die weit in den See vorstach. Dort rezitierten die Kinder eine alte Legende, die erzählt, wie ein Prinz und eine Prinzessin in einen Hai bzw. eine Schildkröte verwandelt wurden. Während sie sangen, machten sie lockende Zeichen. Kaum fünf Minuten später erschien im klaren Wasser über den brechenden Wellen ein kleiner, etwa eineinhalb Meter langer Hai. Er schwamm etwa eine Minute lang vor aller Augen herum und verzog sich dann. Bald darauf erschien in gleicher Weise eine Schildkröte. Auch sie blieb kurze Zeit an der Oberfläche, bevor sie wieder ins Wasser tauchte.

Kommentar:

Das Training der jungen Leute zum Kahuna begann sehr früh. Im Alter von neun bis zehn Jahren wurde die Schulung intensiviert. Wahrscheinlich trug dieses Training dazu bei, das niedere Selbst der Kinder leichter und fast automatisch mit ihrem Hohen Selbst oder *Aumakua* in Verbindung zu bringen. Auch wir Modernen werden vielleicht eines Tages im frühen Kindesalter mit solcher Schulung beginnen.

Im Christentum findet sich ein Hinweis darauf in den Worten Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“

Bezeichnend ist die Tatsache, daß man angehende Kahunas dem Hohen Selbst, welches für Wetter und Natureignisse maßgebend war, „vorstellte“, damit sie Gelegenheit erhielten, zwischen sich und diesem Hohen Selbst einen verbindenden Faden aus Schattenkörpersubstanz herzustellen.

Vielleicht haben wir hier mit einem uralten Brauch zu tun, dem der in manchen Religionen zu findende Gedanke entsprang, Priester in ihr Amt einzuführen. Die Einführung erfolgte durch einen bereits amtierenden Priester. Sobald die Verbindung zwischen dem Priester und dem Hohen Selbst bewirkt war, konnte der neue Priester selbst als Geistlicher mit seinem Werk beginnen.

In Indien besteht heute noch ein Ritus für diese Art von „Vorstellung“ zur Anknüpfung eines verbindenden Schattenkörperfadens. Der Lehrer bringt den Kontakt zustande, obwohl er den inneren Mechanismus des Prozesses nicht genau kennt. Plötzlich findet dann der Schüler, daß er selbst imstande ist, das Hohe Selbst zu erreichen; er fühlt sich „erleuchtet“. Bei diesem Ritus kam es gewöhnlich zu einem physischen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler. Manchmal bestand er aus einem Klaps oder sogar einem Fußtritt, und es ist denkbar, daß dabei durch den Schattenkörper des Lehrers ein Kontakt zum Hohen Selbst hergestellt wurde.

Obgleich diese Zusammenhänge noch längst nicht völlig geklärt sind, war die Tatsache, daß ein verbindender Faden

nötig ist, zu allen Zeiten klar gewesen und geblieben. Es scheint verschiedene Wege zu geben, um die Beseitigung von Komplex-Blockaden und die Freilegung des „Pfades“ zur telepathischen Verbindung zu bewirken.

Wenn wir einmal soweit sein werden, daß wir experimentell auf breiter Basis die großen Leistungen der Kahunas selbst zu vollbringen gelernt haben, dann wird sich wohl auch ein Weg finden, diejenigen Hohen Selbste zu erreichen, die über die niederen Lebensformen herrschen, zu denen auch die für den Menschen schädlichen Parasiten gehören. Dann werden wir mit Hilfe dieser Selbste vielleicht auch Krebs und böartige Geschwulste zum Verschwinden bringen können. Krankheitskeime können dann in gleicher Weise behandelt werden. Erst kürzlich las ich, daß eine Frau mit lauter Stimme zu Ameisen sprach, die in und an ihrem Hause herumkrabbelten. Sie versprach den Tierchen, sie im Garten unbehellig zu lassen, wenn sie das Haus meiden würden. Der Pakt wurde wirksam und war bis zur Niederschrift dieser Zeilen immer noch erfolgreich in Kraft.

XXII

DER PRAKTISCHE NUTZEN DER MAGIE DES WUNDERS

Die Darlegungen über das alte Huna-System nähern sich dem Ende. Es besteht kaum Aussicht, die gewonnenen Erkenntnisse zu mehren und die versuchsweise gezogenen Schlüsse zu prüfen, bevor nicht das Wissen um diese neuen Erkenntnisse sich so weit verbreitet und so starkes Interesse geweckt hat, daß mit experimenteller Gruppenarbeit begonnen werden kann.

Der Einzelne kann mit der Arbeit bei sich selbst beginnen. Er kann versuchen, die Fähigkeit zu entwickeln, sich stark mit Vitalkraft niederer Spannung aufzuladen und diese Kraft mit Gedankenformen der Heilung an Mitmenschen weiterzugeben, die solcher Heilung bedürfen. Fast jeder kann diese niedere Magie erlernen.

Wer zur Anwendung der hohen Magie aufsteigen will, muß sich von hindernden Komplexen befreien. Das aber ist schwierig, wenn man allein arbeitet. Diese Schwierigkeit läßt sich am besten bei der Gruppenarbeit überwinden, bei der einer dem anderen hilft, den Pfad des Kontaktes zum Hohen Selbst von Hindernissen zu befreien.

Natürlich kann man versuchen, die eigenen Sünden- oder Schuldkomplexe zu umgehen und so zum Kontakt zu gelangen. Oder aber —und das ist ein Weg, der jedem offensteht— man entscheidet sich für das, was man wirklich wünscht, formuliert ein entsprechendes Gebet und wiederholt es immer wieder, wobei man das niedere Selbst dauernd dazu anhält, das Gebet mit niederem Mana dem Hohen Selbst zu

übergeben, wenn Es während des Schlafes automatisch mit uns in Kontakt tritt. Diese Methode wirkt zwar langsam, doch ist sie besser als blinde Gebete, die ohne Verständnis ihrer Wirkungsweise und ohne das Wissen um das Hohe Selbst gesprochen werden.

Es ist bedauerlich, daß heute keine Kahunas mehr leben, an die wir uns um Heilung wenden können. Es wird also nötig sein, Heiler aus unserer Mitte heranzubilden. Das aber erfordert Organisation und die Auswahl von Menschen, die über eine natürliche Begabung zu experimenteller Arbeit verfügen. Ob wir schnell oder langsam vorankommen, hängt von uns selbst ab. Viele Menschen können nicht mehr allzu lange auf die Ausbildung solcher Heiler warten. Liebe und Mitleid verlangen schnelle Arbeit! Für solche Menschen aber besteht dennoch Hoffnung. Um ihretwillen gebe ich zum Abschluß meines Berichtes über das uralte HUNA-Weistum folgende Empfehlungen:

Für den, der in täglicher praktischer Übung den Kontakt mit dem Hohen Selbst herzustellen sucht, ist die Beachtung nachstehender Punkte von Nutzen.

Das tägliche Lesen von Schriften ist besonders wichtig. Dadurch wird in uns immer wieder der Wunsch erweckt, zu handeln und uns vom Erfolg unserer Arbeit zu überzeugen. Vergessen wir auch nicht, daß wir als Menschen zu einer gewissen geistigen Trägheit neigen. Wir verfallen der Gewohnheit, über bestimmte Dinge in ganz bestimmter, schablonenhafter Weise zu denken. Wir müssen uns schon selbst in die Zange nehmen, um zu verhindern, daß unsere Denkgewohnheiten uns nicht schon vor Ablauf der ersten Woche dazu verführen, die praktische Arbeit wieder aufzugeben.

Lesen Sie zum Beispiel jeden Tag in meinem Bericht, wenn Sie sich den ursprünglichen Schwung und Drang zu praktischer Arbeit erhalten wollen. Die Anhänger der Christian Science verstehen das viel besser als alle anderen mir bekannten Gruppen. Fast jeder, der nach Heilung an Körper oder Börse verlangt, wird dort veranlaßt, täglich in den Schriften zu lesen. Tagtäglich wird so die Philosophie der Christian Science klar

und eindrücklich seinem Inneren eingepägt. Die bedruckten Seiten beeindrucken das niedere Selbst. Das Lesen ist ein physisches Stimulans. Glaubt aber das niedere Selbst, daß die gedruckten Lehren richtig sind und zu Ergebnissen — wenn auch illogischen — führen, so folgt es mit der Zeit und nimmt auch seinerseits die Ideen an. Werden die Schriften aber nicht häufig genug gelesen, so vergißt sie das niedere Selbst. Es ersetzt dann nämlich den Zwang zu praktischer Betätigung durch den alten faulen Hang nach weniger anstrengenden Dingen. Lesen Sie, lesen Sie und lesen Sie immer wieder! Es hilft Ihnen, neue Denkgewohnheiten zu bilden. Denkgewohnheiten brauchen nämlich keinesfalls schlecht oder hinderlich zu sein. Ist ein guter Christ mit echtem Glauben und Vertrauen gegenüber der christlichen Auffassung von Gott durchdrungen, so ist das eine Brücke, über die die Heilungspraxis schnell vorgetragen werden kann. Quimby verband seine Lehren mit den bereits eingefleischten Glaubensanschauungen seiner Patienten. Sie glaubten, daß Gott nichts tun könne, was nicht gut sei. Von Kindheit an hatten sie den zum Komplex erstarrten Glauben, daß Gott vollkommen, gut und allmächtig ist. Auf der Grundlage dieser fixierten Glaubensgewohnheit, die im niederen Selbst verankert war und vom mittleren Selbst geteilt wurde, fand Quimby es leicht, seine Patienten glauben zu machen, daß Krankheit und schlechte Lebensbedingungen überhaupt nicht existieren können, weil sie ja der Vollkommenheit Gottes widersprechen.

Komplexartige Glaubensvorstellungen können uns also ebenso gut helfen wie schaden. Doch ist es nötig, daß wir uns täglich einmal geistig zusammenreißen und daß wir unsere heterogenen Glaubensinhalte einer gründlichen, kritischen Prüfung unterziehen. Vielleicht müssen wir tagtäglich bei der großen HUNA-Wahrheit, der Quintessenz unserer Befreiung, verweilen, daß wir nämlich gegen höhere Wesenheiten gar nicht sündigen können und daß es daher gar keine andere Sünde gibt, als die, anderen Menschen Schaden zuzufügen. **ES GIBT KEINE SÜNDE AUSSER DER VERLETZUNG ANDERER!** Wenn nötig, rufen Sie das von den Dächern der

Häuser, Stunde um Stunde, ein ganzes Jahr lang! Was es auch koste, RINGEN SIE SICH DURCH ZUR ERLÖSENDE BEFREIUNG VOM FALSCHEN DOGMA DER SÜNDE. Gelingt Ihnen das aber nicht, so versuchen Sie, das komplex-belastete niedere Selbst zu ertragen; hören Sie einfach auf, Dinge zu tun, die das niedere Selbst hartnäckig und blind für Sünde hält.

Auf jeden Fall aber LESEN SIE! Die HUNA-Literatur ist noch sehr dürftig. Doch kann man z. B. auch Zeitschriften der Neugeistbewegung lesen, wobei man deren Lehren und Bejahungen Tag für Tag wiederholt. Jemand, der die Geheime Lehre der Kahunas schon kennt, kann solche Artikel dann mit dem HUNA-System in Beziehung setzen. So wird dann aus Gott zum Beispiel das Hohe Selbst. Es ist das Höchste, was wir von der menschlichen Ebene aus erreichen können, und wir dürfen sicher sein, daß jeder Kontakt mit noch höheren Wesenheiten für uns durch das Hohe Selbst hergestellt wird.

Die Kahunas benutzten jedes sich bietende Mittel, sofern es ihre Arbeit förderte. Sie hießen Ärzte willkommen und freuten sich über Kirchen. Für sie war Huna etwas Lebendiges, stets Wachsendes. Sie begrüßten einst die Missionare und hofften, sie würden ihnen neue und größere Erkenntnisse vermitteln und bessere Heilungsmethoden bringen. Sie zeigten —wie die polynesischen Rassen allgemein— eine ungewöhnlich offene Geisteshaltung. Sie nahmen alles Neue und Gute auf, wenn es sich als praktisch erwies.

Die HUNA-Lehre ist weder kristallisiert noch endgültig fixiert oder tot. Sie ist ein lebendiges, praktisches System, das auf bewährten Grundlagen aufbaut; sie prüft mit regem Interesse alles Neue und Erfolgversprechende. Alle aber, die aus den alten Entdeckungen Nutzen ziehen wollen, müssen ebenfalls offen sein und bereit zu Wechsel und Wachstum!

Lesen Sie diesen Bericht immer und immer wieder, wenn sie alte Glaubensgewohnheiten brechen und aus dem Neuen Nutzen ziehen wollen. Beim ersten Lesen wird Ihnen vielleicht nur ein Blitz aufleuchten. Versuchen Sie dann nach etwa einer Woche, sich des Gelesenen zu entsinnen, so werden Sie fest-

stellen, daß es in Ihrem Gedächtnis durcheinander geraten ist. Das kommt daher, weil die neuen Ideen zu den alten, die Sie seit Jahren schon hatten, in Widerspruch stehen. Lesen Sie dann den Bericht noch einmal, so kehren der Glanz und das Licht wieder zurück und verweilen diesmal schon etwas länger. Lesen Sie den Bericht aber nicht mehr, so wird die Verwirrung stärker, und Sie haben vielleicht nach einem Monat schon vergessen, daß Sie jemals das „Licht“ gesehen haben. Das niedere Selbst ist der Wächter aller Ihrer Erinnerungen und Gewohnheitsbildungen im Denken und Glauben. Es bewahrt alle unsere Erinnerungen und Gedanken in seinem Schattenkörper und wacht darüber stur und bar jeder Logik. Zeit und praktische Arbeit, Lesen und immer wieder Lesen, sind nötig, um das niedere Selbst mit den neuen Erkenntnissen in Einklang zu bringen und es bereit zu halten, mit dem Hohen Selbst Kontakt aufzunehmen.

So wichtig die experimentelle Arbeit jedes Einzelnen sein kann —und obwohl fast jeder über unbekannt Talente in der Anwendung der hohen wie der niederen Magie verfügt—, bietet doch die Gruppenarbeit die beste Möglichkeit, zu einem allgemeinen Fortschritt längs der Grenzen des neu entdeckten, psycho-religiösen HUNA-Systems zu kommen.

Experimentiert zum Beispiel jemand mit niederer Magie und will er nach der Methode von Baron Ferson die Vitalkraft seines Körpers steigern, so braucht er andere, auf die er die Kraft anwenden und weiterleiten kann. Die Kraft übt wie ein Magnet Anziehung, wenn die Hände auf die Schultern eines niedriger aufgeladenen gelegt und langsam zurückgezogen werden. Die Kraft geht von dem einen aus und tritt in den anderen ein. Dabei können Gedanken der Heilung mitübertragen werden. Durch die Übertragung der Kraft spricht der Heilungsgedanke weit besser an.

Wer meinen Bericht sorgfältig durchgearbeitet hat, ist imstande, in täglicher Übung planmäßig voranzukommen. Da Telepathie die Grundlage des Gebetes ist (abgesehen vom natürlichen Kontakt mit dem Hohen Selbst während des Schlafes), ist die Praxis der Telepathie von größter Bedeutung. Auch

bei dieser Arbeit ist ein Partner nötig. Bei der Gruppenarbeit kann durch Versuche ermittelt werden, welche Personen am besten zusammenarbeiten. Der eine kann sich vielleicht gut auf ein Symbol, ein Bild, ein Wort usw. konzentrieren, während einem anderen aus der Gruppe besser die rezeptive Seite liegt; er kann vielleicht besser ausgesandte Impressionen telepathischer Art aufnehmen.

Bei einer Gruppe, die regelmäßig arbeitet, bleibt das Interesse stets rege, und jeder nimmt Anteil an den Ergebnissen der anderen. Organisation und Gemeinschaftsarbeit unter einem gewählten Leiter, mit bestimmtem Arbeitsziel und festgesetzten Arbeitszeiten, ist bei weitem besser als unorganisierte Arbeit. Wenn dann im Versuchsstadium besonders Talentierte die ersten Heilungsergebnisse mit niedriger oder hoher Magie erreichen oder wenn es ihnen gelingt, Schutz gegen Feuer zu gewähren oder Veränderungen der Zukunft zu bewirken, dann ist es an der Zeit, eine Zentralorganisation zu schaffen, welche die in verschiedenen Richtungen gewonnenen Erfahrungen von Gruppe zu Gruppe austauscht und Heilungsbedürftigen Informationen über die neu entdeckten Heiler zukommen läßt. Auch sollte man dann in Druckschriften die Resultate der Gruppenarbeiten sowie individueller Experimente einem größeren Kreise zugänglich machen und gelegentlich über besondere Fälle öffentlich berichten.

Daß wir an der Schwelle eines neuen Zeitalters der Weltzivilisation stehen, mag man daran erkennen, daß das so lange gehütete uralte HUNA-Geheimnis nun der Erkenntnis aller zugänglich gemacht werden soll. Der Kult des Geheimnisses begünstigte Priesterschaften, Priesterschaften aber begünstigten Sonderprivilegien, und diese endeten gewöhnlich in Mißbräuch, dessen Opfer der Laie war.

Da es Menschen gibt, die auf Grund ihrer natürlichen Anlagen imstande sind, die Kahuna-Methoden und ihre Anwendung zu erlernen und sich zu Heilern zu entwickeln, dürfen diese Methoden nicht länger mehr vom Schleier des Geheimnisses und Mysteriums bedeckt bleiben. Diejenigen Laien aber, die nicht beabsichtigen, beruflich als Heiler für Körper

und Börse zu arbeiten, werden beim Lesen der Literatur mit den Grundgedanken des neuen psycho-religiösen Systems vertraut gemacht.

Dieses System, das auf uraltem Fundament aufbaut, wird zweifellos durch neuere Entdeckungen und die heutigen Laboratoriumsmethoden eine große Bereicherung und schnelle Ausweitung erfahren. So können wir doch heute die Elektro-Vitalimpulse, von denen etwa zehn je Sekunde unser Gehirn durchlaufen, messen und graphisch auftragen (das tat zum Beispiel Professor George L. Keezer mit Hilfe eines Elektro-Encephalographen). In nicht allzu ferner Zukunft dürften wir mit solchen Methoden mehr über das Mana der Kahunas erfahren, als diese selbst darüber wußten. Wir stehen im Zeitalter der Technik und dürfen überzeugt sein, daß die Wiederentdeckung und Anwendung des Huna-Weistums sich im Laufe der Zeit in vielerlei Hinsicht auch auf die Entwicklung der Technik auswirken wird.

Es wird überdies faszinierend sein, zu beobachten, wie sich die allgemeine Kenntnis der HUNA-Lehre auf die Sozialstrukturen der Welt auswirken wird. Da es bisher an einer wirkungsvollen psycho-religiösen Kenntnis mangelte, war es uns ja nicht möglich, unsere Ideen in dieser Hinsicht gleichzuschalten. Mit dem HUNA-System als Kriterium und katalytischem Agens aber kann die Ideendivergenz auf ein gesundes Maß reduziert werden. Während wir heute fast alles andere wissen, wurde nach den Zeiten der Finsternis die Wissenschaft der Psychologie (mit ihrem viel kleineren Element des Religiösen) nicht wieder entdeckt, wie es z. B. bei den Wissenschaften der Mathematik, der Physik und Astronomie der Fall war. Das aber ist die Ursache für viele unserer sozialen Mißstände. Der schnelle Aufschwung der Naturwissenschaften ermöglichte den rapiden Aufbau einer technisch orientierten Zivilisation; doch blieb die Stelle, wo das nutzvolle Wissen um den Menschen selbst, um seine Elemente und Kräfte im irdischen Dasein und im nachtodlichen Zustand hätte stehen müssen, schmerzlich leer. Ohne ein psycho-religiöses Wissen haben wir gewissermaßen wie Tiere dahingelebt. Zwar schwat-

zen wir von hohen Idealen und Verbrüderung, waren und sind aber nicht fähig, etwas Derartiges in die Tat umzusetzen, weil einer den anderen nicht verstehen kann. Wir wußten nicht, was wir sind, warum wir hier sind und wohin wir gehen. Mit anderen Worten, dieser Teil des Lebens war und ist unklar und völlig ungeordnet. Wir betrügen und verletzen einander. Wir vereinigen uns in Gruppen und Nationen, um andere Gruppen und Nationen zu bekämpfen —ein Paradebeispiel intelligenter Wesen auf ihrem Entwicklungswege zum Hohen!

Gelingt es uns, die Grundlagen zu diesem Wissensbereich auszubauen, so können wir dieses neue Wissen zuversichtlich zur Verbesserung der menschlichen Beziehungen einsetzen, wie wir unsere Kenntnisse aus der Land- und Viehwirtschaft ja auch nutzbringend anwenden. In dem Maße, wie wir uns von den in blindem Widerstand verharrenden Dogmen überlebter Religionsbegriffe befreien, werden wir zu unserem Segen und Nutzen unsere innere Führung mehr und mehr aus der Herrschaft des tierähnlichen niederen Selbstes lösen und sie dem mittleren Selbst anvertrauen, dem das Hohe Selbst immer hilfreich zur Seite steht. Es ist, als befände sich unsere Zivilisation schon lange in wildwucherndem, ungezügelterm Wachstum; es ist, als ob Wälder und Dschungel sich durchdrängen, die Felder voller Unkraut ständen und alles zusammen in Gefahr sei, von Feuer vernichtet zu werden. Das „wilde Wachstum“ aber kann ersetzt werden durch geplante, wohlgeordnete Felder und Forsten, und die Feuersgefahr kann —um bei unserem Vergleich zu bleiben— gebannt werden durch sorgfältig angelegte Schneisen, die die kultivierten Teile gegen die wild belassenen abgrenzen und schützen.

Zwar wird es immer wieder Menschen geben, die blindwütig gegen jede neue Idee protestieren, die ihren dogmatischen Glaubensansichten nicht entspricht. Doch ist demgegenüber als sicher anzusehen, daß jeder normal denkende Mensch dank des heutigen Schulsystems neue Ideen mit offenem Herzen begrüßen wird. Die große Mehrheit braucht sich nur zu organisieren und anzufangen, gemeinsam zu arbeiten..., dann wird sie die verlorene Wissenschaft wieder zurückbrin-

gen, die so dringend nötig ist, um unsere Zivilisation zu vervollständigen und zu vervollkommen.

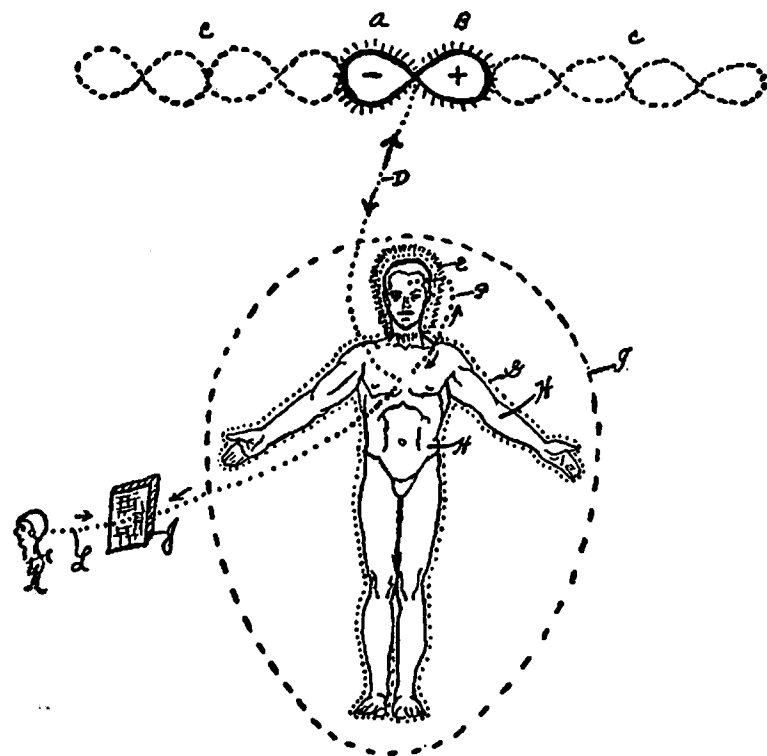
Daß solche Organisationen eines Tages kommen und vorwärtsdrängen werden, ist sicher. In jeder anderen Hinsicht haben wir große Fortschritte gemacht. Seit der Katastrophe des zweiten Weltkrieges sucht der verantwortungsbewußte Teil der Menschheit nach einem Weg zum Besseren und nach einer Antwort auf das erschütternde Versagen in der Lenkung der menschlichen Angelegenheiten. Leben wir weiterhin in Zersplitterung und Unordnung, dann bleiben wir im Dschungelwachstum; bei richtiger Zusammenarbeit aber können wir die ganze Welt in Ordnung bringen, wenn jeder Einzelne seinen kleinen Teil dazu beiträgt.

Vereinigung bedeutet Stärke, Wohlstand und Sicherheit. Das zeigen uns die Hohen Geistwesen, die den Ameisen und Bienen gebieten. Rücksichtsloser Individualismus und Zwietracht, wie wir sie bei reißenden Tieren kennen, gehören einer Entwicklungsstufe an, auf der die harten Lektionen eines Lebens absoluter Willensfreiheit noch gelernt werden müssen. Auf diese Stufe aber wird die andere folgen, auf die wir so lange haben warten müssen: Die Stufe nämlich, auf der der Mensch zurückkehrt zu vereinten, gemeinsamen Anstrengungen. Zwar wird der Mensch auch dann freien Willen besitzen, doch wird er ihn anwenden in rechter Beziehung zum Mitmenschen und dessen freiem Willen sowie vor allem in richtiger Einstellung zum Hohen Selbst, von dem sowohl Hilfe wie Führung kommen.

Wir stehen am Wendepunkt der Straße und schauen hinaus in eine leuchtende Zukunft, deren Glanz selbst der Nebel der Zeit nicht zu verhüllen vermag.

Ende

SCHEMATISCHE DARSTELLUNGEN ZUM HUNA-SYSTEM



Schematische Darstellung der Schattenkörper des Menschen

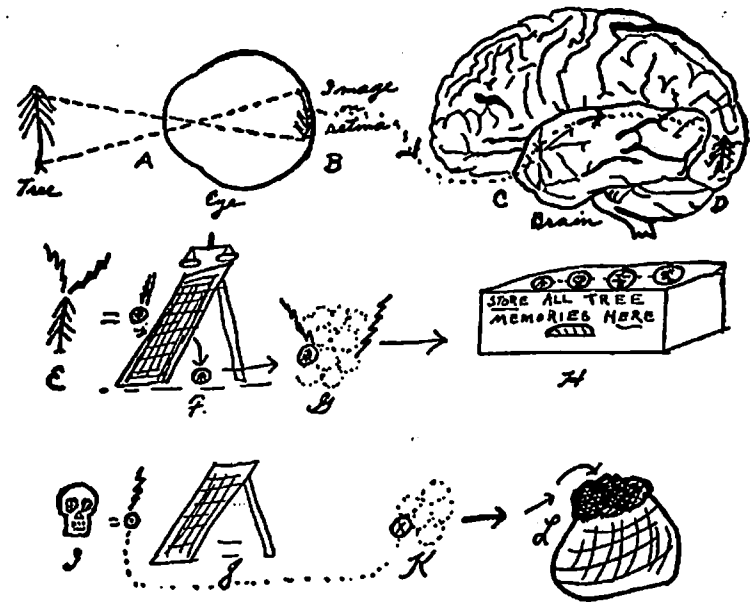
A u. B: Die Schattenkörper des Hohen Selbstes, zusammengesetzt aus einem miteinander vereinigten Paar. Darin

leben die bewußten männlichen und weiblichen „Elterlichen Geistwesen“ des Menschen.

- C: Nach dem Huna-Glauben waren alle Hohen Selbstes untereinander in mysteriöser Weise eng verbunden. Trotzdem aber blieben sie getrennt und individuell. Da aber der Mensch die Mysterien des Hohen Selbstes nicht begreifen kann, bleiben alle solche Glaubensvorstellungen Mutmaßungen.
- D: Die gestrichelte Linie stellt einen verbindenden Faden aus Schattenkörpersubstanz dar, der sich vom niederen zum Hohen Selbst erstreckt. Längs dieses Fadens kann Vitalkraft fließen, auf deren Strom Gedankenformen des Gebetes (aufwärts) und Gedankenformen von Zukunftsvisionen oder Mitteilungen des Hohen Selbstes —z. B. Inspirationen— (abwärts) getragen werden. Diese Schnur ist der symbolische „Pfad“, der die niederen Selbstes mit den Hohen Selbstes verbindet, welche symbolisch „das Licht“ genannt werden. Verhindert ein Schuld- oder anderer Komplex die Verbindung längs des Fadens, so sagt man, der „Pfad“ sei „blockiert“.
- E: Der Schattenkörper des mittleren Selbstes (bewußter Geist) vermischt und durchdringt sich mit demjenigen des niederen Selbstes (Unterbewußtsein), ist aber symbolisiert als Lichtschein um den Kopf, da der Kopf das Zentrum des Bewußtseins des mittleren Selbstes ist.
- F: Die gestrichelte Linie deutet an, daß zwischen den Bewußtseinszentren der niederen und mittleren Selbstes fortwährend Gedankenformen hin und her gehen, die durch Denken und Erinnern sowie durch Sinnesindrücke erzeugt werden. Der eigentliche Austauschpunkt liegt vermutlich im unteren Teile des Gehirns.
- G: Die punktierte Umrißlinie der menschlichen Figur soll den Schattenkörper des niederen Selbstes darstellen. Dieser Schattenkörper ist fast ebenso groß wie der physische Körper, und er durchdringt diesen. In sei-

ner unsichtbaren Substanz beinhaltet er Duplikate aller Teilchen des physischen Körpergewebes.

- H: Der physische Körper, der während des irdischen Lebens als Behausung für die beiden niederen Geister des Menschen (in ihren Schattenkörpern) benutzt wird.
- I: Das gestrichelte Oval stellt das magnetische Feld dar, das durch die im physischen Körper sowie in den Schattenkörpern vorhandenen Elektro-Vitalkräfte aufgebaut wird. Dieses Feld erstreckt sich, wie wir wissen, viel weiter über den Körper hinaus; es schwächt sich mit zunehmender Entfernung vom Körper progressiv ab.
- L: Es gibt sehr viele unsichtbare Schattenkörper-Fäden von einem Menschen zu anderen Menschen und Dingen, mit denen er einmal in Kontakt kam. Es ist ein solcher Faden als Verbindung zu einem anderen Menschen (K) dargestellt. Der Faden zwischen den beiden Menschen H und K durchdringt selbst dichtes Material, das ihm im Wege steht oder ihn abzuschneiden sucht. Der Faden durchdringt einen Holzblock (I), als ob er gar nicht da wäre. Längs Fäden dieser Art (L) laufen Gedankenformen und Vitalkraft beim Senden oder Empfangen telepathischer Mitteilungen und beim Gedankenlesen. Der gleiche Mechanismus spielt sich bei der Psychometrie ab.



Wie nach der Huna-Lehre eine Gedankenform gebildet wird

Übersetzung der Wörter im Bilde: Tree = Baum; Eye = Auge; Brain = Gehirn; Store = Gedächtnisspeicher; All tree memories here = hier sind alle Erinnerungen an Bäume; Image on retina = Bild auf der Netzhaut.

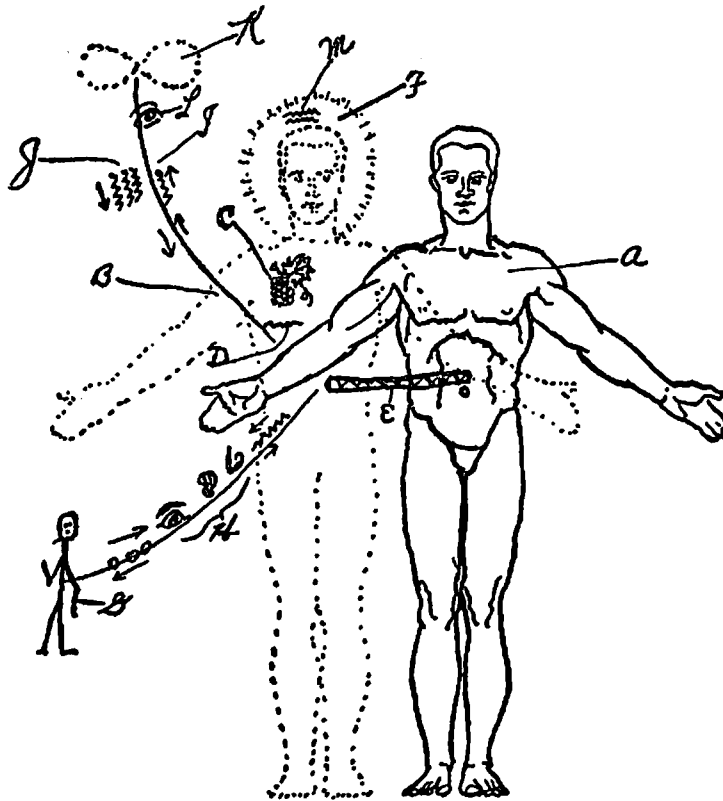
- A: Ein Baum wird erblickt; sein Bild wird auf die Retina des Auges geworfen.
- B: Das Bild wird zum Gehirn geleitet.
- C: Das Bild tritt in den Teil des Gehirns ein, wo es rational ausgewertet wird.
- D: Das rational erfaßte Bild wird zur Gedankenform und als solche auf Lager genommen; sie wird dabei mit ähnlichen Gedankenformen aus der Erinnerung assoziiert.

Aufbewahrungsort ist der Schattenkörper des Gehirns, der aus ähnlich zarter, dauerhafter Substanz besteht.

- E: Wenn das Auge den Baum erblickt, so wirkt die Vitalkraft niederer Spannung auf ihn ein und gestaltet ihn als Gedankenform.
- F: Auf die so neu geschaffene Gedankenform des Baumes wirkt das mittlere Selbst ein. Es fordert vom niederen Selbst Erinnerungen an und vergleicht die Gedankenform des neuen Baumes mit ähnlichen aus dem Schatz der Erinnerung. Die Vitalkraft des mittleren Spannungsbereiches, deren sich das mittlere Selbst bedient, ist durch eine doppelte Zickzack-Linie symbolisiert, während die niedriger gespannte Vitalkraft als einzelne Zickzack-Linie dargestellt ist. In modernen Worten ausgedrückt, passieren die Gedankenformen das „Sieb“ der Vernunft und werden „rational“ verarbeitet.
- G: Die neu geschaffene Gedankenform ist dem niederen Selbst zur Aufbewahrung übergeben und von ihm durch Schattenfäden (Assoziations-Mechanismus) mit den anderen Baum-Gedankenformen verbunden, mit denen das mittlere Selbst die neue Gedankenform verglichen hatte. Gleichzeitig wird die neue Gedankenform des Baumes mit den Gedankenformen der betreffenden Zeit, des Ortes usw. verbunden.
- H: Der letzte Schritt ist die Unterbringung der Gedankenformen am richtigen Platz im Speicher des Gedächtnisses, das in unserer Zeichnung als Schublade dargestellt wird. Die Kahunas symbolisierten dieses Behältnis als einen Sack, der innen ganz dunkel ist, so daß das mittlere Selbst darin nichts sehen kann. Das mittlere Selbst bittet um die Erinnerung, und das niedere Selbst greift gewissermaßen mit der Hand in den dunklen Sack (oder ein Loch) und zieht die gewünschte Gedankenform an einem der Fäden heraus, die mit den Baumgedankenfäden assoziiert sind. Eine Gedankenform, die nicht mit anderen Gedankenformen verbunden ist, kann nicht „erinnert“

werden; doch kann sie manchmal nach längerer Zeit des Suchens vom niederen Selbst gefunden und an das Bewußtseinszentrum des mittleren Selbstes gegeben werden.

- I: Das Zustandekommen eines Komplexes kann etwa illustriert werden durch den Anblick eines Totenkopfes. Durch Einwirkung niedrig gespannter Vitalkraft und des niederen Selbstes wird aus dem schreckhaften Anblick eine Gedankenform gestaltet.
- J: Wegen des Schocks, den der Totenkopf hervorruft, wird die bei seinem Anblick entstehende Gedankenform vom mittleren Selbst nicht „gesiebt“ oder rational verarbeitet. Der Gedanke wird weitergegeben und mit anderen ihm nicht verwandten Erinnerungs-Gedankenformen gespeichert. (Der Totenschädel ist natürlich durch andere schockierende Dinge oder Ereignisse zu ersetzen.)
- K: Die nicht verwandten Gedankenformen, mit denen die Gedankenform des Totenkopfes im Gedächtnis gespeichert und verbunden bleibt, wirken sich später bei Handlungen, die durch den Komplex verursacht werden, gefährlich aus. Wird zum Beispiel die Totenschädel-Erinnerung mit Gedanken an Ärzte assoziiert, so kann es passieren, daß das Opfer des Komplexes unlogischerweise in Gegenwart von Ärzten aller Art von Todesangst befallen wird.
- L: Die Gedankenform des Schädels geht im „dunklen Sack“ verloren. Das Opfer kann sich an den Gedanken nicht erinnern; dieser kann daher auch nicht der rationalen Verarbeitung unterworfen werden.



*Der Mechanismus der Telepathie und
des telepathischen Gebetes*

- A: Der physische Körper.
 B: Der Schattenkörper ist etwas außerhalb des physischen Körpers dargestellt (wie z. B. bei Astralwanderungen und dergleichen), doch mit dem physischen Körper durch eine starke Schnur aus Schattenkörpersubstanz verbunden.
 C: Eine Weintraube, im HUNA-System das Symbol einer Traube von Gedankenformen, die alle Erinnerungen in sich tragen. Die Erinnerungen werden vom niederen

Selbst in dessen Schattenkörper aufbewahrt (nicht im physischen Gehirn) und in ihm mitgenommen, wenn der physische Körper stirbt.

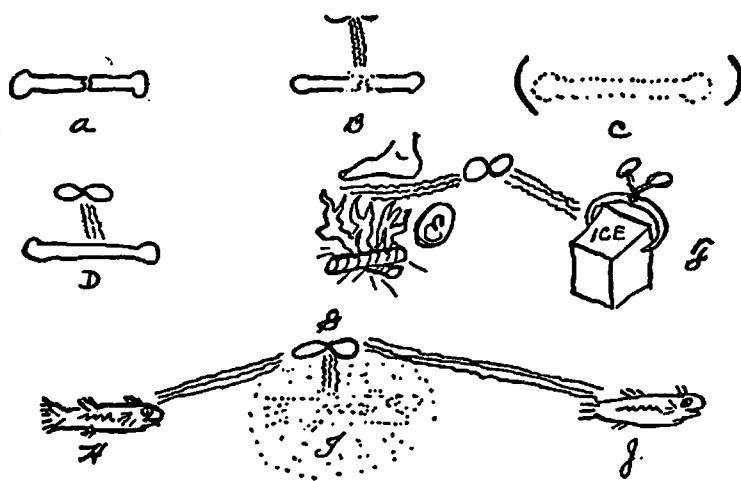
- D: Die einzelne Wellenlinie stellt die niedrig gespannte Vitalkraft dar, deren sich das niedere Selbst bedient (und die von ihm im Körper erzeugt wird). Der Schattenkörper ist eine ideale Batterie zur Speicherung solcher Vitalkraft. Die Fäden aus Schattenkörpersubstanz, die nach allen Seiten ausgehen (und das Individuum mit allen Dingen und Personen verbinden, mit denen es jemals in Berührung kam), sind ideale Leiter für die Vitalkraft niedriger Spannung.
 E: Der dickere Faden aus Schattenkörpersubstanz, der den physischen Körper mit den Schattenkörpern verbindet, wenn das niedere Selbst (gewöhnlich in Begleitung des mittleren Selbstes in seinem Schattenkörper) den physischen Körper während des Schlafes, im Trance-Zustand oder bei Astralwanderungen verläßt. Die Zickzack-Linie weist auf den Vitalkraftfluß längs dieser Schnur hin.
 F: Der punktierte Kreis deutet den Schattenkörper des mittleren Selbstes an. Er hat nicht die Form des physischen Körpers und ist aus dünnerem Stoff als der Schattenkörper des niederen Selbstes.
 G: Eine Person an einem anderen Orte, mit der telepathische oder Gedankenleseversuche durchgeführt werden oder auf die Heilungsgedankenformen nebst Vitalkraft während eines Heilungsprozesses übertragen werden.
 H: Der Faden oder die Schnur aus Schattenkörpersubstanz, die eine Person mit einer anderen Person über eine Entfernung hinweg verbindet (wie unter G aufgeführt). Längs des verbindenden Fadens fließt Vitalkraft niedriger Spannung mit Gedankenformen, und zwar in beiden Richtungen. Die kleinen Kreise stellen Gedanken als Ge-

dankenformen dar. Sie müßten natürlich als Trauben von Gedankenformen gezeichnet werden, wenn sie ganze Zusammenhänge von Ideen oder Eindrücken repräsentieren sollen, wie sie beim Aussenden sensorischer Fähigkeiten längs der Schnur gewonnen und in Form von Gesichts-, Gehör-, Geruchs- oder Geschmacksempfindungen zurückgesandt werden. Die Kahunas bezeichneten die Aussendung sensorischer Organe längs der Schattenschnur symbolisch als „Ausstrecken des Fingers“ oder „Aussenden des Ohres“ usw. Duplikate unserer Gefühlsorgane sind im Schattenkörper enthalten, so daß das niedere Selbst, wenn es sich —wie bei Astralwanderungen und nach dem Tode— außerhalb des physischen Körpers befindet, immer noch sehen, hören, schmecken usw. kann.

- I: Niedrig gespannte Vitalkraft setzt die Schattenschnur, die das niedere Selbst mit dem Hohen Selbst verbindet, in Aktion. Die niedrig gespannte Kraft folgt der Schnur und trägt die Gedankenform des Gebetes zum Hohen Selbst. Sie liefert auch dem Hohen Selbst die nötige Kraft, um Sofortheilungen oder wunderbare Gebetserhörungen zustande zu bringen. Die drei Wellenlinien symbolisieren den vom Hohen zum niederen Selbst gehenden Fluß hochgespannter Vitalkraft. Hier handelt es sich um gewaltige Spannungen, die bei Sofortheilungen momentan körperliche Gewebe verändern und die in der psychischen Forschung bekannten „physikalischen Phänomene“ erzeugen können.
- K: Das Symbol des Hohen Selbstes. Es ist mit dem niederen Selbst durch eine Schnur aus Schattenkörpersubstanz verbunden.
- L: Längs der verbindenden Schattenschnur bewegen sich Gedankenformen und Sinneseindrücke. Letztere werden entweder durch Aussendung sensorischer Organe des Schattenkörpers —zum Beispiel der Augen— gewonnen oder durch bereits als Gedankenformen geprägte Ein-

drücke. Alle Visionen in die Zukunft stammen vom Hohen Selbst. Diese Visionen erreichen das niedere Selbst längs der Schattenschnur in Form von sensorischen Eindrücken oder Gedankenformen. Vielleicht auch kann das niedere Selbst etwas von seinen Schattenkörperaugen in die Region des Hohen Selbstes entsenden und damit die Gedankenformen der vom Hohen Selbst konstruierten, aber noch nicht materiell in Erscheinung getretenen Zukunft selbst „sehen“.

- M: Die doppelte Wellenlinie versinnbildlicht die mittlere Spannung der Vitalkraft, wie sie als „Willen“ zum Ausdruck kommt und beim Denkprozeß seitens des mittleren Selbstes benötigt wird.



Bildliche Darstellung der Vorgänge bei der Soforthheilung

Übersetzung des Textes im Bild: ice = Eis.

- A: Darstellung eines gebrochenen Knochens.
- B: Ein Gebet um Soforthheilung des gebrochenen Knochens wurde entsprechend der HUNA-Lehre zum Hohen Selbst gesandt. Mittels seiner hohen (atomzertrümmernden) Vitalkraft-Spannung verändert das Hohe Selbst die dichte Knochensubstanz an der Bruchstelle und bildet daraus die unsichtbare, feine „ätherische“ Form.
- C: Eingeklammert ist die Darstellung des Schattenkörpers des gebrochenen Knochens. Der Schattenkörper kann natürlich nicht brechen. Er bleibt unverletzt und ist eine vollkommene Abbildung jeder Zelle, jedes Nervs (aller Gewebe) des Knochens. In diese Schattenkörperform gießt das Hohe Selbst die ätherisch gemachte Substanz, die dann sofort wieder verfestigt wird.
- D: Durch Soforthheilung völlig wiederhergestellter Knochen.

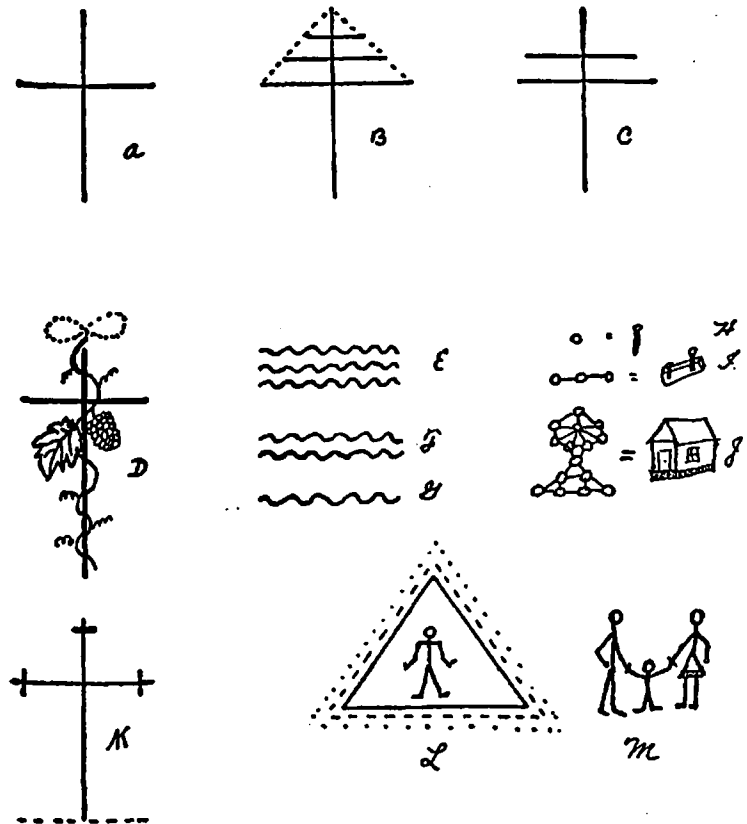
Auf diese Weise erklärt die HUNA-Lehre die Soforthheilung jeglicher Verletzung oder Deformation von Körperteilen. Im inneren Ablauf des Prozesses spielen Temperaturveränderungen mit, wie in E und F veranschaulicht.

- E: Die Skizze soll verdeutlichen, wie das Hohe Selbst seine hochgespannte Vitalkraft einsetzt, um die Hitze von Flammen (oder anderer Wärmequellen) abzuschirmen und z. B. Fußverbrennungen zu verhindern. Das geschieht u. a. beim Feuer-Gehen, einer Zeremonie, die beweisen soll, daß es Hohe Selbst gibt und daß Sie in Erhöhung dargebrachter Gebete Schutz gegen Verbrennungen gewähren können.
- F: Die Temperaturbeherrschung seitens des Hohen Selbstes bezieht sich sowohl auf Kälte wie auf Hitze. Im Bereich der psychischen Forschung wurden zahlreiche Apporte heißer Objekte sowie auch solche von Eisblöcken beobachtet (es werden sogar lebende Geschöpfe apportiert).
- G: Stellt ein Hohes Selbst dar, welches von einem niederen und mittleren Selbst während einer Sitzung gebeten wurde, einen lebenden Fisch zu apportieren. Das Hohe Selbst geht an die Arbeit. Es benutzt dabei die von den Sitzungsteilnehmern zur Verfügung gestellte niedrig gespannte Vitalkraft, wandelt sie um auf eine atomzertrümmernde Spannungshöhe und die notwendige Frequenz und ...
- H: der lebende Fisch wird in unsichtbare Form überführt.
- I: Die dichte Körperlichkeit des lebenden Fisches ist in eine dünne ätherische Substanz (oder unsichtbares Ektoplasma) verwandelt. Das wird in der Zeichnung durch die punktierte Kreislinie angedeutet, die den punktiert gezeichneten Schattenkörper des Fisches umgibt. Der Schattenkörper des Fisches bleibt unverändert. Der Fisch

wird in ätherischer Substanz in den Sitzungsraum gebracht.

J: Der Fisch wird aus der ätherischen Form wieder in die dichte Körperlichkeit zurückverwandelt. Die Vitalkraft des Fisches, seine Temperatur und alles, was sein Organismus zum Leben braucht, ist ebenfalls mit hereingebracht worden und in Originalform durch das den Apport bewirkende Hohe Selbst wieder hergestellt worden.

Anmerkung: Normalerweise veranlassen die Geister Verstorbener die Hohen Selbst, ihnen bei Apporten zu helfen. Nach der HUNA-Lehre aber können auch Lebende um Hilfe bei Apporten bitten und zu gleichen Resultaten kommen. Es häufen sich Beweise dafür, daß, sogar das niedere Selbst in einer Rolle als Poltergeist solche Bitten an das Hohe Selbst richten kann und daß ihm ebenso geholfen wird, Apport-Phänomene zu vollbringen, wie etwa Steinwürfe, Anzünden von Gegenständen, Ausschütten von Wasser und dergleichen.



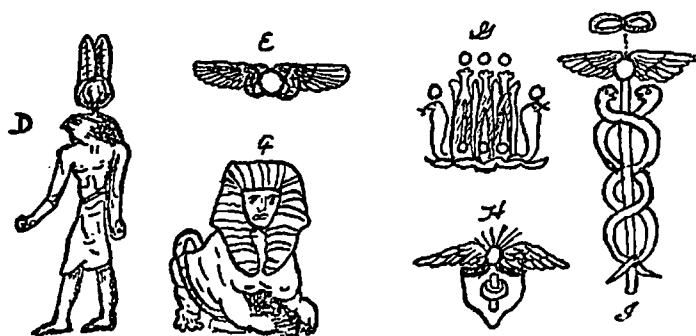
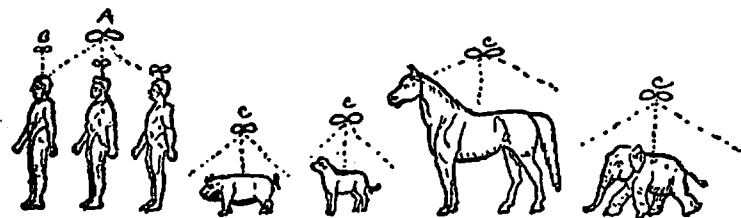
Symbole und ihre HUNA-Bedeutung

- A: Das Kreuz als uraltes Symbol des niederen oder unterbewußten Selbstes oder Unterbewußtseins des Menschen. Die senkrechte Mittellinie stellt den physischen Körper dar. Der Kreuzbalken stellt (1) das niedere Selbst, (2) den Schattenkörper des niederen Selbstes und (3) die niedrige Spannung der Vitalkraft dar.
- B: Das Kreuz mit drei Querbalken war im alten Ägypten

gebräuchlich und wurde später das „Kreuz des Papstes“ der römischen Kirche. Seine drei Balken versinnbildlichen die drei Selbste des Menschen, die Schattenkörper, deren sich die drei Selbste bedienen, sowie die drei Spannungen an Vitalkraft, die von den drei Selbsten benutzt werden. Die gestrichelten Linien ergeben im Dreieck-Umriss ein zweites Symbol für das gleiche. Im Dreieck fehlt allerdings die Mittellinie des Kreuzes, so daß der nachtodliche Zustand symbolisiert wird.

- C: Das Kreuz mit zwei Querbalken stellt das niedere und mittlere Selbst des Menschen dar, ebenso wie deren Schattenkörper und die beiden Spannungen der Vitalkraft. Es ist das „Kardinals-Kreuz“ der römischen Kirche, wohingegen das einfache Kreuz mit nur einem Querbalken das „Priester-Kreuz“ ist. (Die griechisch-katholische Kirche verwendet das in der Skizze mit K bezeichnete Kreuz.)
- D: Die Weinranke, die am Kreuz (mit einem Querbalken) emporklettert, symbolisiert das Wachsen der niedrig gespannten Vitalkraft des niederen Selbstes zum Hohen Selbst. Letzteres ist hier wie üblich angedeutet durch die punktiert gezeichnete paarige Figur oberhalb des Kreuzes. Das Blatt kennzeichnet die Ranke als Weinranke und verhütet eine Verwechslung mit einer Schlange. Die Schlange ist nämlich kein Symbol für Vitalkraft; denn sie kann sich nicht aufspalten und in drei Äste verzweigen, um die drei Spannungen der Vitalkraft zu symbolisieren. Die Weintraube am rankenden Weinstock ist Symbol einer Traube von Gedankenformen des Gebetes, die auf dem Vitalkraftstrom — der wie der Saft im Weinstock aufsteigt — zum Hohen Selbst emporgetragen wird.
- E: Die Vitalkraft wurde auch durch Wasser symbolisiert. Drei Wellenlinien deuten hier die hohe Spannung der Vitalkraft an, wie sie das Hohe Selbst benutzt.
- F: Die mittlere Spannung der Vitalkraft, wie sie vom mittleren oder bewußten Selbst gebraucht wird.

- G: Die niedrig gespannte Vitalkraft, die vom niederen Selbst verwendet und dem mittleren und Hohen Selbst gegeben wird, um in die entsprechend höheren Spannungsstufen umgeformt zu werden.
- H: Bildliche Darstellung der Gedankenform eines Nagels.
- I: Drei assoziierte Gedankenformen eines Brettes und zweier Nägel.
- J: Eine große, komplizierte Assoziation von Gedankenformen, die sich auf ein Haus beziehen. Hier liegt eine komplizierte Gedankenform-„Traube“ vor, wie sie als Weintraube in Zeichnung D symbolisch abgebildet ist.
- K: Drei Kreuze (auf den oberen Enden des einfachen Kreuzes mit einem Querbalken) symbolisieren die Dreiheit der Selbste, ihrer Schattenkörper und Vitalkraftspannungen samt dem physischen Körper, die zusammen den lebenden Menschen ausmachen.
- L: Die Bedeutung des Dreiecks ist derjenigen des Kreuzes mit drei Querbalken ähnlich. Jede Dreieckseite ist dabei als Symbol für drei Teile des Menschen anzusehen, nämlich eine Seite für die drei Selbste, eine für die drei Schattenkörper und die dritte für die drei Vitalkräfte. Die Figur des Menschen, der in das Dreieck gezeichnet ist, soll den physischen Körper darstellen, der während des physischen Lebens die Grundlage der anderen neun Elemente bildet.
- M: Die symbolhafte Darstellung von Vater, Mutter und Kind ist sehr alt. In der HUNA-Lehre entspricht ihr die Idee, daß das Hohe Selbst ein vereintes und dennoch getrenntes elterliches Paar ist, während das Kind der auf tieferer Ebene stehende, aus dem niederen und mittleren Selbst zusammengesetzte Mensch ist.



*Das Hohe Selbst und die Gruppenseele
Ferner einige alte mit dem Huna-Glauben in Beziehung
stehende Symbole*

A: Drei Symbole erscheinen über drei menschlichen Gestalten, eines über jeder Person. Darüber aber steht ein einzelnes Hohes Selbst-Symbol, von dem zu jedem der drei Menschen eine Linie führt. Das übergeordnete Hohe Selbst kennzeichnet die Huna-Doktrin, nach der einem besonderen Hohen Selbst als Gruppenseele die Betreuung und Lenkung der körperlichen Prozesse einer miteinander verwandten Gruppe von Menschen obliegt. Dieses Hohe Selbst zeichnet den Wachstumsplan und dirigiert in einer mysteriösen Weise die Gesamtheit der verwickelten körperlichen Prozesse, die offenbar zu kompliziert sind, als daß das niedere Selbst sie verstehen und lenken kann.

B: Das jedem Menschen (oder vielleicht jedem Mann-Frau-

Paar) zugeordnete Hohe Selbst ist durch das Symbol des „ewigen Fortschrittes“ über jedem der gezeichneten Menschen veranschaulicht. Dieses Hohe Selbst bewirkt auf Grund entsprechender Bitten Sofort-Veränderungen im Körper des Menschen. Es ist auch imstande, das Hohe Selbst der weniger weit entwickelten Ordnung, das der „Gruppenseele“, zu beeinflussen.

C: Alle Tiere, Vögel, Fische usw. haben wahrscheinlich ein „Hohes“ Gruppenseelen-Selbst“, welches sie in ähnlicher Weise führt, wie der physische Körper und das niedere Selbst des Menschen geführt werden. Die gestrichelten Linien, die von den Symbolen der Hohen Selbst (C) ausgehen, sollen durch ihre Mehrzahl andeuten, daß jedem dieser Hohen Selbst eine Anzahl von Geschöpfen anvertraut ist.

D: Die als „Gruppenseelen“ wirkenden Hohen Selbst werden oft bildlich durch Menschenleiber mit Tierköpfen dargestellt, wie in Abbildung D, das ein Foto einer solchen Darstellung am ägyptischen Tempel des Gottes Hathor ist. Die beiden Federn auf der Kugel über dem Haupte des Habicht-Menschen legen den Hinweis auf das duale Hohe Selbst als Geheimdoktrin hinter dem exotherischen Federsymbol nahe. (Die Lehrerin Stewarts in Afrika, die mit ihren Kahuna-Kräften bewirkte, daß die Vögel sich in großen Schwärmen auf einem Hügel sammelten, materialisierte eine solche Gruppenseele; sie wurde in der Luft schwebend mit nebelartigem, menschlichem Körper und undeutlich zu erkennenden Vogelkopf sichtbar.)

E: Die altägyptische Mythologie liefert eine ausgezeichnete Darstellung des zum Hohen Selbst aufschwebenden Gebetes, nämlich eine beflügelte Kugel. Vielleicht deuten die beiden Schlangen das Positive und das Negative im grundlegenden Vitalkraft-Fluß an; vielleicht aber repräsentieren sie auch die niedere und mittlere Spannung der

Vitalkraft, die ja beide zur Herstellung und Aussendung von Gebets-Gedankenformen nötig sind.

- F: Das Sphinx-Symbol hat Ähnlichkeit mit dem unter D dargestellten Habicht-Menschen, jedoch hat im Gegensatz zu ihm die Sphinx-Gestalt ein menschliches Haupt auf einem tierischen Körper.
- G: Eine ägyptische Zeichnung, in welcher die beiden Schlangen in Verbindung mit Blumenstauden und kleinen Kugeln dargestellt sind. Diese Zeichnung betont die Idee der Dreifaltigkeit. Vielleicht deutet sie auf den alten Huna-Glauben von den drei Selbsten, den drei Schattenkörpern und den drei Arten von Vitalkraft hin. Die wellenförmigen Grundlinien der Zeichnung erinnern stark an das Wellensymbol der Kahunas für die Vitalkraft.
- H: Dieses alte Symbol stellt die mit Schwingen ausgestattete Gedankenform zusammen mit dem Symbol der menschlichen Kraft in der Vereinigung der Geschlechter dar. Nach dem Verlust der klaren anwendungsfähigen Kenntnis der drei Spannungen der menschlichen Vitalkraft nahmen die Priester verschiedener alter Religionen an, daß die schöpferische Zeugungskraft Grundlegendes mit wirksamem Beten zu den „Göttern“ zu tun habe. Das scheint aber nicht der Fall zu sein; denn die Kahunas, gleich ob männlich oder weiblich, übten ihre Magie ganz unabhängig vom Gebrauch von Vitalkraft in sexueller Hinsicht aus. Es gab aber bei den Kahunas die Auffassung, daß das Hohe Selbst eines Menschen sich aus einem männlich-weiblichen Paar zusammensetzt.
- I: In dem uns bekannten Symbol des mit Schwingen versehenen und von Schlangen umwundenen Stabes findet man auch oft die mit Schwingen versehene Kugel. Setzt man über den Stab noch das Symbol des Hohen Selbstes, wie ich es in der Skizze getan habe, so ist das Symbol —vom Standpunkt der Huna-Lehre aus— ziemlich

komplett. Interessant ist die Feststellung, daß es in Polynesien keine Schlangen gab, und daß die Kahunas in ihren mündlichen Unterweisungen über ihr psycho-religiöses System der Magie niemals Schlangen als Symbol der Vitalkraft erwähnten. Es ist also anzunehmen, daß sie das Schlangensymbol niemals hatten oder daß es verloren ging, nachdem sie Ägypten verlassen und jahrhundertlang in Polynesien gelebt hatten. Die Verwendung der Schlange stammt wahrscheinlich aus Quellen, die mit HUNA nichts zu tun haben; denn die Kahunas hatten gar kein Wort für „Schlange“, sondern nur eines für eidechsenartige Tiere.

ANHANG

William Reginald Stewart machte die Entdeckung, daß ein nordafrikanischer Berberstamm die gleiche magische Grundlehre besaß wie die Hawaier. Sein eingeborener Lehrer glaubte, daß zur Diskussion der Elemente dieser Geheimlehre eine besondere Sprache notwendig sei.

Gewiß ist eine besondere Sprache im vorliegenden Falle bequem, doch kann man in jeder Sprache neue Worte prägen oder bekannte Worte so miteinander kombinieren, daß der Sinn der von den Kahunas benutzten Worte und Symbole mindestens annähernd getroffen wird.

Vor hundert Jahren fehlten natürlich in vielen modernen Sprachen noch gewisse Wörter, wie zum Beispiel: Vitalkraft, Unterbewußtsein, Bewußtsein und Überbewußtsein.

Ständen wir heute vor der Notwendigkeit, eine Liste von Ausdrücken zur Beschreibung der vielen Elemente der Huna-Psychologie aufzustellen, so müßten auch wir, wie die Kahunas, zu Symbolen greifen, um allgemeinere Ausdrücke sinnvoll wiederzugeben. Es ist anzunehmen, daß die Entdecker der Lehre mit Hilfe ihrer psychischen Beobachtungsgabe zu ihren Erkenntnissen gelangten. So fanden sie zum Beispiel, daß die Elektro-Vitalkraft im menschlichen Körper fließt, ähnlich wie Wasser fließt. Sie folgt dabei einem Faden aus Schattenkörpersubstanz, so wie Elektrizität durch einen Draht und Wasser durch ein Rohr fortgeleitet wird. Wie Wasser floß der Kraftstrom aus den Händen des Heilers auf den Patienten über. Wie in einem Weinstock, so verteilte sich der Strom, stieg vom niederen zum mittleren Selbst und weiter zum Hohen Selbst auf. Wie am Weinstock die Beeren in Traubenform wachsen, so trug der aufsteigende, sich verteilende Vitalkraftstrom gewissermaßen Trauben von Gedan-

kenformen aus dem niederen Selbst aufwärts zum mittleren und hohen Selbst.

Das hawaiische Wort für Wasser ist *Wai*. Das Wort ist kürzer als das Wort *Mana*, das für die Vitalkraft der dem niederen Selbst gemäßen Spannung gebraucht wird. *Mana-Mana* bedeutet Zweige treiben, sich nach oben und zu den Seiten hin ausbreiten wie ein wachsender Weinstock. Dieses Wort symbolisiert die Vitalkraft höherer Spannung, wie sie vom mittleren Selbst verwendet wird. *Mana-Loa* ist die stärkste Vitalkraft besonders hoher Spannung, wie sie das Hohe Selbst benutzt. Da, wo der Kahuna von *Wai* spricht, meint er die Vitalkraft im allgemeinen, ohne sie näher zu spezifizieren.

Das Wort *Mana* besteht aus den Wurzelworten *ma* und *na*. *Ma* bedeutet umwachsen, umschlingen, so wie ein Weinstock manchmal einen Baum umschlingt. Die Wurzel *na* hat eine Bedeutung, die für unseren Zusammenhang noch nicht völlig klar ist. Vielleicht deutet sie nur eine Ableitung an, oder kommt in ihrer Bedeutung der Endung „ing“ der englischen Sprache gleich (siehe *Ana*); für die Zwecke unserer Untersuchung genügt es, daß wir im Worte *Mana* das Symbol des Weinstockes erkennen.

Jedes der drei Selbstes des Menschen hat seinen eigenen unsichtbaren Körper. Die Kahunas aber sprachen in allen Fällen einfach von Schattenkörpern und ließen dabei im allgemeinen die Tatsache außer Acht, daß es drei Geistwesen im Menschen gibt und darum auch drei solcher unsichtbarer Schattenkörper. *Aka* bedeutet schattenhaft und *Kino* bedeutet Körper, während *Lau* ausweiten, ausbreiten, vierhundert bedeutet oder jedenfalls eine Mehrzahl bezeichnet. So liegt im Worte *Kino-Aka-Lau* ein Ausdruck vor, der auf ein Geistwesen angewandt wird; das Wort spricht einfach von einem Geist mit mehreren Schattenkörpern, also einem normalen, aus drei Selbstes bestehenden Geist. Andere Wörter für Geist sind: *Wai-Lua*, in wörtlicher Übersetzung Wasser-Zwei. Das bedeutet soviel wie ein normaler Geist mit zwei Spannungsbe reichen der Vitalkraft. Es ist anzunehmen, daß das Wort die üblichen zwei Selbstes samt ihren Schattenkörpern meint (man

pflegte das Hohe Selbst bei der Konstruktion solcher Ausdrücke wegzulassen, weil es im physischen Sinne nicht eng genug mit den beiden anderen Selbstern vereint ist und weil es sich auch der psychischen Sicht entzieht. *Kino-Wai-Lua* bedeutet Geist von zwei Wassern (die beiden Spannungen der Vitalkraft); *Aka-Lau* bedeutet schattenhaft(e Körper) — viele.

Obige Ausführungen mögen zeigen, wie in der HUNA-Lehre gebräuchliche Wörter sowohl aus klar definierten anderen Wörtern als auch aus Wurzel- oder Symbolwörtchen zusammengesetzt waren.

Viele Wörter, die die Kahunas zur Beschreibung der Elemente der Huna-Lehre benutzten, bestanden aus Kombinationen von Wurzelwörtchen. Während die ganze Kombination eine allgemeine Bedeutung hatte, bezeichneten die einzelnen Wurzelwörtchen die Art ihrer Gegenstände in einem umfassenderen Sinne. Ein gutes Beispiel ist das Wort *Aka* für schattenhaft. Seine Stammwörtchen beschreiben ausgezeichnet, wie der Schattenkörper des niederen Selbstes an allem, was er berührt, anhaftet und wie, wenn er sich zurückzieht, ein Faden seiner Schattensubstanz haften bleibt und über praktisch endlose Entfernungen hinweg als dauernde Verbindung zum Zwecke des Kontaktes oder des Austausches bestehen bleibt. Dieser Faden führt normalerweise keine Vitalkraft und ist dann nicht aktiviert. Besteht aber ein solcher Faden zwischen einer Person und einem Gegenstand oder zwischen zwei Personen, so kann er jederzeit dadurch aktiviert werden, daß an ihm entlang ein Vitalkraftfluß und eine kleine Menge Schattenkörpersubstanz gesandt wird; dann wird für die Dauer des Kontaktes der Faden stärker. (Es sei daran erinnert, daß sensorische Organe teilweise mit dieser Schattensubstanz vorgetragen werden und daß sie Sinnesempfindungen aufnehmen und zurücksenden können. Auch können Gedankenformen des Gedächtnisses oder andere Eindrücke — wie bei der Telepathie, beim Gedankenlesen und beim Gebet zum Hohen Selbst — hin und her fließen.) Die Wurzel *ka* in *Aka* bedeutet auch einen Weinstock, dessen Zweige sich weit ausdehnen und verteilen. Die Bedeutung des Wortes wird direkt mit der Idee verknüpft, daß das

Mana längs der Schattenkörpersubstanz oder des Fadens fließt. *Ka* bedeutet auch nach allen Seiten ausstrahlen, wie die Strahlen der Sonne; dadurch wird die Verbindung der zahllosen Fäden nach allen Richtungen symbolisiert. Denn jedes Individuum ist durch solche Fäden mit allen Menschen und allen Dingen, die es jemals berührte, verbunden. Eine wiederum andere Bedeutung ist die des Bewegens von einer Stelle zur anderen, was in diesem Zusammenhang hinweist auf die Bewegung von Vitalkraft und Gedankenformen längs der *Aka*-Fäden. (Der sehr ähnliche Wortstamm *k-a* bedeutet einen Faden oder eine Schnur, aber auch einen Zweig des Weinstocks.) Wenn man den Stamm *ka* zu *ka-ka* verdoppelt, so bedeutet das eine Traube wie die eines Weinstockes. Es ist das Symbol der traubenartigen Zusammenballung von Gedankenformen, die ein Gebet zusammensetzen, wenn es auf einem Flusse von Vitalkraft längs der Schnur aus Schattenkörpersubstanz vom niederen zum Hohen Selbst fließt.

Das Wort für Denken ist *Mana-o* (es kann auch aufgeteilt werden in *Man-ao* oder *Ma-nao*). Aus den Bedeutungen der Wurzelworte ersieht man klar, daß nach der Ansicht der Kahunas alles Denken *Mana* oder Vitalkraft erfordert, die sich in reziproken Strömen zwischen niederem, mittlerem und Hohem Selbst aufteilt, doch im wesentlichen zwischen dem niederen und mittleren Selbst. Der Teil-Stamm *o* enthält in diesem Falle die Bedeutung von etwas tragen, nämlich Gedankenformen auf einem Fluß von Vitalkraft. Auch bedeutet es etwas durchstoßen, wie den Schattenkörper eines anderen, dem telepathische Gedanken übersandt werden oder denjenigen des Hohen Selbstes, dem Gedankenformen des Gebetes zugebracht werden. Als Symbol bedeutet *o*, in eine dunkle Öffnung hineingreifen, dort etwas erfüllen und herausziehen. Dadurch symbolisierten die Kahunas, wie auf Veranlassung des mittleren Selbstes das niedere Selbst die aufbewahrten Gedankenformen der Erinnerung aufsucht und sie dem mittleren Selbst anbietet. Alles Denken ist verknüpft mit Erinnerungen. Ohne Erinnerungsarbeit ist nur geringe oder keine Denktätigkeit möglich, denn dann ist kein Material für das rationale Denken vorhanden. Eine noch wei-

tere Bedeutung dieses wichtigen kleinen Stammwortes ist die des Rufens nach einer gewünschten Sache, wie zum Beispiel nach Erinnerungen oder beim Gebet. Das Stammwort *nao* hat eine ähnliche Bedeutung, insbesondere die des symbolischen Hineinreichens in ein dunkles Gefäß, um etwas zu finden und herauszuziehen. Das Stammwort *na* ersetzt vielfach das Stammwort *ana*, was kleine runde Bälle — das Symbol für Gedankenformen — bezeichnet, die unter der Einwirkung von Vitalkraft aus Schattenkörpersubstanz hergestellt werden. Denken (*M-ana-o*) stellt also das Anfertigen dauerhafter Gedankenformen dar, die als Erinnerungen gespeichert und wieder dupliziert und längs Schattenkörper-Fäden bei der Telepathie und beim Gebete ausgesandt werden können.

Wegen der Bedeutung der Vitalkraft im HUNA-System widmeten dessen Entdecker der klaren Formulierung der sie beschreibenden Worte viel Aufmerksamkeit. *Mana* bedeutet auch Stärke, Kraft, Intelligenz, verzweigt sein sowie, in Verbindung mit dem Kausativum *Hoo* (bei *Hoo-Mana* oder *Manamachen*), verehren, anbeten oder ehrfürchtig sein. *Hoo-Mana* oder *Ho-Mana* hat in Wirklichkeit wenig zu tun mit anbeten oder verehren; denn diese Auffassung lag den Kahunas fern. In der Bedeutung des *o* in *Hoo* lag wahrscheinlich das Geheime, und *Ho* betont nachdrücklich die Bedeutung von aussenden und tragen. Damit deutete man auf das Tragen von Gedankenformen auf einem Strom von Vitalkraft hin. *Aho* beinhaltet das gleiche Stammwort und bedeutet Faden, Schnur oder Linie, wie das Wort *Aha*. Eine andere Bedeutung von *Aho* war Geduld. Dieses Wort weist darauf hin, daß die Arbeit mit dem Gebetsmechanismus viel Geduld erforderte.

Die komplizierteste Arbeit aber, der sich die Wortschöpfer der ursprünglichen HUNA-Sprache gegenüber sahen, muß die Vereinigung der Stammwörtchen gewesen sein, die nötig waren, um in einem einzigen kurzen Wort die vielen, vielen Dinge zu beschreiben, die das niedere Selbst zusammensetzen und die von ihm ausgeführt werden. Das Resultat ihrer Arbeiten in dieser Hinsicht ist in zwei miteinander austauschbaren Worten auf uns gekommen, nämlich *Unihipili* und *Uhinipili*. Aus diesen beiden Worten, die das niedere

oder unterbewußte Selbst bezeichnen, stammt eine erstaunliche Vielfalt von direkten Beschreibungen des betreffenden Selbstes sowie von Hinweisen auf Elemente und Charakteristiken, die nicht völlig definiert sind. Einige der dabei benutzten Stammwörtchen haben bis zu einem Dutzend verschiedener Bedeutungen. Hier sollen nur diejenigen berücksichtigt werden, die für unsere weiteren Untersuchungen von Wichtigkeit sind.

U: Dieses Wurzelwörtchen ist eine Abkürzung von *Au*, wie es sich in der Bezeichnung für das Hohe Selbst, *Au-ma-kua*, findet. Es bedeutet ein „Selbst“, einen Geist oder eine Wesenheit als separate, unabhängige Bewußtseinseinheit, nicht also als Teil eines anderen Bewußtseins. Das Stammwort *u* ist auch der Anfang des Wortes für das mittlere Selbst *Uhane* (das nur aus drei Wurzelworten besteht). Die sekundären Bedeutungen von *u* (sie sind besonders auf das niedere Selbst anwendbar) sind (1) ausschleudern oder aussenden, was die Aussendung des Fadens aus Schattenkörpersubstanz und des ihm entlang folgenden Flusses von Vitalkraft verdeutlicht; (2) durchtränken, imprägnieren oder sich mit etwas anderem innig vermischen. Darin kommt zum Ausdruck, wie sich das niedere und mittlere Selbst im physischen Körper sowie in ihren Schattenkörpern gegenseitig durchdringen; (3) tröpfeln, tropfenweises Heraussickern von Wasser, wodurch sowohl die Herstellung von Vitalkraft oder Mana seitens des niederen Selbstes symbolisiert wird, wie auch dessen langsam-stetiger Verbrauch zur Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen sowie zur Versorgung des mittleren und — zu Zeiten des Gebetes — auch des Hohen Selbstes.

Nihi: Dieses Wurzelwörtchen bedeutet dünn oder schwach sein, zerbrechlich erscheinen. Es ist die symbolische Beschreibung des an Vitalkraft leeren, nicht aktivierten Schattenkörperfadens. In diesem Zustand ist ein solcher Faden fast ein Nichts.

Hi: Hier erscheint das Symbol des Fließens von Vitalkraft. Dieses Wurzelwort bedeutet nämlich abfließen wie Wasser. Die Verdoppelung zu *Hi-hi* ergibt die Bedeutung von Wein-

stock und weist direkt auf die anderen in den Weinstock- und Wassersymbolen enthaltenen Bedeutungen hin.

Uhi: Dieses aus zwei Wurzeln gebildetes Stammwort hat die Bedeutung eines Schleiers, einer Haut oder von etwas, das bedeckt. Es deutet auf die Verdeckung der niederen Selbste durch den physischen Körper und die Schattenkörper hin. Nach dem Tode bleiben die Schattenkörper des niederen und des mittleren Selbstes in enger Durchdringung beisammen. Sie dienen dann als Hülle für das niedere und das mittlere, nicht aber für das Hohe Selbst.

Hini: Ebenso wie *Nihi* hat auch diese Wurzelkombination die Bedeutung von dünn und schwach, wie zum Beispiel ein unbenutzter Faden aus Schattenkörpersubstanz. Es hat aber auch eine zweite Bedeutung, nämlich die des Sprechens mit schwacher Stimme, so etwa, wie man glaubt, daß ein Geist spricht (beide Stammworte, besonders *Nihi*, tragen die Bedeutung von leiser, sorgfältiger, heimlicher Tätigkeit, so wie auch des Zurückschreckens vor gewissen Handlungen aus Furcht, denen, die Autorität besitzen, zu mißfallen. Das weist darauf hin, daß das niedere Selbst einen großen Teil seiner Arbeit tut, ohne seine Tätigkeiten dem mittleren Selbst zum Bewußtsein zu bringen. Ferner wird angedeutet, wie ein Komplex das niedere Selbst veranlaßt, von bestimmten Handlungen Abstand zu nehmen).

Pi: Dieses Wurzelwörtchen hat verschiedene Bedeutungen. Um die Auffassung der Kahunas vom niederen Selbst zu verstehen, ist diejenige Bedeutung am wichtigsten, die dem langsam, Tropfen für Tropfen, fließenden Wasser entspricht. Damit nämlich werden angedeutet die Vitalkraft im Wassersymbol und —da die Tröpfchen im Regen klein, rund und fast unsichtbar sind— die Gedankenformen, die vom *Mana*-Strome getragen werden. Der Regen symbolisierte bei Gebeten beide Bedeutungen und beinhaltet außerdem noch eine weitere Bedeutung, nämlich die des Zurückgebens oder Niederregens vitalisierter Gedankenformen des Hohen Selbstes. Dabei nehmen diese Gedankenformen die Gestalt der als Antwort auf das Gebet sich einstellenden Umweltbedingungen oder Ereignisse an.

Pili: Dieses Stammwort hat die Bedeutung des Anhaftens an einem Gegenstand, so wie z. B. der Schattenkörper des niederen Selbstes an allem haften bleibt, was er berührt. Zieht er sich nach der Berührung wieder zurück, so wird die Schattenkörpersubstanz zu einem Faden ausgezogen, wie etwa die Klebemasse eines Fliegenfängers, wenn man ihn mit dem Finger berührt und den Finger dann wegzieht. Ferner ergibt sich noch die Bedeutung einer Verbindung zu einem andern Menschen, etwa als Diener, Gefährte oder enger Mitarbeiter. Das ist eine sehr klare, direkte Aussage über die Beziehung zwischen dem niederen und dem mittleren Selbst.

Das Wort für das mittlere Selbst ist *Uhane*. Aus der Kürze dieses Wortes und der geringen Aussagekraft seiner Wurzel, kann ersehen werden, daß die Kahunas der ältesten Zeit dem mittleren Selbst außer induktivem Denkvermögen und der daraus folgenden Urteilskraft nur wenig besondere Fähigkeiten zuschrieben. Das mittlere Selbst war im körperlichen Hause Gast, Lehrer, Führer und Meister. Die Wurzel *u* hat, wie besprochen, die Bedeutung eines Selbstes. *Ha* bedeutet Rohr oder Kanal für Wasser; dieses Wurzelwörtchen versinnbildlicht die Fähigkeit des mittleren Selbstes, die ihm vom niederen Selbst übergebene Vitalkraft aufzunehmen und weiterzuleiten. *Ni* bedeutet erzählen oder flüstern. Es sei erwähnt, daß die Fähigkeit zu sprechen eine besondere Gabe des Menschen ist, die ihn über den Bereich des tierischen Lebens erhebt. Die Idee des „Sprechens“ klingt in den das niedere sowie das mittlere Selbst bezeichnenden Wörtern an.

Au-ma-kua ist einer von drei Ausdrücken für das Hohe Selbst. Die beiden anderen sind *Akua-Noho*, „der Gott, der beim Menschen wohnt, und *Akua-Ulu*, der Gott, der den Menschen so inspiriert“, als ob ein Prophet in die Zukunft sähe und sie beschrieb. In *Au-ma-kua* bedeutet *Au* ein Selbst, sowie auch eine Zeitspanne, einen Wasserfluß, eine geistige Tätigkeit oder einen solchen Zustand, in dem man völlig in einer bestimmten Tätigkeit oder einer bestimmten Verhaltensweise aufgeht. *Ma* bedeutet ranken wie ein Weinstock. *Kua* ist eine Erhebung, wie ein Berg im flachen Lande, wo-

durch symbolisch ausgedrückt wird, daß das Hohe Selbst auf höherer Ebene steht oder höher entwickelt ist als die mittleren und niederen Selbst. Die miteinander verbundenen Wurzeln *Makua* haben die Bedeutung von elterlich. So haben wir denn in dem ganzen Wort *Aumakua* das ältere, erfahrene, durchaus vertrauenswürdige, elterliche Selbst. Das Wort *akua* ist mit „Gott“ übersetzt worden, genauer aber ist es die Bedeutung eines höheren Wesens. Daher nannte man ein Wesen, das auf einer höheren Evolutionsstufe als das *Aumakua* steht, *Akua-Aumakua*. In *Aumakua* ist das Wurzelwort *Akua* hervorgehoben. (In der Gruppierung *Au-m-akua* erinnert der erste Teil an die heilige Silbe „aum“ oder „om“ der orientalischen Religionen. Vermutlich ließen die Kahunas auf ihrer Fahrt von Ägypten in die Südsee, in den von ihnen berührten Ländern manche Ideen der HUNA-Lehre zurück.)

Das Wurzelwort *La* ist ein Bestandteil vieler Wörter, die als Symbole benutzt werden. Es bedeutet die Sonne oder das Licht. Es ist Symbol des normalen Zustandes des Menschen, wenn er frei ist von Schuldcomplexen und wenn sein niederes Selbst seine Gebete auf einem Strom von Vitalkraft unter guten Kontaktbedingungen dem Hohen Selbst weiterreicht, damit Es die Gedankenformen als „Samen“ wachsen lassen und die Bedingungen realisieren kann, um die gebetet wurde. Die Spiritualität (um ein Wort des westlichen Denkens zu gebrauchen) wird durch Licht symbolisiert. *La-a* bedeutet gesegnet, geweiht, heilig sein. *A-la* bedeutet einen Pfad und symbolisiert den normalen Pfad der Verbindung zum Hohen Selbst längs eines Fadens aus Schattenkörpersubstanz. *Ka-La* ist die zeremonielle Reinigung zur Beseitigung von Schuldfixationen, die „den Pfad blockieren.“ *Ka* bedeutet strahlen oder von einem Platz zu einem anderen reichen und *La* ist das Licht; daher bedeutet dieser Reinigungsprozeß das Auslangen und Hinrecken, um die Quelle des symbolischen Lichtes, das Hohe Selbst, zu berühren. *La-La* bedeutet auseinandergehen, so wie es Zweige tun. Das weist wieder auf den Weinstock und die allgemeine Symbologie der Vitalkraft sowie auf die Beziehung der Vitalkraft und des zum Hohen

Selbst führenden verbindenden Schattenkörperfadens hin. *Hoo-Lala*, dessen erste Wurzel das Kausativum ist, bedeutet, das Fundament für eine Arbeit legen. Damit soll ausgedrückt werden, daß nur dann, wenn ein Gebet mit Vitalkraft zusammengeht, die Voraussetzung zu seiner Erhöhung gegeben ist.

Ho-Ano heißt übersetzt „im höchsten Grade verehren“, Diese Bedeutung wurde dem Wort vor mehr als hundert Jahren bei der Übersetzung der Bibel ins Hawaiische beigelegt. Den Wurzeln des Wortes aber ist eine Bedeutung zu entnehmen, die von der christlichen Idee der „Verehrung“ abweicht. *Ho* bedeutet das Hinüberbringen von einem Platze an einen anderen und *Ano* bedeutet Samen. Das Hinübertragen von Samen symbolisiert die Aussendung von Gebets-Gedankenformen zum Hohen Selbst längs des Schattenkörperfadens. *Ano* hat auch die Bedeutung von „sofort“, was diesen Gebetsvorgang sinnfällig mit Sofortheilung verbindet.

Hoo-La bedeutet heilen. Die aus den Wurzelworten abgeleitete Übersetzung ist „Licht machen“; dieses Hervorbringen von Licht oder die Wiederherstellung der normalen Beziehung zum Hohen Selbst kennzeichnet das grundlegende Element des Heilungsprozesses. Zwei sehr ähnliche Worte werden benutzt, um ein „Gebet für etwas Erwünschtes“ zu bezeichnen. Es sind dies die Worte *Wai-ha* und *Wai-pa*. In beiden findet man die Bezeichnung für Wasser, nämlich *Wai*, durch das die Vitalkraft symbolisiert wird. Im ersten Wort ist *ha* ein Rohr oder Kanal, durch den man Wasser fließen läßt. Dadurch wird gezeigt, daß das Gebet ein Prozeß ist, in welchem Vitalkraft zum Hohen Selbst fließt. Die erweiterte Wurzel *A-ha* hat die Bedeutung des Fadens oder der Schnur. In der Wurzel *pa*, wie sie im zweiten Wort vorkommt, finden wir die Bedeutung des „Abzweigens“, wodurch darauf hingewiesen wird, daß an der Vitalkraft sowohl das niedere wie das Hohe Selbst teilhaben.

Die Sprache der Kahunas kannte noch viele, viele andere Worte, bei denen der direkte oder symbolische Sinn der Wurzelwörtchen zum Ausdruck kommt. Man kann wohl

den sicheren Schluß ziehen, daß eine so enge Verwobenheit einer Vielfalt von Ausdrücken kein Zufall sein kann. Die moderne Anwendung der Sprache folgt dem Schema, das die ersten nach Hawaii gekommenen Missionare festlegten. Diese Missionare aber kannten weder die Wissenschaft der Psychologie noch waren sie in die HUNA-Lehre eingeweiht. Es ist daher ganz natürlich, daß moderne Forscher der hawaiischen Sprache die Übersetzungen aus Wurzelworten, wie sie im Rahmen dieser Untersuchung geschieht, nicht gelten lassen möchten. Solange aber diese Forscher keinen Einwand dagegen erheben, daß die Missionare und Lorrin Andrews bei der Abfassung des Wörterbuches im Jahre 1865 Hunderte ähnlicher Worte ebenfalls nach der Bedeutung ihrer Wurzelwörtchen übersetzten, können auch wir ruhig die aus den Wurzelwörtern abgeleitete Übersetzung benutzen, wenigstens insoweit als ihre Bedeutung im allgemeinen zutrifft.

Wollte man solche Wurzelwortübersetzungen nicht zulassen, so wäre nicht einzusehen, weshalb gewissen Worten gewisse Meinungen eigen sind. Nehmen wir zum Beispiel das Wort für „Prophet“, *Ka-u-la*. Gemeinhin bedeutet dieses Wort Seil, Kordel, Strang. Auf den ersten Blick scheint kein Zusammenhang zwischen dieser Bedeutung und einem „Propheten“ zu bestehen. Kennt man aber die Kahuna-Lehre, so weiß man, daß ein Prophet seine Informationen über die Zukunft vermittelt der Schattenschnurverbindung zum Hohen Selbst erhält. Damit klärt sich die Verwicklung sofort auf. Das Wurzelwort *Ka* hat die bekannte Bedeutung des Hinreichens von einem Platze zu einem anderen, wie es die Schattenschnur ja tut. Das Wurzelwort *Kau* bedeutet, etwas auf eine hohe Stelle legen, so wie man die Gedankenformen eines Gebetes zur Erlangung eines Blicks in die Zukunft in den Schäftenkörper des Hohen Selbstes hineinlegen muß. Das Wurzelwort *la* ergänzt das Bild, indem es die erleuchtete Erkenntnis symbolisiert, die nur vom Hohen Selbst kommen kann.

Die in der HUNA-Lehre unterschiedenen Stufen des Heilungsprozesses zeichnen sich in den von den Kahunas ge-

brauchten Ausdrücken ab. Werden diese Ausdrücke über ihre Wurzelwort-Bedeutungen übersetzt und gibt man ihnen noch die zusätzliche Bedeutung durch die verwendeten Symbole, so liefern sie einen Einblick in die Theorie und Praxis des Heilens und der damit zusammenhängenden rituellen Dinge.

Bei der Heilung eines Menschen von physischen oder mentalen Krankheiten oder beim Versuch, die Zukunft zum Besseren zu wenden, ist der erste Schritt immer das *Ka-la*, die Reinigung von Schuldkomplexen und anderen Fixationen, die „den Pfad“ des freien Kontaktes mit dem Hohen Selbst des Patienten blockieren könnten. Der Patient muß aufhören, anderen Unrecht zu tun; altes Unrecht muß wieder gutgemacht werden. Angriffe von Geistweisen, die versuchen, das Unrecht zu rächen, müssen unterbunden werden. Der Reinigungsritus des *Ka-La* öffnet wieder „den Pfad“ zur Verbindung mit dem Hohen Selbst.

Ist dann der symbolische „Pfad“ wieder freigelegt, so wird das Gebet zur Erlangung des Gewünschten gemacht. Dieser Schritt schließt drei Handlungen ein. (1) Der amtierende Kahuna muß sich besonders stark mit Vitalkraft aufladen; (2) das Gebet muß in allen Einzelheiten sorgfältig abgefaßt und dreimal gesprochen werden, damit sich aus ihm starke Gedankenform-Trauben bilden, die dem Hohen Selbst zugeleitet werden; (3) der Kontakt zum Hohen Selbst muß hergestellt werden und das Gebet muß Ihm auf einem Strome von Vitalkraft längs des verbindenden Schattenfadens zugesandt werden.

Die erste dieser Handlungen ist *Hoo-Mana* oder die „*Mana*-Herstellung.“ Das Wörterbuch gibt für dieses Wort als Übersetzung „anbeten, huldigen, verehren“ an, was aber dem Sinn der Wurzelworte nicht entspricht. Handlung zwei ist *Hoo-Ano-Ano*. Das Wörterbuch gibt hierfür folgende Bedeutung: „Das Gemüt feierlich stimmen zur Anbetung“. Die Übersetzung der Wurzeln gibt verschiedene wichtige aufschlußreiche Bedeutungen: (A) Samen erzeugen, was symbolisch bedeutet, daß Gedankenform-Trauben des Gebetes gemacht werden. (B) Ein Bild machen, eine Ähnlichkeit oder

Form schaffen, was ganz genau der Herstellung von Gedankenformen des Gebetes entspricht — nämlich ein geistiges Bild des Gewünschten schaffen. (C) Eine Änderung oder Umwandlung von etwas durchführen — in diesem Falle eine Änderung aus dem gegenwärtigen unerwünschten in den gewünschten Zustand, um den gebetet wird. (D) Etwas neu machen; das entspräche dem Zweck eines Gebetes zur Herbeiführung neuer Umstände. Handlung (3) wurde in der üblichen Endformel der Gebete der Kahunas beschrieben, wenn sie sagten „*Amama ua noa. Lele wale akua la.*“ Die rein äußerliche Übersetzung dieser beiden Sätze gibt Thrum wie folgt an: „Das Gebet erhebt sich und fliegt. Laß den Regen des Segens niederfallen.“ Demgegenüber aber sagen die Wurzelworte etwas ganz anderes aus und zeigen, daß Thrum die Reihenfolge der Sätze umdrehte. *Amama* bedeutet, den Göttern geben; *Ua* bedeutet Regen; das aber ist das Symbol für die Vitalkraft oder die Gedankenformen (kleine symbolische Wassertröpfchen für die Gedankenformen), also für das, was gegeben wird; *Noa* bedeutet einen Gebetsritus beenden und hat die Übersetzung von „Freilassung, Befreiung, Erlösung.“ In diesem Falle bedeutet es, daß die Vitalkräfte und Gedankenformen vom niederen Selbst freigelassen und dem Hohen Selbst übergeben werden. Im zweiten Satze bedeutet *Lele* hinauffliegen, sich erheben. Es symbolisiert die Bewegung des Gebetes zum Hohen Selbst. *Wale* hat eine eigenartige Bedeutung, die in einer modernen Sprache nicht recht wiedergegeben werden kann. Es ist ein Handeln oder Tun ohne Beschränkung durch die anzuwendenden Mittel. Auch bedeutet es die Existenz in einem Zustand, der von Zeit und Raum nicht begrenzt ist. Es wird also einfach die Tatsache klar umrissen, daß wir niederen Selbst die Wege, auf denen das Hohē Selbst die Antworten auf unsere Gebete herbeiführt, nicht verstehen können. *Akua La* sagt aus, daß das Gebet zum Hohen Selbst in Seinem Reich aus symbolischem Licht gesandt wurde. Eine sekundäre Bedeutung kommt in diesem Satze den kombinierten Worten *Lelewale* zu, was die allgemeine Bedeutung des Bittens für das „Niederfallen“ oder das Wiederherabsteigen der Gedankenformen aus dem Hohen

Selbst hat. Es soll uns als Omen zeigen, ob das Gebet erhört wird oder nicht.

Vom betenden Christen wird gefordert, daß er an die Erhöhung seines Gebetes glaubt. Wir wollen daher einmal nach dem Wort für „Glauben“ Ausschau halten, um festzustellen, was die Kahunas darunter verstanden. Ihr Wort dafür war *pau-lele*, was soviel bedeutet wie „den Aufwärtsflug beenden“. Damit wird die innere Einstellung der Zuversicht und Erwartung gegen Ende des Gebetes angedeutet.

Der Zustand des Geheiltwerdens wird mit *Hoo-la* bezeichnet; das bedeutet, daß der normale Kontakt mit dem Licht oder dem Hohen Selbst wiederhergestellt worden ist. Eine Abwandlung des Wortes ist *Hoo-ola* und bedeutet „Leben erzeugen“. In *o-la* zeigen die Wurzelworte an, daß Leben auf der symbolischen Handlung (o) des Berührens des Hohen Selbstes (la) beruht. Die Kahunas kannten keine Erlösung und keinen Erlöser, wie sie in manchen Religionen vorkommen. Für sie bedeutet die Erlösung einen Normalzustand, in dem der normale Austausch mit dem eigenen Hohen Selbst besteht, und zwar sowohl im körperlichen Leben wie im nachtodlichen Zustand, in dem das Leben inmitten traumgleicher Bilder der gewohnten Umgebung in Schattenkörpern fortgesetzt wird.

Wurde ein Gebet um Gewährung weltlichen Gutes gemacht, so nannten die Kahunas die Erfüllung *La-ko*, was nach der Übersetzung der Wurzelworte soviel bedeutet wie „Licht besitzen“. Man glaubte daran, daß das Hohe Selbst alles Notwendige für das Leben und Wohlergehen der niederen Selbst bereitstellen könne, vorausgesetzt, daß der Kontakt zu Ihm in arbeitsfähigem Zustand erhalten wurde.

Natürlich sind heute manche Wörter und Sätze, die die Kahunas einst benutzen, nicht mehr vorhanden. Sie erscheinen nicht in den Wörterbüchern des polynesischen Dialektes. Auch gibt es keine Kahunas mehr, die die alte Geheimlehre voll und ganz kennen.

So konnte zum Beispiel kein Wort für Feuer-Gehen gefunden werden, obgleich diese zeremonielle Demonstration

der Macht des Gebetes zum Hohen Selbst noch vor weniger als hundert Jahren einen wesentlichen Bestandteil im Leben der Hawaier darstellte.

ANMERKUNG ÜBER DEN JAHRMARKTZAUBERER, DER ECHTE FEUERMAGIE BENUTZTE

Der Jahrmarktszauberer, der bei seinen Vorführungen echte Magie anwendete, erkannte an meinen Fragen, daß ich ihn verstehen würde, wenn er mir die Wahrheit über seine Ausbildung und seine Vorführungen sagte. Er wurde in Indien als Kind weißer Eltern geboren und als Waise in einer abgelegenen Gegend zurückgelassen. Eingeborene, die das Feuer-Gehen beherrschten, adoptierten ihn und brachten ihm schon in frühem Alter ihre Kunst bei. Jeden Tag saß er eine Zeitlang vor einer kleinen Butterlampe und versuchte, den Gott hinter der Flamme zu erspüren. Oft führten ihm seine Pflegeeltern vor, wie sie durch das Gebet zum Gott der Flamme Schutz vor Verbrennungen erhielten. Sie hielten ihre Hände über die Flamme, ohne verletzt zu werden. So tat es schließlich unter dem Schutze der Eltern auch der Junge. Langsam wurde es dem Jungen klar, daß ein bewußtes, doch unsichtbares und unfühbares Etwas mit der Flamme verbunden war. Schließlich fühlte er sich stark genug, selbst um Schutz gegen Verbrennung zu bitten und erhielt ihn. Es wurde kein Reinigungsritual an ihm vollzogen, vielmehr folgte er ganz einfach der Regel, anderen kein Unrecht zuzufügen und sich von Selbstvorwürfen freizuhalten. Auch als Erwachsener behielt er diese Haltung bei, und als er mit seinen Feuervorführungen begonnen hatte, brauchte er kein Gebet mehr zu sprechen. Beim Kontakt mit der Flamme oder Hitze schien er automatisch ein inneres Gebet zu sprechen und den üblichen Schutz zu erhalten. Seine Frau hatte bei einer japanischen Sekte gelernt (es sind die schon oben erwähnten Magier, die sich auf Glasscherben legen und deren Schnittwunden unter den Worten des Zeremonienmeisters sofort heilen), mit nackten Füßen eine Leiter aus Schwertschneiden zu erklettern. Zu

Beginn ihres Trainings hatte man sowohl den Mann wie auch die Frau den Geistwesen von der Art des Hohen Selbstes „vorgestellt“, ganz ähnlich, wie es gewöhnlich mit den angehenden Kahunas geschah, die sich der Wetterbeeinflussung zu widmen beabsichtigten.

DAS TÖTUNGSGEBET (siehe Bemerkung am Ende von Abschnitt 4) heißt auf hawaiisch *Ana-ana*, doch kann dieses Wort auf jede Art von Wahrsagerei oder Zauberei angewandt werden. Das Wort bedeutet ferner „zittern vor großer Ermüdung“. Das weist auf die Tatsache hin, daß der Tod durch Vitalkraftverlust zustande kommt. Das Wurzelwort *Ana* bedeutet „mit Nahrung voll gesättigt sein“ und läßt erkennen, daß die angreifenden Geister sich mit Vitalkraft aus dem Opfer vollsaugten und „gesättigt“ wurden, während sie das Opfer dem Tode überantworteten. Das ganze Wort hat außerdem die Bedeutung von etwas was „in kleinen Bällen“ vorkommt, die ja das immer wiederkehrende HUNA-Symbol für Gedankenformen sind. In diesem Falle meinte man die Gedankenformen, die man beim Tötungsgebet den angreifenden Geistwesen mit auf den Weg gab, damit sie sie ins Bewußtseinszentrum des niederen Selbstes ihres Opfers einpflanzten. Damit wurde dann das niedere Selbst wie unter super-hypnotischer Suggestion gezwungen, den Angreifern zu erlauben, sich an seinen Schattenkörper anzuheften und seine ganze Vitalkraft abzuziehen. (Die oben angeführten Ausdrücke wurden dem hawaiisch-englischen Wörterbuch entnommen.)

MAX FREEDOM LONG

Geheimes Wissen — wie es wirkt und heilt

aus dem Amerikanischen übertragen von Dr. F. Walter

Nach Erscheinen des Buches „Geheimes Wissen hinter Wundern“ bildete der Verfasser aus Lesern eine Gruppe, die Huna Research Associates. Mit dieser Gruppe untersuchte er, ob die bisher bekannten Theorien und Praktiken dem modernen Menschen helfen, auch selbst zu wunderartigen Wirkungen zu gelangen. Besonderes Interesse widmete die Gruppe den Problemen der körperlichen Heilung sowie auch den Möglichkeiten zur Verbesserung finanzieller Situationen bzw. Schwierigkeiten und der Behebung geistiger Störungen. Dinge, die die Kahunas früher erfolgreich getan haben.

Dieses Buch soll dem Leser die letzten Ergebnisse dieser Forschungen vermitteln. Ferner soll es Anweisungen über die Methoden geben, die zur praktischen Anwendung der Huna-Lehre nötig sind. Die wertvollen, grundlegenden Informationen geben ein brauchbares Bild des Systems des Glaubens und der Praktiken, auf denen die experimentelle Arbeit fußte.

Das Endziel der Arbeit ist jedoch nicht nur die Heilung des Körpers oder des Geistes oder die Verbesserung sozialer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten, sondern die Wiederentdeckung einer alten Weisheit der Lebensführung, wie sie nicht allein von den Kahunas gelehrt wurde, sondern auch von Jesus und vielen anderen großen Eingeweihten der vergangenen Zeit.

ca. 400 Seiten, Ganzleinen ca. DM 22.80

HERMANN BAUER VERLAG · FREIBURG I.B.R.

Kennen Sie schon die Zeitschrift:

Die andere Welt?

Mit dieser Zeitschrift werden Sie laufend über die interessantesten Experimente und Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Okkultismus und verwandter Gebiete unterrichtet.

Folgende Themen werden vorwiegend darin behandelt:

Spiritismus	Handlesekunst
Spirituelle Heilweisen	Magnetismus
Volkshelkunde	Traumdeutung
Magie	Telepathie
Mystik	Sympathie
Pendel und Wünschelrute	Erfolgspsychologie
Hypnotismus	Graphologie
Kabbalistik	Astrologie u. alles Einschlägige

Viele begeisterte Zuschriften

bezeugen den hohen und aufbauenden Wert der „Anderen Welt“. Mancher Leser schrieb uns schon, daß ihm das regelmäßige Lesen dieser Zeitschrift zu einer lieben Gewohnheit geworden wäre, die er auf keinen Fall mehr missen möchte. Er freue sich auf jede neue Nummer und warte jeden Monat voll Spannung darauf.

Der Bezugspreis

beträgt vierteljährlich 6.— DM · Einzelheft 2.50 DM

Probeheft kostenlos!

VERLAG HERMANN BAUER - FREIBURG IM BREISGAU

FRANZ BARDON

Der Weg zum wahren Adepten

Ein Lehrgang in 10 Stufen — Theorie und Praxis

Nur einige Punkte aus dem Inhalt werden auch Sie von der Einmaligkeit dieses Werkes überzeugen.

- Stufe 1** Gedankenkontrolle, Gedankenzucht, Morgengymnastik, Magie des Wassers, Bewußtes Essen und Atmen.
- Stufe 2** Autosuggestion, Konzentrationsübungen, Astralmagisches Gleichgewicht, Charakterumbildung, Veredelung der Seele.
- Stufe 3** Gedankenkonzentration mit 2 bis 3 Sinnen auf einmal, Elemente-Atmung im ganzen Körper, Raumimprägnierung für Gesundheit Erfolg usw.
- Stufe 4** Bewußtseinsversetzung nach außen (in Tiere, Menschen usw.), Elemente-Strauung im ganzen Körper, Rituale und ihre praktische Anwendungsmöglichkeit.
- Stufe 5** Raum-Magie, Elemente-Projektion nach außen, Vorbereitung zum passiven Verkehr mit den Unsichtbaren.
- Stufe 6** Vorbereitung zur Beherrschung des Akashaprinzips, Hervorrufung von Trancezuständen mittels Akasha, Bewußte Erzeugung von Wesen verschiedener Art (dienstbare Geister).
- Stufe 7** Die Entwicklung der astralen Sinne mit Hilfe der Elemente, Hellsehen, Hellhören, Hellfühlen, Erschaffung von Elementalen (Naturgeister).
- Stufe 8** Vorbereitung zum astralen Wandern, Praxis des mentalen Wanderns, Zubereitung eines magischen Spiegels mit Hilfe von Fluidum-Kondensatoren.
- Stufe 9** Praxis des Hellsehens durch magische Spiegel, Schauen durch Zeit und Raum, Imprägnierung des Astralkörpers mit den vier göttlichen Grundeigenschaften.
- Stufe 10** Erhebung des Geistes in die höheren Ebenen, Bewußte Verbindung mit einem persönlichen Gott, Verkehr mit Gottheiten, Verschiedene Methoden zur Aneignung magischer Fähigkeiten.

300 Seiten, mit mehrfarbiger Abbildung und Foto des Verfassers.
Ganzleinen *DM 18.50.*

VERLAG HERMANN BAUER · FREIBURG IM BREISGAU

doch froh, die ihm zur Verfügung stehenden Informationen an den jungen Lehrer weitergeben zu können.

Herr Long setzte die von Dr. Brigham begonnenen Erforschungen fort und entdeckte, daß die eingeborenen Priester oder „Bewahrer des Geheimnisses“ im Besitz der Kenntnisse eines Systems brauchbarer Psychologie waren, das stark mit Religion verbunden war. Mit Hilfe dieses Wissens waren sie imstande, die Wunder zu wirken, für deren Taten sie bekannt waren. Da die Priester gelobt hatten, ihre Geheimlehre nicht zu enthüllen, konnte nichts von ihnen direkt gelernt werden. Doch wurde schließlich entdeckt, daß ihr „Geheimnis“ durch einen seltsamen sprachlich-symbolischen Code verhüllt war. Mit der Zeit war Herr Long imstande, diesen Geheimschlüssel zu erkennen, und er begann, jene geheimnisvollen Glaubenslehren zu rekonstruieren, womit auch der Beginn des Verständnisses ihrer Anwendungsweise verbunden war.

In seinem Buche „GEHEIMES WISSEN HINTER DEN WUNDERN“ legt uns Herr Long seine Findungen in Einzelheiten dar, worin auch ein System der Psychologie enthalten ist, das weit über jedes bereits entwickelte System unserer Gegenwart hinausgreift. Niemand, der sich Psychologe oder Okkultist nennt, kann ohne Kenntnis des alten HUNA-(Geheim-)Systems, das in diesem Buche enthüllt wird, auf der Höhe des Wissens sein.

VERLAG HERMANN BAUER
FREIBURG IM BREISGAU

